QL671
.O783
*

SHOUT
SHARE
IT

59.82 06(494)

FOR THE PEOPLE
FOR EDVCATION
FOR SCIENCE

LIBRARY
OF
THE AMERICAN MUSEUM
OF
NATURAL HISTORY

Bound ..
A.M.N.H
1936

Der

Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

59.82:06(494)

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

VI. Jahrgang 1908

Mit 8 Abbildungen

Buchdruckerei Gustav Grunau — Bern

Inhaltsverzeichnis für den VI. Jahrgang 1908.

36-138035-Oct6

Grössere und kleinere Abhandlungen.

Seite

Aebi J. U.. Der Kampfläufer (Machetes pugnax L.) 93
Burg Gustav von, Die schweizerischen Graumeisen 17
Buri Rud. Dr., Vogelschicksale 91
Bütikofer E., Die Wasserralle (Crex pratensis) 135
Daut Carl, Walter Volz † (mit Bild) 1
— Verunglückter Wachtel- und Starenzug bei Bern (mit Abbildung) . 25
— Steinsperling mit merkwürdiger Schnabelbildung (mit Abbildung) . 57
— Wanderflug des Steppenhuhnes (mit Abbildung) 90
— Weiteres über den Steinadler in der Schweiz (mit Abbildung) . . 177
Fischer-Sigwart H. Dr., Das Auerwild im schweizerischen Molasseland . . 20
— Neue Nistorte seltener Vögel in der Schweiz 148
Gerber Karl, Ornithologische Beobachtungsstation 28
Greppin L. Dr., Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel 6, 33, 49, 65, 81, 97, 113, 129, 145, 161
Hausammann E., Aus dem Zürcher Oberland (Mauersegler, Kuckuck) . . 123
Hennemann W.. Einiges über den Herbstzug und das Erscheinen der ersten Wintergäste im Sauerlande 1908 158
— Nachtrag zu dem Bericht über den Herbstzug und das Erscheinen der ersten Wintergäste im Sauerlande 1908 184
Hostettler Chr.. Ornithologisches aus dem Emmental 29
— Der Herbstzug der Vögel im bernischen Emmental im Jahr 1906 . 138
Käser S., Niklaus Stämpfli † (mit Bild) 41
Loos Curt, Ein Beitrag zur Frage über die Ernährung des Waldkauzes . 72
Luginbühl J., Ornithologische Beobachtungen unter der Geissmontfluh im Lindental 119
— Etwas vom Steinkauz 166
Mühlemann Hans, Eine Unart des Wendehalses 104
— Eine Krähenstation 133
Reinhard Ph., Aus dem Leben der Vögel 121
Schifferli A., Vogelzug 157
— Notizen über den Bergfinken 183
Studer Th. Dr. Prof., Die afrikanischen Vögel der «Sammlung Dr. Volz» im naturhistorischen Museum in Bern 116
Volz Walter Dr. †, Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone (mit Abbildung) 36, 53, 69, 86, 100

Seite

Weber S. A., Mauersegler im Starenkasten 142
— In der Freiheit erbrütete Grünfinkbastarde 164
Wendnagel Ad., Der Heuschreckenrohrsänger in der Umgebung von Basel . 105
— Vom Eisvogel (Alcedo ispida L.) 154
Zschokke Th., Beobachtungen am oberen Zürichsee 167

Chronik.

Seiten 9, 30, 44, 58, 79, 168, 186.

Kleinere Mitteilungen.

Aarberg, von H. Mühlemann 47
Aus dem Emmental, von A. Lauterburg 60
Aus einer Jagdstatistik für den Kanton Graubünden von 1879, von Carl Daut 61
Das Benehmen des Wendehalses, von S. A. Weber 128
Der Durchzug von Gänsen im Engadin von A. Ghidini 13
Der Graue Fliegenfänger, von E. Bütikofer 95
Der Mauersegler brütet im Starenkasten, von J. Keller 111
Der Reiher als Besorger von Köderfischen 80
Der Turmfalke, von E. Bütikofer 175
Ein eigenartiger Patient, von K. Saladin 112
Ein Fliegenschnäppernest im Rosenbaum, von Burkard Villiger 127
Eine interessante Entdeckung 144
Ein mit hübschen Vogelbildern bemaltes Haus 47
Ein partieller Albino vom Wasserpieper, von S. A. Weber 80
Ein roher Bubenstreich 175
Ein Storchnnest in Flammen 80
Eisvogel und Wasseramsel als Fischfeinde, von Carl Daut 31
Etwas vom Sperber, von Rud. Schmied 60
Flug einer Schwalbe 144
Herbstzug, von G. von Burg 175
Invasion der Wacholderdrossel, von J. Luginbühl 47
Ornithologisches aus der Bundesstadt, von Ph. Reinhard 46
Ornithologisches von den Saanenmösern, von G. Germann 111
Pâte de perdreaux et alouettes, von Carl Daut 61
Schwarzhalstaucher, von S. Käser 47
Starennest in der Vogelscheuche 61
Vogelfressende Forellen 80
Vom oberen Zürichsee, von Th. Zschokke 46
Zur Wasseramselfrage, von Dr. R. Stierlin 95

Vogelschutz.

Seite

Ein Wort zur Vogelschutzfrage, von J. Luginbühl 14
Einiges über das Verbot des Feilbietens einheimischer geschützter Vogelarten, von Walter Knopfli 109, 125
Ist die Wasseramsel wirklich ein arger Fischfeind? von Carl Daut . . . 61
Neue Futterfunde für Meisen — Futterstein — Vogelkalender (mit Abbildung), von Carl Daut 190

Aus der Redaktionsstube 96, 112, 176
Poetische Ecke, Denksprüchlein für den Beobachter 48
Vom Büchertisch 16, 32, 64

Unsere Bilder.

Dr. Walter Volz† 3
Die Wachtel 25
Dr. Walter Volz† — Trägerkolonne nördlich von Jonai am Kittamfluss . 37
Niklaus Stämpfli† als bernischer Tambourmajor 41
Steinsperling mit abnormaler Schnabelbildung 57
Der Wanderfalke 119
Der junge Steinadler vom Scopi, Medell-Cristalina 181
Meisendose von Dr. med. Bruhn 191

VI. Jahrgang Januar 1908 Heft 1

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Dr. Walter Volz†. — Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Chronik (früher Ornithologische Beobachtungen). — Kleinere Mitteilungen. — Vogelschutz. — Vom Büchertisch.

Dr. Walter Volz.

(1875—1907.)

«Ich zweifle durchaus nicht an Ihrem Mute und an Ihrer Ausdauer, aber Ihre in Aussicht genommene Reise in das Hinterland von Liberia scheint mir doch etwas gewagt,» sagte ich eines Abends zu meinem Freunde Dr. Walter Volz, als wir uns zufällig auf der Strasse trafen. «Es ist mir selbst nicht gerade «heimelig» bei dem Gedanken an die gänzlich unbekannte Wildnis, aber — man kann ja höchstens aufgefressen werden —» entgegnete der kühne Forscher lächelnd.

Am 14. Mai 1906 teilte er mir in lakonischer Kürze: «Dr. Walter Volz, Privatdozent der Zoologie, grüsst bestens», seine bevorstehende Abreise mit.

Anfangs Juni erhielt ich dann als erstes Lebenszeichen aus Funchal (Madeira) einen Bericht über «Freilebende Vögel im zoologischen Garten von Rotterdam», der im Heft 6 des «Ornith. Beobachter» 1906 veröffentlicht worden ist. Hierauf folgte eine Postkarte, datiert Las Palmas (Gran Canaria) 8. VI. 06, worauf mir Dr. Volz u. a. schrieb: «Seit Madeira war ich nun auch auf Teneriffa, ziemlich weit im Innern und habe viele Vögel gesehen, u. a. auch wilde Kanarien. Heute fahren wir von hier wieder weg an die westafrikanische Küste . . .»

Am 15. Dezember überbrachte mir die Post ein grösseres Manuskript «Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone», sowie einen am 21. November 1906 in Bonthe auf der Insel Sherbro an der westafrikanischen Küste aufgegebenen Brief,

worin mir Dr. Volz seine bevorstehende Reise in das eigentliche Forschungsgebiet mit folgenden Worten mitteilte:

«. . . . Leider ist meine Zeit zu weiteren Mitteilungen sehr beschränkt, denn übermorgen reise ich ins Innere». An diesem Tage schickte Dr. Volz die letzten schriftlichen Nachrichten nach seiner Heimat. Mitte März kam einer seiner Begleiter nach Sierra Leone zurück mit der Meldung, dass Dr. Volz wohlauf sei und nur noch wenige Tagereisen von dem französischen Guinea entfernt sich befinde. Da berichteten am 20. April französische Zeitungen, dass im Hinterland von Liberia zwischen französischen Truppen und den aufständischen Mandingos Kämpfe stattgefunden hatten, wobei das befestigte Negerdorf Bouseydon im Beylaland mit Kanonen beschossen und nach heftigem Widerstande erstürmt wurde. Im Dorfe fanden die französischen Soldaten die Leiche eines Weissen, angeblich eines deutschen Arztes.

Diese Nachricht erweckte böse Ahnungen bei den Bekannten des Dr. Volz, da ihn sein vorgeschriebener Weg in jene Gegenden führen musste. Verschiedene Drahtberichte, die bald nach Bern gelangten, liessen leider keinen Zweifel, dass der junge Afrikaforscher getötet worden sei. Ob Dr. Volz von den Eingeborenen ermordet worden, oder ob er durch französische Kugeln gefallen ist, wird sich kaum mit Sicherheit feststellen lassen. Nach einer später eingetroffenen Meldung des englischen Konsuls in Monrovia wäre Dr. Volz von den Eingebornen gefangen genommen und gebunden in eine Hütte gesperrt worden, die dann angezündet wurde, so dass der unglückliche Forscher verbrennen und verkohlen musste. Durch eine neuere Nachricht wird diese Ansicht widerlegt. Der «Bund» vom 18. Juni bringt nachstehende neue Darstellung des traurigen Ereignisses:

«Dr. Volz befand sich nach den bis 31. März gewissenhaft geführten Aufzeichnungen seines Tagebuches allerdings in Gefangenschaft der Eingebornen; allein er wurde nicht schlecht behandelt und genoss verhältnismässige Freiheit. Das heisst, er wurde vom Häuptling der «Tomas» und seinen Leuten respektiert und konnte in aller Ruhe seinen Arbeiten nachgehen. Nur war es ihm verboten, eine gewisse Zone zu über-

schreiten. Innerhalb dieses Gebietes konnte er seinen wissenschaftlichen Forschungen obliegen, ohne im geringsten belästigt zu werden.

Am 2. April befand er sich in dem Dorfe Bouseydon, als dieses von den französischen Kolonialtruppen, d. h. den als sehr ungestüm bekannten senegalischen Tirailleurs, die unter

Dr. Walter Volz †

dem Befehle europäischer Offiziere stehen, angegriffen und nach heftiger Beschiessung genommen wurde. Bei der Durchsuchung der Ortschaft entdeckte man die Leiche des armen Dr. Volz in einer Negerhütte, nicht halb verkohlt, sondern von fünf oder sechs französischen Kugeln durchbohrt. Die Bestürzung der französischen Offiziere war furchtbar bei dem Anblick dieses Opfers, von dessen Anwesenheit sie natürlich keine Ahnung gehabt hatten.»

Walter Volz wurde am 17. Dezember 1875 zu Wynau im Kanton Bern im idyllisch gelegenen Pfarrhaus am Aarestrand geboren. Schon frühzeitig erwachte in dem Knaben die Liebe

zur Tierwelt und der Wunsch, einmal fremde Länder zu sehen. Als sein Vater später nach dem alten bernischen Städtchen Aarberg berufen wurde, fand der junge Volz reichlich Gelegenheit, die Tiere in freier Natur zu belauschen. Das Aaregrien, das bekannte Eldorado für die Vogelwelt, war ein ausgiebiges Erforschungsgebiet. Hier begann er bereits mit der Aufzeichnung seiner Beobachtungen über die Vögel.

Als die schwierige Frage der Berufswahl an ihn herantrat, entschied er sich, durch die Verhältnisse gezwungen, für das Baufach. Ein halbes Jahr arbeitete er in Burgdorf auf dem Zimmerplatz und besuchte dann von 1892 bis 1894 das kantonale Technikum in der alten Zähringerstadt am Ufer der Emme. Als Bautechniker war er später in Montreux und in Bern tätig. Der Aufenthalt in der schweizerischen Bundesstadt sollte nun für sein späteres Leben massgebend sein. In seinen Freistunden besuchte er einige Vorlesungen des bekannten Zoologieprofessors Dr. Theophil Studer. Durch diese angeregt beschloss er, sich der Wissenschaft, speziell der Zoologie, zu widmen. In Basel promovierte er zum Doctor philosophiae. Dort erhielt er durch Vermittlung des Geologen Prof. Dr. Karl Schmidt den ehrenvollen Auftrag, sich im Dienste einer holländischen Gesellschaft einer Expedition nach Sumatra anzuschliessen. Dadurch sah sich der junge Gelehrte am Ziel seiner längst gehegten Wünsche und nahm das Anerbieten mit Freuden an. Am 10. Dezember 1899 reiste er nach Palembang und kehrte nach $2^1/_2$jährigem Aufenthalte im Süden von Sumatra, mit dem er eine Forschungsreise auf die Insel Java verband, über Siam, Cochinchina, Schanghai, Japan, die Sandwichinseln und San Francisco-Washington-New-York in seine Heimat zurück.

In Bern wurde Dr. Volz vorerst zum Prosektor an der Tierarzneischule und später zum Assistenten von Prof. Studer ernannt und kurz darauf erwarb er sich an der bernischen Hochschule die venia legendi als Privatdozent der Zoologie. Seine Ferienzeit benutzte er zur Erweiterung seiner Kenntnisse, indem er die zoologische Station in Neapel und den bretonischen Küstenort Roscoff besuchte. Von Sorrent aus schrieb er mir am 29. September 1905: «Eine Reise in Italien hat für den Ornithologen viel Bemühendes: Auf der einen Seite eine

ausserordentliche Armut an Vögeln, auf der andern eine grosse Zahl von Leuten mit Gewehren bewaffnet, die es sich nicht verdriessen lassen, in diesen öden Gegenden noch zu jagen . . .»

Sein Forschungseifer liess ihm nicht Ruhe. Im Auftrage der Geographischen Gesellschaft der Schweiz entschloss er sich zu einer Reise in das noch unbekannte Hinterland von Liberia. Im Mai 1906 reiste er von Bern ab und fand vorerst gastfreundliche Aufnahme bei der auf der westafrikanischen Küsteninsel Sherbro niedergelassenen schweizerischen Handelsfirma Ryff, Roth & Cie. Wegen des inzwischen ausgebrochenen Aufstandes der Negerstämme, deren Gebiet er betreten wollte, wurde seine Abreise verzögert. Dr. Volz benutzte seine Zeit zu wissenschaftlichen Arbeiten und zoologischen Exkursionen. Aus Sierra Leone schickte er an das naturhistorische Museum in Bern einen Schimpansen, sowie auch eine Sammlung von Vogelbälgen Von dort aus trat er mit wenigen schwarzen Begleitern seinen Todesweg in das Hinterland von Liberia an. Wenige Tagemärsche vom Ziele seiner Reise entfernt, ereilte ihn der Tod in der afrikanischen Wildnis, fern von seiner Heimat. Ein junges, zu weitgehenden Hoffnungen berechtigtes Leben ist dort vernichtet worden. In der Blüte seiner Jahre wurde der junge Forscher dahingerafft, allzufrüh für seine Angehörigen, allzufrüh für die Wissenschaft, seine Freunde und Bekannten.

Dem «Ornithologischen Beobachter» war Dr. Walter Volz ein lieber, guter Freund; er hat ihn oftmals durch seine flottgeschriebenen Arbeiten unterstützt. Wir nennen hier: «Ein Tag im Suezkanal», «Ueber die Ornithologie der Sandwichinseln», «Ueber Salangane».

Mit Vergnügen lauschten wir seinen Erzählungen über seinen Aufenthalt in Sumatra, seinen Besuch der Felsenhöhlen, wo die essbaren Vogelnester gewonnen werden, von seiner lustigen Krähenjagd in Bangkok, bei welcher er von einem siamesischen Polizisten angezeigt wurde und nur durch schleunigste Abreise vor der Strafe wegen unbefugten Schiessens sich retten konnte.

Mit den Eingebornen wusste Dr. Volz gut zu verkehren. Er erzählte uns, dass er sich als einziger Europäer mitten

unter den Eingebornen im Urwald von Sumatra sicherer gefühlt habe, als in den Strassen von San Francisco.

Durch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten hat sich Dr. Walter Volz in der Gelehrtenwelt einen bleibenden guten Namen erworben; aber auch seinen übrigen Freunden wird er stets in gutem Andenken bleiben.

Mit der Veröffentlichung von «Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone», wohl eine der lezten Arbeiten aus der Feder von Dr. Volz, werden wir in einem der nächsten Hefte beginnen. *Carl Daut.*

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. *L. Greppin*, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

Literaturverzeichnis.

1. *A. Bethe*, Allg. Anatomie und Physiologie des Nervensystems. Leipzig. Verlag von Georg Thieme, 1903.
2. *E. Bleuler*, Diagnostische Assoziationsstudien. V. Beitrag. — Bewusstsein und Assoziation. — Journal für Psychologie und Neurologie. — Band VI, S. 126.
3. *L. Edinger*, Vorlesungen über den Bau der nervösen Centralorgane des Menschen und der Tiere. Leipzig. Verlag von F. C. W. Vogel, 1900.
4. *L. Edinger*, Hirnanatomie und Psychologie. Berliner klinische Wochenschrift, 1900, Nr. 26 und Nr. 27.
5. *L. Edinger*, Untersuchungen über die vergleichende Anatomie des Gehirns. — Untersuchungen über das Vorderhirn der Vögel in Gemeinschaft mit Dr. A. Wollenberg in Danzig und Dr. G. M. Holmes in London. 1902, Frankfurt a. M. — Abhandlungen der Senkenberg. naturf. Gesellschaft XX.

6. *L. Edinger*, Ueber die Herkunft des Hirnmantels in dem Tierreiche. Berliner klinische Wochenschrift, 1905, Nr. 43.
7. *A. Forel*, Gehirn und Seele. Bonn. Verlag von Emil Strauss, 1902.
8. *A. Forel*, Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen und einiger anderer Insekten. München, 1902. Ernst Reinhardt, Verlagsbuchhandlung.
9. *A. Forel*, Hygiene der Nerven und des Geistes. Stuttgart 1903. Ernst Heinrich Moritz.
10. *A. Forel*, Eine Konsequenz der Semonschen Lehre der Mneme. Journal für Psychologie und Neurologie, Band V, S. 200.
11. *E. Hitzig*, Welt und Gehirn. Berlin. Verlag von August Hirschwald, 1905.
12. *M. Kassowitz, Allgemeine Biologie*, IV. Band. Wien, 1906. Verlag von Moritz Perles.
13. *E. Wassmann*, Menschen- und Tierseele. Köln. Verlag und Druck J. P. Bachem 1904.
14. *E. Wassmann*, Instinkt und Intelligenz im Tierreich. Freiburg i. B. Herdersche Verlagshandlung, 1905.
15. *Carl Daut*, die Wildenten im Schwanenteich auf der kleinen Schanze in Bern. Der Ornithologische Beobachter. Bern, 1906, Heft 7.
16. *J. Rhyn*, Die Wildentenansiedlung auf der kleinen Schanze in Bern. Der Ornithologische Beobachter, Heft 46, 1902.

Angeregt durch die Arbeiten von Forel (7, 8, 9, 10) und Wassmann (13, 14), dann ganz besonders angeregt durch die grundlegenden, vergleichend-anatomischen Untersuchungen von Edinger (3, 4, 5, 6), der speziell das Vorderhirn des Vogels als Gegenstand einer Monographie gewählt hat, kam ich zum Entschlusse, den Versuch zu machen, eine bestimmte Reihe von psychischen Handlungen unserer freilebenden einheimischen Vögel, wie ich dieselben seit Jahren zu beobachten Gelegenheit hatte, näher zu analysieren.

Gleich eingangs will ich aber bemerken, dass ich im Verlaufe dieser Betrachtung die Frage des Bewusstseins und infolgedessen auch die diesbezügliche Literatur vollständig

ausser acht lassen werde; wir besitzen, vorläufig wenigstens, kein Mittel, um uns einen Einblick in den Bewusstseinsinhalt des Geisteslebens eines Tieres, dessen Gehirn ganz wesentlich verschieden von dem unsrigen ist, zu verschaffen. Wir sind nur imstande, über unser Bewusstsein ein Urteil abzugeben und schon bei der Prüfung des Bewusstseins unserer Mitmenschen, mit denen wir uns doch durch die Sprache, durch die Schrift unterhalten können, sind wir vollständig auf Mutmassungen angewiesen. Die Richtigkeit dieses Satzes kann jeder, wenn er nur will, an sich selbst durch die Introspektion kontrollieren: er wird sich dann sofort überzeugen, wie ungeheuer verschieden die von ihm vollführten Handlungen von seinem eigenen Bewusstsein beeinflusst werden. Wir sprechen daher mit Recht von unserem Oberbewusstsein, von unserem Unterbewusstsein, von unseren unbewusst vollzogenen Handlungen: wie wäre es uns aber möglich, bei der Prüfung der Handlungen eines Tieres das gleiche zu tun und einen brauchbaren Masstab für eine derartige Deutung zu finden. (V. Bleuler 2, Kassowitz 12.)

Aus diesem Grunde befasse ich mich in dieser Arbeit ausschliesslich mit der Untersuchung von Bewegungserscheinungen, wie sie bei unseren einheimischen Vögeln auf bestimmte äussere oder innere Reize erfolgen und unterscheide dabei Handlungen, die entweder auf ererbter Grundlage, oder solche, die infolge von erworbenen, neuen Gewohnheiten entstanden sind. Dann beeinflusse ich willkürlich diese Handlungen, indem ich, gleichsam experimentell, den Vogel bejage und ihn dadurch in eine ganz neue, ungewohnte Lage versetze; die Besprechung und Würdigung des Resultats dieser verschiedenartigsten Beobachtungen wird dann den Hauptteil meiner Aufgabe, die für diesen Abschnitt bestimmt ist, bilden.

(Fortsetzung folgt.)

CHRONIK 1907

Wir werden von nun an die «Beobachtungsberichte» unter der Rubrik «**Chronik**» zusammenstellen und zwar, wie früher, nach der Reihenfolge des «Katalog der schweizerischen Vögel» mit der deutschen Bezeichnung der Vogelart und der betreffenden Nummer des Kataloges. Hierbei sollen auch die bemerkenswerten Witterungsverhältnisse berücksichtigt werden.

Die Nacht vom 30./31. Dezember 1906 brachte eine der niedrigsten Temperaturen der letzten 20 Jahre, nämlich — 18 ° C. (Beim Inselspital in Bern zeigte das Thermometer morgens 8 Uhr sogar —22 ° C.) In der Silvesternacht erfolgte ein gewaltiger Witterungsumschlag. Am Neujahrsmorgen stand das Thermometer auf + 4 ° C., es regnete fast ununterbrochen und der Schnee rauschte und tropfte von den Dächern.

Immerhin brachte dann der Januar noch ganz respektable Schneemengen. Während der Nacht vom 29./30. Januar, zwischen 4 und 5 Uhr, ging plötzlich über die Stadt Bern und Umgebung ein Gewitter nieder, wie im höchsten Sommer, begleitet von Blitz und Donner.

Auf das Gewitter, das von einem heftigen Südweststurm gepeitscht wurde, folgte ziemlich starker Schneefall. Im Februar fielen hierauf gewaltige Schneemassen, verbunden mit Schneestürmen und ungewöhnlicher Kälte. So sank z. B. das Thermometer in La Chaux-de-Fonds am 4. Februar auf — 26 ° C., in La Brévine im Kanton Neuenburg (allerdings die höchstgelegene und kälteste Talschaft des Schweizer Jura mit dem Mittel von 1050 m) sogar auf — 32 ° C. — Am 11. Februar war der Zürichsee vollständig bis an die Ufer der Stadt zugefroren, auch der Alpnacher See bedeckte sich mit einer Eisdecke. Am 22. Februar wurden wegen starken Schneefalls von überall her Verkehrsstörungen gemeldet, mehrere Bergdörfer waren eingeschneit und von der Aussenwelt abgeschlossen. Auf den Saanenmösern (Kt. Bern, 1281 m) wurde der Schnee durch heftige Schneestürme stellenweise 4 bis 6 m hoch zusammengetrieben.

Bis in den Mai hinein trat noch mehr oder weniger Neuschnee ein, so dass die Ankunft der Zugvögel meist 8—14 Tage verzögert wurde. Am 29. Juni wurde die Gegend von Bern, das Unteremmental und andere Orte von schwerem Gewitter und Hagelschlag heimge-

sucht. In den ersten Tagen des Juli war wieder Schneefall auf den Bergen bis hinunter zur Wengernalp und den Hängen des Hohgant.

Gegen Mitte November wurde von höhern Lagen am Rigi, von Appenzell bis hinunter auf 950 m der erste Schneefall gemeldet. Dann war bis in den Dezember hinaus meist prächtiges, warmes Wetter. Auf dem Sigriswiler Rothorn blühten am 1. Dezember in einer Höhe von über 2000 m noch Enzian und andere Alpenblumen, und in einem Garten bei Bern wurden um diese Zeit reife Himbeeren gepflückt.

In der Umgebung von Bern und auch anderswo ist für dieses Jahr vorerst eine bedeutende Abnahme der verschiedenen Zugvögel zu konstatieren. Die Ursache dieser Abnahme ist wohl zum grössten Teil mit dem aussergewöhnlich kalten südlichen Winter und der argen Verfolgung, welcher die Wandervögel auf ihrer Südlandreise und während ihres Aufenthaltes in den Winterquartieren ausgesetzt sind, zu begründen*. Wir erinnern an dieser Stelle an die Mitteilung in Heft 12 des letzten Jahrganges unserer Zeitschrift, wonach allein im Bezirk der italienischen Stadt Foggia 250,000 *Lerchen* dem tödlichen Blei «berühmter» Jäger zum Opfer gefallen sind. Einen andern Fall krassester Vogelmörderei aus Bergamo besingt der Mailänder «Corriere della Sera» am 8. Januar:

«Ein glücklicher Vogelsteller, namens Paolo Calegari, Steuereinnehmer von Valnegra im Val Brembana, fing am 4. d. mit einem Netze von 45 m Fläche auf dem Berge Turacchio (Chignolo del Grasso) 1650 *Hänflinge* und am folgenden Tage noch weitere 500. Im verflossenen Jahre bis heute verzeichnet das Notizbuch des Herrn Calegari 13,000 getötete Vögel.»

Beim Lesen dieser Berichte über solche aller Menschlichkeit spottende Vogelabschlachtungen in zivilisierten Landen wird es dem Vogelfreund ganz wehmütig ums Herz.

Um so erfreulicher ist die Tatsache, dass in unserer Gegend zwei Vogelarten — ausgesprochene Wandervögel — nämlich der *Mauersegler* und der *Gartenspötter* sich in diesem Frühjahr viel zahlreicher eingestellt haben als sonst.

Beobachtungsberichte.

Schwarzbrauner Milan (6). Am 2. Juni beobachteten wir im Aaregrien bei Aarberg ein Exemplar im Fluge. Präparator Käser in Diess-

* In neuerer Zeit wird in Fachkreisen die Vermutung ausgesprochen, dass verschiedene mitteleuropäische Zugvögel, z. B. der Wiedehopf, in grösserer Anzahl in ihren nordafrikanischen Winterquartieren zurückbleiben, also dort allmählich Standvögel werden.

bach erhielt einen schwarzen Milan, welcher am 19. April in Scheuren bei Gottstatt im Kampfe mit einem andern Raubvogel schwer verwundet zu Boden fiel. Bekanntlich greift der schwarze Milan mit Vorliebe andere Raubvögel, so auch den Wanderfalken an, um ihnen ihre Beute abzujagen. Das Belegstück befindet sich in meiner Sammlung. Im Laufe des Sommers erhielt Präparator Käser zwei eben flügge gewordene Junge von Gerolfingen. *D.*

Wanderfalke (12). Im Lindental hat der Wanderfalke dieses Jahr seinen alten Nistort an der Geissmundfluh nicht mehr bezogen. Luginbühl begab sich am 28. Mai dorthin, fand aber keine frische Feder von Beute, dagegen zahlreiche Hohltauben, die sich nebst dem Turmfalken an der Fluh angesiedelt hatten — ein sicherer Beweis, dass ihr Todfeind ferngeblieben war. Die Wanderfalken wurden letztes Jahr oft beschossen. Im Frühjahr soll sich ein Paar gezeigt haben, und Luginbühl beobachtete anfangs Mai ein einzelnes Exemplar in der Gegend. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass der Wanderfalke an der Geissmundfluh seine Eier hoch oben auf dem Felsbande, ohne Unterlage, den heissen Sonnenstrahlen ausgesetzt, in den Sand legte. Da die Falken auf ihren Raubzügen ein weites Gebiet absuchen, und beide Alten während der Brütezeit oft stundenlang abwesend sind, so hilft dann der erwärmte Sand vielleicht mit beim Ausbrüten des Geleges. *D.*

Rotfussfalke (9). Präparator Lüthy zeigte mir heute (9. VII. 1907) 3 Rotfussfalken, 1 M alt, 1 jung und 1 W, alle geschossen aus einem Flug von über 200 Exemplaren anfangs Juni bei Willisau, Kanton Luzern (H. Halter). — Ich erhielt einen Abendfalk, erlegt am 18. Mai bei Zell (Kt. Luzern). Es war ein Flug von ca. 40 Stück, wovon 5 geschossen wurden, 4 davon wurden weggeworfen!

Fritz Mathys.

Schreiadler (20). Dieses Jahr beobachtete ich in Luzern öfters ein W, von 1,80 m bis 2 m Spannweite. Das M soll vor drei Jahren bei Sursee weggeschossen worden sein. *H. Halter.*

Wespenbussard (25). Am 2. September erlegte ich ein interessant gefärbtes, fast schwarzes Exemplar. Gegenwärtig werden viele dieser Art und meist dunkel gefärbte Stücke eingeliefert. Wir besitzen 6 Stück. Ob diese Erscheinung mit dem massenhaften Auftreten der Wespen zusammenhängt? *S. Käser, Diessbach.*

Anmerkung der Redaktion. Dunkel gefärbte Wespenbussarde sind meistens alte Weibchen. Die Wespe ist dieses Jahr in verschiedenen Gegenden in grossen Massen aufgetreten. In Boudry (Kt. Neuenburg), wo die Wespen eine wirkliche Plage für das

ganze Rebland bildeten, beschloss der Gemeinderat, es sei eine Prämie von 50 Cts. für jedes vernichtete Wespennest zu bezahlen. — Es ist sehr wahrscheinlich, dass das zahlreiche Erscheinen des Wespenbussardes auf die Anwesenheit ungewöhnlich grosser Mengen von Wespen zurückzuführen ist.

Mäusebussard (27). Am 22. März, morgens 10½ Uhr, zogen an 50 Bussarde hoch über Bern von N nach S. *Amstein.*

Wiesenweihe (31). Ein junges Exemplar wurde am 23. September an der Aare bei Lyss geschossen. *S. Käser.*

Rauhfusskauz (37). Für meine Sammlung erwarb ich ein Exemplar, welches am 30. März in Küblis (Kt. Graubünden) verhungert aufgefunden wurde. *D.*

Waldkauz (38). Am 23. Mai fanden Schüler im Bremgartenwald bei Bern einen jungen Waldkauz. Derselbe wurde mir lebend überbracht; er war noch nicht flugfähig. Das Gefieder war mit zahlreichen Dunenfedern durchsetzt. Es handelt sich hier also um eine Spätbrut. *D.*

Alpensegler (45). In Bern sah ich den ersten Alpensegler am 12. April von der Länggasse her gegen die Stadt fliegend (W—S—O). Am 14. April, vormittags 10 Uhr, flogen drei Alpensegler in reissendem Fluge über die Kornhausbrücke das Aaretal hinunter und entschwanden bald meinen Blicken. Zwei andere kreisten über dem Stadttheater gegen die Brunngasshalde, einer davon flog öfters unter das Dach des Kornhauses, an der gleichen Stelle, wo sich letztes Jahr ein Brutort befand. Am 25. April sah ich an der Brunngasshalde einen einzelnen Alpensegler, einige Minuten später jagten zwei über die Kornhausbrücke gegen das Rabbental. Messerli beobachtete am 20. April einige Alpensegler über der Eisenbahnbrücke und Häberli meldete am 21. April sieben Stück an der Brunngasshalde. Bis zum 16. Juni konnte ich, trotzdem ich an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten auf Posten stand, mit Sicherheit keinen einzigen Alpensegler mehr entdecken. An diesem Tage beobachtete ich morgens früh um 5½ Uhr drei Stück bei der Kaserne. An der Brunngasshalde sind die Alpensegler vertrieben worden, indem die Zugänge zu den Niststellen an dem alten Hause, wo sie seit Jahrhunderten ihr Heim hatten, mit Brettern vernagelt wurden! Ein Paar soll noch an der französischen Kirche nisten, ebenso soll sich ein Brutort oben in der hintern Länggasse befinden.

Am 16. Juli sah ich bei der Kornhausbrücke 2 Alpensegler, und am 22. Juli abends zwischen 8—8½ Uhr tummelten sich

dort 5 Stück, alte und junge, eines flog zur Brutstelle unter dem Kornhausdach. — Weitere Beobachtungsdaten: 31. Juli bei der Kornhausbrücke 10 Alpensegler; 2. August 3 Alpensegler verfolgen auf dem Spitalacker einen Sperber, der soeben erfolglos auf Sperlinge gestossen war; 26. August 1 Alpensegler gegen die Kornhausbrücke fliegend; 14. September auf dem Spitalacker hörte ich das Geschrei der Alpensegler, erst flogen 2 hoch über der Stadt, dann 3 etwas tiefer. *D.*

Am 23. Sept. flog ein Schwarm Alpensegler über Bern. *W.*

Aus Freiburg berichtet Dr. Cuony am 22. April folgendes über die Ankunft der Alpensegler:

«Cypselus alpinus heute Abend in grosser Menge angekommen. Ein oder zwei Exemplare sind schon vor einigen Tagen beobachtet worden. Seit 1886 ist die Ankunft des Alpenseglers nie so spät konstatiert worden. (Gewöhnlicher Termin 1.—10. April.)»

In Luzern sind die Alpensegler frühzeitiger angelangt. H. Halter schreibt uns: «Am 10. April erschienen um 9 Uhr morgens die ersten sechs Alpensegler. Heute, den 15. d. tummeln sich hoch in den Lüften 13 Stück um 10 Uhr morgens; wenn nur schönes Wetter eintritt, damit die lieben Tiere nicht verhungern müssen.» Derselbe Beobachter schreibt am 23. April: «Heute fliegen hoch in den Lüften mindestens 30 Alpensegler. Genaue Bestimmung ist mir nicht gelungen.» Ein weiterer Bericht aus Luzern lautet: «Am 15. Juni sind im Wasserturm 23 Nester des Alpenseglers konstatiert worden. Nur in drei Nestern waren dann Eier. Also gingen die ersten Gelege wohl verloren. Auf der Musegg sind keine Nester gefunden worden. Eine Beobachtung, die ich erst dieses Jahr machte, ist, dass die Begattung am Abend um $6^1/_2$ bis 7 Uhr vom Neste aus erfolgte, indem das Paar sich sofort beim Verlassen des Nestes vereinigte und bloss etwa 20 cm vom Wasser entfernt sich trennte». *D.*

Kleinere Mitteilungen

Der Durchzug von Gänsen im Engadin wurde von den bündnerischen Zeitungen gegen den 15. Dezember 1906 hin gemeldet, und es scheint, dass damals die kleinen Seen der hochalpinen Bündner Täler geradezu mit Gänsen übersäet waren. Es ist mir nicht bekannt, ob man welche erlegt und die Spezies (ob Anser segetum oder arvensis) bestimmt hat. Jetzt ist aber festgestellt, dass diese Scharen damals ihren Weg nach dem Süden fortgesetzt haben, denn

die Neapeler Jagdzeitungen, z. B. die «Tribuna-Sport», Nrn. 1 u. 2, 1907, melden sehr starken Zug in den Sümpfen der Umgegend und in den Sumpfgebieten von Bari zu Anfang Januar. Graf Arrigoni Degli Oddi hat kürzlich in der «Avicula», Nr. 105/06, einen Artikel über verhältnismässige Häufigkeit von Arvensis und Segetum in Italien publiziert. Die Saatgans (A. segetum) ist viel häufiger als arvensis; sie kommt im Winter in der Proportion von 4 : 1 vor. Der «O. B.» würde sich ein Verdienst erwerben, wenn es ihm gelänge, vom Engadin genaue Daten über den Zug der Gänse zu erlangen. *Ghidini.*

Ein Wort zur Vogelschutzfrage.

Von *J. Luginbühl.*

Seit Jahren werden von Privaten und ornithologischen Vereinen Anstrengungen gemacht zur Erhaltung unserer so nützlichen Singvögel, wobei man es jedoch meist mit der Anbringung von Nistkasten bewenden lässt. Andere Vögel aber, welche nicht in Höhlen brüten, wie die Finken, Pieper, Lerchen und Grasmücken, haben oft Mühe, einen geschützten Nistort zu finden, da die früher so zahlreichen Feldhecken und kleinen Feldgehölze mehr und mehr verschwinden. Auch die dichten Unterholzbestände längs den Waldsäumen werden ausgelichtet. Durch diese Umstände sind viele Vögel genötigt, oft leicht ersichtliche Brutorte zu wählen, so dass es ihrem zu dieser Zeit ärgsten Feinde, der *Rabenkrähe*, leicht fällt, die Nester auszuplündern. Dies tut sie auch in ausgiebigster Weise, wovon ich mich seit Jahren überzeugen konnte.

Man beobachte die Krähen nur an einem Frühlingsmorgen bei Tagesanbruch. Niedrigen Fluges streichen sie durch die Hofstätten, durch Baum und Busch, setzen sich bald hier, bald dort auf einen Ast und mustern mit scharfem Blick alles um sich her. Entdecken sie ein Nest, so ist es sofort ausgeplündert

und liegt zerzaust am Boden. Gerade diesen Frühling nisteten in meiner Gegend Distelfinken und zahlreiche Buchfinken; bis am 23. Juli beobachtete ich nur noch zwei junge ausgeflogene Buchfinken. Ein wahrer Teufel ist die Krähe auch für die Stare, deren Junge sie sowohl mit dem Schnabel, oder sogar, wie mein Vater einst beobachtete, mit den Krallen aus der Nesthöhle zu zerren sucht. Kurz, wenn die Krähe Junge hat, so ist sie eine Geissel für unsere Sänger, ärger als der Sperber und andere Raubvögel.

Ich halte daher mit Bestimmtheit dafür, dass die Krähe das Gleichgewicht der Nester stört und daher mehr abgeschossen werden sollte; ein ganz verkehrtes Gefühl der Menschlichkeit ist es, diesen Vogel im Winter durch vorgestreutes Futter anzulocken.

Zu wünschen wäre es, wenn alle ornithologischen Vereine ein Schussgeld für die Krähe verabfolgen würden; an Orten, wo ein solcher Verein nicht existiert, sollten die Gemeindebehörden in die Lücke treten.

Es wird mir vielleicht entgegengehalten, dass die Krähe auch nütze, z. B. durch Vertilgung von Engerlingen und anderem Ungeziefer. Dies ist nicht abzusprechen; dass aber dieser Nutzen den Schaden aufwiege, glaube ich absolut nicht. Ich glaube mich keiner Uebertreibung schuldig zu machen, wenn ich annehme, dass eine einzige Krähe in einem Frühjahr 20 und mehr junge Vögel vernichtet. Wir hätten wirklich die Singvögel je länger je nötiger, besonders noch vom Standpunkt des Obstbaues aus betrachtet, da die Raupenplage fast alljährlich ärger wird und gewisse Gegenden fast keine Früchte mehr erhalten.

In der Schweiz. landw. Zeitschrift Nr. 25 steht eine Abhandlung über die Krähen und geht der Verfasser, was die Rabenkrähe anbelangt, vollständig mit mir einig. Die Saatkrähe wird jedoch als nützlich angeführt, was seine Richtigkeit haben wird.

Was erstere anbelangt, beobachtete ich sie auch noch besonders in Maikäferflugperioden. Man könnte glauben, dass sie jetzt, wenn Frucht- und Waldbäume von Tausenden von Käfern behangen sind, so recht darüber herfallen werden:

sie verhalten sich da aber ziemlich neutral, reissen vielmehr dem Landwirt die aufkeimenden Kartoffeln zu Hunderten aus, später auch die Bohnen und Gemüsesetzlinge, was ich selbst schon oft erfahren musste.

Ich gehe nicht vom Grundsatz aus, dass man die Krähe geradezu ausrotten sollte, aber gehörig dezimiert sollte sie werden, da wo sie in Masse vorkommt, und ich bin überzeugt, dass man hiemit einen guten Schritt vorwärts käme in bezug auf die Erhaltung und Vermehrung unserer Singvögel. So lange eben alle Bemühungen, die vogelmörderischen Italiener und Südfranzosen von ihrem Treiben abzuhalten, nichts fruchten, müssen wir unermüdlich tätig sein, die jeweilen im Frühjahr wiederkehrenden Zugvögel, wie die nützlichen Standvögel wenigstens hier zu schützen.

Die starke Vermehrung der Rabenkrähe in den letzten Dezennien dürfte zum Teil auch dem Umstande zuzuschreiben sein, dass der grosse Uhu, ihr gefürchtetster Feind, bald ausgerottet ist. Auch der Habicht, der auch ab und zu eine Krähe schlägt, wird seltener und greift sie überhaupt nur an, wenn ihn der Hunger dazu treibt. Also mit Pulver und Blei auf die Krähe los, wenn sich Gelegenheit bietet.

Vom Büchertisch

Das Storchennest auf dem Chordache in Zofingen im Jahre 1906 nebst Zutaten. Zwölftes Jahr der Chronik. Von Dr. H. Fischer-Sigwart. Im Berichtjahre erschienen die ersten zwei Störche auf der Kirche zu Zofingen am 10. April, am 14. April kamen sogar drei Störche zum Nest, die jedoch wieder abzogen. Mitte Juni zeigten sich wieder zwei Störche; doch schritten sie im Jahre 1906 zu keiner Brut. Den Aufzeichnungen über die Zofingerstörche sind Notizen über einige mehr oder weniger benachbarte Storchenwohnungen beigegeben. Als Ausnahmeerscheinung ist zu erwähnen, dass am 18. Juli bei der Kirche in Lenzburg zwei tote, kaum dem Ei entschlüpfte Storchenjunge gefunden wurden. *D.*

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet. Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. Februar 1908 Heft 2

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Die schweizerischen Graumeisen, von G. v. Burg, Olten. — Das Auerwild im schweizerischen Molasseland, von Dr. H. Fischer-Sigwart. — Verunglückter Wachtel- und Starenzug bei Bern, von Carl Daut. — Ornithologische Beobachtungsstation, von Karl Gerber, Geometer, Spiez. — Ornithologisches aus dem Emmental, von Chr. Hostettler. — Chronik 1907. — Kleinere Mitteilungen. — Vom Büchertisch.

Die schweizerischen Graumeisen.

Von *G. von Burg*, Olten.

Bekanntlich hat Konrad von Baldenstein das Verdienst, zuerst 1827 in der Alpina II auf eine in Graubünden vorkommende, von der gewöhnlichen Sumpfmeise abweichende Mönchsmeise, die «Bergmönchsmeise», aufmerksam gemacht zu haben.

Nach ihm beschäftigten sich Brehm 1831, Selys-Longchamp 1843, Bailly 1852, Fatio-Beaumont 1856, Brehm 1856, von Salis 1863, Fatio 1865, Prazak 1895, Kleinschmidt 1897, von Tschusi 1898, Hellmayer 1900 und 1903 im «Tierreich» und Hartert 1905 in seinem Werke «Die Vögel der palaearktischen Fauna» mit dieser Spezies.

Meines Erachtens sollten die Hartertschen Benennungen, die sich auf das grösste bis jetzt bearbeitete Untersuchungsmaterial stützen, vorläufig allgemein zur Annahme gelangen; was dabei herausschaut, wenn sich Leute mit geringem Material an die Frage heranmachen, hat Brehm zur Genüge bewiesen; ihm ist zum grossen Teil die ein halbes Jahrhundert lang herrschende Unklarheit in der Graumeisenfrage zu danken. (Die vielen Verdienste, die Brehm sich sonst um die Ornithologie erworben hat, bleiben ihm ungeschmälert.)

Trotzdem Bailly 1852 zuerst auf den Unterschied in der Kopfplattenfärbung und -Nuancierung aufmerksam machte und Fatio 1865 diesen Unterschied noch ganz besonders hervorhob, ging es doch eine Reihe von Jahrzehnten, bis dieses so

wichtige Merkmal zu voller Geltung gelangte. Kleinschmidt nahm endlich 1897 die «bräunlich oder aber bläulich schwarze, glänzende oder aber matte Kopfplatte» zur Richtschnur und seitdem werden die Sumpfmeisen gern in Mattköpfe und Glanzköpfe eingeteilt.

Es würde hier zu weit führen, wollte ich alle von Hartert, als dem letzten Bearbeiter, angeführten Sumpfmeisen erwähnen. Ich beschränke mich darauf, zu bemerken, dass Hartert auch ein ansehnliches Material aus der Schweiz zur Verfügung gestanden hat und dass ich selbst seit Jahren mich mit der Frage beschäftige. Hiezu war ich gezwungen als Bearbeiter der 4. Lieferung des «Kataloges schweizerischer Vögel», enthaltend die Meisen, und ich darf die Mitarbeiter am Katalog versichern, dass die Verzögerung am Erscheinen der 4. Lieferung* zum guten Teil von den Sumpfmeisen herrührt!

I. Die **Glanzköpfe** sind in der Schweiz vertreten durch:

1. Die *gemeine Sumpfmeise* (Parus palustris communis Hartert), die in dem nördlich der Alpen gelegenen Teil der Schweiz und im Alpengebiet selber vorkommt. Ausserdem bewohnt sie Deutschland und Oesterreich mit Ausnahme der Rheingegend und Ostpreussens. Sie steigt bis zu 1200 m nach Fatio, bis zu 1500 oder mehr nach meinen Beobachtungen.

2. Im Westen schliesst sich ihr an, resp. wird die erwähnte Conspecies allmälig ersetzt durch die *langschnäblige Sumpfmeise* (Parus palustris longirostris Hartert), welche Frankreich, Belgien, Holland und die Rheingegend bewohnt. Von daher mögen die Exemplare stammen, welche in seltenen Fällen zur Ueberwinterung das schweizerische Mittelland besuchen.

3. Südlich der Alpen erscheint die *gewöhnliche Sumpfmeise* nur selten als Durchzügler und Wintergast. Die dort heimische Conspecies ist (Parus palustris italicus Hartert) die *italienische Sumpfmeise*, die vom Gotthard bis nach Süditalien verbreitet ist.

II. Zu den **Mattköpfen** zählen:

1. Die *Alpenmeise* (Parus atricapillus montanus Hartert); sie findet sich in den Alpen von 1100—1300 m an und bis zur Höhe von 2300—2500 m über Meer. Hartert lässt die von Bailly und Fatio erwähnte montane Form oder Rasse Parus

* Die 5. Lieferung: Goldhähnchen und Laubvögel, ist nunmehr fertig.

montanus, alpestris Fatio fallen, welche Vereinfachung aus verschiedenen Gründen zu begrüssen ist. Im westlichen Jura, den die Alpenmeise ebenfalls bewohnt, findet sie sich kaum unter 1300 m. Der Grenchenberg ist der östlichste Punkt, wo sie als Brutvogel festgestellt ist. — Die Alpenmeise bewohnt das ganze Alpengebiet.

2. Die *rheinische Weidenmeise*, (Parus atricapillus rhenanus Hartert), ist Bewohnerin der Rheingegenden und ist in der Schweiz nur als seltener Wintergast bekannt. Sie hat Merkmale beider Hauptgruppen, gleich wie die folgende Conspecies und verbindet nicht nur geographisch, sondern auch dem Kleide nach die beiden Gruppen in ausgezeichneter Weise.

3. Die *mitteleuropäische Weidenmeise* (Parus atricapillus salicarius Hartert): dieselbe, Bewohnerin waldiger Gegenden Deutschlands und Oesterreichs bis 1000 m über Meer, der vorigen sehr ähnlich, hat sich bis heute erst wenige Male als Herbstdurchzügler im schweizerischen Mittelland gezeigt.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass möglicherweise die Weidenmeisen in der Schweiz nisten und dass demnach die Trüpplein Weidenmeisen, welche ich im Herbst und Winter beobachtete, gemeinsam nach Meisenart vagabundierende einheimische Vögel sein können.

Bezüglich der Beschreibungen verweise ich auf Hartert, «Die Vögel der palaearctischen Fauna», in betreff der Fundorte, Daten, sowie Ortsveränderungen etc. sei auf Lieferung 4 des «Kataloges schweizerischer Vögel»* hingewiesen; den Sumpfmeisen sind daselbst die Seiten 466—514 gewidmet.

Ich bezwecke mit obigen Zeilen hauptsächlich, die schweizerischen Ornithologen auf diese so interessante Gruppe, die wie keine zweite, ein so deutliches Bild von der Variabilität und der Anpassungsfähigkeit an Klima und Landschaft bietet, aufmerksam zu machen und sie zu ernster Mitarbeit an der Erforschung gerade dieser Species aufzufordern. Meine Ausführungen sollen nur als eine provisorische Aufstellung gelten.

* «Katalog der schweizerischen Vögel», bearbeitet im Auftrag des eidg. Departements des Innern (Abteilung Forstwesen) von Dr. Th. Studer und Dr. V. Fatio. IV. Lieferung: Braunellen, Schlüpfer, Wasserstare, Meisen, bearbeitet von G. von Burg, mit 2 Karten. Deutscher Text 200 S., franz. Text 210 S. Bern 1907.

Das Auerwild im schweizerischen Molasseland.

Von Dr. *H. Fischer-Sigwart.*

Im schweizerischen Mittellande kommt das Auerhuhn in den grossen Waldungen der Molassehügel da und dort vor, und es scheint sogar, dass es sich hier vermehren wolle, wenigstens da, wo solche Jagdverhältnisse existieren, die eine jagdmässige Schonung möglich machen, wo also statt der wildverwüstenden Patentjagd die Revierjagd betrieben wird, wie im Kanton Aargau. In andern Staaten erzielt man durch richtige Ausübung der Jagd und Ueberwachung derselben sogar in viel ungünstigern Lagen als die gebirgige Schweiz bietet, einen viel grössern Wildstand und viel grössere Jagderträgnisse. Das Auerwild könnte auch in der schweizerischen Hochebene leicht vermehrt und aufgebracht werden, wenn man es einige Jahre wirklich schonen könnte. Aus dem Jura kommen hie und da Hähne und Hennen ins Molasseland, die sich da, wo sie nicht verfolgt werden, leicht einbürgern.

In den drei Paralleltälern, dem Wiggertale, dem Uerkentale und dem Suhrentale, Seitentäler der Aare, zeigen sich von Zeit zu Zeit Auerhühner, und zwar wiederholt sich das immer wieder, wenn sie auch erlegt oder belästigt werden, wie folgende Notizen zeigen:

Am 1. Oktober 1880 wurde im Uerkental im Spitalholz eine Auerhenne erlegt. (Sie befindet sich im Zofinger Museum.) Anfangs der 80er Jahre, etwa 1882 beobachtete man bei Wiliberg, ebenfalls im Uerkentale 5 Auerhühner, also wohl eine Familie, wovon ein Exemplar bei geschlossener Jagdzeit geschossen wurde. Der betreffende Jäger wurde bestraft. — Am 9. Oktober 1891 wurde beim «Eichli», im Höhenzug zwischen dem Uerkental und dem Surental eine Auerhenne angetroffen. — Am 25. November 1898 traf Ed. Fischer beim «Steinli» in der Schäfferen, im gleichen Höhenzuge, einen Auerhahn an.

Im Suhrentale finden ähnliche Verhältnisse statt. Am 6. November 1899 wurde im Kohlholz ein Auerhahn angeschossen und am 20. Dezember 1899 kam am gleichen Orte wieder einer zum Vorschein. — Am 22. Oktober 1900 zeigte sich im Ankenberg, zwischen dem Uerkental und dem Suhrental,

ein Auerhahn und am 3. Dezember 1900 wurde ebendaselbst ohne Erfolg auf einen geschossen. — Am 11. November 1901 schoss ein Jäger im Kohlholz wieder auf einen Auerhahn, und trotzdem hiebei Federn umherflogen, war er Ende Juni 1902 noch dort. — Am 25. Oktober 1905 traf Ed. Fischer im Reitnauerwald einen Auerhahn an.

Im Wiggertale zeigten sich seit Jahren Auerhähne in den grossen, dieses Tal östlich flankierenden Waldungen, und es hätte hier eine eigentliche Besiedelung stattgefunden, wenn nicht alljährlich die Gelege, die gefunden wurden, durch Menschenhand immer wieder zerstört worden wären. Schon in den 90er Jahren wurde dort dieses Wild beobachtet, und auch wenn dies möglich war, meistens beschossen. Es kam zwar keine Nachricht, dass ein Stück erlegt worden wäre, allein zum Dableiben hat dies die Beschossenen gewiss nicht veranlasst. Am 22. November 1894 stiess ein Jäger im Zofinger Baanwald auf einen Auerhahn und schoss auf ihn, fehlte ihn aber. Er wurde dann im Winter 1894/95 noch mehrmals gesehen und im Sommer 1895 zeigte sich auch einige Male eine Henne. Von da an wurden in diesem Walde alle Jahre Auerhühner gespürt und zwar beide Geschlechter. Im Jahr 1896 sah ein Jäger am 16. März einen Hahn in einem Waldwege, und am 6. April flog mir in der Nähe der «Leimlöcher» die Henne auf, und so hörte man immer wieder von Zeit zu Zeit von Auerhühnern in diesen Waldungen. Im Sommer und Herbst 1902 wurden mehrmals solche im Luthertale bei Dagmersellen beobachtet, welches mit den obgenannten Waldungen östlich des Wiggertales zusammenhängt, und es ist ziemlich sicher, dass sie dort gebrütet haben.

Seit einigen Jahren halten sich nun ein oder einige Paare im Zofinger Baanwalde auf und haben schon mehrmals erfolglos versucht zu brüten. Am Kretzerweg, am Leimlöcherschlag und an andern Stellen dieses Waldes, immer in den höhern Lagen desselben, zeigten sich im Sommer 1900 öfters Auerhühner, ebenso in den Jahren 1901 und 1902. Am 20. Mai 1903 stiessen wir, E. Bretscher und ich, morgens um halb 7 Uhr im Brunngraben, der gleichen Waldung angehörend, auf eine am Boden weidende Auerhenne, die bei unserm Näher-

kommen aufbaumte. Sowohl fliegend, als sitzend konnten wir sie mit dem Feldstecher genau betrachten. Mein Bruder fand schon vorher sowohl, als auch nachher in der Gegend Exkremente von dieser Vogelart, als Beleg von der längern Anwesenheit derselben.

Am 31. Mai dieses Jahres entdeckten nun Mädchen der Zofinger Fortbildungsschule, welch letztere sich auf einer Waldexkursion befand, in der Nähe des «hohen Marchsteins» an sehr exponierter Stelle im Altwalde, wo sich gar kein Unterwuchs oder Gebüsch am Boden befand in einem Winkel, den die dicken Wurzeln einer grossen Tanne bildeten, eine brütende Auerhenne, und bald war die ganze Schule um dieselbe versammelt, ohne dass der Vogel seinen Posten verliess. «Er habe immer starr auf einen Punkt gesehen und sei unbeweglich sitzen geblieben.» Ein Ei lag etwa 30 cm von der Henne entfernt abseits. wurde mitgenommen, und kam als Belegstück in die Zofinger Sammlung. Es war nicht angebrütet und hatte eine etwas abnorme Form; es war nämlich am einen Ende etwas stark zugespitzt, wie übrigens einzelne Eier eines Geleges der Zofinger Sammlung die gleiche Form zeigen. — Am folgenden Tage kam dann noch eine grössere Gesellschaft von Herren und Damen zu der Stelle, geführt vom Lehrer der Fortbildungsschule und auch jetzt blieb die Henne wieder standhaft auf den Eiern. Als ich mich aber am 3. Juni mit meinem Bruder zur Stelle begab, geführt von zwei Schulkindern, die am 31. Mai dabei waren, war alles verschwunden, und das Nest ausgeraubt durch Menschenhand, denn es führte im Laube eine menschliche Spur dazu und wieder davon. In der Nestmulde fanden sich noch eine Anzahl Federn, die von der Henne herrührten. Die Zahl der Eier dieses Geleges konnte nie konstatiert werden. Der Lehrer hatte doziert, dass der Vogel ein Rebhuhn sei.

Im gleichen Sommer 1903 wurden im Baanwalde noch zwei weitere Gelege von Auerhühnern gefunden, deren Schicksal aber nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Die gleiche Auerhenne legte trotz ihres Missgeschickes im Jahre 1903 im folgenden Jahre wieder ein Gelege, ganz nahe der Stelle, wo sie früher gebrütet hatte, nahe bei den

«Leimlöchern», am Fusse einer 25—30 cm dicken Buche, wo einige kleine Tännchen standen. Am 13. Mai 1904 enthielt das Nest 4 Eier, das Gelege war also noch nicht fertig. Die Eier lagen mit dem spitzen Ende gegen einander und nach unten gekehrt in einer ziemlich tiefen Mulde, und waren sorgfältig mit Laub bedeckt. Sie hatten wieder die etwas abnormale Form des Eies vom letzten Jahre, das mir damals gebracht worden war, woran ich erkannte, dass sie von der gleichen Henne stammten, die schon letztes Jahr hier einen Brutversuch gemacht hatte. Auch war diese von meinem Bruder und verschiedenen andern Personen mehrmals gesehen worden. Da uns schien, dass dieses Gelege etwas verborgener sei, als letztes Jahr, wollten wir es wenigstens so lange belassen, bis es vollständig sei. Als wir aber einige Tage später wieder zur Stelle kamen, war es wieder ausgeraubt.

Trotz dieses zweimaligen Zerstörens von Gelegen fand der Oberbannwart des Zofinger Baanwaldes im Juni 1905 wieder ein Gelege in der Nähe der frühern Nistorte, wieder an exponierter Stelle. Am 6. Juni waren fünf stark angebrütete Eier und von einem sechsten die Schale im Neste. Die Henne war nicht anwesend. Nach einigen Tagen waren auch diese Eier wieder verschwunden. Es wäre jedoch möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich, dass diesmal die Jungen geschlüpft wären.

Im Frühlinge 1906 kam wieder Nachricht von der Auerhenne. Am 18. Mai wurde sie wieder in der Nähe der frühern Nistorte gesehen, wo sie sich einen Platz zum Nisten suchte. Jedoch hörte man dann nichts mehr von ihr. Im Sommer 1907 kamen anfangs keine Nachrichten von Auerhühnern im Baanwalde. Dann aber kamen sich mehrende Nachrichten und schliesslich Ereignisse, die bewiesen, dass das Auerwild sich in den Waldungen Zofingens, östlich vom Wiggertal in grösserer Anzahl angesiedelt und vermehrt hatten. Zwischen dem «grossen» und «kleinen Marchsteine» im Bannwalde wurde am 14. Oktober und später noch mehrmals eine Auerhenne mit zwei Jungen gesehen. Wenn man die Gegend, wo sie sich aufhalten, kennt, und sich nähert, so kann man fast regelmässig den Warnruf der Henne im dichten Gebüsch ver-

nehmen. Auch der Hahn und weitere Individuen sind in den höhern Lagen des Baanwaldes zwischen dem Wiggertale und dem Uerkentale im Herbst 1907 mehrmals beobachtet worden.

Am 22. Oktober morgens halb 7 Uhr erschien eine Auerhenne im Städtchen Zofingen selbst an der Ringmauer. Sie wurde von einem Gasmonteur, der zur Arbeit ging, entdeckt, vor dem sie aufflog und über einen grossen freien Platz, den Gerechtigkeitsplatz, wegflog, dann an das Gebäude der Stadtkasse anstiess und niederfiel. Sie wurde von dem Gasmonteur aufgehoben, in dessen Armen sie verschied. Sie befindet sich nun als Belegstück ausgestopft in der Sammlung von Eduard Fischer nebst einem Hahn, den dieser Jäger ebenfalls den gleichen Herbst am Wauwilerberge im Kanton Luzern, der ebenfalls noch dem Wiggertale angehört, erlegt hatte.

Am gleichen Tage abends, an dem die Auerhenne in der Stadt Zofingen verunglückte, flog ein Auerhahn in die Scheune von Landwirt Müller beim Römerbad, ganz nahe der Stadt Zofingen. Er wurde gefangen und dem Revierpächter Ed. Fischer gebracht. Wir setzten diesen lebenden und gesunden Hahn, nachdem wir ihn der Redaktion des «Zofinger Tagblattes» gezeigt, in der Voraussicht, dass sich gegen diese wunderbaren Vorkommnisse Zweifel äussern würden, in der Nähe des hohen Marchsteins im Bannwalde aus, von wo er schwungvoll in das den östlichen Abhang bedeckende Gebüsch flog. Eine Photographie, die wir vom Akte des Aussetzens aufnehmen wollten, missglückte leider.

Am 1. November 1907 trafen die Herren Oberforstmeister Schwarz und Oberbannwart Blum dann im Bühnenberg, im «Eicheneinschlag» ebenfalls der Gemeinde Zofingen gehörend, wieder eine Auerhenne an, die weit herum den Boden aufgekratzt und nach Eicheln gesucht hatte, und am gleichen Tage wurde nicht weit von dieser Stelle von Jägern ein Auerhahn gesehen. Nach all diesen Tatsachen muss man annehmen, dass das Auerwild in diesen Waldungen sich wirklich angesiedelt habe und bleiben werde, wenn es von den Jägern jagdmässig geschont werde. Letztere haben denn auch beschlossen, hier vorläufig kein Auerwild zu erlegen.

Auch von andern Stellen des schweizerischen Mittellandes tauchen hie und da Berichte über Auerhühner auf, so dass man annehmen kann, dass sie auch hier, wenn sie geschont werden könnten, leicht ein häufiges Jagdwild würden. Am 3. Mai 1889 wurde im Boowalde bei St. Urban eine Henne von einem Waldarbeiter mit einem Beile erschlagen, und damit wohl eine ganze Brut vernichtet. Dr. Krebs in Herzogenbuchsee beobachtete das Auerhuhn auch in dortiger Gegend und konstatierte auch, dass es in den achtziger Jahren dort gebrütet hat. Leider werden diese auffallenden Vögel da, wo sie ungewohnter Weise auftreten, wo möglich gefangen oder erlegt. Am 6. April 1892 wurde bei Zug ein Auerhahn gefangen und Ende April 1894 einer im Degenermoos bei Baden. Dieser war in eine Küche geraten und wurde lebend gefangen. Die Auerhähne halten aber die Gefangenschaft nicht aus, sondern bleiben wild und unbändig und gehen bald ein, wenn sie nicht frei gelassen werden. An einer Stelle im Kanton Zürich wurden am 5. November 1902 aus einer Familie drei junge Auerhühner erlegt. — Im ganzen ersieht man aus allen hier angeführten Daten, dass es mit der Schonung dieses schönen Jagdwildes im Schweizerland noch nicht weit her ist.

Verunglückter Wachtel- und Starenzug bei Bern.

«Raten Sie einmal, was ich da habe?» fragte mich der Bahnwärter Messerli, ein bekannter Vogelfreund, am Morgen des 10. Oktober, indem er mir ein in Zeitungspapier eingeschlagenes Paket überbrachte. Beim Oeffnen fand ich darin zwei tote *Wachteln*, die der Ueberbringer auf der Eisenbahnlinie gefunden hatte; eine davon lag trotz schwerer Verwundung mit hervortretenden Eingeweiden noch lebend auf dem Bahndamm und machte beim Ergreifen Fluchtversuche. «In der Stadt habe

man diesen Morgen hunderte von *Wachteln* und *Staren* aufgelesen.» Im Laufe des Tages wurden mir noch mehrere solcher Vögel überbracht, und ich erhielt von verschiedenen Seiten Berichte über enorme Züge von Wachteln und Staren, welche in der Nacht vom 9./10. Oktober 1907 bei starkem Regen über Bern zogen und sich in grosser Menge auf den öffentlichen Plätzen, auf den Strassen, in der Bahnhofhalle und in den Aussenquartieren niederliessen. Ueberall wimmelte es von Wachteln und Staren. Ein Augenzeuge stiess bei der Heimkehr aus dem Theater auf dem grossen Kornhausplatz fast bei jedem Schritt auf Wachteln. Der Wächter auf dem Münsterturm hörte die ganze Nacht hindurch ein eigentümliches Pfeifen in der Luft. Der Hauptzug welcher auf 20,000 Stück geschätzt wurde, passierte die Bundesstadt zwischen 10—12 Uhr. Das «Berner Tagblatt» brachte hierüber folgenden Bericht:

«*Heimkehrende Zugvögel.* In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag war die Bundesstadt Raststation einer ungeheuren Menge vorüberziehender Wachteln und Stare, die sich, schon totmüde, auf alles, was ihnen Halt bot, niederliessen. Viele dieser armen Tierchen, die wahrscheinlich weit hergekommen sind, wurden tot aufgehoben. Gegen Morgen wurde ihre Reise von neuem aufgenommen; jedoch blieb eine Anzahl solcher zurück, die nicht mehr fähig waren, die weite Reise fortzusetzen.»

Die Wachteln wurden korbweise vom Boden aufgehoben, auch in Hausgängen, unter Bänken und auf dem Dach des Bundeshauses hielten sich zahlreiche Wachteln auf. Zwei Stück wurden sogar im Papierkorb eines Geschäftslokales lebend aufgefunden. Auch mehrere Tage nachher traf man an verschiedenen Orten lebende Wachteln, noch am 17. Oktober wurde eine gefangen und mir überbracht.

Auch *Stare* liessen sich in grosser Zahl in Bern nieder, so auf der Kirchenfeldbrücke und im Bahnhof, wo die Dächer der Eisenbahnwagen dicht mit diesen Vögeln besetzt waren.

Im ganzen erhielt ich 3 tote und 6 lebende Wachteln; sowie einen lebenden Star mit verletztem Flügel und 3 tote, welche an Kopf und Flügeln Verletzungen zeigten. Einem

hiesigen Präparator wurden zirka 12 Stare überbracht, einem andern 21 Stück. Die Gesamtzahl der durch Anfliegen an die Drahtleitungen verunglückten, sowie der lebend gefangenen Wachteln und Stare lässt sich nicht feststellen, doch dürfte dieselbe an die hundert herankommen. Zu meiner Kenntnis gelangten mindestens 20 Personen, die Wachteln gefunden oder erhalten haben. Ein Star hielt sich zwei Tage lang ohne Nahrung im Dachgewölbe der Bahnhalle auf und konnte nur mit grosser Mühe durch Aufheben einer schweren gläsernen Dachplatte gerettet werden.

Worin ist nun der Grund für diesen «Wachtelregen» zu suchen?

Bekanntlich geht bei Bern keine eigentliche Vogelzugsstrasse durch; kleine Züge erscheinen zwar jedes Jahr in der Gegend, wobei einzelne an den elektrischen Drähten verunglückte oder durch Ermüdung am Weiterflug verhinderte Wachteln gefunden werden. Dieses kommt jedoch gewöhnlich schon in den letzten Tagen des September vor. Im Jahre 1905 erhielt ich am 26. und 27. September je eine lebende Wachtel, ebenso Weber am 28. und 29. September 3 Stück. Letztes Jahr wurde mir schon am 14. September eine verunglückte Wachtel überbracht. Meiner Ansicht nach lassen sich für die Katastrophe vom 9./10. Oktober 1907 zwei Erklärungen gegenüberstellen:

Entweder waren die über Bern ziehenden Wachteln und Stare verspätete Vögel aus dem Norden, welche, durch den Platzregen überrascht, die Richtung verloren und durch die elektrische Beleuchtung geblendet in die Stadt einfielen, oder es handelt sich um durch die heftigen Regengüsse und gewaltigen Stürme, von denen in der ersten Hälfte des Oktober die Länder südlich der Alpen (Frankreich, Oberitalien, Spanien) heimgesucht wurden, aufgehaltene und aus dem Süden zurückgedrängte Schwärme.

Carl Daut.

Ornithologische Beobachtungsstation.

Von *Karl Gerber*, Geometer, Spiez.

In der Tagespresse regt ein Einsender die Schaffung einer ornithologischen Beobachtungsstation in der Schweiz an, welche von der Eidgenossenschaft honoriert werden sollte. Gegenwärtig werden von etwa 100 Männern aus allen Teilen der Schweiz Beobachtungen aus der Vogelwelt gesammelt und unentgeltlich der eidgenössischen ornithologischen Kommission, d. h. dem eidgenössischen Forstdepartement zur Verfügung gestellt.

Die Beobachtungen so vieler Personen aus verschiedenen Gegenden sind natürlich viel allseitiger und geben ein zutreffenderes Bild, als wenn sie nur von einer Person z. B. in Genf, Olten oder Wauwyl gemacht werden.

In der Zugzeit bringt fast jeder Tag je nach Ort und Witterung ein Abweichen von der Zugsrichtung oder eine Unterbrechung des Vogelzuges.

Im Herbst wird die Zugsrichtung beeinflusst durch die von Süden kommende Windströmung; sie ist daher südlich, westsüdwestlich bis fast westlich. Bei günstigem Südwind werden unsere Alpen direkt südlich überflogen; haltet die ungünstige Witterung lange an, so werden die höhern Alpen in westlicher Richtung umflogen. Berge bis 1500 m über Meer werden von unsern Zugvögeln auch bei ungünstigen Windverhältnissen überflogen. Die Berge des Emmentals und letzteres selbst werden meisten in westsüdwestlicher Richtung im Herbst überflogen; höchster Punkt ist der Napf mit 1403 m über Meer. Diese Vögel kommen aus der Richtung des Sempachersees, von Sursee, Wauwil und Umgebung, gerade aus der Gegend, von der einige glauben, sie sei in der Zugsrichtung gegen den Gotthard, während der Zug der Vögel durch jene Gegenden sich in der Hauptsache in westsüdwestlicher Richtung über den Kanton Bern ergiesst.

Aus dieser Darstellung ergibt es sich, dass es besser ist, es seien wie bis dahin viele Stationen über die Schweiz verteilt; es ist auch billiger, wenn die Eidgenossenschaft allen denjenigen, welche für die Erforschung unserer Vogelwelt

arbeiten, etwas bietet, als wenn sie nur einen einzigen für seine Mühe entschädigt, dessen Beobachtungen, weil zeitlich und örtlich beschränkt, zu falschen Schlüssen führen könnten. So könnte die Eidgenossenschaft mehreren Vogelkundigen Beiträge geben, wodurch ihnen die Möglichkeit geboten wäre, sich während der Zugszeit zwei bis drei Wochen z. B. in einem Hochgebirgspass aufzuhalten, um Beobachtungen zu machen, oder in der Sommerszeit sich der Erforschung der Vogelwelt an einem günstigen Orte einige Zeit zu widmen. Hierbei dürfte sicher mehr für die Wissenschaft herauskonmen, als wenn nur einer irgendwo in der schweizerischen Ebene honoriert würde.

Auf die Berge muss man steigen, wenn man den eigentlichen Vogelflug beobachten will. Noch vieles ist unklar im Gebirg, währen die Täler und Ebenen ziemlich erforscht sind. So wäre es von Interesse, zu wissen, ob die *Wachholderdrossel* und der *Bergfink* wirklich in unsern höhern Bergen brüten, wie von einigen angenommen wird, oder ob sie sich nur als Zugvögel und Wintergäste bei uns aufhalten. Ferner, wo brütet der *schwarzkehlige Wiesenschmätzer,* in welchen Höhen über Meer? Wird dieser Vogel nicht mit dem Bergfinken verwechselt, weil die Männchen dieser beiden Vogelarten von ferne betrachtet ein ziemlich gleiches Aussehen haben?

Der *schwarzkehlige Wiesenschmätzer* soll zur Sommerszeit ein Bewohner unserer höhern Gebirge sein, beim *Bergfink* ist das zweifelhaft; ich habe noch keinen von beiden bei uns als Brutvogel angetroffen.

Ornithologisches aus dem Emmental.

Von *Chr. Hostettler.*

Es ist sehr erfreulich, wenn in einer Gegend die Arten der Vögel an Zahl zunehmen. Ein aufmerksamer Beobachter wird gewöhnlich sofort bemerken, wenn sich in seinem Beobachtungsgebiet eine neue Vogelart eingestellt hat oder wenn eine solche verschwunden ist. Auch in meinem Bezirk auf

Ranflühberg haben sich in den letzten Jahren verschiedene neue Vogelarten eingefunden. Im Frühling 1902 habe ich den *Trauerfliegenschnäpper* zum erstenmal hier beobachtet, und seither waren jeden Sommer wenigstens zwei Brutpaare da. Dieser Vogel macht sich durch das Wegfangen von allerlei Kerbtieren, besonders von fliegenden Insekten, sehr nützlich. Ferner ist zu erwähnen die *Schwanzmeise*. Dieses Vögelchen ist nach meinen Beobachtungen erst seit 1905 auf Ranflühberg Brutvogel, vorher sah ich es nur im Winter. Ebenso ist die *Hohltaube* seit 1902 auf Ranflühberg beständiger Brutvogel geworden. Diese Tauben waren jedoch schon lange Zeit vorher im Emmental heimisch; ihre Brutstätte hatten sie aber ausserhalb meines Beobachtungsfeldes. Auch im Jahr 1906 haben sich wieder zwei neue Vogelarten eingefunden, nämlich der *Wendehals* und der *Baumpieper*. Den Wendehals hörte ich schon früher, aber immer nur im Tale im Unterholz (Schachen) an der Emme. Im Mai und Juni dieses Jahres hielt sich dieser wegen seines Gebahrens und seiner Stimme sehr interessante Vogel täglich bei Ranflühberg auf. Den *Baumpieper* bemerkte ich letzten Herbst das erste Mal als Zugvogel in der Gegend und diesen Sommer nun auch als Brutvogel. Ob diese letztern zwei Arten als ständige Brutvögel hier bleiben, wird die Zukunft lehren.

CHRONIK 1907

Mauersegler (46). Dieses ist eine der wenigen Vogelarten, die in Bern in erfreulicher Weise zugenommen haben. Trotz den ungünstigen Witterungsverhältnissen und der dadurch bedingten Verschiebung des Vogelzuges sind die Mauersegler in Bern zur gewohnten Zeit angelangt. Am 3. Mai abends 7 Uhr sind die ersten bei heftigem Südweststurm eingetroffen (Rauber); am 5. Mai sah ich mehrere Exemplare. In den nördlichen Quartieren von Bern (Lorraine-Breitenrain) haben diese Segler an mehrern nahe bei einander stehenden Häusern ihre Brutplätze; an der Militärkaserne nisten sie in Gesellschaft der Alpensegler, Mehlschwalben und Staren.

Im Juni sah ich abends nach 8 Uhr mehrmals 30—40 Mauersegler über dem Aaretal bei der Kornhausbrücke herumjagen. Ebenfalls im Juni erhielt ich an verschiedenen Tagen verunglückte Mauersegler; zwei hatten einzelne weisse Federn an der Brust, bei einem dieser Exemplare mit albinotischer Zeichnung, war auch an einem Beine eine ganz weisse Feder sichtbar. (Belegstücke in meiner Sammlung.) — Am 22. Juli sammelten sich die Mauersegler bei Bern zur Abreise. Abends nach 8 Uhr flogen die „Spyri" über dem Aaretal bei der Kornhausbrücke in ungewöhnlich starker Anzahl; ein Schwarm von mindestens 200 Stück übte über der Schänzlihöhe seine Flugkünste. Der Hauptabzug fand am 26. Juli statt. Am 2. August erschienen wieder viele Mauersegler, jedenfalls Zuzügler aus den Bergen; am 4. August wurde noch einer ermattet aufgefunden, der sehr fett war. *D.*

Rauchschwalbe (47). Dieser niedliche Vogel ist bei Bern von Jahr zu Jahr immer weniger zu sehen. Die erste Rauchschwalbe sah Weber schon am Karfreitag (29. März), dann wieder ca. 10 Stück am 4. April im Marzili. — In grösserer Anzahl sah ich die Rauchschwalbe nur am 12. April über der Kornhausbrücke kreisen, dann den ganzen Mai und Juni hindurch hie und da einzelne Exemplare; am 3. Juli wieder eine einzige bei den Mauerseglern.

In den ersten Tagen des Oktober langten in Bern grössere Scharen von Rauchschwalben an. Sie sammelten sich täglich auf dem Dache des neuen Schulhauses auf dem Spitalacker (6. bis 12. Oktober). Die letzten 6 Stück sah ich dort am 23. Oktober; die von der Sonne erwärmten Blecheinfassungen auf dem Dach boten den Vögeln willkommene Sitzplätze. *D.*

Kleinere Mitteilungen

Eisvogel und Wasseramsel als Fischfeinde. In der Fischerei-Abteilung an der Kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung 1907 in St. Gallen war auch *eine Gruppe fischfeindlicher Säugetiere und Vögel* ausgestellt. Es waren vertreten: *Fischotter* in Eisen, *Reiher*, *Rohrdommel*, *Kormoran*, *Haubensteissfuss*, *Kleiner Steissfuss*, *Polartaucher*, *grünfüssiges Teichhuhn*, *Schwarzes Wasserhuhn*, *Wasserralle*, *Schnepfe* (?), *Möve*, *Säger*, Eisvogel und Wasseramsel.

Die beiden Aussteller, welche diese Gruppe zusammengestellt hatten, wurden vom Preisgericht mit Diplomen I. und II. Klasse bedacht. *D.*

Vom Büchertisch

Katalog der schweizerischen Vögel, herausgegeben vom eidg. Departement des Innern (Abteilung Forstwesen), bearbeitet von Dr. Th. Studer und Dr. V. Fatio; Lieferung IV, Braunellen, Schlüpfer, Wasseramseln und Meisen, bearbeitet von *G. von Burg.* Bern 1907.

Auch diese Lieferung hat wieder eine bedeutende Bereicherung erfahren, was schon daraus hervorgeht, dass auf den 200 Seiten Text bloss 13 Arten behandelt sind. Vor allem haben die Lokalnamen, dann die biologischen Angaben eine starke Erweiterung erfahren. Die einzelnen Rubriken bezüglich der Verbreitung der Vögel, ob Standvogel, Strichvogel, Nistvogel, Zugvogel, Wintergast, sind sehr gründlich behandelt; diese Möglichkeit verdankt der «Katalog» besonders dem glücklichen Umstande, dass er nunmehr ein Beobachtungsnetz besitzt, das fast lückenlos die ganze Schweiz umfasst. Unsere Mitarbeiter vom «Ornitholog. Beobachter» sind zahlreich erwähnt: Dr. Cuony, K. Gerber, Lauterburg, Stämpfli †, Weber, Dr. Fischer-Sigwart, Hilfiker †, Prof. Dr. Winteler, Nägeli, Dr. Greppin, Ghidini, Giovanna, Mottaz, Amstein, Aeschbacher, Dr. Volz †; Rauber, J. und E. Luginbühl, Tenger, Dr. Burri, Merz, Mühlemann, Hofstetter, Christen, Schifferli, Ed. Fischer, Mumenthaler, Kümmerly, Erni, Graf, Knopfli, Rutz, Dr. Hofer, Zschokke, Kissling, Schwendener, Dr. Parrot, Baumann, Dr. Girtanner †, Möschlin, Moser, Rhyn, Dr. Imhof, Matter-Bally, Käser, Bichsel etc., wie wir sehen, eine stattliche Liste! Hoffen wir, dass die Mitarbeiter der Ornithologie, resp. dem «Katalog», aber auch dem «Orn. Beobachter» treu bleiben!

Mit besonderer Sorgfalt sind die *Graumeisen*, Sumpf-, Alpen-, Weidenmeise und deren Subspecies behandelt. Dieser Lieferung sind 2 Karten, die Verbreitung der Alpenbraunelle und das Vorkommen der Lasur-, Bart- und Beutelmeisen betreffend, beigegeben.

Das Vorwort lautet sehr vielversprechend: Es wird ein umfangreiches Supplement über den Vogelzug, ein solches über Mageninhaltsuntersuchungen an Vögeln, über Farbenaberrationen, Ergänzungen und Nachträge versprochen. Möchte doch ein etwas rascheres Tempo eingeschlagen werden!

Lieferung V, Goldhähnchen, Laubsänger, ist soeben erschienen. Wir begrüssen diese in überraschend kurzer Zeit erfolgte Herausgabe; nur befürchten wir, dass auch so das Schlussheft des so schönen und wertvollen Werkes noch viele Jahre auf sich warten lasse. Wir wundern uns nur, wer die so zeitraubenden Mageninhaltsuntersuchungen besorgen muss; der Verfasser teilt uns mit, dass er keine Zeit mehr finde, die Ausscheidung des von verschiedenen Spezialisten zu bestimmenden Mageninhalts der Vögel vorzunehmen.

Ist eine ausreichende Erhöhung des von den eidg. Räten vorgesehenen Kredites zugunsten dieses nationalen Werkes nicht möglich? Diese Frage möchten wir den zuständigen Behörden ans Herz legen. *D.*

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet.
Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. März 1908 Heft 3

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone, von Dr. Walter Volz (Sherbro). — Niklaus Stämpfli †, von S. Käser. — Chronik 1907. — Kleinere Mitteilungen. — Poetische Ecke.

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. *L. Greppin*, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Fortsetzung.)

Von allen unserer Wahrnehmung zugänglichen Handlungen des Vogels sind es die so häufigen angeborenen oder triebartigen Handlungen, welche von jeher von Seite der Ornithologen die eingehendste Beschreibung gefunden haben. Ein prinzipieller Unterschied zwischen ihnen und dem einfachen Reflexe* ist nicht vorhanden und sie lassen sich am besten als eine Kombination von verschiedenen einfachen Reflexen, die zusammen funktionieren, auffassen. Ihr Wesen besteht darin, dass auf innere oder auf äussere Reize von Seite der innern, der Sinnes- und der Bewegungsorgane mehr oder weniger komplizierte Antwortbewegungen erfolgen, welche sich bei den Vertretern der nämlichen Spezies unter allen Umständen in gleicher Weise gestalten und wiederholen und als Endzweck die Erhaltung des Individuums oder die Erhaltung der Art bedingen.

Wir unterscheiden daher beim Vogel einen Selbsterhaltungstrieb, einen Paarungstrieb, einen Nisttrieb, einen Brütetrieb,

---

* Die ersten Erscheinungen des Lebens in der Tierreihe machen sich darin geltend, dass auf irgendeinen äusseren Reiz eine Anwortbewegung erfolgt und dass diese Antwortbewegung entweder den Charakter der Annäherung oder den Charakter der Abwehr an sich trägt.

Diesen einfachsten, elementaren Prozess pflegen wir Reflex zu nennen.

einen Trieb, seine Jungen zu ernähren, zu beschützen, einen Wandertrieb, einen Trieb, seinesgleichen aufzusuchen usw. und nehmen an, indem wir uns auf die Theorie von Lamark und von Darwin stützen, dass diese Triebe sich im Laufe der Jahrtausende aus ursprünglichen Gewohnheiten durch fortgesetzte Vererbung herauskristallisiert haben.

Gleichzeitig ergibt uns die Beobachtung, dass die einzelnen Triebe sich gegenseitig beeinflussen und dass bald dieser, bald jener die Oberhand gewinnt; diese Tatsache hat aber für die Beurteilung des Geisteslebens eines Tieres, insbesondere eines Vogels, eine grosse Bedeutung und ich möchte deshalb hier aus meiner Erfahrung einige Beispiele anführen.

Es ist allgemein bekannt, dass jeder freilebende Vogel, wenn er sich niederlässt, um Nahrung zu suchen, zuerst sichert. Unter beständigen Bewegungen des Kopfes, häufig auch indem er seinen Körper hervorstreckt, werden seine Sinnesorgane, hier speziell sein vorzüglich entwickeltes Gesicht und Gehör in Tätigkeit versetzt und erst dann, wenn auf diese Sinnesorgane keine aussergewöhnlichen Reize einwirken, wird der Vogel darnach trachten, seinen Hunger zu stillen. Hat aber während dieses Selbstsicherungsaktes ein aussergewöhnlicher Sinnesreiz auf ihn eingewirkt, so tritt sofort der Fluchtreflex in Tätigkeit und der Vogel fliegt weg, indem er dabei häufig einen charakteristischen, sich unter den gleichen Verhältnissen immer gleich bleibenden Schrei hervorstösst. Ganz ähnlich verhält sich der Vogel, wenn er sein Nest baut, seine Jungen füttert, seine Schlafstätte aufsucht; er begeht eben keine Handlungen, ohne auf seine Sicherheit bedacht zu sein.

Weil der Vogel ein so offenkundiges Dasein führt, fällt bei ihm der Sicherungstrieb jedermann auf und gibt deshalb die Veranlassung, dass vielfach geglaubt wird, es handle sich hier nicht um eine ererbte, angeborene Handlung, sondern um eine für den Vogel spezifische, höhere psychische Eigenschaft.

Dieser Trieb kommt aber bei allen Tieren, welche ein Nervensystem besitzen, zweifellos vor und kann mit der grössten Leichtigkeit nachgewiesen werden.

So wird eine durch Berührung zum Stillstand gebrachte Zirkelschnecke zuerst ihre Fühlhörner nur höchst langsam

wieder hervorstrecken und hin und her bewegen, bevor sie endgültig weiterkriecht; eine Wespe, die sich auf Obst setzen will, fliegt und summt lange herum und erst dann führt sie ihr Vorhaben aus, ebenso die Nahrung suchenden Stechmücken, Bremsen, Schmetterlinge usw. Die durch das plötzliche Erscheinen eines Menschen von der Bachmitte vertriebene und sich unter Steine verbergende Forelle kommt nur etappenweise und vorsichtig wieder zum Vorschein; in gleicher Weise benimmt sich der Frosch, die Eidechse, das Reh, die Maus, der Fuchs; überall finden wir bei unseren freilebenden Tieren den Sicherungstrieb.

Die Intensität, mit welcher der Sicherungstrieb von Seite unserer einheimischen Vögel ausgeübt wird, ist eine recht wechselnde und lässt sich ganz besonders durch andere Triebe in sehr auffallender Weise beeinflussen.

Während die Männchen in der Paarungszeit ihre Minnelieder erschallen lassen oder sich gegenseitig bekämpfen oder dem auserkorenen Weibchen nachfliegen, macht sich, sogar bei sonst recht scheuen Arten (Wanderfalke, Schwarzspecht, Auerhahn, Grosser Brachvogel), stets eine ganz deutliche Abschwächung des Sicherungstriebes geltend; ebenso beim brütenden Vogel, dann in ganz ausgesprochener Weise, während die Eltern ihren Jungen Nahrung zuführen oder sie vor feindlichen Angriffen schützen müssen.

In gleicher Weise benimmt sich der Vogel, wenn er Hunger oder Durst leidet; er sichert bei solchem Anlasse mit viel geringerem Nachdrucke und hat keine Neigung, so rasch als unter gewohnten Verhältnissen wegzufliegen. Besonders ist dies der Fall, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist und die Vögel nur wenig Nahrung finden; sie sitzen dann wie apatisch auf einem Baumaste oder am Boden und da erblickt man nur wenig mehr von ihrer sonstigen lebhaften Sinnestätigkeit, mit der sie alles, was um sie herum vorgeht, aufmerksam verfolgen.* (Fortsetzung folgt.)

---

* Der Verfasser ersucht uns um Mitteilung, dass dieser Aufsatz der Auszug einer Arbeit ist, welche im «3. Helft (XV. Bericht) der Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn, 1904—1906», erschienen ist.

Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone

von Dr. *Walter Volz* (Sherbro).

Wenn ich im Folgenden versuchen will, den Lesern des O. B. einiges über die hiesige Vogelwelt zu schildern, so möchte ich vorausschicken, dass eine solche Schilderung höchst unvollständig und skizzenhaft sein muss, nicht nur, weil mein Aufenthalt hier unten an der Küste von Westafrika erst 5 Monate dauert, sondern auch wegen der bedeutenden Zahl der hier vorkommenden Vogelarten und der Schwierigkeit, dieselben zu bestimmen. Es ist einem Reisenden, der sich hauptsächlich mit geographisch-ethnographischen Problemen zu beschäftigen hat, nicht möglich, auch wenn er Zoologe ist, jeder Tierklasse ungeteiltes Interesse zu schenken. Die Eindrücke, welche auf den Neuankömmling eindringen, sind so mannigfach, dass er in der ersten Zeit gar nicht dazu kommt, sich mit Einzelheiten zu befassen und dies ist bei ornitholigischen Beobachtungen doch eben die Hauptsache.

Aber auch ohne spezielle ornithologische Studien machen zu wollen, bietet sich doch so oft Gelegenheit, dem Leben einzelner Vögel zuzusehen, dass ich trotzdem hoffe, dies und jenes mitteilen zu können, was Vogelfreunde interessiert, umsomehr als die Westküste Afrikas von Naturforschern noch nicht allzuhäufig besucht wurde.

Dr. *Büttikofer* [1]) gibt die Zahl der Vogelarten, welche in Liberia (der östlich von Sierra Leone gelegenen Negerrepublik) gefunden worden sind, auf 254 an. Dabei ist zu berücksichtigen, dass dort wesentlich nur an der Küste und einem ca. 40—60 km breiten Küstengürtel, der grösstenteils mit Wald bedeckt ist, gesammelt wurde, während das Innere des Landes in jeder Beziehung noch terra incognita ist. Da nun das unbekannte Gebiet wahrscheinlich sowohl in bezug auf Orographie, als auch bezüglich der Flora (die Wälder verschwinden im Norden) von dem der Küste zunächst gelegenen Landstrichen bedeutend abweicht, so ist anzunehmen, dass dort auch die Fauna in Einzelheiten von derjenigen der Küste verschieden ist. Wir werden deshalb nicht fehlgehen, wenn wir die Ver-

[1]) *Büttikofer*, *J.*, Reisebilder aus Liberia-Leiden, 1890, Vol. II.

mutung aussprechen, die Zahl der im ganzen Gebiete von Liberia vorhandenen Vogelarten übersteige jedenfalls 254, wobei ich jedoch nicht behaupten will, dass die noch unbeschrie-

† *Dr. Walter Volz. — Trägerkolonne nördlich von Jonni am Kittamfluss.*

benen Spezies dabei einen grossen Prozentsatz ausmachen. Wenn wir aber berücksichtigen, dass sich im Nordosten von Liberia die höchsten Berge von ganz Westafrika, die zirka 2000 m hohen Nimba- und 3000 m messenden Drouplé-Berge erheben, so ist anzunehmen, dass sich dort doch noch manch hübscher neuer Vogel würde finden lassen.

Die Kolonie und das Protektorat von Sierra Leone sind nun etwa 1/3 kleiner als das angrenzende Liberia. Die Küste und die zunächst an dieselbe anschliessenden Gebiete scheinen aber von jenen der Republik nicht wesentlich abzuweichen, was Configuration, Pflanzenwuchs, Klima etc. anbelangt. Vielleicht übertrifft Sierra Leone an Wasserreichtum, resp. an grossen Flüssen Liberia noch, wird dafür von letzterem aber wahrscheinlich an Wald, namentlich an Urwald, übertroffen. Wie es sich mit dem Innern verhält, ist schwierig zu entscheiden, da wir ja von Liberia aus jenen Gegenden nur durch die Eingebornen Nachricht haben. Doch fehlen der Kolonie Sierra Leone im Innern so hohe Berge, wie sie Liberia aufweist. Die höchste Bodenanschwellung liegt wohl im Nordosten der Kolonie, unweit der Niger- oder Djolibaquellen. Über die Ornithologie von Sierra Leone ist bislang fast nichts bekannt geworden. Nach dem oben Gesagten glaube ich aber behaupten zu dürfen, dass sie von derjenigen Liberias nicht erheblich abweicht, jedenfalls nicht an der Küste. Wie es mit dem Innern steht, müssen spätere Untersuchungen zeigen.

Wenn ich nun dazu übergehe, von einzelnen der beobachteten Vogelarten zu sprechen, so will ich gleich beifügen, dass ich dabei die Systematik vollkommen ausser acht lasse und es vorziehe, einzelne in einem bestimmten Gebiete vorkommende Vogelarten zu schildern, so gut ich es vermag.

Wenn wir in Freetown, der Hauptstadt von Sierra Leone ans Land fahren, so fällt uns sehr bald ein braungrauer *Geier* auf, dessen nackter Kopf und Hals fleischrot gefärbt sind. Diese Vögel sind in der sehr belebten Stadt ausserordentlich zutraulich. Man sieht sie einzeln oder zu mehreren auf den Blattwedeln der Kokospalmen sitzen, von hier aus kleine Abstecher auf die Strassen und Plätze unternehmen, wo sie sich ihre Nahrung, unbekümmert um Marktweiber, Lastträger oder spielende Kinder zusammensuchen, wobei sie mit einzelnen Sprüngen umherhüpfen. Haben sie eine Beute, Gedärme oder andere Abfälle von Hühnern, eine tote, auf die Strasse geworfene Ratte, oder einen abgenagten Knochen gefunden, so verzehren sie denselben entweder gleich an Ort und Stelle, wobei es unter den einzelnen Bewerbern oft kleine Kämpfe

absetzt, oder sie fliegen damit auf eines der meist mit Wellblech bedeckten Hausdächer. Hier sitzen sie manchmal auch stundenlang, um Ausschau auf Beute zu halten oder sich mit geöffneten Flügeln sonnen zu lassen.

Diese Geier spielen die nützliche Rolle von Strassenreinigern und sie werden deshalb vom Gouvernement geschützt. Das Töten eines solchen Vogels zieht eine Busse von 125 Fr. nach sich, gewiss eine hohe Strafe. Wäre aber die Busse nicht sehr hoch, so würde mancher dieser Vögel in dem stets hungrigen Magen der alles fressenden Mendi oder Timnebevölkerung verschwinden.

Vor der Stadt draussen, auf hohen Bäumen, welche die Abhänge der hinter Freetown gelegenen Hügel schmücken, haben diese Geier ihre Horste gebaut und hier kann man sie oft beobachten, wie sie in majestätischem Fluge paarweise kreisen. An diesen von den Menschen etwas entfernten Plätzen sind sie aber viel scheuer als im Innern der Stadt und da hier kaum eine Kontrolle ausgeübt wird, wollte ich den einen oder andern schiessen. Es gelang aber nicht. Da ich aber doch einen meiner Sammlung einverleiben wollte, so benutzte ich einen stillen Sonntagmorgen, wo sich beinahe niemand auf der Strasse sehen lässt und liess ein paar Eingeweide von Hühnern auf das Blechdach unserer Küche und in den Hof zwischen dieser und dem Wohnhaus werfen, worauf sich sehr bald ein paar Geier einstellten. Ich feuerte nun eine Flobertkugel nach dem einen, schoss ihm aber nur zwei Schwungfedern aus dem Flügel, ohne ihn zu verletzen. Das Tier, durch das Aufschlagen des Bleis auf das Dach etwas erschreckt, machte zwei oder drei dumme Sprünge, würgte dann einen Hühnerdarm in seiner ganzen Länge hinunter und flog gierig in den Hof, um dort mit seiner Mahlzeit zuzufahren, worauf es mir allerdings sofort zur Beute fiel. Unsere Boys hatten die grösste Freude, hielten den Mund und der Balg, der mich 125 Fr. hätte kosten können, liegt in meiner Sammlung. — Übrigens habe ich diese Geier ausser in Freetown sonst nirgends gesehen.

Der zweite Vogel, der einem in Freetown bald durch sein hässliches Geschrei auffällt, gehört zu den *Eisvögeln*. Diese Gruppe, deren Name zwar hier in dem tropischen Klima sehr

deplaziert ist, weist eine ganze Anzahl von Vertretern auf. Der oben Erwähnte gehört zu der Gattung *Halcyon*. Er besitzt etwa die Grösse einer Amsel, ist oben blau, unten weissgrau gefärbt, mit rotem Schnabel und Füssen und findet sich sowohl in der Stadt Freetown, als auch in allen Dörfern der Küste und des Innern, die ich besucht habe. Er sitzt auf Dächern oder Bäumen und selbst auf Telegraphendrähten und stürzt sich von hier aus auf vorbeifliegende Insekten. Am Wasser habe ich ihn niemals getroffen. Doch ist sein Flug und sein ganzes Betragen demjenigen seiner Vetter, der Königsfischer, gleich. Tagsüber, manchmal auch schon in früher Morgenstunde stösst er ein langanhaltendes, widriges Geschrei aus. Gelegentlich steigt dieser Vogel fast senkrecht ziemlich hoch in die Luft, wo er nach Falkenart rüttelt und von hier mit angezogenen Flügeln sehr rasch auf einen Schmetterling oder ein anderes Tier herunterstösst.

Im Laufe des Juli wurden mir mehrmals eben flügge Junge dieses *Halcyon* gebracht, so dass ich schliesse, seine Brutzeit falle etwa in den Juni, doch brütet er möglicherweise auch mehrere Male.

Eigentlich war ich etwas enttäuscht, in Freetown nicht auch unsern Spatz zu finden. Bei früheren Reisen habe ich denselben namentlich in grösseren Städten des malayischen Archipels häufig getroffen. Er wurde hier früher durch die Holländer importiert und hat sich seither sehr stark vermehrt. Auch auf den Sandwich- resp. Hawaii-Inseln wurde er angesiedelt und wie stark er in Nordamerika zugenommen, ist allgemein bekannt. Afrikas Westküste, wenigstens der Guinea-Küste, scheint er aber zu fehlen, denn ich habe ihn auch in andern Städten, die ich zu besuchen Gelegenheit hatte, nicht bemerkt. (Fortsetzung folgt.)

Niklaus Stämpfli. †

Am 17. September 1906 wurde in Münchenbuchsee ein Mann zur ewigen Ruhe gebettet, der es wohl verdient, dass seiner in ornithologischen Kreisen gedacht und dass sein Andenken festgehalten werde.

Mit Niklaus Stämpfli ist ein vorzüglicher Kenner, ein feiner Beobachter und verständnisvoller Sammler unserer einheimischen Ornis — aber vor allem ein grundbraver, edeldenkender Mensch — jeder Unwahrheit und Unklarheit abhold — ein treuer Freund und Kamerad allen, die seiner Freundschaft teilhaftig zu werden das Glück hatten, zu Grabe getragen worden.

Niklaus Stämpfli als bernischer Tambourmajor.

Stämpfli verstarb im Alter von 72 Jahren an einem Herzschlag auf dem Bahnhof zu Münchenbuchsee, wo er mit Obsteinladen beschäftigt war. Seine Jugend verlebte er in Schwanden bei Schüpfen, woselbst seine Eltern den vor dem Betrieb der Eisenbahnen, zur Zeit der sog. «Burgunderfuhrmen» sehr frequentierten Gasthof zum Rössli innehatten. Er wurde Schüler der Fellenbergschen

Institute in Hofwil und besuchte das Gymnasium zu Bern in der Absicht, sich dem Studium der Medizin zuzuwenden. Infolge familiärer Verhältnisse wurde er aber gezwungen, seine Studien abzubrechen und sich der Bewirtschaftung des väterlichen Gutes, das ausser dem Gasthof eine ausgedehnte Landwirtschaft umfasste, zu widmen.

Von Jugend auf ein Freund der Tiere, namentlich der Vogelwelt, entwickelte sich in unserm jungen, intelligenten Manne bald ein tieferes Interesse an ungewöhnlichen Erscheinungen im Reich der Ornis. Er wurde ein guter Beobachter, der später auch bei Erstellung des Katalogs schweizerischer Vögel wertvolle Beiträge zu leisten imstande war; er wurde aber auch ein kenntnis- und verständnisreicher Sammler der einheimischen Vogelwelt. Um eigenhändig eine Sammlung von ausgestopften und wenn möglich auch selbsterlegten Vögeln sich anlegen zu können, erlernte er die Kunst des Ausstopfens, worin er sich ganz bedeutende Routine erwarb. In den Sechsziger-, Siebziger- und Achtziger-Jahren gab es im Seeland keinen gewiegteren und keinen waidgerechteren Jäger als unsern Stämpfli. Er jagte ausschliesslich mit Stellhund. Die Hetzjagden mit Laufhunden verletzten sein für alle Geschöpfe hochgradiges Humanitätsgefühl. Als Flugschütze tat es ihm keiner gleich. Mehr aber als ein Dutzend schwerer Enten freute ihn der Besitz eines seltenen Vogels. Über der Jagd nach einer solchen Entdeckung konnten Enten Enten und Hasen Hasen bleiben. Seine ausgiebigsten Jagdreviere für Seltenheiten namentlich in Sumpf- und Schwimmvögeln waren die beiden kleinen Seen bei Münchenbuchsee und das Aaregrien zwischen Aarberg und Lyss vor der Juragewässerkorrektion. Schon als Knabe hielt er sich einen Schwarm Tauben, welche Tierchen zeitlebens seine besondern Lieblinge blieben. Sie vergalten ihm aber auch seine Liebe durch rührende Anhänglichkeit und Vertraulichkeit. Kam ihr Gönner vom Felde heim, erschien er auf der Strasse von ferne her, trat er aus der Haustür, von weitem wurde er gekannt, umschwirrt, umschmeichelt, bekomplimentiert. Dann langte seine Hand in die tiefe Rocktasche, wo stetsfort eine Handvoll Wicken oder Erbsen zu finden war.

Später begann er auch eine Kanarienbastardzucht und

erreichte auch hierin durch musterhafte Sorgfalt und Reinhaltung prächtige Resultate.

Im Jahr 1889 siedelte Stämpfli nach Münchenbuchsee über, wo er seither neben der Bewirtschaftung eines kleinen Gutes, neben einer wahren Musterpflege eines schönen Obstgartens seiner Kunst und seinen Liebhabereien lebte.

Bescheidenheit und Zurückgezogenheit waren die Grundzüge seines Privatlebens. Deshalb trat er in der Öffentlichkeit wenig hervor. Einige Jahre gehörte er unserer bern. Legislative an. Man übertrug dem pflichtgetreuen und pünktlichen Mann auch mehrmals Gemeindebeamtungen.

Lebte er für sich lieber im engen Kreise und ohne Aufsehen, so war seine persönliche Erscheinung eine umso auffälligere ; «eines Hauptes länger als alles übrige Volk» war er bis in seine alten Tage hinein eine markante, soldatische Erscheinung. Wer je einmal das historische Museum in Bern besucht, findet dort aufbewahrt die Uniform unseres Niklaus Stämpfli als einstigen *Tambourmajor*, dessen imposante Figur wie sein leutseliges, immer freundliches und bescheidenes Wesen allen Waffengefährten in angenehmster Erinnerung bleiben.

Seine reichhaltige Sammlung ausgestopfter Vögel (158 Arten in 200 Exemplaren) in ihren Besonderheiten eine der besten Privatsammlungen unseres Landes, gelangte in den Besitz der Landwirtschaftlichen Schule Rütti bei Bern. Wir wollen hoffen, dass die gediegene Schöpfung eines arbeitsreichen Lebens in Ehren gehalten werde. Die Instandhaltung dieser Sammlung bedeutet auch ein gut Stück Heimatschutz; denn an demselben Platz wäre sie nicht wieder aufzubauen.

Wenn auf dem gebüschbewachsenen Friedhof zu Münchenbuchsee die ersten und die letzten Triller unserer befiederten Sänger erschallen, wenn der Kuckuck ruft und die Drossel schlägt, wenn das Abschiedslied oder der erste Gruss des Wandervogels aus den Lüften niederklingt, wenn Wachtelruf herübertönt, wenn des Käuzchens Schrei die stille Nacht durchdringt — es gilt dem treuen, liebereichen Freunde, der unterm Rasen gebettet, den Grüssen seiner Lieblinge lauscht.

Lebe wohl, wackerer Freund! Du hast den Schöpfer in seinen Geschöpfen geehrt. *S. Käser.*

CHRONIK 1907

Stadtschwalbe (48). In meinem Tagebuche finde ich für Bern nur wenige Notizen: „Mai 30. Heute vormittag sah ich von der Kornhausbrücke aus zum erstenmal in diesem Jahr 3 Mehlschwalben tief über der Aare im Altenberg fliegend (letzte Nacht brachte die Aare viel Wasser, so dass sie an den tief liegenden Quartieren der Stadt über die Ufer trat, so an der Matte und im Altenberg)." Am 18. August flogen beim Scheibenstand auf dem Wyler-Bern ca. 12 Mehlschwalben; am 19. erhielt ich ein verhungertes junges Exemplar. — Die Mehlschwalbe ist aus dem Weichbilde der Stadt Bern beinahe verschwunden. Ausser der bei den Alpenseglern angeführten Niststelle an der Kaserne ist mir kein anderer Brutort bekannt; jedoch lasse ich mich gerne eines Bessern belehren! Neben der Wohnungsnot ist jedenfalls auch die starke Vermehrung des Mauerseglers schuld an der stetigen Abnahme unserer Stadtschwalbe.

In den Dörfern finden die Schwalben unter Scheunendächern etc. immer noch genügend Platz zum Aufbau ihres Heims. Am 16. Juni hatte ich Gelegenheit eine Schwalbenansiedelung bei einem Bauernhof in dem Weiler Boll zu beobachten. Unter dem Dache einer Scheune wohnten die Mehlschwalben als friedliche Nachbarn der nebenan hausenden Haustauben. Plötzlich wurde der sonntägliche Friede durch den Streit zweier Schwalben gestört. Als eine Schwalbe sich dem Eingang eines Nestes näherte, schoss die Bewohnerin desselben heraus, packte den Eindringling an einem Flügel und liess ihn einige Zeit in der Luft zappeln. — Erfreuliche Zunahme der Mehlschwalbe ist bei Lyss und Aarberg zu melden. *D.*

Uferschwalbe (49). Bei der Uferschwalbenkolonie im Worblaufentälchen bei Bern flogen am 16. Juni morgens 6 Uhr vier Mehlschwalben herum; eine viertel Stunde vorher beobachtete ich an der Worblaufenstrasse drei Uferschwalben. — In Kallnach bei Aarberg befindet sich eine starke Kolonie; am 2. Juni zählten wir dort 80—100 Höhlen, die Schwalben selbst waren nicht anwesend. *D.*

Kuckuck (51). Aeschbacher hörte den ersten Kuckucksruf am 22. April in der Kleinhöchstetten Au an der Aare zirka 2 Stunden oberhalb Bern.

Goldamsel (55). Am 2. Juni brütete ein Paar Pirole in nächster Nähe des Städtchens Aarberg. Das Nest befand sich an sehr exponierter Stelle; Mühlemann, welcher uns das Nest zeigte, schreibt mir hierüber am 29. Juni: „Die Pirole werden wohl flügge sein, wenn nicht schon ausgeflogen. *D.*

An der Aare beim Wylerholz (Bern) fanden Knaben am 20. September einen toten Pirol, altes ♂, mit dessen Federn sie ihre Hüte schmückten! *Amstein.*

Star (57). Für dieses Jahr muss eine ganz auffällige Abnahme unseres Frühlingsboten verzeichnet werden. Am 18. Februar zählte ich beim Schiessstand auf dem Wyler bei Bern 6 Stare bei Feldlerchen. (Müller.) Am 22. Februar flog ein Schwarm über meinen Garten, und am 24. Februar beobachtete ich vormittags 11 Uhr mindestens 50 Stück von der Eisenbahnbrücke her das Aaretal hinunterfliegend (in diesen Tagen wurden schwere Schneestürme gemeldet). — In meinem Garten brütete ein einziges Paar; die Jungen flogen am 3. Juni aus (+ 9 ° C); an einem andern Orte wurden acht Tage später noch Junge im Kasten gefüttert. *D.*

Nebelkrähe (63). Bei den Rabenkrähen, welche sich im Winter zahlreich auf dem Breitenrain, wo sie mit Brot gefüttert wurden, aufhielten, waren längere Zeit 3 Nebelkrähen zu sehen; die letzte beobachtete ich dort am 20. Februar. In ihrer Gesellschaft befand sich auch ein Bastard (Nebelkrähe und Rabenkrähe). *D.*

Saatkrähe (64). Zum erstenmal konnte ich die Saatkrähe diesen Winter in Bern als Wintergast konstatieren. Bei den Krähen auf dem Breitenrain sah ich dort erstmals 2 Stück am 25. Januar; am 7. Februar waren 3 Exemplare anwesend; zuletzt sah ich daselbst noch eine Saatkrähe am 27. Februar. *D.*

Auch in andern Gegenden der Stadt wurde die Saatkrähe gesehen, so im Marzili (Weber) und an der Laupenstrasse (Eckert). Am 14. März zogen viele hundert Saatkrähen bei Bern vorbei (Messerli).

Kleiner Buntspecht (73). Paarung am 24. März bei Bern. *D.*

Kleinere Mitteilungen

Ornithologisches aus der Bundesstadt. Herr *Ph. Reinhard*, Lehrer schreibt uns: Die Lektüre der ersten zwei Hefte des «Ornithologischen Beobachters» pro 1908 veranlasst mich, Ihnen einige von mir gemachte Beobachtungen mitzuteilen. Allerdings muss ich bekennen, dass meine Kenntnisse der Vogelwelt sich auf ein Minimum beschränken und dass auch meine Kurzsichtigkeit mich an einem eingehenden Studium hindert; immerhin:

Seit zwei Jahren sammelt sich, wahrscheinlich zur Abreise, eine sehr grosse Anzahl *Schwalben*[1], die Spezies kenne ich nicht, bei unserm Schulhause an der Postgasse. Mehrere Tage machen sie vom Dach und vom obersten Stockwerk aus über das Aaretal ihre Flugübungen, um sich dann wieder für einige Augenblicke an ihrem Ausgangspunkt auszuruhen. Noch jetzt sind die Spuren ihres Aufenthaltes auf dem sehr breiten Fenstergesimse deutlich sichtbar. Ich werde nicht ermangeln, beim Eintritt dieses Vorganges Sie darauf aufmerksam zu machen.

Mehrere Jahre hatte ich, noch im untern Stockwerk unterrichtend, ein Netz mit Nusskernen vor dem Fenster aufgehängt, das fleissig besucht wurde. Ein Vogel ist mir dabei besonders aufgefallen, weil er seine Nahrung nicht wie die andern den Kopf nach oben, sondern *den Kopf nach unten*[2] in Empfang nahm. Diesen Winter blieb das Netz unberührt; ob der Standort zu hoch? ich weiss es nicht.

Noch einer andern Beobachtung muss ich erwähnen: Mehrere Jahre führte mich mein Weg über die Eisenbahnbrücke. Oft sah ich im kalten Winter oberhalb der Brücke, Stadtseite, am Ausgang einer Kloake Krähen auf den Steinen am Ufer, wohl auf einen fetten Bissen lauernd. Nun kamen auf Besuch einige *weisse Vögel in der Grösse der Krähen (Möven?)*[3], denen das Schildwachestehen nicht behagen mochte, und die ihre auf oder im Wasser schwimmende Beute im Fluge erhaschten. Das Beispiel wirkte ansteckend, und die Krähen waren gelehriger, als meine Schulbuben — ob ich sie durch Hunger auch so weit brächte? — kurz, sie machten sich auch auf die Jagd, ob mit oder ohne Erfolg weiss ich nicht, wenigstens sah ich sie nachher nicht mehr auf dem Anstand.

Anmerkung der Redaktion. Da unsere Zeitschrift dem Naturfreund bei der Beobachtung unserer freilebenden Vögel als Wegweiser dienen soll, so sind uns Berichte, auch wenn sie nicht von gewiegten Vogelkennern stammen, sehr willkommen, und sind wir zur Auskunft gerne bereit.

[1] Es handelt sich hier sehr wahrscheinlich um *Rauchschwalben*; die alten Vögel sind leicht erkenntlich an den langen Aussenfedern des Schwanzes.

[2] Dieser Vogel war jedenfalls die *Spechtmeise* (Kleiber), Oberseite graublau, Unterseite gelbbraun-rötlich, langer Schnabel, ähnlich wie die Spechte.

[3] Das sind die *Lachmöven*, welche als Wintergäste regelmässig an der Aare im Rabbental erscheinen.

Vom obern Zürichsee. Beobachtungen, 22. III. 1908: 1 Paar *Grosse Brachvögel*, 4 Paar *Grosse Sägetaucher*, die wahrscheinlich in der Gegend nisten. 29. III. 1908: 5 Stück *Grosse Brachvögel*, 18 Stück *Kibitze* in einem Zuge mit ca. 50 Stück *Staren*, 2 *Strandläufer*, die Spezies festzustellen war nicht möglich,

1 *Misteldrossel*, 1 *Spiessente*, die scheinbar gesund abstrich. Wird hier nur selten beobachtet. Unter ca. 8 Stück weissen Bachstelzen (M. alba) eine *Trauerbachstelze* (Motacilla lugubris). Der grosse schwarze Brustfleck ging ohne Unterbruch seitlich am Hals in den schwarzen Rücken über.

Die *Stockenten* haben sich gepaart. Ebenso sind die Kampfspiele des *Haubensteissfusses*, von denen über 100 Stück beobachtet wurden, vorbei.

Zschokke, Wädenswil.

Schwarzhalstaucher? Am 29. März 1908 sah ich bei Staad an der Aare nebst andern Enten 8 *Schellenten*, sowie 4 *Grosse Säger*, ferner *glaube* 2 *Schwarzhalstaucher* beobachtet zu haben. Leider hatte keinen Feldstecher mit und konnte deshalb die Vögel nicht scharf genug sehen, um sie sicher ansprechen zu können. *S. Käser*, Lehrer.

Aarberg, 11. April 1908. Heute zwischen 11 und 12 Uhr kreisten 5 *Alpensegler* über der Rappenfluh bei Aarberg. Zwischen 2 und 3 Uhr hörte ich den *Kuckuck* ersmals im Bargenwalde. Gestern vormittag zog der *erste Storch* nordsüdlich über Aarberg und unter ihm stürzte ein *Habicht* auf Brieftauben. Zwischen Niederried und Oltigen war heute ein *Sägerpaar* in der Aare, habe auch schon bei Aarberg ein solches gesehen. *Rauch-* und *Uferschwalben* sah ich auch. *H. Mühlemann*, Lehrer.

Ein mit hübschen Vogelbildern bemaltes Haus befindet sich in dem altehrwürdigen Städtchen Aarwangen im Kanton Bern. Es ist ein echtes Berner Haus mit grossem Rundbogendach. Die ganze Fassade samt dem Bogen des Daches ist überdeckt mit Tiergestalten. Da sieht man Löwen, Tiger, Dromedare, Pferde, daneben phantastische Städtebilder und zwischen den Fenstern allerlei Geflügel: Störche, Reiher und andere. Besondere Sorgfalt scheint der Maler auf die Reiher verwendet zu haben, die recht fein und elegant ausgeführt sind. Der Geschichte dieser merkwürdigen Malerei entnehmen wir folgendes: Das Haus gehörte einem gewissen Jakob Egger, der es etwa im Jahre 1800 gebaut haben mag. Dieser Egger war mit einer Menagerie in der Welt herumgezogen und hatte damit offenbar so viel Geld verdient, dass er sich diese Wohnstätte errichten konnte. Jakob Egger war aber jedenfalls auch ein dankbarer Mann und vergass es den braven Tieren nicht, dass sie ihm zum Gelde verholfen hatten. So malte er sie auf sein Haus und schrieb noch den Spruch dazu:

«Jakob Egger von Aarwangen
Kan mit diesen Tieren Prangen
Die ihm mit Gottes Seegen
Diess Hauss zur Wohnung geben.»

Gewiss ein hübscher, origineller Zug, der uns diesen Aarwanger Tierbändiger menschlich näher bringt. «*Bund*».

Invasion der Wachholderdrossel. Schon in der zweiten Hälfte des Novembers 1906 traf ich anlässlich der Jagd in den Auwäldern und Gebüschen an der Aare bei Kleinhöchstetten, Hunziken und Münsingen (Bern) zahlreiche Wachholderdrosseln an. Am 12. Dezember nun beobachteten wir Jäger diese Vögel aber bald hier, bald dort in Scharen von 50—100 Stück, so dass zu jener Zeit die Krammetsvögel in diesen Gegenden nach Tausenden zählen mochten. Die Drosseln

waren übrigens nicht sehr scheu und kamen oft ganz nahe herangeflogen, beständig auf der Suche nach Wachholder-, Kreuzdorn- und andern Beeren. Ein kleiner Wachholderbusch von kaum Manneshöhe war oft von einem Dutzend Drosseln besetzt. Da die Beeren in dieser Gegend jedenfalls in kurzer Zeit alle aufgezehrt waren, so mussten die Vögel wohl noch ein grosses Gebiet durchstreifen, bevor sie im Frühling wieder ihre nordische Heimat aufsuchten. *J. Luginbühl.*

Denksprüchlein für den Beobachter.

In früher Morgenstund'
Tun sich die Vögel kund.
Dann steh' auf, verlass' das Haus,
Geh' in Feld und Wald hinaus!

Augen klar, nach überall!
Ohren scharf auf jeden Schall!
Doch der Mund, das merk' dir fein,
Soll dabei geschlossen sein.

Was du siehst, das schreib' gleich ein,
Morgen könnt's vergessen sein!
Aber nimm dich wohl in acht,
Aus Waldkauz man nicht Uhu's macht.

Und triffst du selt'ne Vögel an,
Sei still, und sag's nicht jedermann!
Doch halt zu Hause jederzeit
Ein Tagebuch recht schön bereit.
Und merk' dir «wo» und «wann» und «wie»,
Zum Wohl der Ornithologie! *Joh. Jak. Wendehals.*

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet.
Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. April 1908 Heft 4

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone, von Dr. Walter Volz (Sherbro). — Steinsperling mit merkwürdiger Schnabelbildung, von Carl Daut. — Chronik 1907. — Kleinere Mitteilungen. — Vogelschutz. — Vom Büchertisch.

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. *L. Greppin*, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Fortsetzung.)

Das gleiche Resultat wird durch die Ermüdung oder durch die Erkrankung herbeigeführt und es ist gar nicht selten, dass wir Vögel, besonders während der Zugszeit, antreffen, welche ihren normalen Sicherungstrieb fast vollständig eingebüsst haben; in der grossen Mehrzahl dieser Fälle handelt es sich offenbar um Individuen, die mitten in ihrer Wanderung eine Ruhepause machen, um neue Kräfte zum Weiterzuge zu sammeln, ab und zu können wir aber auch den Nachweis führen, dass diese Vögel irgendwo verunglückt sind, indem sie von Seite ihrer natürlichen Feinde angegriffen oder, während der Paarungszeit, von Seite ihrer Rivalen verletzt wurden, oder eine Schusswunde erhielten oder endlich, was viel häufiger geschieht als man gemeiniglich glaubt, an Telegraphen- oder Telephondrähten sich beim fliegen angestossen haben.

Sehr interessant ist es ferner festzustellen, wie diese beiden Triebe, welche der Stillung des Hungers und der Sicherung des Individuums dienen, bei jungen Nistvögeln sich nicht gleichzeitig, sondern der Reihe nach, entwickeln.

Als derartiges Beispiel, welches sehr leicht kontrolliert werden kann, führe ich das Benehmen der jungen Amseln an. In den ersten Tagen, nachdem sie die Eischale verlassen haben, öffnen sie bei der Wahrnehmung des geringsten Geräusches oder beim Empfinden der leisesten Berührung oder

Erschütterung in der nächsten Umgebung des Nestes sofort die Schnäbel und strecken gleichzeitig die Hälse so weit hervor, als sie nur können; später sind sie imstande, auch Lichtreize zu unterscheiden; sie öffnen dann wohl noch die Schnäbel, sie fangen aber an, wenn es sich nicht um die Anwesenheit der eigenen Eltern handelt, ihren Körper gleichzeitig im Neste zu drücken; in einer weitern Periode endlich hört dann unter den gleichen äusseren Verhältnissen das Aufsperren des Schnabels auf, die Jungen bewegen dafür den Kopf recht lebhaft hin und her, nehmen horchende Stellungen an und wenn man sie in diesem Momente zu berühren wagt, so wird dadurch sofort ein ausgesprochener Fluchtreflex ausgelöst; von da an bis zu ihrer vollkommenen, selbständigen Ausbildung zeigen dann diese jungen Amseln eine stetige, progressive Zunahme ihrer Fähigkeit, für die eigene Sicherheit zu sorgen.

Je nach der Gattung, welcher der Vogel angehört, ist der Zeitpunkt des Beginns dieses Triebes ein sehr verschiedener; im allgemeinen kann man aber sagen, dass die Nestflüchter viel rascher sichern als die Nesthocker.

Vom Selbstsicherungstriebe direkt abhängig sind die sogenannten Warn- und Angstrufe des sichernden Vogels. Dieselben bieten zwar eine grosse Mannigfaltigkeit dar, die sich nach der Art des Vogels und nach den Umständen, in denen sie ausgestossen werden, richtet; alle besitzen aber den gemeinsamen Charakter, dass sie sehr rasch, unvermittelt, auftreten und dass sie, unter den gleichen Umständen, sich immer absolut gleich bleiben. Daher müssen wir diese Laute zweifellos auf der gleichen Linie wie das Ergreifen der Flucht stellen und sie als Einzelelemente des Sicherungstriebes auffassen.

Eng verknüpft mit dem soeben Besprochenen sind die unter dem Namen der sozialen Triebe der Tiere bekannten psychischen Erscheinungen. Viele Arten unserer einheimischen Vögel halten, wie wir wissen, nicht nur während der Zeit, in der sie ihre Jungen auferziehen, familienweise zusammen, sondern sie suchen auch gerne, während der übrigen Jahreszeit, die Gesellschaft von Individuen sowohl ihrer Art als auch von solchen die einer andern Art, Familie oder Gattung angehören, auf.

Die Möglichkeit sich gegenseitig zu finden, zu versammeln und vielfach auch zu beschützen findet ihren Ursprung einzig und allein in Sinnesempfindungen, speziell in solchen des Gesichts und des Gehörs, und diesen Empfindungen haftet wiederum deshalb der Charakter des Hereditären, Triebartigen an, weil sie immer in unabänderlicher und nicht zu verläugnender Weise die nämlichen Bewegungen und Handlungen herbeiführen.

Wir werden daher beobachten, dass sich auf der Grundlage der sozialen Triebe der Lockruf in ganz gleicher Weise reflexartig entwickelt wie der Warnruf auf der Grundlage des Sicherungstriebes, und dass beide Tonarten auf die umgebende Vogelwelt die entsprechenden Handlungen in einem Falle in Form der Flucht vor der nahenden Gefahr, im andern in Form der Annäherung zu den Gesellschaftsgenossen bedingen.

Ganz kurz möchte ich auch hier konstatieren, dass die merkwürdige Neugierde einzelner Vogelarten, sich auffallende, ungewohnte Erscheinungen aus nächster Nähe anzusehen, wohl bestimmt zu den sozialen Trieben gerechnet werden darf.

Die Besprechung dieser ererbten, triebartigen Handlungen unserer Vögel führt uns ganz unvermittelt zur Besprechung der Handlungen, die unter dem Einflusse erworbener Gewohnheiten zur Ausführung gelangen.

Nach meinen persönlichen Erfahrungen sind es für unsere Gegend hauptsächlich die Eingriffe des Menschen in die ursprünglichen Wohnstätten der Vögel, welche dieselben zwingen, entweder unsere Gegend ganz zu meiden und zu verlassen, oder aber durch allmähliche Erwerbung neuer Gewohnheiten sich nach und nach an die veränderten Verhältnisse anzupassen. So beobachten wir, dass durch Trockenlegung grosser Sumpfniederungen, durch Ausrodung unserer Wälder, in denen hauptsächlich der junge Nachwuchs nicht mehr geduldet wird, durch Entfernung der Hecken unserer Weiden und der Gebüsche unserer Flussufer, dann auch durch konsequentes Fällen der alten, ausgehöhlten Bäume viele Vögel ihrer gewohnten Nistgelegenheiten dauernd beraubt werden und sich notgedrungen einen anderen Wohnort aufsuchen müssen.

Diese günstigen neuen Verhältnisse werden aber einer nicht unbeträchtlichen Zahl einheimischer Vögel gerade in der nächsten Nähe unserer menschlichen Ansiedelungen dadurch geboten, dass dieselben von Gärten und Anlagen umgeben sind, an denen sich auch Teiche, kleine Weiher befinden und wo, dank der Tätigkeit der ornithologischen Vereine, von Jahr zu Jahr mehr für Nistgelegenheit und für ausgiebigen Schutz unserer gefiederten Lieblinge gesorgt wird.

Bei diesem Anlasse sind nun selbstverständlich die sich immer wiederholenden neuen Sinneseindrücke von den ursprünglichen vielfach total verschieden und infolge ihrer dauernden Einwirkung auf das peripherische und zentrale Nervensystem muss eine Aenderung der ererbten, geistigen Eigenschaften sich allmählich geltend machen; wir beobachten daher neue Gewohnheiten.

So ist vom psychischen Standpunkte aus die gewöhnliche Schwarzamsel, wie sie bei uns im Gebirge noch allenthalben vorkommt, ein von der Schwarzamsel unserer Anlagen recht verschiedener Vogel. Die erste besitzt einen sehr ausgesprochenen Sicherungstrieb; beim Anblick des Menschen, des Sperbers, des Habichts, des Wanderfalken stellt sich bei ihr der Fluchtreflex rasch ein und sie wählt auch für den Bau ihres Nestes Orte aus, an denen sie und ihre Brut nicht nur vor schädlichen atmosphärischen Einflüssen, sondern auch vor den Angriffen ihrer natürlichen Feinde in bestmöglicher Weise geschützt bleibt. Unsere Gartenamsel dagegen hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte vollständig an die menschliche Gesellschaft gewöhnt; eine grosse Zahl ihrer Nester werden, trotzdem kein Mangel an Nadelholzgruppen und an dichten Laubholzgebüschen vorhanden ist, ganz frei gebaut auf einem Mauervorsprung, auf einem Fenstergesimse, auf Balken von Gartenhäuschen, auf angelehnten Leitern, in der Rosegg mit grosser Vorliebe in der Lücke zwischen Dachrohr und Mauer, dann auch an Jalousieläden, ferner sehr niedrig auf einem Obstbaume, dort wo die Hauptäste sich am Stamme trennen usw. usw.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone

von Dr. *Walter Volz* (Sherbro).

(Fortsetzung)

Die Stelle des Sperlings nehmen winzige, rote Prachtfinken, Kappenfinken und Astrilden ein, doch treten sie nicht so häufig auf und verführen vor allem keinen Lärm. Sie hüpfen gelegentlich auf den Strassen und in den Höfen umher, um verlorene Reiskörner aufzupicken. In manchen Dörfern und namentlich in der schweizerischen Faktorei der Herren *Ryff. Roth & Co.* in Bonthe (Insel Sherbro) werden die Sperlinge vertreten durch die *Orangeweber (Ploceus aurantius)*, doch komme ich auf sie später zurück.

Als letzten der häufigeren Vögel aus dem Innern der Stadt Freetown erwähne ich einen *Segler (Cypselus)*, der jedoch nicht mit dem hier überwinternden *Cypselus apus*, unserem Mauersegler, identisch ist. Zwar habe ich keines dieser Tiere in der Hand gehabt, aber der Schrei unterscheidet sich stark von dem unserer Spyri und ist vor allem nicht so laut.

Man sieht diese Vögel zu mehreren herumfliegen und dabei lieben sie besonders die Nachbarschaft der Kokospalmen, in deren Kronen sie zwischen den Fruchtständen entweder brüten oder irgend eine besondere Nahrung finden, denn sie fliegen beständig zwischen die Blattwedel, doch konnte ich nicht sehen, ob sie sich dort auch aufhalten.*)

Sehr reich an Vögeln ist nun die Umgebung der Städte und Dörfer, die Felder, Wälder, Flüsse und Sümpfe usf.

Wo sich blühende Pflanzen, namentlich die in den Tropen fast universell verbreiteten, ursprünglich aus Südamerika stammenden Lantanen, mit ihren rötlichen oder gelben Blütendöldchen angesiedelt haben, braucht man nicht lange zu warten, um einige der kleinen, meist wundervoll befiederten *Honigsauger* (Nectarinien) anfliegen zu sehen. Die Europäer bezeichnen dieselben als Kolibris. Behende fliegen sie in einer Lantanenhecke von Blüte zu Blüte oder besuchen in den Gärten die Blumen der Canna oder anderer Zierpflanzen, stecken ihren langen, gekrümmten, feinen Schnabel in die

*) Diese Vögel traf ich später zu hunderten an einer Kirche in Monrovia brütend.

Kelche hinunter, um damit kleine Insekten zu fangen oder mit dem pinselartigen Ende ihrer Zunge Nektar zu naschen. Bei den Männchen wiegt meist ein dunkles glänzendes Grün vor, das aber mit Weiss, Schwarz und Rot aufs hübscheste kombiniert sein kann. Die Weibchen zeigen ein einfacheres Gefieder, dessen Grundfarbe meist braun ist.

Ausserordentlich zahlreich sind die Sperlingsvögel und unter ihnen gibt es manche relativ gute Sänger. Im niedrigen Gebüsch, namentlich da, wo vor 2—3 Jahren Reisfelder standen, und wo nach der Ernte die Wurzeln der abgehauenen Bäume und Sträucher wieder ausgeschlagen haben, leben Angehörige der Familie der *Timeliidae*. Es sind gewöhnlich einfach gefärbte Vögel, die nicht besonders auffallen. Wenn man langsam durch das Gebüsch geht, um Insekten zu fangen, jagt man sie beständig auf oder wenn man mäuschenstill morgens vor Tagesanbruch in einer einsamen Waldhütte sitzt, um auf grösseres Wild zu lauern, dann sind es meist Angehörige dieser zahlreichen Gruppe, welche den nahenden Tag mit Gesang anzeigen und sich dem wohlverborgenen Jäger gelegentlich bis auf Armlänge nähern.

Unter dieser Familie gibt es einige Nestkünstler, die nach Art der Webervögel Blätter und Halme zusammen zu einem mit seitlichem Flugloch versehenen Neste bauen. Zu diesen gehören z. B. die *Schneidervögel* (*Cisticola* und *Prinia*). Gelegentlich einer Exkursion fand ich ein solches Nest an einem isolierten kleinen Strauche am Rande eines Weiherchens aufgehängt. Als ich es nehmen wollte, hing der Schwanz eines Reptils zwischen den Halmen heraus und da man bei einer solchen Gelegenheit nie vorsichtig genug sein kann, wie mir der Fang einer harmlos aussehenden, sich aber später als furchtbar giftig erweisenden Schlange ein paar Tage zuvor gezeigt hatte, so öffnete ich das Flugloch sehr behutsam. Es ergab sich aber, dass eine Eidechse der Gattung *Lygosoma* oder *Mabuia* von dem Neste Besitz ergriffen und vielleicht selbst die Eier zerstört hatte, denn es fanden sich darin drei fast vollständig erhaltene jedoch leere Eierschalen.

Aeusserst häufig ist auch ein anderer Angehöriger dieser Gruppe, ein sehr einfach grau gefärbter, etwa drosselgrosser

Vogel (*Pycnonotus barbatus*) welcher, wie sein Name andeutet, in der Nähe des Schnabelgrundes lange Grannenhaare aufweist, die ihm wie ein Schnurrbart abstehen. Sein lauter, einförmiger Gesang ist nicht unangenehm. Ich fand ihn im August im Innern des Landes mit eben flüggen Jungen, die so zutraulich waren, dass ich sie beinahe mit den Händen greifen konnte, wobei aber eines der Eltern um mich herflog, ununterbrochen laute Warnrufe ausstossend.

Auch eigentliche Drosseln (*Trudus*) gibt es in den Wäldern, doch die schmucke *Prachtdrossel*, ein Angehöriger der Gattung *Pitta*, die ich früher in Sumatra gelegentlich von Eingebornen erhielt, kam mir nie zu Gesicht.

Ein nicht seltener Vogel ist der *rotrückige Pieper* (*Anthus pyrrhonotus*), den man ausserhalb menschlicher Ansiedlungen regelmässig antrifft. Paarweise oder in kleinen Flügen hält er sich besonders auf Boden, der mit niedrigem Grase bewachsen ist oder auf Sandflächen, manchmal mitten zwischen einer weidenden Kuhherde, auf. Er sucht, schwach mit dem Schwanze wippend, zwischen Gras und Stauden nach Insekten.

In Feldern und im Buschwalde, namentlich wenn derselbe mit der richtigen Oelpalme (*Elaeis guineensis*) gemischt ist, trifft man regelmässig, wenn auch nicht in Scharen, einen Angehörigen der Corviden, die *Schildkrähe* (*Corvus scapulatus*). Der vordere Teil des Rückens und die Brust sind weiss gefärbt. Die Stimme ist ähnlich derjenigen unserer Rabenkrähe und die Grösse entspricht dieser fast vollkommen. Dieser schöne Vogel hält sich gelegentlich auch auf Wegen auf, die neu instand gesetzt wurden, um unter den Erdschollen nach Würmern und Insektenlarven zu suchen. Sehr oft sieht man ihn sich auf die Kronen der Oelpalmen setzen, besonders wenn deren Früchte reif sind. Dann frisst er die Palmkerne aus den dichten Fruchttrauben heraus, um das sie umgebende rotgelbe, sehr ölige Fleisch zu verzehren, mit dem der Kropf vollkommen und so prall angefüllt sein kann, dass bei geschossenen Krähen das Oel zum Schnabel herausfliesst und das Gefieder beschmutzt. Die Eingebornen schätzen ihr Fleisch als grossen Leckerbissen, wie folgender Vorfall beweist. Ein hier ansässiger schweizerischer Kaufmann und ich unter-

nahmen eine Reise ins Innere, bei der wir von einigen Trägern des Mendi-Stammes begleitet wurden. Unterwegs kamen wir an einem Reisfeld vorbei, in welchem einige isolierte Oelpalmen standen. Auf einer derselben sass eine Schildkrähe. Mein Begleiter nahm mein Gewehr und schlich sich an die Bäume heran; da er aber die Tragweite derselben nicht kannte und auf zu grosse Distanz schiessen wollte, rief ich ihm Schweizerdeutsch zu „es isch z'wit". Einer der Träger, der nach dem Fleische des Vogels sehr lüstern war und der Jagd, hinter mir stehend, zuschaute, sagte zu mir „Yes, it is sweet" („ja, es [das Fleisch] ist süss" — die gewöhnliche Ausdrucksweise des sog. Pidgin Englisch für etwas gutes). Mein Freund näherte sich dem Vogel noch einige Schritte, und legte wieder an. Ich rief ihm nochmals „es isch no gäng z'wit"; mein schwarzer Begleiter sagte, „Yes, Sir, it is sweet". Der Vogel wurde bald darauf geschossen und ich balgte ihn abends ab, worauf Morno, der stets hungrig war, den Kadaver erhielt und mit grossem Appetit ass.

Eine sehr bemerkenswerte Gruppe der Westküste Afrikas, die selbst dem unaufmerksamsten Reisenden auffallen würde, bilden die Webervögel. Von den zahlreichen Arten unter ihnen erwähne ich nur zwei, den *braunen Weber* (*Ploceus castaneofuscus*) und den schon angeführten *Goldweber* (*Ploceus aurantius*). Sie sind die Erbauer der bekannten hübsch gewobenen, kugelförmigen Nester. Erstere brüten stets in grossen Kolonien, manchmal in Bäumen mit dichter Krone, sehr oft aber auch auf Kokos- oder noch häufiger Oelpalmen. Da hängt nun Nest an Nest und die zu- und abfliegenden Vögel verführen, namentlich abends, einen Höllenlärm. Die Eingebornen haben Kolonien dieser Vögel gerne in der Nähe ihrer Häuser und stören sie weder am Brutgeschäfte, noch nehmen sie die Jungen aus. Wie bei vielen andern auffälligen Erscheinungen lassen die Schwarzen diese Vögel in ihrem Aberglauben eine Rolle spielen. So glauben sie z. B., dass, falls eine nahe bei einem Hause befindliche Kolonie wegzieht, Unglück über dasselbe komme und das Zerstören einer solchen soll sogar Krieg nach sich ziehen. Der *braune Weber* kommt sowohl nahe der Meeresküste als auch im Innern des Landes vor.

(Fortsetzung folgt.)

Steinsperling mit merkwürdiger Schnabelbildung.

Von *Karl Daut.*

Am 7. Juni 1907 bot mir ein Knabe einen Vogel zum Verkauf an, den er „Edelspatz" nannte. Derselbe sei vor etwa zwei Jahren bei Bern nebst zwei gleichen Vögeln gefangen

Steinsperling mit abnormaler Schnabelbildung.

worden; er habe ihn längere Zeit mit Kanarien zusammengesperrt und wolle ihn jetzt, da er zur Bastardzucht nichts tauge, verkaufen. Dieser Vogel entpuppte sich nun als ein *Steinsperling* (Pyrgita petronia (L). Obschon sein Gefieder durch die Gefangenschaft arg gelitten hatte, war die Art an dem gut entwickelten *zitronengelben* Brustfleck sofort erkennbar. Der Oberschnabel dieses Steinsperlings zeigt auf beiden Seiten einen vorn abgerundeten Auswuchs über welchen die Schnabelspitze zirka 4 mm hervorragt. Der Unterschnabel ist normal ausgebildet. Die Abbildung ist nach einer Photographie des ausgestopften Vogels hergestellt.

CHRONIK 1907

Wendehals (75). Bei Aarberg hörte ihn Mühlemann schon am 30. März rufen.

Alpenmauerläufer (77). Wurde diesen Winter in Bern nicht beobachtet. *D.*

Rotköpfiger Würger (82). Ein Exemplar singt am 9. Mai bei Gerzensee (Kt. Bern). Bei Bern zunehmend. *D.*

Grauer Fliegenschnäpper (84). Pfingstsonntag (19. Mai). Bei Regenwetter sucht einer auf einem frischgepflügten Acker bei Bern Futter. Am 18. Mai leichter Schneefall, auf den Bergen Neuschnee. *D.*

Alpenbraunelle (85). Am alten Winterstandort beim Schulhaus auf dem Kirchenfeld (Bern) erschien die Alpenbraunelle diesen Winter nicht (*Beyeler*). Dagegen wurde ein Paar öfters in dem tiefer gelegenen Sulgenbachquartier gesehen (*Weber*, *Grossenbacher*). Bei den Höhlenwohnungen an der Pärlifluh im Lindenthal stellen sich seit Jahren 10—15 Alpenflühvögel ein; sie werden von den Bewohnern fleissig gefüttert und sind ganz zutraulich (*Stämpfli*).

Kohlmeise (96). Die Kohlmeisen nisteten in meinem Garten auch dieses Jahr wieder in einer Berlepschschen Starenhöhle, nachdem sie aus einem Berner Nistkasten durch die Staren vertrieben worden waren. Anfangs Juni verliessen sie plötzlich ihre Brut und blieben mehrere Tage fern. Am 6. Juni entnahm ich dem Kasten das Nest mit 7 Eiern, die alle kalt und zum Teil zersprungen waren. Das Nest war sehr hübsch gebaut, als Baumaterial wurde hauptsächlich Baummoos verwendet. Die Mulde und der Nestrand waren mit Watte, Haaren und verschiedenfarbigen Wollfäden und gewöhnlichem Nähfaden durchwirkt, so dass der ganze Bau wie marmoriert aussah. Es ist merkwürdig, dass die Meisen in dem dunkeln Kasten ein so kunstvolles Bauwerk fertig bringen konnten. Im Botanischen Garten und bei einer in der Nähe liegenden Besitzung bewohnen die Kohlmeisen ganz nahe an der Erde liegende Mauerlöcher. *D.*

Blaumeise (97). Am 7. Juni flogen in meinem Garten aus einem Kellerschen Nistkasten junge Blaumeisen aus. Das Nest, sehr

kunstlos aus Baummoos, mit einzelnen Haaren und Hühnerfedern gebaut, war, obwohl kaum von den Insassen verlassen, mit zahlreichen kleinen Maden besetzt. *D.*

Schwarzmeise (99). Am 12. April überbrachte mir ein Knabe ein zerstörtes Nest, welches er am Boden gefunden hatte. *D.*

Waldlaubvogel (104). Am 2. Juni sang einer im Walde bei Golaten (Bern) mehrmals die Nachtigallstrophe. *D.*

Weidenlaubvogel (106). Erster Ruf des Dilpdalp am 26. März an der Schanzenbergstrasse-Bern. Gewöhnliche Ankunft 8.—10. März.

Gartenspötter (108). Der Gelbspötter ist dieses Jahr bei Bern häufiger als gewöhnlich. *Rauber* hörte ihn am 25. Mai an drei verschiedenen Orten. Ich vernahm oft im Mai, Juni und Juli seine mannigfaltigen Strophen, ebenso *Amstein*, *Weber* und andere Beobachter. Am 2. Juni häufiger Gesang im Aaregrien-Lyss-Aarberg. *D.*

Kohlamsel (128). Am 15. Mai fütterte in meinem Garten ein ♂ ein Junges mit Brotstücken. *D.*

Singdrossel (132). Am 14. Dezember beobachtete ich im Walde am Nordabhang des Dentenberges (Bern) noch drei Singdrosseln. *J. Luginbühl.*

Hausrotschwanz (137). 18. März. Erster Hausrotschwanz bei Sinneringen (*J. Luginbühl*). 27. Das erste schwarzkehlige ♂ bei Bern singend. *D.*

Gartenrotschwanz (138). Am 4. April bei Bern beobachtet. *Weber.*

Nachtigall (139). 2. Juni. Im Aaregrien-Lyss-Aarberg viel Gesang. *D.*

Blaukehlchen (143). 1 Exemplar am 30. März im Marzili-Bern. *Weber.*

Weisse Bachstelze (148). Am 20. Januar 1 Exemplar an der Aare bei Bern aus nächster Nähe beobachtet. *D.*

Feldlerche (159). Am 18. Februar hielten sich auf dem Grasplatz zwischen dem Schiess- und Scheibenstand in Bern 46 Lerchen auf (*Müller*). — Bei Egerkingen (Kt. Solothurn) beobachtete ich am 3. März 25 Feldlerchen (*Moschlin*).

Buchfink (177). Am 3. Februar hörte ich den ersten Finkenschlag. *D.*

Bergfink (178). Vom Januar—März zahlreich an den Futterplätzen in Bern. *D.*

Gimpel (190). Die Dompfaffen waren diesen Winter sehr zahlreich und ausserordentlich lange bei Bern anwesend. *D.*

Kleinere Mitteilungen

Aus dem Emmental. In den Wäldern um Langnau scheinen die *Singdrosseln* ziemlich vertreten zu sein, wenigstens hören sie Leute, die den Gesang kennen und solche, denen ich denselben beschrieben habe. Leider erlaubt mir mein Gehör diesen Genuss nicht mehr im Freien, ich habe deshalb wieder eine angeschafft, die zu singen anfing. — Das liebe Waldgesicht dieses Vogels und der köstliche Gesang ist halt immer die alte Poesie!

Am 12. April begegnete ich auf dem alten, mit Thuya etc. besetzten Friedhof am Eingang des idyllischen «Schützengraben» einer Schaar von ca. *20 Zeisigen*, Männchen und Weibchen, die eifrig die Samen obiger Bäume auflasen und dann fast Schritt für Schritt vor mir wieder weiter flogen, mit der gewohnten Gemütlichkeit.

Am Morgen des 16. April erschien auf den Bäumen hinter meinem Hause (als ziemlich seltene Erscheinung bei mir) der *Schwarzkopf* ♂; er treibt sich auch seither im Garten umher; heute war er lebhafter als über die schlimmen Ostertage, wo er ziemlich matt durch die kahlen Büsche schlich.

Am 17. April vormittags sah ich in meiner Hofstatt hinter dem Hause den ersten *Hausrotschwanz* ♂.

Am 18. April vormittags im Bärau die erste *Hausschwalbe* ihr Nest besuchend, dagegen noch *keine Rauchschwalbe;* sonst ist diese ja immer zuerst da! — Heute morgen war das *Hausrotschwanz*-Weibchen auch da und *er* folgte seinen Spuren lebhaft!

Am 21. April mittags und abends war die *Heckenbraunelle* (Accentor modularis) um die Garten-Volière, die ich letzter Tage besetzt habe und ist seither immer da. — In der Volière habe ich u. a. *1 Pärchen Alpenbraunellen* (Flüevögel, Accentor alpinus) von Abländschen. — Was würde Papa Brehm sel. sagen, wenn er die beiden europäischen Braunellen-Arten so nahe beieinander sähe, die Vettern ausser und inner der Volière? — Die Grünfinken haben sich auch gepaart. — Ich habe diese Schneetage über das Fensterbrett und einen Baumstumpf im Volièren-Gebüsch wieder mit ihrem Universalfutter, Resten von den Käfigvögeln und Hanf bestreut und hoffe, die Herrschaften alle profitieren davon; wenigstens die Stamm-Gäste sind alle gern gekommen. — Langnau, 22. April 1908. *A. Lauterburg.*

Etwas vom Sperber. Am 15. April 1907 beobachtete ich bei Sattel-Aegeri (Kt. Schwyz) einen eigentümlichen Kampf zwischen einem *Sperber* und einer *Elster*. Ich kam gerade dazu als ersterer, die offenbar sehr ermattete Elster mehrmals in einen Weiher tauchte, indem er mit den Flügeln über seinem Opfer rüttelnd, dasselbe mit den Füssen in das Wasser drückte. Der Sperber wurde durch Steinwürfe verjagt und die bereits tote Elster konnte mit einer Stange aus dem Weiher herausgefischt werden. Es war ein junger letztjähriger Vogel, welcher trotz des heftigen Kampfes keine sichtbaren Verletzungen zeigte. *Rud. Schmied.*

Vor einiger Zeit erhielt ich einen *Sperber*, der eine Innenzehe, die bekanntlich bei diesem Räuber am stärksten entwickelt ist, tief in den Leib eines *Sperlings*

eingebohrt hatte. Er wurde nebst seiner Beute mit zerstossenem Schädel tot in einem Neubau aufgefunden. *E. Zingg.*

Am 11. Mai brachten mir Knaben einen *Sperber*, ein Männchen vom vorigen Jahr, welcher bei der Verfolgung einer Taube in eine Schreinerwerkstätte hineinflog, wo er lebend gefangen wurde. In eine geräumige Gartenvolière versetzt, verweigerte er jede Nahrung und war nach zwei Tagen verhungert. *Daut.*

Aus einer Jagdstatistik für den Kt. Graubünden von 1879 ist ersichtlich, dass dort im genannten Jahre nebst 3 Bären, 4 Adlern, 9 Ohreulen, 113 Habichten und 228 Elstern auch **2 Lämmergeier** erlegt worden sind. Diese Mitteilung ist deshalb bemerkenswert, weil im Verzeichnis über das Vorkommen des Lämmergeiers in der Schweiz in den Jahren 1812—1885 obige Exemplare nicht Erwähnung gefunden haben. *D.*

Starennest in der Vogelscheuche. Einen sonderbaren Nistort wählte sich ein Starenpaar bei Bischofszell. Ein Landwirt hatte im vorigen Sommer eine Vogelscheuche in Form eines Strohmannes auf einem Kirschbaum angebracht. Nun haben Stare sich in dieser Vogelscheuche eingenistet und ein trauliches Familienheim geschaffen.

Pâte de perdreaux et alouettes extra, Fr. 2.40. Pasteten von jungen Rebhühnern und *Lerchen* wurden von einem Comestiblesgeschäft als Spezialität für Bergtouren empfohlen. Hoffentlich werden sich unsere Freunde des Gebirgssportes mit anderem Proviant helfen können. Hoch oben in der hehren Alpenwelt zwischen himmelanstrebenden Bergesriesen eine Mahlzeit von Lerchen, unserer lieben Frühlingsboten und Himmelssängerinnen — schon der Gedanke daran wäre eine Sünde! *D.*

Ist die Wasseramsel wirklich ein arger Fischfeind?

Die „Oesterreichische Fischereizeitung“ rückt der Wasseramsel wieder einmal mit grobem Geschütz auf den Leib.* Ein Leser obiger Fachschrift erhält auf die Frage, mit welcher Nahrung man junge Wasseramseln aufziehen und ob man

* Siehe „Oesterreichische Fischereizeitung“ 1908, Nr. 15.

dieselben zähmen könne, von „einem Freunde des Blattes“ nachstehende Antwort:

„Als Futter für junge Wasseramseln möchte ich Ihnen am liebsten *Strychnin* empfehlen. Sollte Ihnen dessen Beschaffung zu schwierig sein, so dürften Sie mit den sogen. „Kronäugeln“ * oder dgl. auch ganz gute Erfolge erzielen. — Hinsichtlich der Zähmung der jungen Wasseramseln rate ich Ihnen an, den Kopf einer jeden jungen Amsel zwischen Daumen und Zeigefinger zu nehmen und, es macht nichts, wenn der Griff gewechselt wird, um 2×360^{0} zu drehen. Da geht alle Wildheit verloren.“

Wir würden solchen Einsendungen — auch wenn sie dem ärgsten *Vogel*feind ins Stammbuch geschrieben wären — ihren richtigen Platz im Papierkorb anweisen, um so mehr als auch in Oesterreich das Legen von Gift verboten ist. Nach § 53 n. ö. F. G. ist es dem Fischereiberechtigten gestattet, fischereischädliche Tiere ohne Anwendung von Schusswaffen oder Giftstoffen zu fangen oder zu töten. —

Eine andere Anfrage in der gleichen Nummer der „Oest. Fischereizeitung“ lautet: „Ist die Wasseramsel (Cinclus aquaticus) als Schädling der Forellenbäche zu betrachten?“

Der Fragesteller erhält als Antwort: „Von Zeit zu Zeit erheben sich, besonders in Jagdzeitungen, Stimmen für die Wasseramsel, und fordern deren Schonung. Es ist begreiflich, wenn dem quecksilbernen Vogel und seinem munteren Treiben, seinem Gesange, der auch zur Winterszeit nicht schweigen soll, das Wort gesprochen wird von jemand, dem die Fische des Baches, an dem der Wasserschmätzer eifrig hin- und herfliegt, nicht gehören. Der Fischer aber sieht den Vogel sehr ungerne. Die Freunde des Cinclus aquaticus berufen sich in

* Die Bedeutung des mundartlichen „Kronäugel“ ist uns nicht bekannt. Jedenfalls sind darunter die *Kockelskörner* (Cocculi indici), die giftigen Steinbeerenfrüchte eines ostindischen Schlinggewächses gemeint. Nach Versuchen Gougils sollen Fische, welche diese Körner verschlucken, berauscht werden, die giftigen Eigenschaften der Kockelskörner sollen aber auf das Fleisch der Fische übergehen. Durch diesen Versuch hat man auf die Verwendbarkeit der Kockelskörner zum Fischfang hingewiesen und ihm den Namen „Fischkörner“ beigelegt. In der Schweiz wird der Gebrauch der Kockelskörner beim Fischfang strenge bestraft. *Die Red.*

neuerer Zeit darauf, dass der kgl. ungarische Forstverwalter Vollnhofer in einem Jahr bei 422 Stück, aus 137 Oberförstereien stammenden Wasseramseln den Mageninhalt untersucht und dass nur in 41 Mägen Fischreste nachweisbar gewesen seien, während sonst die Nahrung in der Hauptsache aus Krustazeen und Mollusken bestanden habe. Ganz abgesehen davon, dass dieser Prozentsatz ein sehr hoher ist und den Schluss zulässt, dass die Fische einen bedeutenden Teil der Nahrung des Cinclus aquaticus bilden, kommt der Vogel schliesslich doch auch als Nahrungskonkurrent in Betracht. Endlich wird es auch noch erlaubt sein, daran zu zweifeln, dass die Untersuchung Vollnhofers ganz unumstösslich ist und jedem Gegner Schweigen gebietet. Die Beobachtungen der Fischer stimmen mit dem Ergebnisse dieser Untersuchung weitaus nicht überein. Hat Vollnhofer denn gar keinen Laich gefunden? Unseres Wissens hält sich die Wasseramsel gerne in der Nähe der Forellenbrüche auf und lauert im Verein mit Aeschen und Aiteln auf den Laich. Wenn es sich schon „um die Erhaltung eines Naturdenkmales“ handeln sollte, so erhalten wir schon lieber unsere Salmoniden, die ja, wenn die Fischerei in gleichem Masse wie jetzt auch fernerhin zurückgedrängt wird, auch in nicht zu ferner Zeit nur mehr als „Naturdenkmäler“ vorhanden sein werden. Im übrigen kann von einem seltenen Vorkommen der Wasseramsel leider noch lange nicht gesprochen werden. In unsern Alpenwässern z. B. kommt sie überaus häufig vor.“

Entgegen den Behauptungen der Fischfanatiker, die allem, was nicht Kiemen und Flossen hat, das Recht zu leben absprechen, beharren wir auf unserer schon verschiedene Male geäusserten Ansicht, dass der Schaden, den die Wasseramsel der Fischerei verursacht, bedeutend überschätzt wird und dass die Verfolgungen dieses hübschen Wintersängers sich kaum entschuldigen lassen. Wir hoffen, unsere Leser werden uns hierin unterstützen.

Carl Daut.

Vom Büchertisch

Aus der Heimat Flur. Bilder aus unserer Vogelwelt von *Albert Graf*. (124 Seiten.) Mit 7 Federzeichnungen von Hugo Pfendsack. 8° Format. Zürich 1907. Verlag: Art. Institut Orell Füssli. Fr. 2. 40 = Mk. 2. —; geb. Fr. 3. —, Mk. 2. 50.

Es ist ein eigentümliches Buch, das uns hier von einem sachkundigen Ornithologen der Schweiz, Albert Graf, geboten wird. Es ist, wenn wir es so nennen dürfen, poetische Naturkunde oder naturkundliche Poesie. Der Inhalt der zehn naturkundlichen Darstellungen beruht auf genauester und liebevollster Beobachtung der heimischen Vogelwelt. Der Autor macht uns bekannt mit dem Leben der betreffenden Arten, das er in all seinen Eigentümlichkeiten belauscht und in anschaulichster Weise zu schildern versteht. Er zeigt uns, wie die gefiederte Welt alles aufbietet, um sich auch da zu erhalten, wo die Zunahme der Kultur, ländliche und städtische Bebauung, ihr die Existenz erschweren, und wir sind erstaunt über all das, was er uns über ihr Tun und Treiben mitteilt, das in unserer nächsten Nähe sich abspielt, wovon wir aber bisher kaum eine leise Ahnung, geschweige denn genaue Kenntnis hatten. Bei der Vogelwelt bleibt Graf nicht stehen, er schweift hinüber in das Gebiet des Pflanzenreiches, auf das die Vögel vorzugsweise zu ihrer Ernährung angewiesen sind. Dabei hat er ein offenes Auge für die Schönheiten der Natur, für die Vorgänge im Wechsel der Tages- und der Jahreszeiten, so dass die schönsten Naturbilder an uns vorüberziehen. Geradezu meisterhaft sind die Bilder: «Die Lachmöve, ein zürcherischer Wintergast» und «Auf der Möwensuche». Übrigens bringt auch jedes der Kapitel: «Auf dem Schnepfenstrich», «Das Erwachen unserer Vögel», «Unsere Schwalben», «Eine Rauchschwalbenkolonie vor den Toren Zürichs», «Glanzenberg», «Die Lachmöwen auf dem Rafzerfeld», «Der grosse Schnee», «Winterleben der Blaumeise», sein besonderes, oft spannendes Interesse. Zum Schmuck des Buches tragen sieben vorzügliche Darstellungen verschiedener Vogelarten von Hugo Pfendsack nicht wenig bei.

Obschon nicht in besonderer Absicht für die Jugend geschrieben, sondern auf ein allgemeines Lesepublikum berechnet, eignet sich das Buch «Aus der Heimat Flur» ganz gut als Geschenk für Knaben, in denen es den Sinn für Beobachtung der Natur viel mehr zu wecken imstande ist, als die vielen beschreibend trockenen «Tierbücher und Naturgeschichten». Dass der Autor sich bei seinen Beobachtungen in und um Zürich bewegt, darf den Leserkreis nicht einschränken, da das, was uns geboten wird, sich wohl überall in unserer Zone in ähnlicher oder gleicher Weise wiederholt. *D.*

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet.
Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. Mai 1908 Heft 5

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **CARL DAUT, Bern** (Schweiz)

Inhalt: Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone, von Dr. Walter Volz (Sherbro). — Ein Beitrag zur Frage über die Ernährung des Waldkauzes, von Forstmeister Curt Loos. — Chronik 1907. — Kleinere Mitteilungen.

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. *L. Greppin*, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Fortsetzung.)

Vor dem Menschen macht sich nur noch auf ganz kurzer Entfernung der Fluchtreflex geltend, sie lässt sich vom Sperber in der ungeschicktesten Weise überraschen, dafür hat sich aber bei ihr ein Sicherungstrieb vor der Katze entwickelt, wie ich einen solchen, unter den nämlichen Umständen, bei den das Gebirge bewohnenden Amseln nie beobachtet habe. Nicht nur im Frühling, sondern während des ganzen Jahres wird sie von weitem auf diesen Hauptfeind aufmerksam; sie verfolgt ihn anhaltend mit ihrem tiefen „tuck, tuck“ und lässt dann die bekannten, hohen, durchdringenden Töne hören, sobald er sich nähert oder gar einen Angriff versucht. Infolge der Gewohnheit hat sich eben bei ihr der Sicherungstrieb vor dem Menschen wie vor dem Sperber gemildert, vor der Katze aber, die in unsern Gärten für sie und ihre Nachkommenschaft zweifellos den gefährlichsten Gegner darstellt, bedeutend gesteigert.

Ganz ähnlich, wenn auch nicht so charakteristisch, ist das psychische Benehmen von Schwimmvögeln, welche während des Winters die Nähe des Menschen geradezu aufsuchen. Ich nenne hier insbesondere, weil ich dieselben aus eigener Anschauung kenne, die Lachmöven an der Limmat in Zürich und die Kolonie von Stockenten im Teiche der kleinen Schanze in Bern.

Wer diese beiden Arten auf unseren Flüssen zu sehen Gelegenheit hatte, weiss wie hochgradig bei ihnen der Fluchtreflex vor dem Menschen ausgeprägt ist; nun ist es geradezu erstaunlich, wie in Zürich die Lachmöven und ganz besonders in Bern die Stockenten diesen Fluchtreflex fast gänzlich verloren haben, wie sie deshalb vertraut geworden sind, sich aus nächster Nähe betrachten lassen und ohne Zögern die ihnen hingeworfene Nahrung annehmen (15, 16). Im neuen Naumann, Band X, S. 30 ist ein ähnliches Beispiel, welches das Benehmen der Stockenten in der anhaltinischen Residenzstadt Cöthen während des Beginnes des letzten Jahrhunderts schildert, eingehend angeführt.

Zur gleichen Kategorie von Vögeln, die sich nach meinen persönlichen Erfahrungen an unseren menschlichen Verhältnissen mehr oder weniger angepasst haben, nenne ich hauptsächlich noch den Turmfalken, den Wanderfalken, den Alpensegler, den Mauersegler, die Rauchschwalbe, die Stadtschwalbe, den Star, die Dohle, die Rabenkrähe, die Elster, die Ringeltaube, den Storch, den Zwergsteissfuss; die näheren diesbezüglichen Mitteilungen will ich aber im speziellen Teile meiner Arbeit machen. Hier möchte ich dagegen noch die wichtige Tatsache konstatieren, dass wir in unserem Haussperling eine Vogelspecies besitzen, die sich seit Menschengedenken nicht nur äusserlich, sondern ganz besonders psychisch so sehr an uns und an unsere Wohnungen angeschmiegt hat, dass es bei ihr schwer fällt, ihre erworbenen geistigen Eigenschaften von ihren angeborenen in einwandfreier Weise auseinander zu halten; auf diesen Punkt komme ich später noch einmal zurück.

Eine eigene Stellung nimmt in der Reihe unserer Beobachtungen die Berücksichtigung des Einflusses, den der menschliche Verkehr, speziell der Verkehr mittelst der Eisenbahn, auf das Geistesleben unserer freilebenden Vögel ausübt, ein.

Im Beginn des Baues und des Betriebes einer Eisenbahn werden die Vögel durch den Anblick des sich bewegenden Zuges, der Rauchsäule, der Dampfentwicklung, ferner durch das Vernehmen der verschiedenartigsten Geräusche, wie Pfeifen der Lokomotive, Gerassel der Wagen, der Räder u. s. w. zweifelos eine stets ganz wesentliche Steigerung ihres normalen Flucht-

reflexes erfahren. Später aber gewöhnen sie sich an diesen Anblick und viele Arten wählen sogar mit Vorliebe die dort befindlichen Telegraphenstangen, Telegraphendrähte um darauf auszuruhen und von dort aus auf ihre Beute zu spähen; nach und nach bekümmern sie sich nur noch recht wenig um den auf der Bahnlinie stattfindenden Verkehr und nicht einmal ein starker Pfiff der Lokomotive vermag sie dauernd zu vertreiben; ebenso nisten häufig Vögel in den Gebüschen und Hecken, welche längs der Bahnlinie angepflanzt worden sind.

Gerade im jetzigen Zeitpunkte, in welchem die Weissensteinbahn ganz nahe bei der Rosegg gebaut wird, kann ich mich täglich überzeugen, wie sehr der dort herrschende neue Verkehr unsere in der Anstalt heimischen Vögel aus der nächsten Nähe der Bahnlinie vertreibt. Trotzdem sich daselbst zwei kleine Tannengruppen, einige grössere Laubholzbäume und ziemlich viele Gesträuche befinden, meiden im allgemeinen unsere Stare, Amseln, Buchfinken, Grasmücken diese Gegend, die sonst einen ihrer Lieblingsplätze war und befinden sich dafür in viel grösserer Zahl als gewöhnlich auf der entgegengesetzten Seite des Anstaltskomplexes. Ich bin aber gleichwohl überzeugt, dass dieses Benehmen nur einen vorübergehenden Charakter besitzt und dass wir, wenn einmal der Eisenbahnbetrieb ein regelmässiger geworden ist, wie überall sonst eine Angewöhnung unserer Vögel an denselben werden feststellen können.

Gestützt auf meine Beobachtungen habe ich diese Angewöhnung hauptsächlich bei folgenden Arten, die sonst in der Regel von weitem vor dem Menschen die Flucht ergreifen, konstatiert und zwar bei dem Turmfalken, dem Mäusebussard, der Rabenkrähe, der Elster, dem Raubwürger, dem grauen Reiher, der Stockente; stets handelte es sich um Exemplare dieser Vögel, welche eine Eisenbahn ganz nahe bei sich vorübergehen liessen, ohne sich wesentlich um dieselbe zu bekümmern, während sie die Annäherung von Menschen, die sich ausserhalb der Bahnlinie befanden, schon auf grosse Distanzen mit dem Fluchtreflexe beantworteten.

Nunmehr gelange ich zur Besprechung der Art und Weise, wie sich einige unserer einheimischen freilebenden Vögel be-

nehmen, wenn sie in ihrer gewohnten Lebensweise durch Bejagen beeinflusst sind.

Ich glaube, dass ich mich über diese Frage am deutlichsten werde ausdrücken können, wenn ich vorerst über eine Reihe diesbezüglicher persönlicher Erfahrungen berichte.

Der Haussperling besitzt einen sehr entwickelten Sicherungstrieb, der sich bei allen seinen Handlungen in ganz auffallender Weise kundgibt; als Resultat der langen Angewöhnung ist dagegen bei ihm der Fluchtreflex vor dem Menschen nur wenig, vor der Katze, dem Wiesel, der Krähe in mässiger, vor dem Sperber dagegen in hochgradiger Weise ausgeprägt.

Infolge der gewaltigen Vermehrung des Haussperlings in der Rosegg, die nicht nur viele nützliche Vögel, insbesondere Höhlenbrüter, am Nisten verhinderte, sondern unsere Verwaltung durch Plündern der halbreifen Weizenähren und durch Verzehren eines grossen Teils des Hühnerfutters in empfindlicher Weise schädigte, beschloss ich im Spätherbste 1905, diese Vögel auf dem Anstaltsgebiete einigermassen zu dezimieren.

Diese konsequent durchgeführte Verfolgung begann Mitte November und fand Mitte April ihren Abschluss; um mich ja nicht der Gefahr auszusetzen, Sperlinge nur zu verwunden, die dann irgendwo elendiglich zu Grunde gegangen wären, schoss ich nie in eine versammelte Schar hinein, sondern nahm stets nur je einen Vogel gleichzeitig aufs Korn; auch besitzt die von mir verwendete kleine Vogelflinte einen sehr starken Durchschlag, ihr Knall ist ziemlich durchdringend, dagegen zeigte der Schuss, da ich nur weisses Pulver benützte, wenig Rauchentwicklung. Die direkte Einwirkung des Schusses auf die nicht getroffenen Sperlinge machte sich daher in erster Linie auf das Gehör-, dann erst in zweiter Linie auf das Sehorgan geltend. Aus äusseren Gründen bejagte ich die Vögel fast immer zur gleichen Zeit, nämlich zwischen 12 bis 12½ Uhr mittags und suchte zu diesem Zwecke bald diesen, bald jenen Abschnitt der Anstalt auf; im ganzen fielen 540 Haussperlinge, 15 Feldsperlinge.

Schon in den allerersten Tagen nach Beginn dieser «Jagd» konnte ich feststellen, dass die Sperlinge, die sich sonst um

mich nicht mehr und nicht weniger bekümmerten, als um die andern Einwohner des Hauses, mich von nun an, wenn ich die Flinte trug, als ihren Gegner erkannten.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone

von Dr. *Walter Volz* (Sherbro).

(Fortsetzung.)

Da scheint nun der prachtvolle *Goldweber* zu fehlen, jedenfalls habe ich ihn dort nie gesehen. Dagegen ist er sehr häufig in den Mangrovegebieten. Seine Brut-Kolonien sind nicht so auffällig wie die seines Verwandten und bestehen aus weniger Nestern. In Bonthe ist der Goldweber häufig. Nach 5 Uhr abends, wenn die Arbeiter den Hof der Faktorei verlassen hatten, kamen manchmal Dutzende dieser Tiere geflogen, hüpften nach Art der Sperlinge, die sie an Grösse jedoch ums dreifache übertreffen, umher, suchten verlorene Reiskörner und zankten sich um den Pferdemist. Wir schossen einmal in eine solche Schar; 21 Stück blieben auf der Wahlstatt. Das Fleisch ist sehr schmackhaft.

Ein sehr auffälliger Vogel ist *Vidua principalis*, die *Witwe*. Von Juni bis August traf ich diesen Vogel sehr häufig, meistens paarweise, auf Strassen oder Grasplätzen. Das Männchen besitzt zu dieser Zeit vier sehr lange Schwanzfedern, so dass es kaum möglich scheint, wie es sich mit denselben fortbewegen kann.

Nicht gerade häufig sind die *Nashornvögel*, jedenfalls deshalb, weil eigentlicher Hochwald spärlich ist. Die wenigen, welche ich sah, bewegten sich mit schnellen Flügelschlägen über die Flüsse, die ich befuhr, setzten sich dann auf die Kronen der hohen Uferbäume und entschwanden rasch. Ein einziges Mal gelang es mir, ein Exemplar dieser durch mehrere

Arten vertretenen Familie zu erlegen. Sein Gefährte flog noch lange um den Platz herum, laut rufend und schreiend.

Wenn man sich zu Hause einen afrikanischen Wald vorstellt, so spielen darin stets die Papageien eine Hauptrolle, und man ist deshalb unangenehm enttäuscht, nun solche sozusagen nie zu Gesicht zu bekomen. Es ist mir nicht bekannt, wie viele Arten dieser Familie in Sierra Leone vorhanden sind; *Büttikofer* gibt für das benachbarte Liberia nur zwei an. Auf meinen verschiedenen Ausflügen habe ich bisher nur eine Art gesehen, einen *Graupapagei* (*Psittacus timneh*). Abends vor der Dämmerung wird man oft durch sein lautes Schreien oder Pfeiffen auf ihn aufmerksam und sieht ihn dann, meist in kleinen Trupps, mit raschen Flügelschlägen pfeilschnell dahinziehen, wohl einem gemeinsamen Schlafplatze zu. Auch in Gefangenschaft habe ich ihn nur zwei- oder dreimal gesehen. Die vielen gefangenen Graupapageien, die allgemein «Poli» genannt werden, sind alle *P. erythacus* und stammen vom Kongo.

Im niedrigen Gebüsch, das die Dörfer meist unmittelbar umgibt, hausen mehrere Arten der Gattung *Centropus* zu den *Kuckucken* gehörig. Sie sitzen sehr oft auf den höchsten Spitzen der Stauden und Bäumchen und rufen ununterbrochen «gu, gu, gu». Die Engländer nennen sie deshalb «mad bird» (verrückter Vogel). Sie haben etwa die Grösse einer Elster, sind oberseits braun, unterseits hell gefärbt und kommen meistens paarweise vor.

Der in Sierra Leone gelegentlich jagende Europäer beschränkt sich meist auf Flugwild und unter diesem hauptsächlich auf die *Tauben*. Von ihnen gibt es eine ganze Menge. So trifft man im Gebüsch, manchmal auch auf den Wegen ein reizendes *Zwergtäubchen* (*Peristera afra*). Beinahe zutraulich bleibt es oft so lange sitzen, bis man auf wenige Schritte herangekommen ist. Viel häufiger, namentlich an der Küste kommt eine *Turteltaube* (*Turtur semitorquatus*) vor. Eigentlich müsste ich dieselbe zusammen mit Schnepfen, Strandläufern und Reihern aufzählen, denn sie lebt nicht nur mit Vorliebe auf den Mangrovenbüschen und andern nahe am Wasser stehenden Bäumen, sondern fliegt zur Ebbezeit auf den Strand und die trockenen Sandbänke, um zwischen Wasser- und Sumpf-

vögeln herumzuspazieren und Futter zu suchen. Auch diese Taube ist gelegentlich ein Besucher des Faktorei-Hofes in Bonthe, in dessen Mango-Bäumen sie auch zu brüten scheint und abends nach 5 Uhr haben wir gelegentlich in kurzer Zeit mehrere davon geschossen, sei es im Hofe, sei es draussen, gerade vor dem Hause, am Strand.

In Gesellschaft dieser Turteltaube, aber auch sehr weit ins Innere des Landes gehend (ich fand sie z. B. am obern Ende der Sierra Leone Bahn), lebt gelegentlich die *grüne Fruchttaube (Vinago calva).* Sie ist oft sehr häufig. Einzelne Plätze, an denen gewisse Bäume mit reifen Früchten stehen, werden von dieser Art mit Vorliebe aufgesucht und man hat dann an solchen Orten Gelegenheit, gute Beute zu machen. In dieser Beziehung ist mir die kleine Ortschaft Mye am Kittam River in angenehmer Erinnerung. So ungeheuer viel Mosquitos dort leben, so viele Tauben findet man unmittelbar hinter den Häusern. Jedesmal wenn ich in Mye gewesen war, hatten wir nachher Taubenbraten essen können.

Seltener als den Tauben begegnet der Jäger den *Perlhühnern* und *Frankolinen*, obschon sie keineswegs selten sind. Da diese Vögel sich aber auf dem Boden aufhalten und derselbe fast immer ausserordentlich dicht bewachsen ist, so kommen einem diese Tiere viel weniger häufig zu Gesicht, als z. B. die Tauben. Das *Schopfperlhuhn (Numida cristata)* wird in Sierra Leone als «Guinea-fowl» bezeichnet. Ich traf es namentlich auf kleinen Grasplätzen, die rings von Wald oder Busch umgeben sind. Wenn man langsam durch das hohe Gras pirscht, fliegt plötzlich eine Kette dieser grossen, prächtigen Vögel auf, und ihr grau-weisses Gefieder glänzt in der Sonne stahlblau. Auch mit dem Pferde habe ich diese Hühner häufig aufgescheucht. Beinahe unhörbar treten die unbeschlagenen Hufe auf das weiche Erdreich am Rande eines Cassadefeldes und auf einmal stehen drei bis sechs Perlhühner auf und fliegen, nur wenige Schritte entfernt, in das benachbarte Gebüsch. Es wollte mir nie glücken, solche im Flug zu schiessen, da man oft lange vergeblich geht und dann den richtigen Moment verpasst. In einem Ölpalmenwäldchen, wo ich auf Säugetiere lauerte, kam aber ein wildes Perlhuhn ganz

langsam, im dürren Laube pickend, vom benachbarten Grasfelde her und fiel mir zur Beute.

Noch weniger oft als die Perlhühner werden die Frankoline gesehen, da sie noch schwieriger zum Ausfstehen zu bringen sind als erstere. Man nennt sie hier zum Unterschied vom Guinea-fowl einfach «bush-fowl». Wo niedriger Busch und Gras wächst, kommt auch dieses Huhn vor, das sehr leicht an seiner Stimme zu erkennen ist. Gesehen habe ich die Tiere nur zweimal, zuerst als sie morgens sehr früh auf einem Wege Futter suchten und, wie Mäuse in ihren Löchern, von Zeit zu Zeit zwischen den Halmen des angrenzenden Grasfeldes verschwanden. Hier fiel eins in meine Hände. Später traf ich eine kleine Familie jeden Abend zwischen 4 und 6 Uhr an einem kleinen Abhange in der Sonne sitzend. Es waren immer dieselben Vögel und da ich fast täglich versuchte, einen davon zu erlegen, doch immer ohne Erfolg, wurden sie schliesslich so scheu, dass sie das Gebiet verliessen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zur Frage über die Ernährung des Waldkauzes.

Von Forstmeister *Curt Loos.*

Wiederholt haben sich Stimmen gegen die Ansicht erhoben, dass der Waldkauz infolge seiner Ernährungsweise unbedingt zu den mehr Nutzen als Schaden verursachenden Eulen zu rechnen ist.

Einen Beitrag zu diesem interessanten Thema zu liefern, bot sich günstige Gelegenheit während der Jahre 1905 und 1906 und zwar bilden die diesbezüglichen Beobachtungen vom Jahre 1906 eine wichtige Ergänzung zu den bereits in der «Ornithologischen Monatsschrift» XXX, S. 575 bis 578 veröffentlichten Beobachtungen vom Jahre 1905. Die Beobachtungen aus beiden Jahren sollen nun in Folgendem hier mitgeteilt und zugleich auch einiger anderer bei dieser Gelegenheit beobachteten Tatsachen Erwähnung getan werden.

Im Teufelsgrunde bei Liboch stand im Jahre 1906 ein Horst in einer am Boden befindlichen Felshöhle, die nur einige Meter von einem Waldwege entfernt und leicht zugänglich war.

Am 13. März befand sich ein Ei im Horste, am 14. März waren zwei Eier darin, die am 15. früh entnommen worden sind

Am 16. März wurde wiederum ein Ei bestätiget.

Am 18. März wurde der alte Vogel vom Horste vertrieben, in welchem sich 2 Eier befanden. Am 20. waren drei, am 24. vier und am 26. fünf Eier im Horste.

Im Ganzen hatte also das Kauzweibchen im heurigen Frühjahr sieben Eier gelegt. Der alte Vogel sass tagsüber fast regelmässig auf dem noch nicht vollständigen Gelege, woraus sich auch das verschiedenzeitige Ausfallen der Jungen erklären dürfte.

Am 7. April wurde die brütende Eule vertrieben. Im Horste fanden sich einige Federn von einem Fink und einige Eulenfedern.

Am 14. April wurde der Kauz wiederum verscheucht, kurz darauf rief er mehrmals.

Am 18. April war ein Junges im Horste. An Beute wurde eine Maus und ein junger Hase bestätiget.

Am 19. April befanden sich im Horste Reste von einem Ziemer, einer Sumpfmeise und einer Maus.

Am 20. April waren zwei Mäuse im Horste.

Am 21. April ein Hinterlauf von einem jungen Hasen, Teile von einer Singdrossel und einer Maus.

Am 23. April Teile von einem jungen Hasen, von Bachstelze, Fink und drei Mäusen. Die zweite junge Eule war ausgeschlüpft.

Am 24. April Teile von jungen Hasen und Maus.

Am 25. April Teile von jungen Hasen, Ziemer, Fink, Bachstelze. Sperling. Der abstreichende alte Kauz wurde von Ziemern, Elstern und Turmfalken verfolgt. Die dritte junge Eule war ausgeschlüpft.

Am 26. April befanden sich im Horste Reste von zwei Mäusen.

Am 27. April Reste von Ziemer und Maus.

Am 28. April Teile von zwei jungen Hasen.

Am 29. April Teile von Fink und Maus.
Am 30. April Teile von Feuerschwalbe und von zwei Mäusen.
Am 1. Mai Teil von einem jungen Hasen.
Am 2. Mai
Am 3. Mai } waren keinerlei Ueberreste aufzufinden.
Am 4. Mai
Am 5. Mai Teile von einem Ziemer.
Am 6. Mai Teile von Elster, Ziemer und Sperling.
Am 7. Mai ein Maikäfer.
Am 8. Mai nichts.
Am 9. Mai nichts.
Am 10. Mai Teile von einer Maus.
Am 11. Mai Teile von einer Schwarzamsel.
Am 12. Mai Teile von einer Lerche.
Am 13. Mai Teile von einer Maus.
Am 14. Mai Teile von einer Haustaube, Singdrossel, ferner zwei Maikäfer und eine Feldgrille. Der Magen von Haustaube lag unversehrt beim Eingang zum Horst, an dem sich zahlreich die Silpha thoracica, L delektierte.
Am 15. Mai nichts.
Am 16. Mai Teile von einer jungen Schwarzamsel.

Am Nachmittag desselben Tages wurden die drei jungen Kauze von unberufener Hand ausgehorstet. Zwei Eier waren nicht zur Entwicklung gelangt.

Hieran mögen sich die ebenfalls im Teufelsgrunde, und wahrscheinlich an demselben Eulenpaare vorgenommenen Untersuchungen vom Jahre 1905, anschliessen.

Anfangs Juni 1905 stiess der Heger auf einen am Boden befindlichen jungen Waldkauz, den er in eine Erdhöhle einsperrte. Dieser Fall wurde mir gemeldet, und so benützte ich diese günstige Gelegenheit, um seinen Speisezettel zu kontrollieren. Gewöhnlich zeitig früh wurde der Platz vor der Erdhöhle, die den jungen Kauz enthielt, untersucht, bisweilen auch tagsüber, und dabei folgendes gefunden:

8. Juni. Ueberreste von Schwarzamsel und Wolle von Junghasen.

9. Juni. Ueberreste von kleinem Vogel mit gelben Federn (Girlitz?).

10. Juni. Ueberreste von einem Buchfink.

11. Juni. Wenige Federn von einem Kleinvogel.

12. Juni. Früh 5.30 viele Federn von einer Singdrossel. Nachmittags 5.30 Federn vom Fink. Daraus ist ersichtlich, dass die alte Eule auch bei Tage fütterte. In der Höhle befand sich ein Stück Brust mit Federn von der Singdrossel.

13. Juni. Die junge Eule wurde über Nacht durch ein derart dichtes Gitter abgeschlossen, dass Beute nicht in den Zwinger gelangen konnte. Früh lagen keinerlei Ueberreste vor dem Zwinger. Nachmittags befanden sich einige Brustfedern der Singdrossel beim Zwinger.

14. Juni früh. Federn eines kleinen Vogels; nachmittags lag ein teilweise gerupfter Fink ohne Kopf vor dem Gitter.

15. Juni früh. Teile eines alten Rebhuhnes, ein Ständer, Brustbein und Federn.

16. Juni. Reste eines Rebhuhnes, zwei Ständer, Federn und Fleisch.

17. Juni früh. Reste eines Goldammer.

18. Juni früh lag nichts vor der Höhle, welche über Nacht vom Regen überschwemmt wurde. Die junge Eule war durch Schlammwasser ganz beschmutzt, wurde gereinigt und an einem trockenen Platze verwahrt, ging aber an den Folgen der Erkältung ein, wodurch diese nicht ganz uninteressanten Beobachtungen ihr Ende erreichten.

Bei diesem Versuche ist folgender Zwischenfall bemerkenswert. Am 11. Juni war die junge Eule aus dem Zwinger entwichen. Podrabsky sr., der Heger dieses Revierteiles, fand sie unweit vom Zwinger, nahm sie fest, um sie wieder in den Zwinger zu bringen. Nun hatte sich die junge Eule an dem Rockärmel mit den Fängen festgehalten und bei dem Versuche, sich davon zu befreien, stiess der junge Vogel Angstrufe aus, woraufhin sofort die Alte erschien, auf den Heger zuflog, ihm mittels Flügelschlages den Hut vom Kopfe warf und ihm an der Wange eine Kratzwunde beibrachte. Der Heger schlug nach der Eule, sie einiger Schwanzfedern beraubend.

Um nun die Räubereien dieser Eule noch weiter verfolgen zu können, wurden die in der Nähe befindlichen Gewölle und

Gewöllteile gesammelt und untersucht. Nachstehend das Ergebnis dieser Untersuchungen.

Nr. 1. Schädel, Fuss, Knochen, und Federn von finkenartigem Vogel. Wolle von Junghasen, Flügeldecken, Beine von Carabus.

Nr. 2. Unterkiefer von Fledermaus, Knochen und Wolle. Oberkiefer von jungem Rebhuhn. Reste eines Käfers.

Nr. 3. Schädel mit einem Unterkiefer von Fledermaus, viele Knochen und Haare, mehrere Flügeldecken von Sylpha ater und Flügeldecken von grossem Carabus.

Nr. 4. Knochen und Wolle, einige Federteile.

Nr. 5. Fast ausschliesslich Federn, Zehen eines kleinen Vogels (Goldammer?), einige Knochen, Flügeldecken eines Käfers.

Nr. 6. Vier Oberkiefer von Spitzmäusen, Mäusewolle, Teile (mandibulae) von mehreren Feldgrillen und solche von einem Carabus.

Nr. 7. Viele feine Federteile, Knochen, dazwischen mehrfach gebrochene Kiefernnadeln (14 Stück) und einige Quarzkörner.

Nr. 8. Knochen und Wolle von jungem Hasen.

Nr. 9. Mäusewolle und Knochen, ob von Spitzmaus oder Nagemaus konnte nicht sichergestellt werden. Federn, die offenbar von der Eule herrührten.

Nr. 10. Grössere Knochen, darunter Schädelknochen und Haare von jungem Hasen, Federteile.

Nr. 11. Viele Knochenwirbel, häutige Bestandteile (Reptil?), Federn, jedenfalls von Eule.

Nr. 12. Knochen und Wolle von kleinem Nager (Maus) und Unterkiefer von grösserem Nager (junger Hase?).

Nr. 13. Knochen, gelbe und schwarze Federn, sowie Magenhaut (Pirol), Wolle von Maus und ein Stengel Moos.

Nr. 14. Viele Knochenreste nebst Zehen eines Vogels und gelbe Federn (Pirol), Reste von Geotrupes.

Nr. 15. Knochen und Federn eines kleinen Vogels und Reste von einer Maus.

Nr. 16. Knochen eines grösseren Nagers (junger Hase?) und eines Insektenfressers (Maulwurf).

Ueberall da, wo «Maus» ohne nähere Bezeichnung angegeben ist, konnte nicht ermittelt werden, ob es sich um Nager oder Spitzmaus handelt.

Man kann gar nicht leugnen, dass die Beobachtungen an dem eingezwingerten Kauz in eine Zeit fielen, während welcher Feld und Flur voll bestockt waren. Dadurch ist nun den so schädlichen Nagemäusen ein vortreffliches Versteck geboten, so dass es schliesslich nicht so sehr wundernehmen kann, wenn der Kauz hauptsächlich Vögel und Junghasen für das Junge als Futter herbeischaffte. Man glaubte nun durch die Untersuchung der Gewölle, die jedenfalls aus anderen Jahreszeiten stammten, ein günstigeres Urteil zu erzielen, allein der durch die Beobachtungen gewonnene ungünstige Eindruck wird auch durch die Gewölluntersuchungen nicht verwischt. Diese Resultate stimmen vielmehr mit einigen von mir in früheren Zeiten gewonnenen Ergebnissen aus anderer Gegend (Schluckenau) gut überein, die deshalb hier noch aufgeführt werden sollen.

24. August 1891 kröpfte ein Waldkauz auf dem Botzenberge einen jungen Hasen.

6. April 1893 waren im Magen eines Weibchens grösstenteils Ueberreste kleiner Vögel (Schwanzfedern einer Schwanzmeise und Unterkiefer eines spitzschnäbligen Vogels), ausserdem einige Mäuseüberreste.

14. Oktober 1896 befand sich im Magen eines Kauzes ein Nachtfalter und ein kleiner Knochen.

Endlich dürften die aufgefundenen Ueberreste einer Mandelkrähe nebst Schädel von der sogenannten «Schindelbaute» auch auf einen Raub des unweit von dem Tatorte in einer hohlen Eiche hausenden Waldkauzes schliessen lassen, da neben diesen Ueberresten sich auch eine Eulenfeder vorfand.

Im Folgenden mögen noch die aus dem Mitgeteilten sich ergebenden Resultate kurz zusammengefasst werden.

Während der Fütterungsperiode von Mitte März bis Mitte Juni konnten folgende Beutereste bestätiget werden:

17mal Teile von Mäusen, 9mal Teile von jungen Hasen, zusammen 26mal Reste von Säugetieren.

7mal Teile von Finken, 5mal Teile von Ziemern, 4mal Teile von Singdrosseln, 3mal Teile von Schwarzamseln, 2mal

Teile von Rebhühnern, 2mal Teile von Bachstelzen, 2mal Teile von Sperlingen, 2mal Teile von unbestimmbaren Vögeln, 1mal Teile von Elster, 1mal Teile von Lerche, 1mal Teile von Sumpfmeise, 1mal Teile von Feuerschwalbe, 1mal Teile von Haustaube, 1mal Teile von Girlitz, 1mal Teile von Goldammer, zusammen 34mal Reste von Vögeln.

3mal Teile von Maikäfern, 1mal Teile von Feldgrille, zusammen 4mal Reste von Insekten.

In 16 Gewöllen wurden gefunden:

5mal Teile von jungen Hasen, 4mal Teile von Spitzmäusen, 3mal Teile von Mäusen, 2mal Teile von Fledermäusen, 1mal Teile von Maulwurf, 2mal Wolle von unbestimmbaren Säugetieren, zusammen 17mal Reste von Säugetieren.

1mal Teile von jungem Rebhuhn, 1mal Teile von finkenartigem Vogel, 1mal Teile von Goldammer, 2mal Teile von Pirol, 4mal Federn von unbestimmbaren Vögeln, zusammen 9mal Reste von Vögeln.

1mal Teile wahrscheinlich von einem Reptil, 3mal Teile von Carabus, 1mal Teile von Sylpha ater, 1mal Teile von Geotrupes, 2mal Teile von unbestimmbaren Käfern, 1mal Teile von Feldgrillen, zusammen 8mal Reste von Insekten.

1mal mehrere Kiefernnadeln, 1mal einen Moosstengel, zusammen 2mal pflanzliche Reste. 1mal Quarzkörner.

Mag immerhin der grosse Waldkauz in manchen Gegenden überwiegend nützlich sein, so ist er andernteils auch wieder — wie im Vorhergehenden gezeigt worden ist — lokal recht empfindlich schädlich. Nichtsdestoweniger aber soll der Abschluss des Kauzes auch in jenen Gegenden, wo letzterer ausgesprochen schädlich ist, aus nachfolgenden Gründen nie bedingungslos frei gegeben werden. Wenn man bedenkt, wie viele Eulenarten unter dem Stichworte «Uhu» dem Schiesser tatsächlich zum Opfer fallen, so muss man befürchten, dass durch die Erklärung des Waldkauzes für vogelfrei, alle unsere nützlichsten Eulen bis herab zum Stein- und Sperlingskauz in ihrer Existenz stark gefährdet sein würden, weshalb man wohl den Abschuss dieser lokal als schädlich zu bezeichnenden Eule an gewisse strenge Bedingungen zu knüpfen hätte, sobald diese Angelegenheit überhaupt einmal spruchreif werden sollte.

CHRONIK 1907

Ringeltaube (194). Bei der Station Egerkingen (Kt. Solothurn) bemerkte ich am 3. März 15 Ringeltauben. *Moeschlin.*

Turteltaube. Am 22. April sah *Aeschbacher* in der Klein-Höchstettenau an der Aare oberhalb Bern eine Turteltaube.

Wachtel (205). Am 2. Juni hörte ich bei Aarberg, Kallnach bis zum grossen Moos im Kt. Freiburg, häufiger Wachtelruf. *D.* — Am 12. Juni Wachtelschlag an der Wylerstrasse in Bern. *Messerli.* Der Wachtelzug hat dieses Jahr, wenn auch verspätet, einen guten Verlauf genommen. *D.*

Weisser Storch (223). Am 15. April kreisten 2 Störche längere Zeit über dem Parlamentsgebäude in Bern. *Brosi.* — Am 25. April beobachtete *Messerli* einen ob dem Breitenrain-Bern. Es handelt sich jedenfalls um die Ostermundinger Störche. Ich sah dort am 5. Mai einen Storch in der Wässermatte. *D.*

Schwarzes Wasserhuhn (241). Im Januar hielten sich 6 Stück bei den Zwergsteissfüssen an der Marzilibucht-Bern auf. *Weber.*

Stockente (287). Die Wildenten auf der Kleinen Schanze in Bern stellten sich im Winter 1906/07 sehr zahlreich, bis zu 300 Stück ein. *D.* — Im Juni wurden zwei ziemlich ausgewachsene, junge Stockenten bei Hochwasser über die Schwelle der Aare beim Schwellenmätteli hinuntergetrieben; eine ertrank vor meinen Augen und wurde von der Strömung fortgerissen, die andere konnte ich retten. *Kaiser.*

Pfeifente (292). Am 7. November wurde ein ♀ an der Worblen bei Sinneringen erlegt. *J. Luginbühl.*

Polarseetaucher (319). Ein Exemplar im Jugendkleid wurde am 14. Februar 1907 am Genfersee bei Rolle an einer doppelhackigen Fischangel gefangen. Ich erwarb diesen Vogel für meine Sammlung; die Angel wurde mir ebenfalls als Belegstück übergeben. *D.*

Lachmöve (346). *Messerli* beobachtete am 30. Januar von der Eisenbahnbrücke in Bern drei „Giritze" (Lachmöven) bei der Aare; ebenso drei Stück am 1. Dezember.

Kleinere Mitteilungen

Ein Storchennest in Flammen. Durch einen Funken wurde das auf dem Kamin der Brauerei in Riehen (Basel) sich befindende Storchennest in Brand gesteckt. Das Storchenpaar hatte eben Junge. Das Weibchen blieb zum Schutze derselben auf dem Nest sitzen, bis es selbst vom Feuer erreicht wurde und schreiend fliehen musste. Das Nest mitsamt den Jungen ist zugrunde gegangen. («Der Bund», 27./28. Mai 1907.)

Der Reiher als Besorger von Köderfischen. Wie «Le Pêcheur» mitteilt, vermochte sich ein Fischereibesitzer bei Heyst die Anwesenheit mehrerer in der Nähe horstender Reiherpaare als Köderlieferanten zunutze zu machen. Nachdem die jungen Reiher aus den Eiern geschlüpft waren, hatte das Elternpaar mit der Fütterung der Jungen vollauf zu tun. Mehreremale des Tages strich es zum nahen Kanal, um mit einigen kleinen Aalen im Schnabel zum Nest zurückzukehren. Hastig stürzten sich die Jungen auf die ihnen gebotene Nahrung, wobei manches Fischlein zwischen den das Nest bildenden Zweigen hindurchglitt und am Fusse des Baumes zu Boden fiel, der in seiner sandigen Beschaffenheit eine sonst mögliche Flucht der kleinen Aale verhinderte. Der Besitzer des Grundes und der Fischerei hatte also nichts weiter zu tun, als allabendlich die vergeudeten Aale am Fusse des Baumes zu sammeln, deren Menge sich manchmal bis auf ein Pfund im Gewichte belief. Die alten Reiher, ihrer Geschicklichkeit bewusst und des Erfolges sicher, machten nie einen Versuch, vom Boden zu holen, was sie frisch aus dem nahen Gewässer haben konnten. (Oesterr. Fischereizeitung.)

Vogelfressende Forellen. Der in Detmold erscheinenden «Lipp. Landes-Zeitung» wird erzählt: Im Knochenbache in der Alee befinden sich verschiedene Wasserfälle und unter diesen tiefe Kolke, in denen viele Forellen sitzen. Ein eben nun flügge gewordener Vogel versuchte nun über einen solchen Kolk zu fliegen, fiel jedoch, da die Flügel noch nicht kräftig genug waren, ins Wasser. Im gleichen Momente schoss auch schon eine Forelle heran, die den Vogel verschluckte.

Ein partieller Albino vom Wasserpieper (Anthus aquaticus). Am 26. November 1905 flog aus einer Wässermatte herwärts Stuckishaus bei Bern ein Trüppchen Wasserpieper auf, worunter sich ein auffallend hell gefärbtes Exemplar befand. Ich glaubte zuerst einen Kanarienvogel vor mir zu haben. Als aber der Vogel mit seinen dunkeln Kollegen im Gras herumtrippelte (nicht hüpfte) und von den Hälmchen Wassertropfen oder Insekten naschte, konnte ich ihn mit Musse betrachten. Schwingen und Schwanzfedern waren gelblich weiss, das übrige Gefieder mehr oder weniger rostgelblich. *S. A. Weber.*

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet
Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. Juni 1908 Heft 6

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone, von Dr. Walter Volz (Sherbro). — Wanderflug des Steppenhuhnes, von Carl Daut. — Vogelschicksale, von Dr. R. Buri. — Der Kampfläufer, von J. U. Aebi. — Kleinere Mitteilungen. — Aus der Redaktionsstube.

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. *L. Greppin*, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Fortsetzung.)

Sie liessen bei meinem Anblick sofort ihren Warnruf ertönen und diejenigen, welche sich auf höheren Bäumen oder auf Telephondrähten befanden, flogen in schiefer Richtung hoch und weit weg in die Luft hinaus, die andern aber, welche bei meinem Erscheinen in Gebüschen oder dichten Baumkronen sassen, verkrochen sich tief hinein, blieben auch darin oder verschwanden auf der entgegengesetzten Seite.

Kaum nach acht Tagen war ich, ob bewaffnet oder nicht, ob allein oder in Gesellschaft, der «Feind»; auch die verschiedenen Kleidungen, die ich trug, übten keinen wesentlichen Einfluss aus; selbst wenn ich im Zimmer am geschlossenen Fenster erschien, flohen sofort die Sperlinge, die mich erblickten, weg, liessen gleichzeitig ihren Warnruf ertönen und die ganze Schar wanderte darauf in die weniger gefährliche, nächste Umgebung.

Unter diesen Umständen gelang es mir selbstverständlich nicht mehr leicht einen erspriesslichen Schuss anzubringen und ich musste deshalb mein Vorhaben vom Hinterhalte aus durchführen. Trotzdem ich denselben häufig wechselte, merkten sich die Sperlinge den jeweiligen, für sie bedrohlichen Ort recht bald und sie wurden allmählig, *aber immer nur mir gegenüber*, im höchsten Grade scheu und vorsichtig. Immerhin dauerte es recht lange und zwar bis Ende Januar, anfangs

Februar, bis sie eine bestimmte, gewohnte Handlung, welche sich immer in gleicher Weise wiederholt und einen wesentlichen Abschnitt des Sicherungstriebes des Vogels darstellt, nicht mehr ausführten. Ich meine nämlich die Gewohnheit, welche ganz speziell die Sperlinge an sich haben, dass sie, wenn sie in ein Gebüsch oder auf einen Baum fliegen, stets zuerst auf einem vorspringenden Aestchen absitzen, dort kürzere oder längere Zeit intensiv sichern und erst dann ruhig werden. Diese Gewohnheit benützte ich jeweilen, um vom Hinterhalte aus zu zielen und meistens auch mit Erfolg zu treffen; trotzdem wiederholten anfänglich die Sperlinge die gleiche Handlung, ich bemerkte aber, dass nach und nach, mit der Zunahme der gefallenen Opfer, der Augenblick des Sicherns stets kürzer wurde und auf einmal zeigte sich bei den zurückgebliebenen Kameraden ein ganz neues Benehmen. Sie fielen nun von oben her wie ein geworfener Stein in das verdächtige Gebüsch (es handelte sich hier um einen grossen Reisighaufen, der sich vor unserem Holzhause befand), verschwanden sofort und erst vom Boden aus oder gut hinter einem Aste versteckt fingen sie an, mit der grössten Aufmerksamkeit und mit Anspannung aller ihrer Sinne zu sichern. Wenn ich mich nun zu diesem Reisighaufen begab, an demselben hin und her rüttelte und sogar aus ihm grosse Aeste aufhob, so ergriff kein einziger der anwesenden Sperlinge, welche während der ganzen Zeit das tiefste Stillschweigen beobachteten, die Flucht; erst wenn ich mich wieder auf 40—50 m Entfernung befand, ging das bekannte «Schimpfen» unserer «Spatzen» los und die meisten verliessen dann nach und nach den Ort, indem sie nach der mir entgegengesetzten Richtung hoch aufflogen und rasch verschwanden.

Ein anderes, eigentümliches und von mir ebenfalls erst sehr spät beobachtetes Benehmen des Sperlings bestand darin, dass der Vogel bei meinem Anblick in gewohnter Weise von einem Baume wegflog und sich in ein dichtes Gebüsch, mit Vorliebe in ein Juniperus- oder Thuyagebüsch, begab. Wenn ich mir nun die Stelle des Einfallens genau notiert hatte, so sah ich dort nur einen etwas unregelmässig gestalteten Stumpf, welcher mit einem abgebrochenen und frei hervorragenden Aestchen des Baumes zum Verwechseln ähnlich war. Dieser

«Stumpf» blieb minutenlang und zwar selbst wenn ich mit der Flinte gegen denselben zielte, absolut ruhig und es war mir, trotzdem ich nur einige Meter vom Gebüsche entfernt war, mit blossem Auge unmöglich festzustellen, ob ich es da mit einem Vogel oder mit einer gestutzten Astgabel zu tun hatte; erst wenn ich meinen Feldstecher zu Hülfe nahm, unterschied ich dann die mich lebhaft anblickenden Augen des wie erstarrt oder kataleptisch gewordenen Sperlings. Sonderbarerweise waren die Exemplare, die ich, während sie diese Stellung einnahmen, herunterschoss, ohne Ausnahme weibliche Vögel.

Mitte März änderte sich das geschilderte Verhalten unserer Sperlinge ziemlich rasch und zwar deshalb, weil im Verlaufe von wenigen Tagen eine nicht unbedeutende Zahl von Individuen, meistens Weibchen in die Anstalt einwanderten; diese waren offenbar noch nie in derartiger Weise verfolgt worden und sie führten sich auch hier ganz nach gewohnter «Spatzenart» auf. Gleichzeitig machte sich nun der Paarungstrieb geltend; infolge der damit verbundenen beständigen Streitsucht und Unruhe gaben die Sperlinge weit weniger auf ihre eigene Sicherheit Obacht und als die einzelnen Paare sich zusammengefunden hatten, hörte ich mit dem Bejagen dieser Vögel überhaupt auf. Ihre Scheu vor meiner Person haben sie nun allmählig verloren und gegenwärtig (Ende Mai) merke ich erst, dass sie mich einigermassen von andern Leuten unterscheiden, wenn ich die Lokalitäten, in denen sie sich gerne aufhalten, mit der Flinte bewaffnet aufsuche: da stellt sich dann unwiderstehlich der Fluchtreflex bei ihnen ein.

Diese sich auf Monate ausdehnende, konsequent durch geführte Verfolgung hatte nicht nur auf die Sperlinge allein, sondern auch auf die anderen, sonst ganz vertrauten Vögel unserer Anlagen einen nicht zu verkennenden Einfluss, der für mich ebenfalls von grossem Interesse war. Obgleich ich auf dieselben, mit Ausnahme des Feldsperlings, der von seinem Vetter in einiger Entfernung nicht immer leicht zu unterscheiden ist, nie schoss, wurden sie doch durch den Knall des Schusses und wohl auch durch den Anblick der Flinte erschreckt und haben nach und nach ebenfalls gelernt mich von anderen Personen bestimmt zu unterscheiden. Ich konnte

nun je nach der Art des Vogels einen Unterschied in seinem diesbezüglichen Benehmen feststellen und ich gestatte mir diesen Unterschied hier ganz kurz zu skizzieren. Gleich wie die Haussperlinge haben mich von weitem die Feldsperlinge, merkwürdigerweise die Tauben aus dem Rosegghofe, dann die Amseln sofort erkannt und darauf ohne Zögern die Flucht ergriffen; die Buchfinken und die Goldammer wurden durch den Warnruf der Sperlinge und der Amsel, dann durch das ängstliche Herumflattern der Tauben aufmerksam, nahmen ihre sichernde Stellung an, liessen auch selbst ihren Warn- und Angstruf ertönen, sie flogen aber erst weg, wenn ich die Flinte zum Schusse erhob. Endlich nahmen von meiner Anwesenheit gar keine Notiz die drei Meisenarten (Kohl-, Sumpf- und Blaumeise), die stets am Futtertische in einigen Paaren erschienen, ferner die Zaunkönige, Baumläufer, gelbköpfige Goldhähnchen, Rotkehlchen, welche ab und zu sichtbar wurden; sie liessen sogar ruhig auf sich zielen, ergriffen aber erst die Flucht, wenn sie den Knall des Schusses vernahmen und erschienen bald nachher wieder, ohne dass eine wesentliche Veränderung in ihrem gewohnten psychischen Wesen auffiel.

Die obige etwas ausführlich beschriebene Beobachtungsreihe erlaubt mir nunmehr ähnliche Beobachtungen, die ich beim Bejagen anderer Vögel anstellen konnte, deshalb kürzer zu behandeln, weil sie sich prinzipiell nicht wesentlich von einander unterscheiden; aus diesem Grunde führe ich sie nur ganz summarisch an.

Die *Rabenkrähe;* ausgesprochener Sicherungstrieb; ausgesprochener sozialer Trieb; je nach den äusseren Umständen stellt sich bei ihr der Fluchtreflex vor dem Menschen sehr rasch oder nur nach und nach ein.

Wegen ihrer grossen Schädlichkeit unsern Singvögeln gegenüber dulde ich im Frühling und Sommer auf dem Gebiete der Rosegg keine Rabenkrähen. Wenn ich eine geschossen hatte, liessen anfänglich die anderen, die in der Umgegend anwesend waren, sofort ihren Zorn-, Angst- und Warnruf ertönen und umkreisten mich *ziemlich niedrig;* auf den zweiten Schuss flohen sie endgültig weg. Dieses Benehmen notierte ich nur zweimal; später und bis heute erscheinen sie zwar beim Fallen

einer Genossin in gleicher Weise, bevor sie aber in meine Nähe kommen, *fliegen sie hoch in die Luft hinaus* und erst dann umkreisen sie mich. Liegt eine geschossene Krähe, so kann ich daher seit Jahren im Frühling und Sommer nur vom Hinterhalte aus einen zweiten Schuss mit Erfolg anbringen. Im Winter dagegen, wenn hungerleidende zugewanderte Krähen da sind, gelingt mir das Experiment noch immer ein bis zwei Mal. Sie unterscheiden mich von anderen Personen sehr gut und zwar bei allen Anlässen, gleichgültig, ob ich diese oder jene Kleidung trage. Bin ich bewaffnet, so ist ihr Fluchtreflex vor mir viel intensiver, als wenn ich keine Flinte trage. Im Frühling 1897 hatte ich das Weibchen eines Paares, welches in der Rosegg nisten wollte, weggeschossen; das neue Paar nahm als Nistort Besitz einer Tanne, die sich auf dem Gute unseres Nachbarn, Herrn Bärtschi, befindet; die beiden Vögel verfolgten mich, so bald ich mich nur ausserhalb der Anstalt zeigte und keine Flinte bei mir trug, auf das hartnäckigste, einmal sogar von der Anstalt Rosegg weg über Dürrbach, Thürmlihaus bis in die nächste Nähe der Klöster; die Vögel flogen nahe an mich heran, setzten sich auf die nächstfolgenden Bäume und liessen dabei stets ihren Zorn- und Angstruf ertönen; trug ich aber die Flinte, so verfolgten sie mich nur von weitem und mit Vorliebe hoch in der Luft. Wenn ein Krähenpaar, nach diesen unablässigen Verfolgungen, jetzt in der Rosegg nisten und brüten will, so bleibt es auffallend still; am 3. Mai dieses Jahres war ich ganz erstaunt, auf einer hohen Kiefer unseres kleinen Wäldchens nördlich von der Anstalt ein bewohntes Krähennest zu entdecken; trotzdem ich sehr häufig und zwar zu allen Tagesstunden in die Nähe dieses Ortes komme, hatte ich während der vorhergehenden Wochen die Anwesenheit von Krähen nie in derartiger Weise bemerkt, dass ich die Anlage eines Nestes nur vermuten konnte. Ausserhalb der Rosegg lassen mich die Krähen meistens, selbst wenn ich bewaffnet bin, ziemlich nahe herankommen; erst wenn ich einen Schuss in ihrer Nähe abgebe, werden sie, trotzdem ich auf sie nicht gezielt hatte, sofort höchst vorsichtig und unterscheiden mich dann von anderen Personen. Während der Jagdzeit nehmen sie in unserer Gegend überhaupt keine

wesentliche Notiz vom Jäger und umkreisen gerne mit kreischender Stimme den herannahenden Hund: in einem gut gepflegten Jagdrevier dagegen (ich besitze darüber persönliche Erfahrungen aus dem Elsass), wo sie aus naheliegenden Gründen nicht geduldet werden, wissen sie Jäger und Landmann scharf auseinander zu halten und fliehen von weitem vor dem ersteren.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone

von Dr. *Walter Volz* (Sherbro).

(Fortsetzung.)

Nachdem wir nun die auffälligsten Bewohner der Wald- und Grasgebiete aufgezählt haben, möchte ich den Leser dieses Aufsatzes noch an die Lagunen, Aestuare, Flüsse und Weiher führen. Hier sind die Vögel im allgemeinen leichter zu beobachten, als in den Gegenden mit dichter Vegetation, einerseits weil namentlich in den Gebieten der Gezeiten die während der Ebbe trockenen Sand- und Schlammbänke dem Auge einen grösseren Fernblick gestatten, andererseits aber die Wasservögel sehr oft in kleinen Scharen zusammenleben und endlich meist auch verhältnismässig gross sind, was namentlich durch die dem Wasserleben angepassten langen Beine bedingt ist.

Wenn wir vom Meere in einen der grossen, aus dem Innern von Sierra Leone herunter kommenden Flüsse einfahren, so haben wir meist erst eine mehr oder weniger breite Bucht, ein sog. Aestuarium zu passieren, aus dem nun wieder grössere oder kleinere Inseln hervorragen können. Da diese Aestuarien noch auf Meereshöhe liegen, und auch das Niveau der Flussunterläufe nur sehr wenig über dem Meerespiegel sich erhebt, so finden wir das Wasser hier zeitweise stagnierend, zeitweise auf- oder abwärts fliessend, genau der Flut und Ebbe entsprechend. Infolge des Eindringens des Meerwassers und der Mischung desselben mit dem Süsswasser des Flusses ist das Aestuar deshalb brackig. Die Vegetation der Ufer dieser grossen Brackwasserbuchten ist eine sehr einförmige und

besteht zum weitaus grössten Teile aus mehreren Arten von Mangroven, hauptsächlich zur Gattung *Rhizophora* gehörend. Mit den indischen Aestuarien haben die westafrikanischen sehr grosse Aehnlichkeit, obschon den letztern die so sehr charakteristische Nipapalme vollkommen fehlt. Dagegen sind beiden gemeinsam die an den Stütz- und Luftwurzeln der Mangroven in dichten Kolonien angewachsenen Muscheln, obschon dieselben artlich verschieden sind und namentlich trifft man hier wie dort auf den Ebbebänken, also auf dem Trockenen, Scharen jener eigentümlichen Fische, zur Gattung *Periophthalmus* gehörend, welche ihre Augen nahe vereinigt auf der Oberseite des Kopfes tragen, wobei sie weit über die Oberfläche desselben hervorragen. Ungeheuer zahlreich sind auch verschiedene Arten von grossen und kleinen Krabben.

Während einige Flüsse nun sehr oft plötzlich schmäler werden, behalten andere ihre anfängliche Breite bis viele Kilometer ins Innere und können deshalb zur Schiffahrt benutzt werden.

Wie sich der Salzgehalt allmälig nach oben hin verringert und endlich das Wasser vollkommen süss wird, so verändert sich langsam auch die Vogelfauna, obschon einige Arten sowohl am Aestuar wie am Süsswassersee und selbst an den Quellbächen gefunden werden. Der leichtbeschwingte Vogel richtet sich eben an äussere Verhältnisse weniger als das plumpere Säugetier.

Auf dem Meere, nahe der Küste, treffen wir zwei Arten von *Möven*, eine grössere, etwa von Habitus unserer Raubmöve, und eine kleinere, noch etwas kleiner als die heimische Lachmöve. Letztere dringt auch ins Aestuar ein und folgt den grossen Flüssen ziemlich weit hinauf. Bei ersterer herrscht Braun, bei letzterer Grau in der Färbung vor.

Sobald wir das Meer verlassen und zwischen die Mangrovebüsche hineinfahren, wird wie auf einen Schlag das Vogelleben sehr reich, namentlich zur Ebbezeit. Zu den hervorragendsten Vertretern der hiesigen Avifauna gehören entschieden zwei *Adler*. Der *Schreiseeadler (Haliaëtus vocifer)* ist von beiden der seltenere oder jedenfalls scheuere. Seine Lebensweise weicht von derjenigen anderer Seeadler kaum ab. Umso auf-

fälliger ist das Benehmen des prächtigen, schwarz-weissen *Geiserseeadlers (Gypohierax angolensis).* Er erinnert, wie schon sein Name andeutet, darin viel mehr an einen Geier, als an einen unserer stolzen Könige der Luft. Auf dem weichen Ebbestrand, oder der Sandbank nährt er sich von Fischen, hüpft auch plump und schwerfällig umher, um ein paar armselige Krabben zu erhaschen. Da er im ganzen recht wenig scheu ist, fällt er jagdlustigen Europäern, die nach oder von ihren Faktoreien im Flusse fahren, sehr oft zum Opfer. Nach *Büttikofer* soll er auch die Nüsse der Oelpalme nicht verschmähen, was mir durch die Eingebornen vollkommen bestätigt wurde. Letztere halten sein Fleisch für einen Leckerbissen.

Von den *Eisvögeln* habe ich schon einer das Wasser meidenden Art erwähnt. Am Brack- und Süsswasser findet sich diese schöne Familie durch viele Arten verschiedener Grösse und Färbung repräsentiert. Da haben wir vor allem den *Riesenstossfischer (Ceryle maxima),* einen prachtvollen, sehr kräftigen Vogel, und seinen Verwandten, den *Graufischer (Ceryle rudis),* der häufigste von allen. Schwarz und weiss gesprenkelt ist sein Gefieder. Man kann keine 100 Meter einem Mangrovebestand entlang fahren, ohne einen dieser Vögel zu sehen. Doch ist er so wenig scheu, dass man ihn auch am Strande in Bonthe (Sherbro), unmittelbar vor den Faktoreigebäuden sieht, wo er sich auch auf die Spitzen der Bootmaste setzt und von dort Ausschau nach Beute hält. Mehrere Paare leben in dem mitten in der Stadt Bonthe gelegenen Mangrovesumpf. Dieser Fischer beschränkt sich nicht darauf, von einem erhöhten Punkte aus auf Beute zu lauern, sondern er geht selbst auf die Jagd, fliegt eine kurze Strecke weit aufs Wasser hinaus, in der Höhe von etwa 8 Meter über dessen Oberfläche; einen Fisch gewahrend, «rüttelt» er einige Zeit und stösst dann pfeilgeschwind hinunter, um ihn zu fassen. Ist der Fisch verschwunden, bevor ihn sein Schicksal erreicht hat, so fliegt der Vogel wieder eine kurze Strecke fort, rüttelt wieder und so wiederholt sich das gleiche Spiel oft eine Viertelstunde lang, ohne dass der Vogel irgendwo rastet.

Von den kleineren Arten dieser Gruppe sind noch viele sehr schön gefärbt, namentlich erwähne ich eine mit pracht-

voller violetter Oberseite, rotem Schnabel und Füssen. Der Name dieser Art ist mir noch unbekannt.

Ebenfalls oft am Ufer, doch nicht ausschliesslich, leben *Bienenfresser*, namentlich die grüne, rotkehlige Art *(Merops gularis)*. Wenn sie auf den Zweigen der mit sattgrünem Laube bedeckten Mangroven sitzen, kann man sie oft recht schwer bemerken. Von hier aus stürzen sie pfeilschnell auf Insekten, die über das braune Wasser des Flusses gaukeln.

Vom Meeresstrand bis hinauf an die kleinen Bäche, an den Ufern perennierender oder temporärer Teiche trippeln schwanzwippend die *Uferläufer*, *Wasserläufer* und *Strandläufer* usf. Ende Oktober traf ich an der Mündung des Rochellriver bei Freetown Tausende des grünfüssigen Wasserläufer *(Totanus glottis)*, wohl alles Wintergäste aus dem Norden.

Sehr zahl- und artenreich ist, wie nicht anders zu erwarten, die Gruppe der *Reiher*. Zwar ziehen sie die Unterläufe der Flüsse und den Sumpf dem Innern des Landes vor, aber sie fehlen auch dort nicht ganz. Der häufigste Vertreter ist hier *Ardea gularis*, ein Vogel von der Grösse unserer Silberreiher, von schwarzer Farbe mit weisser Kehle. Er ist hauptsächlich Liebhaber von Krabben. Sein Wesen ist nicht gravitätisch reiherhaft, sondern er ähnelt darin mehr dem grünfüssigen Wasserhuhn, indem er bald hier, bald dorthin rennt, Hals und Kopf vorwirft, um etwas zu erhaschen, dann plötzlich sich dreht, in einer andern Richtung weitereilend und auch dort wieder etwas pickend. Er ist auch der wenigst scheue Reiher und lebt ebenfalls gelegentlich in dem Sumpfe mitten in Bonthe, wurde auch schon vom Landungssteg der Faktoreien geschossen.

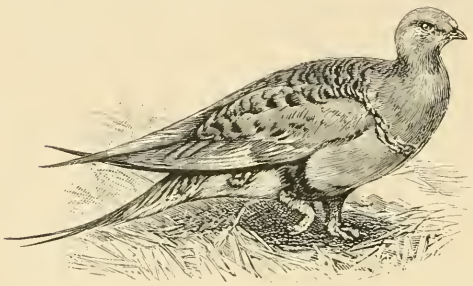
Ebenfalls häufig ist der *Mangrovereiher (Ardea atricapilla)* und *ein riesiger grau-brauner Reiher*, den man gelegentlich bei einer Flussbiegung bewegungslos zwischen Mangroven auf Fische lauern sieht. Während der Trockenzeit sollen sich in der Umgebung von Sherbro auch scharenweise die *Silberreiher (Ardea alba)* einstellen, doch habe ich von ihnen bisher nichts bemerkt.

(Schluss folgt.)

Wanderflug des Steppenhuhnes!

Von *Carl Daut.*

Berichte aus Moskau und St. Petersburg melden das massenhafte Auftreten des *Steppen- oder Fausthuhnes* (Syrrhaptes paradoxus) in Zentralrussland seit Mitte April. Dieses zierliche mit ungemein starker Flugkraft ausgerüstete Flughuhn bewohnt die grossen Steppen und Wüsten Zentralasiens vom Kaspischen Meer bis zur Mongolei. Das Steppenhuhn ist etwas kleiner als unser Rebhuhn; das Federkleid ist von lehmgelber Grundfarbe m. dunklen Flecken oben und schwarzer Binde auf der Unterseite. Es ist leicht erkennbar an den kurzen mit haarartigen Federn dicht bewachsenen Füssen, den verlängerten, spitz ausgezogenen Schwung- und Mittelschwanzfedern, sowie an seiner taubenähnlichen Gestalt.



Asiatisches Steppenhuhn (Syrrhaptes paradoxus)

Von Zeit zu Zeit zieht das Steppenhuhn, von einer eigenartigen Wanderlust getrieben, die möglicherweise auf Futtermangel zurückzuführen ist, in grosser Anzahl nach den westlichen Ländern, so dass verschiedene Gegenden Europas von diesen asiatischen Einwanderern mehrmals förmlich überschwemmt wurden.

Die letzten grossen Invasionen fanden in den Jahren 1863 und 1888 statt. Der Einwanderungsversuch im Jahre 1863 erstreckte sich bis hinüber nach England. 1888 erschienen vom April bis Mai wieder viele Tausend dieser schönen Hühner in Deutschland; sie zogen rastlos weiter nach Westen bis endlich der Atlantische Ozean dem Vorwärtsdrängen ein Ziel setzte. An der Meeresküste gingen grosse Mengen der Steppenhühner zugrunde.

In der Schweiz wurden im Jahre 1863 zwei Fausthühner aus einem kleinen Fluge bei Genf erlegt, einzelne Individuen bei Ziegelried, Kanton Bern und bei Sumpf im Kanton Zug.

Seither wurde diese Art nicht mehr in der Schweiz beobachtet.

Auch gegenwärtig hat das Steppenhuhn wieder den Zug nach Westen begonnen und es ist nun nicht ausgeschlossen, dass sich dieser interessante Vogel nach 45 Jahren wieder bei uns zeigen dürfte. Mitteilungen über den Wanderflug dieses seltenen fremden Gastes haben für die Wissenschaft grossen Wert; wir richten daher an die Leser die Bitte, allfällige Beobachtungen an unsere Adresse gelangen zu lassen.

Infolge seines ungestümen Fluges verunglückt das Steppenhuhn leicht an Drahtleitungen und sind wir für Zusendung allfällig aufgefundener Exemplare recht dankbar; doch sollten die Vögel nicht unnützerweise weggeschossen werden. Bei den früheren Einwanderungen liess sich das Steppenhuhn — allerdings in sehr beschränkter Anzahl — an verschiedenen für diesen Wüstenvogel günstigen Orten nieder; es brütete z. B. in Holland, Friesland und Dänemark. Seine auch bei uns nicht in das Reich der Unmöglichkeit fallende Einbürgerung sollte daher auf alle mögliche Art unterstützt werden. Das Steppenhuhn wäre eine prächtige Bereicherung unserer schweizerischen Fauna!

Vogelschicksale.

Von Dr. *Rud. Buri*, Bern.

Hinter der Mühle von Aarwangen, an einem mit schönen hochstämmigen Nadel- und Laubbäumen bewachsenen steilen Abhange liegt der zwar kleine, aber tiefe und kristallklare Mühleteich, gebildet von mindestens 15 in erstaunlicher Fülle dem Berg entströmenden Quellen.

Dort, hart am Rande des Wasserspiegels ca. 1 m über dem Erdboden, entdeckte ich am 17. Mai 1908 das Nest der Gartengrasmücke (Sylvia hortensis); es war bereits mit einem Ei besetzt und befand sich in den obersten schwachen Zweiggäbelchen eines sehr mageren, beschnittenen Heckentännchens

zwischen einem prachtvollen alten, weit überhängenden Hollunderbaume und einer Haselstaude. Genau an der gleichen Stelle habe ich vor bald Jahresfrist, nach längst abgelaufener Brutzeit, das Nest derselben Vogelspecies samt seinem Inhalt von 5 verlassenen Eiern weggenommen und bin nun im höchsten Grade erstaunt, eben diesen unsicheren Punkt von neuem erwählt zu finden. Solcher Eigensinn spricht für die Ansicht, es handle sich um das gleiche Pärchen, welches im Vorjahr hier einen misslungenen Brutversuch gemacht.

Tatsächlich haben die Vögel beide Male nicht im mindesten danach gestrebt, ihre aus dürren Halmen ziemlich locker gebaute Kinderwiege einigermassen zu verstecken, kaum dass sich ein dünnbenadeltes Aestchen darüber breitete.

Am 18. Mai fand sich dann ein zweites Ei vor und am 20. war ein Gelege von 4 Stück beisammen. Das Brutgeschäft wurde eifrig betrieben bis der schreckenvolle 23. Mai, welcher über alle Lenzespracht das weisse Leichentuch eines Dezembertages breitete, hier wie wohl an tausend andern Orten jäh und vorzeitig Schluss machte.

Am Morgen des 24. Mai, wie stand es da um das sonst immer vogelsangerfüllte Mühlteichwäldchen, um dieses so oft auch von Wasseramseln und noch öfter fast von herrlichen Eisvögeln besuchte Juvel romantischer Naturschönheit! Ueberall gewahrte das entsetzte Auge zur Erde gebeugte oder abgebrochene Aeste und Wipfel; der prachtvolle dichtbemooste Hollunderbaum lag im Teiche; wehmütig schauten die Nistkasten aus der klaren Tiefe zum Tageslicht empor, Forellen tummelten sich im schönbelaubten Geäst und ertrunkene junge Stare schwammen auf der Wasserfläche — ein «Vineta» der Vogelwelt!

Das Grasmückennestchen war mit Schnee gefüllt, doch stand es noch und die Eier waren äusserlich unverletzt, wohl vermochten sie nach Freilegung die Alten noch herzulocken, angenommen aber wurden sie nicht mehr, es hätte gewiss auch keinen Zweck mehr gehabt, da die Keime jedenfalls abgetötet waren.

Auch ein in der Länggasse bei Bern brütendes *Amselpaar* vermochte dem Schneefall nicht standzuhalten; am 23. Mai

nachmittags liess sich der brütende Vogel noch tapfer einschneien, am 25. jedoch waren Nest und Eier verlassen.

Ich habe Grund anzunehmen, dass ein sich hier herumtreibendes Amselmännchen, bei dem — so scheint es wenigstens aus der Ferne — sämtliche Schwung-, sowie einige Steuer- und Flügeldeckfedern, und zwar in symetrischer Anordnung, rein weiss sind*, während der Schnabel schwefelgelb leuchtet, zu dem betreffenden Paare gehört; denn ich sah es vor der Katastrophe zufällig einmal im Nistbaum, einer Gartenakazie, verschwinden. Das Flugbild, welches der Vogel bietet, ist von ganz eigenartiger Schönheit. Schade, dass die so günstige Gelegenheit, etwas näheres über die Vererbungsfähigkeit dieses partiellen Albinisums festzustellen, nun dahin ist.

Das Tier hat im Habitus grosse Aehnlichkeit mit der von J. Gengler im 29. Band der «Ornithologischen Monatsschrift» beschriebenen und abgebildeten gescheckten Amsel; doch war jene trotz des gelben Schnabels und der ziemlich dunklen Grundfarbe ein Weibchen, wogegen unser Vogel von allen Wipfeln und Giebeln unermüdlich das Lied des Männchens erschallen lässt.

Der Kampfläufer (Machetes pugnax L.).

Zugsbeobachtungen von 1903

von *J. U. Aebi.*

Einen jedenfalls sehr seltenen Besuch konnte man um den 20. März 1903 in den Lyssach-Wässermatten bei Burgdorf beobachten; es erschienen zirka 30 bis 40 *Kampfläufer*, die

---

* Es ist allerdings richtig, wenn Marschall (vergl. «Orn. Monatsschrift», Bd. 26, «Ein gescheckter Rotkelchen») Beschreibungen, in denen Art und Verteilung der albinotischen Federn nicht genau angegeben sind, «wenig Wert» beimisst. Die Ungenauigkeit wird aber in vielen Fällen lediglich auf der Unmöglichkeit beruhen, den betreffenden Vogel durch Erlegung oder Fang in die Hand zu bekommen. In unserem sehr interessanten Falle ist dieser Umstand jedenfalls sehr zu bedauern.

nach kurzer Zeit wieder verschwanden. Damals wusste man noch nicht um was für Vögel es sich eigentlich handelte, nur fand man sowohl das Benehmen als auch die äussere Erscheinung sehr auffällig. Den pfeilschnellen veränderlichen Flug mit den raschen Schwenkungen vor dem Niederlassen auf den Boden hatte man noch nie beobachtet. Die langen spitzigen Flügel, ähnlich der Bekassine, jedoch grösstenteils fast an den Leib gedrückt, machten einen seltsamen Eindruck. Auch das Futtersuchen am Rande des seichten Wassers, die ganze Gesellschaft eng bei einander, ein Vogel dem andern vorspringend, ähnlich der Suche der Staren, dazu die hohen, rötlich-gelben, schon auf weitere Entfernung sichtbaren Ständer, waren sehr auffällig.

Am 20. April beobachtete man wieder 3 Stück, was mir sofort mitgeteilt wurde. Es waren jedenfalls 2 Weibchen und 1 Männchen. Das Männchen war etwas dunkler gefärbt und blieb auf einen abgegebenen Schuss liegen, den beiden andern beizukommen, war nicht mehr möglich. Der geschossene Kampfläufer war an der Kragenstelle gerade in der Mauser, es war mir im Moment unbegreiflich, um diese Zeit einen Vogel mit Stoppelfedern zu sehen, und musste ich mich erst durch Herrn Präparator Schoch in Solothurn belehren lassen, dass es sich um einen Kampfläufer handelte. In der Volière in Solothurn befindet sich nämlich ein Pärchen, das man aus Holland kommen liess.

Wenn die Kampfläufer einmal scheu gemacht sind, so ist nichts mehr mit ihnen anzufangen: auch wenn sie scheinbar aufsitzen, machen sie fast immer noch eine spitzwinklige Abschwenkung, um sich 100 Meter weit an einer andern Stelle niederzulassen. Sind sie endlich wirklich aufgesessen, so stehen sie anfangs hoch und sind auf weite Entfernung sichtbar, dann auf einmal ist keine Spur mehr zu entdecken und der Vogel ist verschwunden, kein Mensch weiss wohin. Dieses Verhalten bezieht sich auf verfolgte Exemplare.

Wie schon bemerkt, war der geschossene Kampfhahn nur mit dem Reisekleid angetan, welches so verschieden von dem putzigen Hochzeitskleide ist, dass ich gar nicht an Kampfläufer dachte, obschon ich im zoologischen Garten in Berlin

die Kampfspiele dieser interessanten Vögel selbst beobachtet hatte.

Seine Heimat ist Russland und Sibirien, nach Friederich kommt er auch in Holland, Dänemark, Jütland, Seeland, Schweden, Norwegen, Lappland und Finnland vor.

Kleinere Mitteilungen

Der graue Fliegenfänger (Muscicapa grisola). In weiten Kreisen, namentlich auf dem Lande, herrscht die Ansicht, der graue Fliegenschnäpper sei ein eingefleischter Bienenvertilger, ja, an gewissen Orten heisst er geradezu Bienenvogel. Selbst der «Bienenvater» soll den Fliegenfänger unter die Feinde der Bienen zählen. Tatsache ist, dass der Fliegenfänger sich gerne in der Nähe der Bienenstände herumtreibt, ja zuweilen gerade auf die Flugbrettchen fliegt oder sich sogar kurze Zeit dort niederlässt. Und dennoch ist der muntere unruhige Gesell eher ein Bienenfreund als ein Bienenfeind. Ich habe ihn genau beobachtet und gesehen, dass er zwar Fliegen und Wachsmotten mitten aus den Bienen herausschnappt, die Bienen aber wohlweislich meidet; denn ihr Stich würde ihn, wie zuweilen auch die Schwalben, augenblicklich töten. Ich habe auch 5 Fliegenfänger, die unter dem Verdacht des Bienenraubes in unmittelbarer Nähe des Bienenstandes geschossen wurden, seciert und gefunden, dass bei allen der Magen vollgepfropft war mit Motten, Fliegen, kleinen Blumenkäfern und dem Weichkäfer, lauter Schädlingen. Von Bienen war dagegen nicht die Spur im Mageninhalt zu finden. Somit wird der Fliegenschnäpper unschuldig angeklagt, er verdiente aber viel eher Schonung und Pflege als Verfolgung und Tod. Ihr Landwirte und Imker, denkt daran! *E. Bütikofer.*

(Denkt auch daran, dass alle Fliegenfängerarten unter den Schutz des Bundes gestellt sind und dass Fehlbare gesalzene Bussen zu erwarten haben! *Die Red.*)

Zur Wasseramselfrage (Bemerkung zu Heft 4). «Die Kronäugeln» sind eine Bezeichnung für «Krähenaugen», die Samen der Brechnuss (Strychnos nux vomica), der Stammpflanze des Strychnins, und mit den «Cocculi indici» der Fischfrevler nicht zu verwechseln. Ich habe in frühern Jahren die liebliche Wasseramsel im Herbst oft im Goldauer Schutte beobachtet, aber nie gesehen, dass eine einen kleinen Fisch aus dem Wasser zog, etwa nach Art der kleinen Taucherli im Luzerner Becken. Zerstören wir also den fröhlichen Eissänger nicht!

Dr. R. Stierlin.

Aus der Redaktionsstube

Infolge mehrfach geäusserter Wünsche aus dem Leserkreise haben wir in unserer Fachschrift eine Briefkastenrubrik eingeschaltet. Es sollen darin Anfragen, soweit solche auf die Ornithologie Bezug haben, in Kürze beantwortet werden. Zur Einführung in die Vogelkunde wird es namentlich Anfängern erwünscht sein, über diese oder jene Vogelart Auskunft zu erhalten. Das soll hier geschehen. Wir müssen dann aber um möglichst genaue Beschreibung der Vögel, sowie um Einsendung allfällig aufgefundener Belegstücke bitten.

Herrn C. Sp.-M. in Chur. Ihre Bestrebungen auf dem Gebiete des Vogelschutzes sind sehr zu begrüssen. Ich hoffe, dass sich Ihre gemachten Anregungen ausführen lassen; doch bedarf die Sache reiflicher Vorbereitungen.

Herrn Dr. R. B. in B. Ihre Glückwünsche für den «OB» haben mich sehr gefreut; der Einsendung werden wir gerne Raum gewähren. Der 23. Mai war für viele Vögel, namentlich für Nestjunge, ein Todestag.

Herrn Dr. L. G. in R. Ihre Mitteilung über die verschiedenen Grössenverhältnisse bei den Krähen hat mich sehr interessiert.

Herrn Ph. R. in Bern. Ich habe sofort an die angegebene Adresse in Paris geschrieben. Die Antwort steht noch aus.

Herrn R. L., cand. forest., in Zürich. Für Ihre Arbeit finden Sie jedenfalls viel Brauchbares in dem Aufsatz: «Der grosse Buntspecht im Rohrwald», von W. Bær (Mitteilung aus dem Zoolog. Institut der Forstakademie Tharandt), in Heft 6 der «Ornithol. Monatsschrift» 1908. Sie sehen dort auch Abbildungen von durch die Schilfeule (Schmetterling) zerstörten und vom Buntspecht eröffneten Rohrhalmen.

Herrn Dr. R. St.-H., Rigi-Scheidegg. Ihre Berichtigung verdanken Ihnen bestens.

Herrn J. M., Interlaken. Ueber die albinotische Amsel erwarte gerne weitere Mitteilungen.

Herrn Dr. C. F. in Stuttgart. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Glückswünsche. Wir wollen das Beste hoffen! Sendungen aus Wien habe erhalten.

Herrn G. G. in Schönried. Ich bin gerne bereit, Ihrem Wunsche nach Möglichkeit entgegenzukommen. Beachten Sie gefl. das eingangs Erwähnte. Farbige Abbildungen kann ich vorläufig nicht bringen. Zur Einführung in die Vogelkunde leistet das Buch «Vögel unserer Heimat», für Schule und Haus, dargestellt von Leopold Scheidt, sehr gute Dienste. Der Preis ist äusserst billig (geb. Mk. 6.—)

Herren J. L. in Sinneringen, S. A. W. in Bern und Chr. H. in Ranflühberg. Manuskripte dankend empfangen. Die Veröffentlichung erfolgt sobald es der Raum gestattet.

Herrn H. M. in Aarberg. Ihre Beiträge sind mir willkommen. Gruss! *D.*

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet.
Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. Juli 1908 Heft 7

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone, von Dr. Walter Volz (Sherbro). — Eine Unart des Wendehalses, von H. Mühlemann, Aarberg. — Der Heuschreckenrohrsänger in der Umgebung von Basel, von Ad. Wendnagel in Basel. — Vogelschutz: Einiges über das Verbot des Feilbietens einheimischer geschützter Vogelarten, von Walter Knopfli, Zürich. — Kleinere Mitteilungen. — Aus der Redaktionsstube.

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. *L. Greppin*, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Fortsetzung.)

Die Nebelkrähe. Sicherungstrieb und Fluchtreflex vor dem Menschen eher noch stärker entwickelt als bei der Rabenkrähe. Am 15. Februar 1906 auf der Strasse Grenchen-Staad ein Exemplar, welches infolge des Hungers (es lag überall Schnee) nicht sehr scheu war; sie liess Personen und Fuhrwerke auf etwa 30 Meter herankommen und flog dann in einem weiten Bogen über die Ebene auf die Strasse zurück; bei einem solchen Anlasse, als der Vogel bei mir vorbeizog, erhob ich die Flinte, schoss aber nicht, da die Distanz doch zu gross war; diese Bewegung genügte jedoch, um die Krähe zu veranlassen, mich sofort von den anderen, dort zufällig ziemlich zahlreichen Fussgängern zu unterscheiden; sie floh von da an auf etwa 100 bis 150 Meter vor mir weg, während die anderen Leute sich ihr in der gewohnten früheren Weise nähern konnten. Bei meinem dritten, vergeblichen Annäherungsversuche verliess sie die Strasse vollends und suchte auf offenem Felde die Gesellschaft einiger Rabenkrähen, die mich bis jetzt offenbar nicht beachtet hatten, auf; dort war es mir möglich, die Nebelkrähe in allerdings weiter Schussentfernung zu erlegen.

Der kleine Grauwürger. Sicherungstrieb sehr entwickelt; flieht meistens auf ziemlich weite Entfernung vor dem Men-

schen. Im Frühling und Sommer 1901 sammelte ich für das Museum in Solothurn Belegstücke unserer vier einheimischen Würgerarten, von denen die seltenste der kleine Grauwürger ist. Am 29. Juni 1901 fehlte ich auf nicht gerade grosser Entfernung ein Exemplar, welches sich in der Nähe von Staad auf der Spitze einer Pappel befand; ich lief nun sofort dem Vogel nach, der sich etwa 300 Meter von der ersten Stelle auf einen Baumpfahl gesetzt hatte; in einer Entfernung von 60 bis 70 Meter flog er aber wieder weg, suchte eine Bohnenkultur auf und verfolgte, von der Spitze einer Bohnenstange aus, alle meine Bewegungen. Da ich mich ihm nun auch hier nähern wollte, wurde der Würger ganz scheu und liess mich von nun an auf höchstens 150 Meter herankommen. Ich hätte aber den Vogel, der für mich damals eine Rarität darstellte, sehr gerne geschossen; ich bat daher meine ebenfalls anwesende Frau, mir den Wüger, welcher beim Bejagen stets der Reihe nach die Pappel, den Baumpfahl und die Bohnenstange aufsuchte, zuzutreiben und verbarg mich in einem dichten Gebüsche, welches sich nahe bei der Bohnenkultur befand, wechselte dann später auch die Stelle und ging in einen nahe bei den Pappeln gelegenen Hinterhalt. Alle Mühe war aber absolut umsonst; beim Zutreiben flog er auf kaum 30 Meter vor meiner Frau weg, nie kam er aber an die Stelle, wo ich mich verborgen hatte; er machte stets um dieselbe einen weiten Bogen und wählte zum Sichern den dritten, nicht gefährdeten Punkt.

Der Fichtenkreuzschnabel. Vor dem Menschen sehr wenig scheuer Vogel. Ende Oktober, anfangs November 1902 hatten wir in der Rosegg eine kleine Gesellschaft von Fichtenkreuzschnäbeln, die zuerst ganz vertraut auf den Weymuthskiefern unserer Anlagen verblieben und zwar selbst wenn ich mich darunter, mit der Flinte bewaffnet, befand. Ich schoss einige Exemplare; anfänglich begaben sich die zurückbleibenden einfach auf die nächste Kiefer und hingen sich wie vorher an die dort befindlichen Kieferzapfen, um daraus die reifen Samen herauszuschälen. Später überflogen sie die Anstalt und setzten sich auf die Kiefer unseres kleinen Wäldchens; am 2. November liess aber bei meinem Anblicke ein auf der Baum-

spitze sicherndes, altes Männchen seinen Warnruf ertönen und alle anwesenden Kreuzschnäbel flogen sofort aus dem Anstaltsareal weg; am 3. waren sie wieder da und zwar auf einer Kiefer des Wäldchens, während darunter eine ganze Abteilung von Patienten und Angestellten mit Arbeit beschäftigt waren. Als sie mich aber in einer Entfernung von über 100 Meter erblickten, ertönte der Warnruf und nun verschwand die ganze Gesellschaft dauernd aus der Rosegg.

Die Elster verfügt über einen sehr ausgezeichneten Sicherungstrieb, sie versteht es aber recht gut, sich je nach den äussern Umständen an die Nähe der menschlichen Wohnungen zu adaptieren. Vor dem Jahre 1892 nisteten in der Rosegg ab und zu Elstern, sie wurden aber nie, wie man mir von zuverlässiger Seite berichtete, im eigentlichen Sinne des Wortes geduldet. Seit meinem Hiersein haben uns schon wiederholt im Beginne des Frühlings einzelne Paare vorübergehend besucht; auch im Winter sah ich hie und da 1—2 Exemplare. Sobald ich aber in ihrer Anwesenheit einen Schuss, der nicht einmal für sie bestimmt war, abgegeben hatte, so verschwanden dieselben nicht nur für einige Tage, sondern für viele Monate vollständig aus dem Anstaltsgebiete.

Der Sperber. Sehr entwickelter Sicherungstrieb, sehr entwickelter Fluchtreflex vor dem Menschen; nur in der Gegend des Nistortes ist die Scheu vor dem Menschen weniger ausgeprägt. Der Sperber erscheint häufig in der Rosegg um Beute zu holen und er führt seine Raubzüge fast immer zur gleichen Tageszeit und am gleichen Orte aus. Kennt man diese Eigentümlichkeit, so ist es deshalb nicht schwer, ihn ohne grossen Zeitverlust unschädlich zu machen. Bis jetzt habe ich 89 Exemplare auf Anstaltsgebiet, alle von einem Hinterhalte aus oder im Fluge beim Vorbeiziehen, erlegt. Wenn ich aber einmal einen Sperber gefehlt hatte, so konnte ich mit absoluter Sicherheit darauf rechnen, dass er *dennoch am andern Tage zur gewohnten Zeit wieder erscheinen werde.* Ich machte sogar im Dezember 1896 folgende Beobachtung: ein noch junges, nach dem Gefieder höchstens etwas mehr als halbjähriges, aber recht starkes Weibchen kam regelmässig in unsere Anlagen und raubte täglich eine Amsel weg. Vom Hinterhalte aus

schoss ich auf den Vogel, glaubte bestimmt, ihn schwer verwundet zu haben und suchte ihn darauf überall, jedoch vergebens; nach acht Tagen etwa erschien nun wieder ganz wie vorher ein Sperberweibchen in unserem Garten, das ich bald darauf erlegte; bei der Untersuchung fand sich am Kopfe eine etwa acht Tage alte Wunde, die speziell das rechte Auge betraf; trotz der schlimmen Erfahrung hatte sich also dieser Sperber von dem für ihn so verhängnisvollen Besuche der Rosegg nicht abhalten lassen. (Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone

von Dr. *Walter Volz* (Sherbro).

(Schluss.)

Als ich einmal im unaufhörlichen Regen den Kittam hinauffuhr, sah ich auf einem hohen dürren Baume etwa 20 regungslos dastehende grosse schwarze Vögel. Auf einen Schuss fielen gleich deren zwei und es zeigte sich, das es *wollhalsige Störche (Ciconia episcopus)* waren. Abends frassen unsere Ruderer die beiden Vögel auf, nachdem sie dieselben vorher für kurze Zeit aufs Feuer gelegt hatten, um ihnen die schönen Federn wegzubrennen.

Gelegentlich einer Entenjagd östlich von Baiima stand plötzlich, wenige Schritte vor mir, ein sehr grosser storchartiger Vogel auf, der sich auf einen hohen Baum, etwa in doppelter Schussweite, hinsetzte. Er war so dreist, seinen Standpunkt auch noch beizubehalten, als ich einen *Kormoran* geschossen.

Ibis konnte ich auf keinem meiner vielen Ausflüge beobachten, doch wurde mir versichert, es solle sich eine Art davon, und zwar eine rotgefärbte, in Schwärmen am Unterlaufe des Jong-River aufhalten.

Pelikane sah ich von Bonthe aus mehrmals in einzelnen Exemplaren draussen zwischen den Sandbänken fischen; doch waren alle Versuche, ihrer habhaft zu werden, erfolglos, weil die scheuen Vögel schon fortflogen, wenn ich noch ein paar hundert Meter entfernt war.

Wohl einer der gemeinsten Vögel im Aestuar ist ein kleiner *Brachvogel (Numenius phacopus)*, der gewöhnlich zu mehreren auf den Sandbänken umherrennt, um Krabben zu fangen. Auch auf den kleinen Sandflächen zwischen den Mangrovenwurzeln hält er sich auf, zieht sich aber beim Nahen des Bootes vorsichtig ins Gebüsch zurück. Trotzdem ist er aber, da sehr häufig, meist auch unter der Beute des am Strande Jagenden und bildet ein vorzügliches Wildpret.

Ein sehr schöner Vogel, den ich allerdings nur wenige Male zu Gesicht bekam, ist die *blutfüssige Ralle (Himantornis haematopus)*. Das Tier sass nahe dem Wasser, am Rande eines jener viele Kilometer langen Schilffelder, welche den Mittellauf des Kittamflusses begrenzen und liess sich durch unser Boot nicht vertreiben. Wenn wir jeweilen mit der Dampfbarkasse zwischen diesen Schilfbeständen durchfuhren, hielt ich mich mit Vorliebe auf deren Dach auf und konnte gelegentlich eine solche Ralle sehen, wenn sie von einer von Schilf freien Stelle ins dichte Gras flog, aufgescheucht durch das Geräusch des Schiffes.

Zu den merkwürdigsten Vögeln dieser Gegenden gehört zweifelsohne die *Spornflügelgans (Plectropterus gambensis)*, ein Tier, das im ausgewachsenen Zustande unsere Hausgans bedeutend übertreffen soll. Am Flügel besitzt sie einen starken Sporn. Ich sah ein junges Exemplar dieser Gans in Mopalma am Kittamfluss in Gefangenschaft. Die Flügel waren ihr stark gestutzt, und nun ging sie beständig mit langsamen, schwerfälligen Schritten in dem ihr als Aufenthaltsort angewiesenen Hofe auf und ab.

Schwierig zu erlegen, weil ausserordentlich wachsam und scheu, sind die beiden Entenarten. Die eine davon, die *Witwenente (Dendrocygna viduata)*, traf ich ein einziges Mal in einem rings von hohem Grase umgebenen Weiher, auf dessen Existenz ich durch das laute Geschnatter der Enten aufmerksam geworden war. Die zweite Art, *Querquedula hartlaubi*, dagegen, scheint häufiger zu sein, namentlich fand ich sie verschiedene Male am obern Kittam. Ich pirschte mich einmal, auf dem Bauche durch das hohe nasse Gras kriechend, an einen Flug dieser Enten an, musste aber trotzdem auf ziemlich grosse

Distanz feuern. Sämtliche Tiere flogen davon, ohne Zeichen einer Verwundung zu geben. Ich folgte, zusammen mit einem Negerjungen, dem Rande des grossen Weihers, und als wir die Enten nach einiger Zeit etwa ½ km vom ersten Punkt wieder trafen, setzten wir uns zwischen Gebüsch auf den Anstand. Bei jenen Enten befand sich eine, welche schlafend schien und stets am selben Platze verweilte. Nun begann eine der Enten diese zu stossen, an den Federn zu zerren und wollte schliesslich auf sie hinaufsteigen; nun bemerkte ich erst, dass die erste tot sein musste. Mein Junge schwamm hinaus und brachte den Vogel, der, wie es sich später herausstellte, von drei Schroten getroffen war, von denen eines im Schädelknochen steckte.

Fast ebenso schwierig zu schiessen ist der durch seine Lebensweise sehr interessante *Schlangenhalsvogel (Plotus levaillanti)*, hier «water duck» (Wasserente) genannt. Er kommt sowohl im Aestuar als auch in den Unterläufen der Flüsse vor, weiter im Innern des Landes habe ich ihn nie gesehen, was aber nicht heissen soll, er lebe dort nicht. Manchmal sieht man ihn still am Strande sitzen, häufiger auf dem dürren Aste eines hohen Baumes, am häufigsten aber im Wasser. Ein kurzes Auftauchen eines kleinen Gegenstandes, mehrere konzentrische Ringe können irgendwo bemerkt werden und wenn man scharf zusieht, gewahrt man einen Vogelkopf mit langem, spitzem Schnabel und ein kurzes Ende eines schlanken Halses, sonst nichts. Auf einmal ist das alles verschwunden, wie ein Truggebilde, taucht aber ein paar Dutzend Meter entfernt bald wieder auf. Das ist ein Schlangenhalsvogel beim Fischfang und er ist jedenfalls einer der besten Taucher und einer der elegantesten in der Gesellschaft der Süsswasservögel. Angeschossene Schlangenhalsvögel tauchen unter und sind für den Jäger verloren. Es war ein Angehöriger dieser Art, der meine erste Beute in Sherbro bildete, und ich war nicht wenig stolz, ihn zu haben.

Eine ähnliche Lebensweise wie *Plotus* führt der *Kormoran (Cormoranus africanus)*, namentlich im Innern des Landes sehr häufig, wo er erstern zu vertreten scheint. Namentlich ist er ein regelmässiger Bewohner der grösseren Teiche; ich habe

keinen derselben besucht, ohne auch Kormorane zu sehen. Im Gebüsch oder Schilf verborgen ist seine Beobachtung nicht schwer. Gelegentlich setzt er sich längere Zeit auf erhöhte Gegenstände, Bäume, aus dem Wasser ragende Pfähle etc. und spannt die Flügel aus, um sich sonnen zu lassen. In dieser Position schoss ich einmal auf einen allerdings sehr weit entfernten Kormoran, sicher, ihn zu treffen. Er fiel auch sogleich ins Wasser und tauchte unter. Die Oberfläche desselben war in der Umgebung des früheren Standplatzes von Hunderten von Federn bedeckt. Als ich aber, bis über die Hüften im Wasser watteud, hinging, um das Tier zu holen, flog dasselbe plötzlich an ganz anderer Stelle aus dem Wasser und in das benachbarte Grasfeld, wo es verschwand.

Oben im Lande, wo die Flüsse schmäler werden und rascher fliessen, wo die Ufer hoch sind und Felsen auftreten, da treffen wir noch zwei kleine Vögel, welche die Nähe des Wassers lieben. Es sind dies die *Flussschwalbe (Hirundo nigrita)* und die *Witwenbachstelze (Motacilla vidua).* Erstere ist ein reizendes, beinahe blau gefärbtes Vögelchen, etwa von der Grösse unserer Stadtschwalbe. Sie sitzt meist am Ufer auf einem Ast oder einem Fels und unternimmt von hier aus sehr rasche Streifzüge aufs offene Wasser hinaus, den am Strande ankernden Booten entlang, um Insekten zu erhaschen, bald aber ihren früheren Standpunkt wieder aufzusuchen. Die Witwenstelze hat etwa die Grösse unserer weissen Bachstelze, jedoch kommt in ihrem Gefieder auch braun vor. Wie letztere ist sie ein äusserst elegantes Vögelchen und scheint ungefähr die gleiche Lebensweise zu führen, wie sie.

Eine Unart des Wendehalses.

Von *H. Mühlemann*, Aarberg.

Der Wendehals wird allgemein zu den nützlichen Vögeln gerechnet und man sucht ihm auch seine gefährdete Existenz durch Anbringen von Nistkasten wieder zu sichern. Man hält ihn für einen unschuldigen Höhlenbrüter, der fleissig der Ungeziefervertilgung obliegt. Dies wird er wohl thun. Zu diesem Zwecke durchsucht er auch alle Baumhöhlen und Nistkasten in seinem ganzen Brutrevier; ich glaube, dass er dies nur der Insektenlarven wegen tut, die sich im Sommer daselbst vorfinden mögen.

Allein gerade dadurch wird er zu einem Störenfried und vertreibt Meisen und wohl auch andere kleine Höhlenbrüter, wie ich aus ganz geringer Entfernung selber beobachten konnte. Wie ein Aal gleitet er durch das enge Flugloch behutsam aus einem Meisenkasten heraus; seine lange, dünne Körpergestalt legt in diesem Momente ein beredtes Zeugnis ab von seiner Verwandlungskunst. Nach und nach bläht er sein Gefieder wieder auf und nimmt seine gewöhnliche Gestalt an. Auf diese Weise hat er unmittelbar vor meiner Wohnung ein Blaumeisenpaar vertrieben, das ganz sicher einige Tage schon dem Brutgeschäfte obgelegen hatte. Ja, er brachte es fertig, dass kein anderes Meisenpaar in seinem Reviere zur Brut schritt.

Aehnliches wurde mir auch von anderer Seite berichtet; man will sogar beobachtet haben, wie ein Wendehals junge Meisen aus einem Kasten herausriss. Würde er so etwas nur deshalb tun, um in den Besitz einer Niststätte zu gelangen, so würde sicher dieser Schaden nachher durch den Nutzen wieder aufgewogen. Allein, er durchsucht eben mehr Höhlen und Nistkasten, als er für sein Brutgeschäft nötig hat. Daher rechne ich ihn nur noch da zu den nützlichen Vögeln, wo sich keine Meisen angesiedelt haben.

Der Heuschreckenrohrsänger in der Umgebung von Basel.

Von *Ad. Wendnagel* in Basel.

Die Umgebung von Basel gehört jedenfalls zu einem der vogelreichsten Gebiete der Schweiz. Schon der unmittelbar an die Stadt anstossende Waldpark «Lange Erlen» beherbergt eine grosse Anzahl unserer gefiederten Sänger, selbst die Königin, Frau Nachtigall, ist alljährlich in 30 bis 40 Paaren vertreten. Unterhalb Basel, an den flachen Ufern des Rheines, wechseln Weiden und Dorngestrüpp, reich mit Unterholz bestandener Hochwald, Wiesen und Schilfgebiete, auf das angenehmste ab; kein Wunder, dass sich hier die verschiedensten Vogelarten aufhalten.

Einer der interessantesten Vertreter der Vogelwelt ist *der Heuschreckenrohrsänger* (Locustella naevia [Bodd.]). Ich habe diesen Vogel erstmals am 28. April 1907 am Rhein, unterhalb Basel, im Weidengebüsch beobachtet. Der charakteristische Gesang ist für jeden, der ihn nur einmal gehört hat, nicht zu verwechseln. Ich glaubte natürlich damals, nach der einen Beobachtung zu schliessen, dass es sich hier um einen Durchzugsvogel handelte, und war daher sehr erfreut, als ich am folgenden Sonntag (5. Mai) wieder einen solchen in einer Schwarzdornhecke vernahm. Ein ganzer Zug Spaziergänger war auf 2 bis 3 Meter Entfernung vorbeigegangen, ohne dass der Vogel seinen Gesang eingestellt hätte, anderseits hat ihn auch keiner der Vorübergehenden bemerkt. Ich trat langsam auf ca. 4 Meter näher und konnte somit den Vogel genau beobachten. Am 9. Mai 1907 liessen sich 3 Stück in dortiger Gegend verteilt hören. Meine Notizen führen Locustella weiter auf: 12. Mai, 28. Juli 3 Stück, wovon einer auf dem linken Ufer (Elsass). Bei Nachtexkursionen habe ich ihn in den Monaten Mai, Juni, Juli regelmässig gehört. Der Gesang ist des Nachts viel anhaltender. Am 19. Juni unternahm ich eine solche Exkursion, der erste Vogel sang bei der Dämmerung, gleich unterhalb der Schiffbrücke, ich konnte sicher auf der Strecke Basel—Märkt die Anwesenheit von 6 Stück bezw. Paaren konstatieren. Anfang September 1907 wurde in Basel in einem Garten an der Hebelstrasse ein toter Heuschrecken-

rohrsänger gefunden. Der Vogel muss nachts während des Zuges an einen Gegenstand, wahrscheinlich Telephondraht, gestossen sein; der Unterschnabel war abgebrochen.

Im Frühling 1908 meldete sich der erste Heuschreckenrohrsänger zwischen Basel und Märkt am 17. April im dichten Gesträuch, einige hundert Meter vom Rhein entfernt, des weiteren am 26. April, 3. Mai, 10. Mai, 17. Mai. Am 1. Juni während einer Nachtexkursion sang der erste Heuschreckenrohrsänger, wie letztes Jahr, unterhalb der Schiffbrücke, einige hundert Meter weiter unten der zweite. Im eigentlichen Brutgebiet war der Lärm der Laubfrösche so enorm, dass nichts anderes zu hören war. Stromabwärts, diesseits der Kander, im reinen Weidengebüsch ohne nassen Untergrund, wo das Konzert der Frösche verstummte, vernahm ich wieder 3 Stück, wovon einer seine Strophe auffallend lange aushielt. Am 7. Juni (Pfingsten) durchquerte ich von morgens 4½ bis 9 Uhr das ganze weidenbestandene Rheinufer, das Hauptziel war jedoch diesmal die Ermittelung des Nistplatzes der Blaukehlchen, ohne dass ich einen Heuschreckenrohrsänger hören konnte. Der Grund des Schweigens war jedenfalls in der nassen, kalten Witterung zu suchen. Am folgenden Tage suchte ich das linke Rheinufer, einschliesslich des sogenannten «Quäggerie» (grosser Sumpf bei Neudorf) ab, und konnte am frühen Morgen einen Schwirl schon oberhalb der Eisenbahnbrücke vernehmen, ein anderer sang bei Neudorf mitten in den ausgedehnten Gemüsepflanzugen, wo nirgends ein grösseres Gesträuch vorhanden war. Am 14. Juni und am 27. Juni hörte ich nur noch abgebrochene kurze Strophen.

Meine Beobachtungen über die Lebensweise dieses Vogels sind sehr lückenhaft; trotzdem will ich versuchen, das Wenige mitzuteilen. Die Ankunft des Heuschreckenrohrsängers erfolgt einzeln und fällt in die zweite Hälfte des April. Während der ersten Zeit seines Hierseins streift er beständig in der Gegend herum und besucht dabei vom eigentlichen Stromgebiet abgelegene Feldhölzer, ja selbst im Hochwald habe ich ihn während dieser Zeit getroffen. Sobald die Weibchen angekommen sind, beschränkt sich sein Aufenthalt auf die Ufer des Rheines, ehemalige, aber jetzt nach der Korrektion trocken

liegende Wasserläufe, die nur bei hohem Wasserstande durchgesickertes Grundwasser aufweisen. Dieses unebene Ueberschwemmungsgebiet wird an seiner Peripherie durch einen Hochwasserdamm begrenzt und ist vorwiegend mit Weiden und Akaziengebüsch bepflanzt, daneben gedeiht ein fast undurchdringliches Pflanzenchaos. Der Heuschreckenrohrsänger verrät seine Anwesenheit meistens durch seine Stimme, nur selten begibt er sich in eine ungedeckte Stellung. Während des Gesanges sitzt er aufrecht im Busch, den Schnabel ebenfalls aufrecht gehalten und weit geöffnet, so dass man den rotgelben Rachen deutlich sehen kann. Die Flügel sind anliegend getragen und der Schwanz zitternd bewegt. Schleicht man sich etwas näher an, lässt sich der Vogel wie ein toter Gegenstand senkreckt fallen und verschwindet am Boden unter dichtem Pflanzengewirr, ohne dass man ihn anderswo emporkommen sieht. Er bewegt sich schrittweise in wagrechter Körperhaltung vorwärts und hält sich vorzugsweise zwischen dichten Pflanzenstengeln auf, deren Blätter sich nach oben zu einem dichten Dache vereinigen, oder im dünnstehenden Schilfgrase ohne allzu nassen Untergrund. Sieht er sich verfolgt, so läuft er in dieser Deckung unmittelbar vor den Füssen des Verfolgers vorwärts und wird nur selten fliegend flüchten. Ueberhaupt scheint dieser Vogel mit Vorliebe den Erdboden zu bewohnen und nur für etwelchen Ueberblick zu gewinnen oder während dem Gesange etwas emporzusteigen, nie habe ich ihn im Gebüsche höher als ca. 1,5 Meter beobachtet.

Der Gesang des Heuschreckerohrsängers besteht, wie schon oben angedeutet, in einem lang anhaltenden monotonen Schwirren, ähnlich der grossen Grille und wird von der Ankunft des Vogels bis zu Beginn der Brutzeit sehr fleissig vorgetragen, auch während der Tageszeit. Von da an verstummt er jedoch am Tage mehr und mehr und beschränkt sich auf nur kurze Strophen während der Morgen- und Abenddämmerung. Ist die Brut selbständig, im Juli oder August, singen einzelne Heuschreckenrohrsänger wieder recht viel.

Ueber die Fortpflanzung dieses Vogels ist es mir nicht möglich, etwas mitzuteilen, da es in diesem Terrain und unter diesen Verhältnissen sehr schwierig ist, das Nest zu finden, obwohl

ich mir gerade dieses Jahr diese Aufgabe gestellt habe. Während der eigentlichen Brutzeit trat jedoch so hoher Wasserstand ein, dass der grösste Teil des Brutortes gar nicht passierbar war.

Der Heuschreckenrohrsänger hat in den letzten 50 Jahren das oben erwähnte Gebiet nicht bewohnt. Die älteren Ornithologen von Basel, die Herren Greuter-Engel, Bühler-Lindenmeyer und Gustav Schneider, Vater, nennen keine einzige Beobachtung dieses Vogels. Ich selbst habe denselben vor 1907 nicht bemerkt, obwohl ich die Ufer des Rheines recht häufig besuchte. Herr Gustav Schneider, Vater, schreibt in seiner Arbeit «Die Vögel, welche im Oberelsass, in Oberbaden, in den schweizerischen Kantonen Baselstadt und Baselland, sowie in den an letztere angrenzenden Teilen der Kantone Aargau, Solothurn und Bern vorkommen» (Ornis, Wien 1887), über den Heuschreckenrohrsänger folgendes: «Brutvogel, gleiches Vorkommen wie der Vorige, doch seltener.» Unter der Vorige ist der Drosselrohrsänger gemeint und über diesen geschrieben: «Brutvogel, doch selten und nicht im ganzen Gebiete. Fehlt auf der Strecke von Laufenburg bis einige Stunden unterhalb Basel, kommt dagegen vor von Istein an abwärts, in Baden, und von der kaiserlichen Fischzuchtanstalt abwärts, im Elsass, überall da, wo viel Schilfrohr ist.» Auch fehlt der Vogel der Sammlung schweizerischer Provenienz einschliesslich der Umgebung Basels im hiesigen naturhistorischen Museum. Selbst der treffliche Kenner und Sammler Herr Prof. Mieg sel., dessen umfassende Sammlungen nach seinem Tode dem Museum übergeben wurden, hat es nicht vermocht, den Heuschreckenrohrsänger zu erlangen, ein weiterer Beweis, dass er in früheren Jahren unserer Umgegend gefehlt hat.

Interessant ist die Einwanderung dieses Vogels gleich in mehreren Paaren. Ich bezweifle, dass er vor 1907 auch nur in einem Exemplar vertreten war, ich müsste ihn während dieser Zeit, von Ende April und anfangs Mai, bei dem noch jungen Laub und Pflanzenwuchs unbedingt beobachtet haben.

Von den Basler Ornithologen ist diese Bereicherung unserer Fauna natürlich mit grosser Freude begrüsst worden und hoffen wir alle, dass sich der Heuschreckenrohrsänger dauernd hier niedergelassen hat.

Einiges über das Verbot des Feilbietens einheimischer geschützter Vogelarten.

Von *Walter Knopfli*, Zürich.

In Heft 5 des «Ornithologischen Beobachters» werden die Leser daran erinnert, dass das Feilbieten einheimischer geschützter Vogelarten nach dem eidg. Gesetze für Jagd- und Vogelschutz vom 24. Juni 1904, wie nach dem neuen zürcherischen Vogelschutzgesetze, verboten sei. Diese kleine Notiz fasse ich als die Todesanzeige einer edlen, alten Liebhaberei, der Pflege unserer Stubenvögel in unserem Schweizerländchen, auf, die ohnehin in den letzten Jahren merklich zurückgegangen ist.

Von einer Quälerei kann man, solange die Vögel fachgemäss und mit Hingabe gepflegt werden, nicht reden. Sie selber finden sich bei einer solchen Verpflegung nirgends sicherer geborgen, als in ihrer Behausung, in die sie freiwillig wieder zurückkehren, wenn ein glücklicher Zufall ihnen die Freiheit geschenkt hat. Solange nur eine bescheidene Anzahl für den Käfig jährlich gefangen wird, erwächst auch unserem Lande kein wirtschaftlicher Schaden, da in der Regel nur männliche Vögel gehalten werden, die in der Natur in Ueberzahl vorhanden sind. Dadurch wird das Gleichgewicht wieder hergestellt und den Brutpaaren, die oft durch Männchen ihrer Art, die das Schicksal zu Junggesellen gemacht hat, belästigt werden, eine Wohltat erwiesen.

Die Stubenvögel werden mit der Zeit dem Pfleger wahre Freunde, die er nicht gerne missen möchte, und die ihm manche saure Stunde ertragbarer machen. Viele Naturfreunde, die durch den Beruf oder durch eine Krankheit an das Zimmer gebunden sind, pflegen einen oder mehrere einheimische

Vögel in Käfigen, um ein Stück Natur in ihrem Heim zu beherbergen und an die freilebende Vogelwelt erinnert zu werden. Einem solchen Vogelliebhaber können auch die vielfarbigen exotischen Vögel die einheimischen nicht ersetzen. Sie sind und bleiben ihm etwas Fremdartiges und erwecken in seiner Brust keine schöne Erinnerung, die er in verflossener Jugendzeit in Feld und Wald erlebt hat. Mancher Stadtbewohner wird durch seine gefiederten Lieblinge auf die Geheimnisse der Natur, denen er bis jetzt gleichgültig gegenüberstand, aufmerksam gemacht, und er bekommt an ihr seine Freude. Mit welch anderen Augen betrachtet er eine Schar buntfarbiger Distelfinken, die sich auf einem Klettenstrauche wiegt und mit welch andern Gefühlen lauscht er dem orgelnden Gesange der schlichten Gartengrasmücke, wenn er selber einen solchen Sänger sein eigen nennt!

Ja, durch seine Käfigvögel wird sein Gemüt veredelt, und erst durch sie wird ihm die wahre Liebe zur Vogelwelt eingeflösst. Der echte Vogelliebhaber kann keinen Vogel leiden sehen, ohne zu versuchen, ihm seine Hilfe darzubieten. Es erscheint ihm als seine Pflicht, die freilebenden Vögel in jeder Beziehung zu schützen und für ihre Vermehrung zu sorgen. Er kann das auch tun, weil er durch intime Beobachtung ihre Lebensweise im Käfig wie in freier Natur kennen gelernt hat, und er lässt ihnen seinen Schutz nicht nur vom wirtschaftlichen, sondern besonders vom ästhetischen und ethischen Standpunkte aus angedeihen.

Die Liebhaber haben sich zu Vereinen zusammengeschlossen, welche als edelste Aufgabe den Vogelschutz haben, und daher heute die grösste Stütze des praktischen Vogelschutzes sind. Ich erinnere hier nur an die Ornithologische Gesellschaft Luzern, die im Herbst 1905 eine Menge von ermatteten Schwalben nach Chiasso befördern liess, wo den armen Tierchen, die sonst diesseits der Alpen ohne Ausnahme zugrunde gegangen wären, die Freiheit geschenkt wurde; ich erinnere ferner an die ornithologischen Vereine des Kantons Zürich, die erreicht haben, dass der Kanton auch für die Hegung — Anbringen von Nistkasten und Anpflanzen von Vogelschutzhecken in den Staats- und Gemeindewaldungen — sorgt. (Schluss folgt.)

Kleinere Mitteilungen

Ornithologisches von den Saanenmösern. Nach meinen bisher gemachten Beobachtungen fand ich, dass in unserer Umgebung recht viel *Buchfinken* wohnen; zahlreich kommen auch *Tannenmeisen* vor. Weiter fand ich häufig Geschlechaften von *Kohlmeisen. Hauben-* und *Sumpfmeisen* sind auch zu treffen. Viele *Haus-* und noch mehr *Rauchschwalben* haben dieses Jahr unsere Gegend zum Sommeraufenthalte gewählt; ebenfalls die *Spyren* (Mauersegler*) sind in ziemlicher Zahl vorhanden. Während ich frühere Jahre nur an einem Orte *Wachtelschlag* hörte, konnte ich dieses Jahr «Wachtelgesang» an sechs Orten vernehmen. Dass der *Hausrotschwanz* auch bei uns sich heimisch fühlt und fast bei jedem Gebäude zu treffen ist, mag kaum erwähnenswert erscheinen; recht selten scheint hier aber der *Gartenrotschwanz* zu sein; denn ich habe nur zwei Männchen gesehen. Viel Freude hat mir auch das Vorkommen von *Bachstelzen* gemacht. Zu Hause sind bei uns auch *Gold-* und *Gartenammer*. Nicht vergessen will ich, dass *Lerchengesang* ringsum täglich uns erfreut und *Braunkehlchens* «heimliches Geplauder» uns auf Weg und Steg entgegenklingt. Fast in jedem Gebüsche hörte ich täglich eine *Grasmücke*; welche Spezies es aber ist, konnte ich noch nicht ausfindig machen. Recht häufig treffe ich auch den *Baumpieper*, wenn ich nämlich in der Bestimmung des vermeintlichen Vogels nicht irre gehe. Er ist einfach grau, an der Kehle dunkel gestreift. Charakteristisch ist der Gesang. Der Anfang klingt, als ob des Buchfinken Lied vorgetragen werde, der Schluss dagegen tönt dann, wenn der Vogel sitzend vorträgt, ungefähr wie «swuit, swuit» (zwei- bis siebenmal) oder «swit, swit»; singt er aber beim Auffliegen, dann tönts nach dem Gezwitscher wie «miew, miew» (zwei- bis fünfmal). Diese Töne erinnern mich jedesmal an das Miauen der Kätzchen. Aber immer nur beim Herunterlassen hörte ich letztere Töne.

Im Hochwald habe ich noch zu wenig Nachschau gehalten, so dass ich noch nicht weiss, welche Arten sich neben den genannten bei uns aufhalten.

Ein anderes Mal darüber. *G. Germann.*

(* In Bern bezeichnet man mit «Spyren» die *Mauersegler* [viel grösser als die Schwalben, schwarz, mit weisslichem Kehlfleck]. Auf dem Lande wird vielerorts der Haus- oder Mehlschwalbe der Name «Spyri» beigelegt. Die Red.)

Der Mauersegler brütet im Starenkasten! Seit mehr als zehn Tagen beobachte ich, dass *Spyren* (Mauersegler) in einem fünf Meter hoch an meinem Schopf gegen Osten angebrachten Starennistkasten B ein- und ausfliegen und jedenfalls darin brüten, wo vorher dieses Frühjahr und alle Jahre Staren Junge hatten. Nicht uninteressant ist es, wie die Spyren kühn hineinfliegen und beim Ausfliegen scheinbar recht Mühe haben zur Höhe des Flugloches zu gelangen. Ich habe sechs E-Nistkasten für Turmsegler über diesen B-Starenkasten auf dem ebenen Holzzementdach meiner Fabrik angebracht. Bei diesen E-Kasten konnte ich noch keine Spyren beobachten, dagegen brachten letztes und dieses Jahr *Gartenrotschwänze* ihre Jungen darin auf. *J. Keller, Frauenfeld.*

Ein eigenartiger Patient. Das Storchennest in unserer Ortschaft wurde dieses Jahr zum hohen Throne für drei Prinzen. Einer der unerfahrenen Langschnäbler, den wahrscheinlich starker Appetit aus dem Neste getrieben, geriet bei seinem ersten Flugversuche in das Drahtnetz der elektrischen Leitung, das den Unvorsichtigen zu Boden warf. Beide Unterschenkel weisen je eine minime Brandwunde auf, der linke Flügel zeigt eine ziemlich starke Verletzung, die, wie anzunehmen ist, von dem Sturze herrühren muss. Anfänglich lag der Storchenjüngling betäubt auf dem Boden. Am folgenden Tage zeigte sich das Empfindungsvermögen wieder. Die Beine sind jedoch gelähmt. Jetzt befindet der Verunglückte sich in meiner Pflege. Oft versucht er zu fliegen, aber ohne Erfolg; denn er kann sich nicht auf die Beine erheben. Daneben zeigt er sehr starken Appetit und ist wohlgemut. Vor den Besuchern zeigt er Angst und Aufregung.

Ob ihn im Monat August auch Reiselust befallen wird — — —?

K. Saladin in Gunzgen.

Aus der Redaktionsstube

Herrn G. G. in Schönried. Ich werde die Verlagsbuchhandlung anfragen, ob das betreffende Buch bei grösseren Bezügen noch billiger zu stehen kommt. Wenn in unserer Fachschrift auf dieses wirklich brauchbare Werk aufmerksam gemacht wird, so dürften sich gewiss Abnehmer finden.

Herrn Ph. R. in Bern. Die Antwort des Verfassers ist eingetroffen und kann nun mit der Veröffentlichung Ihrer sehr verdankenswerten Arbeit im nächsten Heft begonnen werden.

Herrn E. B. in Wangen. Das eingesandte Verzeichnis der Vögel Ihrer Schulsammlung verdanke Ihnen höflich. Am meisten hat mich natürlich der schwarze Storch aus dortiger Gegend interessiert. Ich werde Ihnen nächstens brieflich weitere Mitteilungen machen.

Herren H. K. in Hamburg und M. H. in Westerland. Ihre Arbeiten werden, sobald es der Raum gestattet, erscheinen.

«*Chronik*», verschiedene *Bücherbesprechungen* und *Einsendungen* müssen wegen starkem Stoffandrang verschoben werden. *D.*

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet.
Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. August 1908 Heft 8

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Die afrikanischen Vögel der «Sammlung Dr. Volz» im naturhistorischen Museum in Bern, von Prof. Dr. Th. Studer. — Ornithologische Beobachtungen unter der Geissmontfluh im Lindenthal, von J. Luginbühl. — Aus dem Leben der Vögel, von Ph. Reinhard, Bern. — Aus dem Zürcher Oberland. Mauersegler — Kuckuck, von E. Hausammann, Fischenthal. — Vogelschutz: Einiges über das Verbot des Feilbietens einheimischer geschützter Vogelarten, von Walter Knopfli, Zürich. — Kleinere Mitteilungen.

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. *L. Greppin*, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Fortsetzung.)

Recht interessant ist ferner das verschiedene Verhalten von Vögeln, die auf der Jagd verletzt worden sind und sich durch die Flucht in Sicherheit bringen wollen; hier nur einige wenige Beispiele. So bleiben geflügelte Rebhühner, wenn sie in etwas hohes Gras oder in einen dichten Kartoffelacker gefallen sind, an Ort und Stelle liegen und drücken sich am Boden; sind sie aber auf offenem Felde gefallen, so laufen sie so schnell als es ihnen nur möglich ist, dem nächsten Orte zu, der Deckung bietet. Mir fiel es ferner auf, wie geflügelte weibliche Stockenten, die weit in die Aare hinaus stürzten, sofort untertauchten, während Enteriche dieses Manöver erst vollführten, wenn sich der heranschwimmende Hund in ihrer nächsten Nähe befand und sie eben fassen wollte; in ganz ähnlicher Weise benahm sich vor meinen Augen eine auf dem Deitingermoos von einem Wanderfalken hartnäckig verfolgte weibliche Stockente; sie trachtete unter vielen plötzlichen Wendungen den nächsten Bach so rasch als möglich zu erreichen und verschwand dort blitzschnell unter dem Wasser. Eine zweite, ebenfalls weibliche Ente, die angeschossen war, drückte sich mit weit vorgestrecktem Halse in eine tiefe Acker-

furche, liess sich dort vom Hund stellen und flog zuletzt vor ihm wie ein Rebhuhn auf. Ein ähnliches Benehmen beobachtete ich auch bei zwei geflügelten grauen Reihern; statt dass sie, wie man es erwarten sollte, auf ihren langen Stelzbeinen fortgesprungen wären, blieben sie ebenfalls ganz platt auf dem offenen Brachfelde liegen und es bildeten der Schnabel, der Kopf und der Hals nur eine lange, gerade Linie; bei meiner Annäherung und besonders beim Anblicke des von mir zurückgehaltenen Hundes wurde dann der Hals blitzschnell zwischen den Schultern eingezogen und der Vogel erwartete mit funkelndem, listigen Auge den neuen Angriff, den ich aber durch einen zweiten Schuss mit schwacher Schrotladung rasch beendigte. Die spätere Untersuchung ergab, dass infolge des ersten Schusses beide Reiher nur den Bruch des einen Flügelknochens und keine weitere, innere Verletzung, welche das geschilderte, auffallende Benehmen einigermassen erklären würde, erlitten hatten. Sehr bemerkenswert ist endlich die Tatsache, dass verwundete Klettervögel die letzte Kraft, über die sie noch verfügen, dazu verwenden, um so rasch als möglich Deckung an einem Baumstamme, an einem Felsen oder an einer Mauer zu suchen, wo man sie häufig, trotz allen Nachforschungen, nicht mehr finden kann.

Zum Vergleiche noch einige wenige Beispiele über das Benehmen von bejagten Tieren, welche in ihrer psychischen Entwicklung tiefer stehen als die Vögel.

Unter den Schmetterlingen sind es hauptsächlich der grosse Eisvogel und der Schillerfalter, die mir aus meiner Jugendzeit als recht scheue Insekten in der Erinnerung haften geblieben sind; hatte ich ein Exemplar mit meinem Netze gefehlt, so geschah es höchst selten, dass ich dasselbe doch noch bei einem zweiten Versuche fangen konnte; vor meinen Kameraden und vor zufällig des Weges kommenden Leuten erwies sich aber der durch mich vorsichtig gewordene Schmetterling als ebenso scheu, wie vor mir. Eine Wespe, die im Zimmer beim Naschen des Obstes verjagt wird, fliegt sofort ungestüm umher, die Intensität ihres Fluchtreflexes bleibt sich jedoch allen anwesenden Personen gegenüber absolut gleich. Den grünen Wasserfrosch, der am Rande des Teiches oder

auf dem Blatte einer Seerose nach Beute lauert, kann man mit der Angel sehr leicht fangen; man braucht nur an der Angel einen Wurm, eine Heuschrecke oder sogar ein Fetzchen weisses Papier zu befestigen und dann vorsichtig die Angelschnur einige Centimeter vor den Augen des Frosches auf und ab tanzen zu lassen, er wird sofort nach der Angel schnappen und den Bissen zu verschlucken suchen. Wirft man nun diesen Frosch, nachdem man ihn befreit hat, wieder in den Teich, so verkriecht er sich allerdings zuerst tief in den Schlamm hinein, aber schon nach einigen Stunden, wenn der Hungertrieb sich wieder regt, kann man ihn neuerdings, trotz seiner frischen Wunde, in ganz gleicher Weise und mit dem nämlichen Erfolge fangen. Auch konnte ich nie den Nachweis leisten, dass unter solchen Umständen der bejagte Frosch je imstande war, einen Unterschied zwischen seinen eigentlichen Verfolgern und andern Menschen zu machen.

Anschliessend an diese Beobachtungen will ich nunmehr in erster Linie feststellen, dass wir nach der Art und Weise, wie die von mir bejagten Tiere sich meiner Person gegenüber benahmen, zwei ganz wesentlich verschiedene Gruppen unterscheiden müssen; die Tiere, welche der ersten Gruppe angehören, waren nie imstande, mich als ihren Verfolger von anderen Personen zu unterscheiden, die andern aber machten, wenn auch nicht sofort, doch nach und nach zweifellos diesen Unterschied. Wir stossen daher hier neben den angeborenen Trieben und erworbenen Gewohnheiten auf einen weitern geistigen Faktor, der den betreffenden Tieren die Möglichkeit verschafft, unter für sie ganz ungewohnten und unerwarteten Verhältnissen ihren neuen Feind zu erkennen und gestützt auf diese Erkenntnis auch zweckentsprechende Schutzmassregeln gegen dessen Verfolgungen zu treffen.

Von dieser Tatsache ausgehend ist es nun naheliegend, die Frage zu prüfen, ob neben diesem neuen geistigen Faktor sich auch eine neue anatomische Änderung im Nervensystem dieser Tiere nachweisen lässt und diese Frage müssen wir, gestützt auf das Resultat der Edingerschen Untersuchung über die Entwicklung des Hirnmantels in der Wirbeltierreihe, unbedingt bejahen.

Wir wissen nämlich, dass die Grosshirnrinde denjenigen Abschnitt im Gehirn darstellt, von dessen Entwicklung einzig und allein die Entwicklung der höheren psychischen Funktionen abhängig ist. Während die Hirnrinde bei dem Knochenfische nur eine dünne Epitheldecke darstellt, nimmt sie allmälich in der aufsteigenden Reihe ganz bedeutend an Umfang und an Ausdehnung zu und sie tritt nach und nach durch Faserzüge in mannigfache Verbindungen mit den primären, nervösen Zentralapparaten.

Eine derartige direkte Faserverbindung, welche den primären optischen Apparat mit der Hirnrinde verknüpft, finden wir, nach den Edingerschen Untersuchungen, zuerst bei den Vögeln wohl ausgebildet vor und es ist uns deshalb gestattet zu behaupten, dass äussere Reize, welche zuerst das Sehorgan getroffen haben, von dort aus nicht nur in den zentralen optischen Apparat (Thalamus opticus) geleitet werden, sondern bei den Vögeln auch noch weiter und zwar bis in die Hirnrinde gelangen können.

Hier müssen sie dann eine entsprechende Umänderung erfahren und die nunmehr auf zentrifugalem Wege entstehenden Antwortbewegungen werden für den Beobachter einen ganz anderen psychischen Charakter an sich tragen, als die Antwortbewegungen, welche auf einen äusseren Reiz, der zentripetal nur das Auge und den Thalamus opticus getroffen hat, erfolgen. (Fortsetzung folgt.)

Die afrikanischen Vögel der „Sammlung Dr. Volz“ im naturhistorischen Museum in Bern.

Von Prof. Dr. *Th. Studer.*

Als Ergänzung und Illustration zu den von Dr. W. Volz in dieser Zeitschrift veröffentlichten ornithologischen Reiseskizzen ist es vielleicht für die Leser von Interesse, hier die wissenschaftlichen Namen der in den Skizzen erwähnten Vögel kennen zu lernen. Das hier mitgeteilte Verzeichnis enthält die

Namen der von Dr. Volz in Sierra Leone und auf Sherbro gesammelten Vögel, welche dem naturhistorischen Museum in Bern zugekommen sind. Soweit die Präparationsmethode es erlaubte, sind die Vögel ausgestopft und im Museum aufgestellt worden mit Vermerk: „*Sammlung Dr. W. Volz*".

Rasores, Hühnervögel.

Francolinus bicalcaratus (L.), Frankolinhuhn. Ein Exemplar von Sierra Leone. Die Art ist über ganz Westafrika bis Marokko verbreitet.

Columbae, Tauben.

Vinago calva (Temm.). Eine olivengrüne Fruchttaube mit weinroten Schulterflecken, von Sierra Leone. Die Art findet sich von Sierra Leone bis Benguela verbreitet, in Innerafrika bis zum Victoria Nyanza.

Steganopodes, Ruderfüssler.

Plotus rufus Daud, Schlangenhalsvogel. Ueber das ganze tropische Afrika verbreitet.

Anseriformes, Entenvögel.

Dendrocygna viduata (L.), Witwenente. Diese schöne Baumente hat eine ungeheure Verbreitung über Südamerika und das tropische Afrika.

Ardeiformes, Reihervögel.

Butorides atricapilla (Afzel.), der schwarzköpfige Mangrovereiher. Ueberall im tropischen Afrika und Madagaskar an Gewässern.

Falconiformes, Raubvögel.

Vulturidae, Geier.

Necrosyrtes monachus (Temm.), Mönchsasgeier, nicht zu verwechseln mit *Vultur monachus L.*, dem europäischen Kuttengeier.

N. monachus ist eine kleine Geierform, die zunächst dem ägyptischen Aasgeier verwandt ist, sich aber durch die braune Färbung und den nackten, fleischrot gefärbten Kopf und Hals unterscheidet.

Sie ist namentlich in Senegambien, Guinea, Cap Coast verbreitet, findet sich aber auch im Sudan.

Das Exemplar, im Federwechsel, stammt von Freetown, Sierra Leone.

Coraciiformes.

Lophoceros semifasciatus Hartl. Nashornvogel, von Sierra Leone. Verbreitet von Senegambien bis Nigeria; namentlich häufig in Liberia.

Halcyon senegalensis. (L.). Ein schöner, tief azurblauer Eisvogel von Freetown, wahrscheinlich die in den Skizzen erwähnte Art. Kommt von Senegambien bis zum Kongo vor.

Halcyon Forbesi Sharpe. Grösser und schöner gefärbt als der vorige, von Bonthe. Kommt von Sierra Leone bis Cameroon vor.

Alcedo quadribrachys Bp. Sehr nahe mit unserem Eisvogel verwandt, doch grösser, von Bonthe. Lebt vom Senegal bis zur Goldküste.

Ceryle rudis (L.), Graufischer von Bonthe. Ein Eisvogel mit schwarz und weiss meliertem Gefieder. Verbreitet über Kleinasien, Aegypten und das ganze tropische Afrika.

Passeres, Sperlingsvögel.

Hyphantornis cucullatus Müll., Kappenwebervogel, im Winterkleid, von Bonthe. Kommt von Senegambien bis Gaboon vor.

Pomatorhynchus senegalus (L.), Erdwürger, von Bonthe. Im ganzen tropischen Afrika bis Marokko verbreitet.

Cyniris chloropygius (Jard.), Honigsauger. In Westafrika vom Senegal bis Angola vorkommend.

Corvus scapulatus Daud. var *curvirostris Gould*, der Schildrabe. Diese schwarz und weisse Rabenart ist über das ganze tropische Afrika und Madagaskar verbreitet. Die westafrikanische, als curvirostris unterschiedene Form, lässt sich kaum von der typischen Art unterscheiden.

Ornithologische Beobachtungen unter der Geissmontfluh im Lindental.

Von *J. Luginbühl.*

Am 28. Mai stattete ich der Geissmontfluh wieder einmal einen Besuch ab und zwar hauptsächlich wegen allfällig wieder anwesenden *Wanderfalken.* Um halb neun Uhr auf dem Posten

Der Wanderfalke.
Photograph. Aufnahme nach einem von F. Bichsel in Bern präparierten Vogel.

angelangt, gewahrte ich zuerst eine Anzahl *Hohltauben*, die von ihren Fluhlöchern abflogen; bald hier, bald dort, kam wieder eine zurück. Auch hörte ich öfters das Rucksen derselben, mitunter machte auch ein *Ringeltäuber* mit. Von Wanderfalken zuerst keine Spur! Ich setzte mich auf einen Felsblock und beobachtete die übrige Vogelwelt. Hoch über mir, am äussersten Rande der Fluh, lockte ein *Dompfaff*, in der Nähe trieb sich ein Paar *Eichelhäher* herum. Den dichten, unter der Fluh sich hinziehenden Laubwald durchstreiften zahlreiche *Meisen* verschiedener Art. Auch ein *Schwarzkopf* liess seinen Schlag ertönen. Ueber mir, an der Fluh oder in den hohen

Baumkronen, ertönte zweimal eine mir unbekannte Vogelstimme, die wie «göh-göh» klang. Von einer Gruppe hoher Tannen hörte ich zweimal das lebhafte Gezwitscher des *Fichtenkreuzschnabels*, das von mehreren Exemplaren vorgetragen wurde.

Nach einiger Zeit machte ich nun noch eine Wanderung der ganzen Fluh entlang und jetzt erkannte ich deutlich an den herumliegenden Federn, dass der *Wanderfalke* doch wieder heimisch war; denn viele dieser Federn stammten von Haustauben. Wahrscheinlich hatte ein Paar schon früh gebrütet und waren die Jungen bereits ausgeflogen. Wie ich vernahm, sollen die Räuber schon im März und April manche Taube im Lindental geholt haben.

Unter dem grossen Felsband fand ich noch ein herabgeworfenes, aus Moos und sehr vielen Federn bestehendes Nest, wahrscheinlich vom *Hausrotschwanz*, wenigstens sah ich das Männchen geraume Zeit in der Nähe. Dieses Nest gab mir weitere Auskunft über die Anwesenheit der Falken; denn ich fand darin Federn von verschiedenen Vogelarten, ja selbst Nestfedern von jungen Wanderfalken. Die Hausrotschwänze hatten jedenfalls erst seither genistet und wurde das Nest vielleicht von einer Krähe oder Eule hinabgeworfen. Ich fand an anderer Stelle ebenfalls noch heruntergefallenes Material derselben Art.

Bevor ich mich zum Verlassen der immer interessanten Gegend entschloss, sah ich hoch über mir auf einem dürren Fichtenast einen Vogel ruhig sitzen. Die Grösse stimmte mit dem Wanderfalken überein, vielleicht war es ein junger Vogel, wegen der grossen Entfernung konnte ich ihn aber nicht genau bestimmen.

Anmerkung der Redaktion. Kurz vor Redaktionsschluss teilt uns der Verfasser mit, dass ein weiblicher Wanderfalke im Lindental abgeschossen worden sei; derselbe befindet sich ausgestopft in einer Wirtschaft.

Aus dem Leben der Vögel.

Von *Ph. Reinhard*, Bern.*

Ein **Papagei**, einer mir befreundeten Familie angehörend — erzählt Romanes — hatte die Gewohnheit, zu sprechen: «Bonjour, monsieur, bonjour, madame», je nachdem ein Herr oder eine Dame ins Zimmer trat, und zwar ohne je sich zu irren. Einmal nun kam ein Priester in seinem langen Gewande ins Zimmer. Der Papagei fängt an: «Bonjour ma . . . .», aber plötzlich stutzend, hält er inne und bleibt stumm, die merkwürdige Person mit misstrauischen Augen betrachtend.

M. Milne-Edwards berichtet in den Annalen: In einer Volière lebten mit verschiedenen andern Vögeln auch **zwei Meisen.** Eine von ihnen geriet eines Tages in Streit mit einem andern, viel grössern Vogel, der bald dem armen Tierchen einen Flügel zerbrochen und es ausserdem zur Hälfte gerupft hatte, wodurch die Meise gezwungen wurde, auf dem Erdboden zu bleiben. Die andere Meise bereitete nun ihrer verwundeten Gefährtin auf dem Boden eine Art Nest, und des Abends, da es kühl wurde, bedeckte sie dieselbe mit ihren Flügeln. Während acht Tagen brachte sie ihr Nahrung, pflegte sie und schützte sie des Nachts vor Kälte. Doch das Vögelchen erlag seinen Wunden, und nach weitern acht Tagen folgte ihm auch seine treue Gefährtin. M. Milne-Edwards frägt, ob man dies Instinkt oder Herzensgüte nenne.

Alfred Fouillée, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, schreibt: Eine mir befreundete Dame hatte einen alten ehrwürdigen **Kanarienvogel.** Als dieser während eines Wintertages hungrige Sperlinge die Futterabfälle unter seinem Käfig sammeln sah, pickte er von seinem Leckerbissen kleine Stücke ab und liess sie behutsam zwischen den Stäben auf den Boden fallen und legte sie sogar den nun näher rückenden Sperlingen in den Schnabel. Von jetzt an fehlte es dem Barmherzigen nicht mehr an Armen.

Bei vielen Vogelarten kommt es vor, dass sie ihre gebrechlichen oder altersschwachen Verwandten pflegen und nähren.

---

* Autorisierte Uebersetzung des Abschnittes «La morale de la vie chez les animaux» aus dem Werke von Alfred Fouillée: «Eléments sociologiques de la morale» (Paris, Alcan 1906).

Blyth hat gesehen, wie **indische Raben** grossherzig einen blinden Kameraden fütterten, und Letourneau beobachtete, wie die Nachkommen eines alten **Kanarienvogels** während mehrerer Jahre ihrem invaliden Ahnherrn das Futter von Schnabel zu Schnabel beibrachten.

Der Taubenliebhaber Thausièz berichtet über einen eigentümlichen Vorgang, den er bei seinem Taubenschlag beobachtete. Ein **grosser Täuber,** im Begriff sein Nest zu bauen, flog durch die Höfe und Gärten der Nachbarschaft, um das notwendige Baumaterial herbeizuschaffen und legte Hälmchen um Hälmchen in die von ihm zum Nestbau vorgesehene Ecke. Nun bemerkte Thausièz eine zweite Taube, welche, hinter einem Pfeiler verborgen, das emsige Treiben ihrer Genossin nicht nur verfolgte, sondern, sobald sich die erstere entfernt hatte, die Niststoffe entwendete und an die von ihr beabsichtigte Baustelle verbrachte. Der auf diese Art betrogene Baumeister zeigte bei seiner jedesmaligen Rückkunft deutliche Zeichen der Verwunderung, sah rings um sich und suchte vergebens nach seinem mit Mühe erworbenen, nun verschwundenen Eigentum. Nun kam ihm ein glücklicher Gedanke: er legte das zuletzt gebrachte Hälmchen wieder an die von ihm in Aussicht genommene, immer noch leere Stelle, dann verbarg er sich, scheinbar wegfliegend, seinerseits ebenfalls unweit des Bauplatzes. Kaum auf dem Anstand, erschien der Dieb. Auf ihn losstürzen und ihn mit Schnabelhieben und Flügelschlägen züchtigen, war das Werk eines Augenblickes. Der bestrafte Räuber verteidigte sich nur mässig und flüchtete sich verblüfft in einen Winkel. Kann man, frägt der Beobachter, das Recht des auf legalem Weg erworbenen Eigentums bei dem ersten, das schlechte Gewissen, dieses Recht verletzt zu haben, bei dem zweiten nicht deutlich erkennen.

Houssay hatte sich die **Enten** zum Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit ausgewählt. Auf einem Teiche belustigte sich eine Anzahl dieser Tiere. Er warf nach ihnen Steine und traf eine Ente an den Hinterkopf. Die Ente, vollständig betäubt, überschlägt sich und kommt im Wasser auf den Rücken zu liegen, den Kopf im Wasser, die Füsse in der Luft. Die andern Enten, welche bisher nur geflohen und den

Wurfgeschossen ausgewichen waren, bekümmerten sich nicht mehr um diese. Trotz der fortgesetzten Steinwürfe eilten sie zu dem Opfer, stiessen es mit den Füssen, den Flügeln und tauchten unter dasselbe, bis sie ihre Gefährtin wieder ins Gleichgewicht gebracht hatten.

Aus dem Zürcher Oberland.

Mauersegler — Kuckuck.

Von *E. Hausammann*, Fischenthal.

In Heft 7 des «O. B.» teilt Herr J. Keller, Frauenfeld, mit, dass er in einem der von ihm ausgehängten Starenkasten brütende Mauersegler getroffen habe. Dieselbe Beobachtung habe ich nun schon während drei Jahren hier in Fischenthal gemacht. Beim Sekundarschulhaus steht ein Schuppen, der an der Ostwand unter dem Giebel eines jener altertümlichen Starenhäuschen trägt, wie sie hier überall an Bäumen und Gebäulichkeiten aufgehängt werden. Seit 1906 beobachtete ich nun, wie im Vorsommer beständig die in unserer Gegend so häufigen Spyren ein- und ausflogen, bald einzeln, bald paarweise, oder später in ganzen Gruppen, so dass der Kasten jedenfalls zur Brut benutzt wurde. Ganz gefahrlos scheint das Ein- und Ausfliegen für die Tiere jedoch nicht zu sein; denn schon zweimal wurden mir ausgewachsene Exemplare gebracht, die in unmittelbarer Nähe des Schuppens tot oder betäubt am Boden lagen.

Das Folgende ist ein Beweis für die Findigkeit des *Kuckuckweibchens*, wenn es gilt, die Eier zu versorgen. Sonntag den 26. Juli, vormittags, fragte mich ein Bekannter an, ob ich einen jungen Sperber, den er gefangen habe, aufziehen wolle. Ich war mit Freuden bereit, und eine Stunde später brachte mir ein Knabe statt des erwarteten Sperbers einen halbflüggen

Kuckuck. Der Uebersender berichtete mir, dass ihm in einem Rotschwänzchennest an seinem Hause ein ungewohnter Lärm aufgefallen sei. Er habe hierauf mit seinem Stock etwas in der Nähe des Nestes herumgestochert und da sei ein Vogel herausgeflogen, dem er, in der Meinung, es sei ein Sperber, den Stock nachgeworfen und ihm dabei den linken Flügel zerschmettert habe. Natürlich wollte ich das Nest sehen, und dabei zeigte sich folgendes. Das betreffende Haus ist ein hart an der Landstrasse stehendes, geschindeltes, zweistöckiges Gebäude. In der Höhe von ca. $3^1/_2$ m verläuft auf drei Seiten ein Gesimse, das oben geschweift, unten flach ist. An der Ecke, direkt neben der Vortreppe, ist dieses Gesimse von der Dachrinne durchbrochen. An dieser Stelle ist auf der Unterseite ein Brettstückchen ausgebrochen, während die Oberseite durch Schindeln vollständig geschlossen ist. Die Oeffnung ist von der Vortreppe mit einem Stock bequem zu erlangen. Die Rotschwänzchen hatten diesen Eingang benützt, um ihr Nest in dem hohlen Gesimse anzulegen. Merkwürdig ist nun, wie der sonst so menschenscheue Kuckuck ein Ei an diese für ihn sehr schwer zugängliche Stelle plazieren konnte, ohne dass die Bewohner etwas davon merkten. Der junge Vogel ist trotz des gebrochenen Flügels sehr munter und verschlingt mit grossem Behagen die ihm vorgehaltenen Würmer, Bremsen etc.; auch hat er seine anfängliche Wildheit schon etwas abgelegt; er hackt nicht mehr nach den Fingern wie an den beiden ersten Tagen, so dass ich hoffe, ihn grossziehen zu können.

* * *

Eine ähnliche, dem « Oberaarg. Tagbl. » entnommene Beobachtung teilte Major Born im « Ornithol. Centralblatt 1878 » mit:

« Der Landb. » berichtet folgenden Vorfall: Der Bahnwärter beim Strassenübergang bei Grünthal-Oberseen bemerkte, dass aus einem Rotkelchennest dicht unter dem hervorspringenden Dach des Wärterhäuschens die 5 Eier plötzlich verschwunden waren und an ihrer Stelle ein einziges grösseres Ei lag, aus dem in der Folge ein Kuckuck ausschlüpfte. Das fremde Ei konnte nur mit dem Schnabel in das Nest hineingebracht worden sein. Der Bahnwärter sperrte den ausgeschlüpften Kuckuck in einen Käfig, wo er vom Rotkelchenpaar, welches sich bis in den Käfig hineinwagte, mit emsiger Sorgfalt gefüttert und aufgezogen wurde.

(Die Red.)

Einiges über das Verbot des Feilbietens einheimischer geschützter Vogelarten.

Von *Walter Knopfli*, Zürich.

(Schluss.)

Nun sobald die Vogelliebhaberei unterdrückt ist, so ist die natürliche Folge, dass die ornithologischen Vereine sich wenig Mühe geben werden, den Vogelschutz auszuüben. Die Vögel werden dann mehr als je der Vernichtung preisgegeben, weil niemand mehr für sachverständige Winterfütterung, Anbringen von Nistkasten etc. sorgen wird. Ich glaube kaum, dass die Tierschutzvereine imstande wären, in gleicher Weise wie die Vogelliebhabervereine den Vogelschutz zu betreiben.

In neuerer Zeit baut man in grösseren Ortschaften Volièren um die Bevölkerung mit der Vogelwelt, vor allem mit der heimischen bekannt zu machen. Das Vogelleben in einer solchen hat namentlich auf die Jugend einen edlen und erzieherischen Einfluss und gewinnt diese für den Vogelschutz. Wenn aber das Halten heimischer Vögel unmöglich gemacht wird, so büssen die Vogelhäuser ihren vornehmsten Zweck ein und verlieren ihre Bedeutung.

Gewiss musste etwas gegen den übertriebenen Vogelhandel geschehen, da gewisse Vogelarten dutzendweise und Vogelweibchen zu niedrigen Preisen z. B. Zeisigweibchen zu 30 Cts. angeboten wurden. Ein solcher Handel ist ein Verbrechen gegen die Natur. Um gerecht zu sein, muss auch den ornithologischen Vereinen eine Schuld zugeschoben werden, die einen solchen Handel nicht von sich aus bekämpften, und die noch in den letzten Jahren einheimische Vögel, wie Distelfinken und Zeisige, für Verlosungen ankauften. Die ge-

troffenen Bestimmungen sind aber zu schwer und gegen das Interesse des praktischen Vogelschutzes gerichtet.

Für uns kommen folgende Artikel in Betracht: Der Schluss des Art. 17 des eidg. = Schluss des Art. 31 des zürch. Gesetzes, der das Feilbieten einheimischer geschützter Vogelarten verbietet; ferner Art. 21, Absatz 6 *b*), wo die Ein- und Durchfuhr, *das Feilbieten*, *der Kauf* und *Verkauf* von lebenden Wachteln, sowie von *geschützten Vogelarten* und deren Eiern mit 10—60 Fr. Busse belegt werden. Zwar ist hier nur auf Art. 5, lit. *e*, der nur von toten Vögeln handelt, verwiesen, aber in Zukunft wird auf die Petition des „Berner Tierschutzvereins" hin auch auf den genannten Art. 17 des eidg. Gesetzes verwiesen; ferner Art. 24 des eidg. = Art. 36 des zürcherischen, der lautet: dass das gesetzwidrig . . . . *feilgebotene*, *gekaufte* oder *verkaufte Wild*, die gesetzwidrig . . . . *feilgebotenen*, *gekauften* oder *verkauften geschützten Vögel* zu konfiszieren sind.

Nach diesen genannten Artikel ist es unzweideutig ausgesprochen, dass nicht nur das *Feilbieten*, sondern sogar der *Kauf* und *Verkauf* geschützter Vogelarten verboten ist. Der Art. 24 des eidg. resp. 36 des zürcherischen ist mir aber unklar; denn ich weiss nicht, was wir unter Jagdwild verstehen sollen, ob darunter nur Vogelarten, die ihres Fleisches wegen erlegt werden oder ob darunter alle Vogelarten z. B. auch Ammern, Raubvögel etc., die in Art. 17 resp. 31 nicht aufgezählt sind, verstanden sind. Ist das letztere der Fall, so ist es ebenso sicher, dass auch der Handel mit diesen Vögeln ausser der Jagdzeit nach § 5 *b*) des eidg. resp. § 16 des zürch. Ges. verboten ist. Sollte man aber einen Unterschied machen, so wäre es sogar gestattet, gewisse Körnerfresser- und andere Vogelarten das ganze Jahr hindurch zu erlegen und die Jungen auszunehmen, nur das Einfangen mit Fallen wäre nach Art. 19 des eidg. Gesetzes verboten.

Um Klarheit über diese Frage zu erlangen, wäre es vielleicht gut, wenn das Eidg. Oberforstinspektorat auch seine Meinung und seine Auffassung darüber kundgeben und bekannt machen würde, unter welchen Umständen es den Vogelliebhabern oder Vereinen gestattet ist, einheimische Vögel vom Auslande kommen zu lassen. Wenn wieder einmal eine Ge-

setzesänderung stattfinden sollte, so wäre es wünschenswert, wenn auch auf die Vogelliebhaber Rücksicht genommen würde, wenigstens so, dass eine beschränkte Anzahl männlicher Vögel gefangen werden dürfte.

Zu gleicher Zeit, wo der Vogelhandel mit lebendeu Vögeln verboten wird, werden in Zürich Leichen von Mehlschwalben in den Modenmagazinen ausgestellt. Es wäre also gut, wenn auch in dieser Richtung etwas geschehen würde, vielleicht würde dazu Art. 24 des eidg. resp. 36 des zürch. Ges. genügen, um die Modenmagazine hie und da einer Kontrolle zu unterziehen. Im « Tierfreund » habe ich soeben gelesen, dass das englische Oberhaus ein Gesetz angenommen habe, wonach die Einfuhr von Vogelbälgen untersagt wird.

Von Interesse wäre zu vernehmen, wenn es einem der geehrten Leser bekannt sein sollte, ob nach dem neuen deutschen Vogelschutzgesetze der Handel einheimischer Vögel auch untersagt ist, da die deutschen Vogelfreunde sich zum Schutze ihrer Liebhaberei vereinigten und dem Reichstage eine Petition einreichten.

Hoffentlich werden die Vogelliebhaber sich trotzdem nicht verstimmen lassen, sondern treu zu ihrer Fahne halten und gemeinsam an dem Werke des Vogelschutzes arbeiten in der Hoffnung, dass wieder einmal bessere Zeiten für sie heranbrechen.

Kleinere Mitteilungen

Ein Fliegenschnäppernest im Rosenbaum. Unsere lieben Vögel haben bekanntlich in der Wahl ihres Nistortes allerhand Kapricen. Es kommt ja vor, dass die hübschen Blaumeischen im alten Ziehbrunnen sich ansiedeln. Ein zutraulicher Hausrotschwanz hat hinter den Jalousieläden meiner unbenutzten Parterrestube ein Halbdutzend Junge aufgezogen. Und wenn der Feldsperling sich zur Brutstätte die Rocktasche jener Puppe aussucht, welche der Bauer als sog. «Krauthexe» auf den Acker stellte, so gleicht das völlig dem unverschämten Spatzen.

Dass aber in einem alten Rosenbäumchen, welches kaum sechs Meter von meiner Haustüre entfernt steht, sich ein Fliegenschnäpperpaar sein Nest bauen würde, das hätte ich nicht für möglich gehalten. Und doch: Ende Mai begann das « Muggenvögeli », wie man bei uns den Muscicapa Grisola (L.) nennt, in den

Rosenzweigen, anderthalb Meter über Erde, zu bauen. Es entstand ein Gelege von fünf Eiern und diese wurden fleissig bebrütet, trotz der vielen Leute, welche hart am Nestchen vorbeigingen.

Da waren etwa am achten oder neunten Tag des Brutgeschäftes die Eier aus dem Nest verschwunden, auch die Vögel zeigten sich nicht mehr. Das Nest war völlig intakt geblieben. Das Verschwinden der Eier in einem Garten, in welchem ich weder Katzen, noch böse Buben dulde, war und ist mir ein Rätsel.

Noch grösser war meine Verwunderung, als Mitte Juli sich wieder ein Fliegenschnäpperpaar im Garten zeigte und dem alten Nestchen seine Besuche abstattete. Und siehe da: das Nest im Rosenbaum wurde wieder bezogen. Es entstand ein neues Gelege, diesmal nur von drei Eiern und anfangs August schlüpften die Jungen, die z. Z. lustig von den Alten gefüttert werden, sozusagen direkt unter meinen Augen aus. Dass ein solches «Nest voll Glück im Rosenbaum» dem alten Vogelfreund eine rechte Freude bereitet, brauche ich nicht beizufügen.

Dagegen sei beigefügt, dass der graue Fliegenschnäpper, wie er auch genannt wird («Beielichlöpfer»), den Bienen lange nicht so gefährlich ist, wie der schweizerische Bienenvater vermeldet. Ich habe ihn genau beobachtet, mein Bienenstand ist ganz in der Nähe. Die Vögel tragen aber fast lauter kleinere und grössere Mücken, welche sie äusserst geschickt aus der Luft und von Gras und Blumen wegschnappen, ihren Jungen zu. Muscicapa grisola ist also — besser, als sein Ruf!

Burkard Villiger, Sarmenstorf.

Das Benehmen des Wendehalses, wie es H. Mühlemann beobachtet hat (s. Heft 7), ist mir schon oft aufgefallen; ich habe jedoch nie bemerkt, dass er die Meisen systematisch verfolgt und ihre Brut zerstört. Wohl zankt er sich besonders mit Parus major gelegentlich um eine von der Meise schon belegte Baumhöhle und er vertreibt sie auch aus dem Gebiet. Dass er aber alle in seinem Revier angesiedelten Meisen in den Kästen belästigt oder gar herauswirft, kann ich nicht behaupten. Wenn dieses vorkommt, so geschieht es weniger aus Raublust, sondern vielmehr aus Nahrungssorge für seine zahlreiche Nachkommenschaft.

Ich war bisher der Ansicht, der Wendehals verteidige nur seine Nisthöhle, die er vielleicht schon im vorhergegangenen Jahre bewohnte und wenn er sie erobert habe, sei der Konflikt beigelegt, umsomehr, als ich in seinem Brutgebiet Trauerfliegenschnäpper, Gartenrotschwanz und selbst Kohlmeisen brütend angetroffen habe. Es ist möglich, dass sich der Wendehals, da wo er sich zahlreich einfindet, bei ungenügender Nistgelegenheit auch an Meisenkasten vergreift.

S. A. Weber, Bern.

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet.
Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. September 1908 Heft 9

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Eine Krähenstation, von H. Mühlemann, Aarberg. — Die Wiesenralle (Crex pratensis), von E. Bütikofer. — Der Herbstzug der Vögel im bernischen Emmental im Jahr 1906, von Chr. Hofstetter, Ranflühberg. — Mauersegler im Starenkasten, von S. A. Weber, Bern. — Kleinere Mitteilungen.

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. *L. Greppin*, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Fortsetzung.)

Ähnlich wird es sich bei Reizen, die das Gehörorgan treffen, verhalten, da der Vogel bekanntlich auf das Vernehmen von bestimmten Geräuschen, Lockrufen, Tönen usw. ungeheuer rasch durch zweckentsprechende Bewegungen antwortet, während im Gegenteil Geruchseindrücke auf sein äusseres Verhalten keinen wesentlichen Einfluss ausüben.

Dieser Gedankengang gab mir schon seit einer Reihe von Jahren die Veranlassung, das Gehirn des Vogels, insbesondere seine Hirnrinde, etwas eingehender zu untersuchen; bei diesen Arbeiten kam ich aber bis zum Zeitpunkte, wo es mir vergönnt war, die Edingersche Monographie [5]) zu studieren, deshalb nicht weiter, weil ich die einzelnen Abschnitte der Hirnrinde des erwachsenen Vogels von den darunter liegenden Territorien nicht auseinander halten konnte; mir waren die Grenzen der Hirnrinde beim Säugetier bekannt, ich fand mich aber in den Grenzen der Hirnrinde des Vogels einfach nicht zurecht.

Durch seine äusserst sorgfältigen und eingehenden Spezialuntersuchungen, welche sich in Gemeinschaft mit Dr. A. Wollenberg in Danzig und Dr. G. A. Holmes in London auf viele Jahre hinausdehnten und mit besonderem Erfolge durch die Prüfung des noch nicht entwickelten Vogelgehirns einge-

leitet wurden, hat nun Edinger in diesen äusserst schwierigen Verhältnissen Klarheit verschafft und uns die Möglichkeit gegeben, auf diesem Boden weiter zu arbeiten. Wir dürfen jetzt mit Recht behaupten, dass es im Gebiete des Erreichbaren liegt, die Frage zu prüfen, ob das Bestehen oder das Fehlen bestimmter, psychischer Handlungen eines Vogels nicht in Verbindung mit der Anwesenheit oder mit dem Mangel bestimmter Faserzüge des betreffenden Gehirns in Verbindung gebracht werden darf.

Den Rahmen dieser Arbeit würde ich weit überschreiten, wenn ich hier die vielen positiven Resultate der Edingerschen Untersuchungen des nähern mitteilen wollte; ich will mich daher nur mit dem Hinweis begnügen, dass die Zahl der markhaltigen Nervenfasern in der Hirnrinde des Vogels von Gattung zu Gattung ungeheuer schwankt und dass die einzelnen Faserzüge sich bald sehr früh, bald aber recht spät mit Mark umhüllen; den grössten Reichtum an markhaltigen Nervenfasern fand Edinger in der Hirnrinde des Papageis und der Gans.

Dass auch bei den Insekten ein ganz gleiches Verhältnis zwischen psychischem Können und Gehirnentwicklung besteht, zeigen uns in einwandfreier Weise die Bilder, welche Forel [8]) über das Ameisengehirn (oberer Schlundganglien) entworfen hat; die Hirnrinde des psychisch hochstehenden Arbeiters ist weit mehr ausgeprägt als die Hirnrinde der geistig tiefstehenden Männchen, während die Weibchen nach beiden Richtungen hin ungefähr die Mitte halten.

Nach diesem kurzen Einblick in das anatomische Gebiet ist es mir viel leichter möglich, die Schlussfolgerungen aus meinen persönlichen Beobachtungen über das psychische Benehmen des bejagten Vogels und des freilebenden Vogels, der sich an die Umgebung der Menschen gewöhnt hat, zu ziehen.

Vorerst ist zu konstatieren, dass kein prinzipieller Unterschied in der Art und Weise, wie sich die Handlungen des Vogels unter dem Einflusse des Bejagtwerdens oder infolge der Angewöhnung gestalten und verändern, besteht. Hier wie dort ist ein selbständiges Wählen zwischen den umgebenden neuen Objekten und Personen, ein mehr oder weniger lang-

sames sich Anpassen an die neuen Verhältnisse nicht zu verkennen, welches einen höchst auffallenden Kontrast mit den sich ganz plötzlich, rasch einsetzenden und wie von einem Uhrwerke getriebenen, unter den gleichen Bedingungen immer gleichbleibenden, angeborenen Triebhandlungen bildet.

Dieser neue Faktor der beim Vogel ganz besonders in den durch Angewöhnung und durch Bejagtwerden bedingten Handlungen auffallend hervortritt und der sich von den Triebhandlungen durch seine hochgradige Variabilitätsfähigkeit unterscheidet, wurde von Bethe [1]), Beer und Uexkühl mit einem neuen Namen „Antiklise“ belegt und zwar im Gegensatze zu den gesetzmässig wiederkehrenden Reizbeantwortungen, die den Namen Reflex beibehielten.

Diese variablen Bewegungserscheinungen sind aber durchaus identisch mit den Handlungen, welche wir von jeher gewöhnt sind so aufzufassen, dass sie unter dem Einflusse des Gedächtnisses, der Verknüpfung von Sinneseindrücken, der Association von Vorstellungen usw. entstehen und ich sehe mit Forel, Edinger, Wassmann u. a. wirklich nicht ein, warum wir diese gut eingebürgerten Ausdrücke sollten fallen lassen, um auf einmal eine ganz neue Nomenklatur einzuführen.

Wie ich es ausdrücklich wiederhole, wird es für uns stets nur darauf ankommen, dass wir unter diesen Bezeichnungen einzig und allein bestimmte, in dem Tierreiche neu aufgetretene Vorgänge verstehen, welche anatomisch durch Einschaltung neuer Elemente in das Nervensystem, hier insbesondere in die Hirnrinde, bedingt sind und sich physiologisch unserem Bewusstsein durch veränderliche Bewegungserscheinungen, die aber der experimentellen Forschung recht wohl zugänglich sind, kundgeben.

Nach Präzisierung dieses Standpunkts gehen wir zur Besprechung der veränderlichen Antwortbewegungen über, wie wir sie beim Vogel beobachtet haben, wenn er nach und nach seinen Verfolger von andern Personen unterschied oder sich allmählich an eine neue Umgebung gewöhnte.

Unsere Beobachtungen am bejagten Vogel ergeben als Hauptresultat die interessante Tatsache, dass diese unter un-

gewohnten Verhältnissen durchgeführten Handlungen durchaus nicht, wie man es vielleicht erwarten könnte, einen ganz neuen Charakter besitzen, sondern dass der in seiner eigenen Sicherheit auf einmal bedrohte Vogel seine Zuflucht zu Schutzmassregeln nimmt, welche sich in ihren Hauptzügen nicht wesentlich von den unter ähnlichen Bedingungen auf erblicher Grundlage entstandenen Bewegungen unterscheiden.

Die nähere Prüfung meiner jagdlichen Experimente liefert den besten Beweis für die Richtigkeit dieses, meiner Ansicht nach, nicht unwichtigen Satzes.

Wenn die Haussperlinge ihren angeborenen Feind, den Sperber, der sich blitzschnell mit eingezogenen Flügeln von einem Hinterhalte aus auf sie stürzt, erblicken, so lassen sie ihren Angst- und Warnruf ertönen; diejenigen, die vom Räuber am entferntesten sind, stieben auseinander und fliegen schief nach oben so weit und so rasch weg als sie nur können, die direkt bedrohten lassen sich wie ein Stein in ein Dickicht fallen, verkriechen sich unter Wurzelwerk, verschwinden sogar in Erdlöchern, Mauerspalten und verharren dort wie erstarrt, bis die Gefahr vorbei ist. Die ganze Szene wickelt sich aber ungeheuer rasch ab und wiederholt sich unter den gleichen Bedingungen immer wieder in ganz gleicher Weise.

Während ich im Verlaufe des letzten Winters etwa fünf Monate lang unsere Roseggsperlinge bejagte, haben sie mir gegenüber zu den ganz nämlichen Schutzmassregeln ihre Zuflucht genommen wie dem Sperber gegenüber; irgend welche *neue* Handlung, die nicht auf angeborener Grundlage beruht, wurde nie vollführt und der einzige Unterschied in ihrem Benehmen bestand darin, dass sie mich nur höchst langsam, etappenweise als einen dem Sperber ebenbürtigen Feind erkannten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Krähenstation.

Von *H. Mühlemann*, Aarberg.

Unterhalb des Städtchens Aarberg, wo heute nur noch im Sommer ein kleines Gewässer sich in einer künstlichen Rinne bewegt, dehnt sich das Aaregrien aus, kreuz und quer durchzogen von ehemaligen Flussarmen. Hier vereinigte sich die kleine Aare, die das Städtchen auf der Ost- und Nordseite umfloss, wieder mit der grossen Aare. Zwischen den Flussarmen mussten sich ehemals, namentlich bei niederem Wasserstande, grosse Kiesbänke erstrecken, die stellenweise von Gebüsch oder auch von Auenwäldchen mit fast undurchdringlichem Unterholz bedeckt waren. Mit Vorliebe werden solche Bänke von Krähen und Tauben als Trink- und Badeplatz benutzt. Dies muss auch im Aaregrien der Fall gewesen sein; denn noch heute heisst daselbst ein gewisser Bezirk «Kräheninsel». Die ausgedehnten Eschen-, Erlen- und Weidenbestände in der Umgebung boten zudem den Krähen ein sicheres Nachtquartier; denn das Unterholz verunmöglichte jedes geräuschlose Anschleichen.

Seit mehr als 15 Jahren habe ich beobachtet, dass sich jeden Abend Krähen im Aaregrien ansammelten, in geringster Anzahl jeweilen zu Anfang des Frühlings. Doch schon im Mai wird ihre Zahl vermehrt, wahrscheinlich durch die Paare, deren Bruten auf irgend eine Weise verunglückten. So hält sich von dieser Zeit an immer ein kleinerer Schwarm auf einem Felde in der Nähe des Aaregriens auf. Hier tritt dann fast jedes Jahr in der zweiten Hälfte Juli und anfangs August eine eigentümliche Erscheinung ein. Da tauchen die Krähen eines Tages viel zahlreicher auf. Mitunter zeigen sich auch Dohlen in dem Schwarme, die jedoch in hiesiger Gegend nirgends brüten. In diesem Sommer z. B. waren im Vormittag des 18. Juli plötzlich ca. 200 Rabenkrähen anwesend. Sie sassen auf Bäumen oder auf dem Felde; dann wieder wirbelten sie unter grossem Geschrei wie dürre Blätter durch die Luft; es herrschte allem Anscheine nach grosse Aufregung im Schwarme. Jedenfalls liegt darin ein Anzeichen der beginnenden Zugsbewegung. Auf das Leben und Treiben der Krähen auf

der Station übt diese Erscheinung keinen nachhaltigen Einfluss aus.

Dass das Aaregrien in frühern Zeiten auf die Krähen, sowohl auf die Standvögel, wie auf die Wintergäste, eine gewaltige Anziehungskraft ausüben musste, lässt sich leicht begreifen, wenn man seine Beschaffenheit kannte. Merkwürdig ist jedoch, dass es dies heute noch tut, nachdem es durch die Juragewässerkorrektion so gewaltige Veränderungen erfahren hat. Keine Insel wird heute umflutet; die flachen Stellen, wo sich früher die Fischbrut im lauwarmen Wasser millionenweise tummelte, wo noch vor ca. 12 Jahren Reiher und Lachmöve die Nahrung für ihre Jungen holten, liegen abgedämmt und trocken da. Die Gebüsche und Auenwäldchen sind infolge Ausbleibens der regelmässigen Bewässerung lichter geworden; kleinere und grössere Komplexe wurden urbarisiert. Allein, alljährlich erscheinen sowohl die Standvögel, als auch die nordischen Wintergäste — Raben- und Saatkrähen — abends im Aaregrien. Wohl werden nun Stellen am Hagneckkanal oder Kiesbänke in der Aare oberhalb Aarberg als hauptsächliche Trink- und Badeplätze benutzt; aber alle Schwärme bäumen nachts, wenn nur möglich, in der Nähe der «Kräheninsel» auf.

Die Zahl der Wintergäste ist durch alle die bedeutenden Veränderungen im Aaregrien noch in keiner Weise beeinträchtigt worden, im Gegenteil, sie war in den letzten Jahren eher grösser. Vielleicht liegt der Grund dafür in der fortschreitenden Benutzung des Bodens im grossen Moose zu Ackerbauzwecken. Aehnlich verhält es sich auch in bezug auf die Arten der Wintergäste. Im letzten Winter z. B. waren die Saatkrähen weniger stark vertreten, als in andern Jahren; dafür waren aber auffallend viele Dohlen anwesend, was sonst nur selten der Fall war. Daraus könnte man schliessen, dass nicht immer die Vögel aus ein und derselben Gegend auf ihrer Wanderung vom Aaregrien Besitz nehmen, dass dieses jedoch eine typische Krähenstation sein muss. Offenbar sammeln sich hier die Schwärme nach und nach an, um vor dem Eintritt grosser Winterkälte oder starkem Schneefall die letzte Etappe nach Südwesten anzutreten. So schätzte ich am

12. Januar abends die Zahl der ins Nachtquartier einrückenden Standvögel und Wintergäste auf mindestens 300; doch am 26. Januar waren es schon über 500 Stück. Nun trat am 27. Januar milde Witterung und darauf Regen ein und dies bedeutet für die Bewegung unter den Zugkrähen sehr viel. So rückten nun am 28. Januar ca. 1000 Stück bis zum Anbruch der Nacht im Aaregrien ein, alle von Südwesten her über die Ebene zufliegend. Am 31. Januar zählte ich 962 Stück ab. Da jedoch ein grosser Schwarm, darunter die lebhaften Dohlen, erst spät einrückte, so entgingen mir bei der Zählung etliche Stück. Nun trat am 1. Februar Schneefall ein und darauf sank die Temperatur sehr tief. Am 3. Februar waren die Wintergäste verschwunden und am 8. Februar kehrten insgesamt ca. 100 Krähen abends im Aaregrien ein. Es waren dies wohl Standvögel; denn in dieser Zahl rücken sie auch in andern Jahreszeiten daselbst ein.

Wie lange mag diese Krähenstation schon bestanden haben? Wie lange wird sie noch Bestand haben? Sicher ist, dass sie für die Auenwäldchen von grosser Bedeutung ist, indem der Boden unter den Bäumen, auf denen die Krähen regelmässig Nachtquartier beziehen, alljährlich eine ziemlich geichmässige und in milden, schneefreien Wintern eine intensive Düngung erfährt.

Die Wiesenralle (Crex pratensis).

Von *E. Bütikofer.*

Wer in milden Frühlings- oder Sommernächten einen Spaziergang durch die Wiesen macht, der hört plötzlich ein eigenartiges, weithin vernehmbares Knarren. Bald in weiter Ferne und gleich darauf in unmittelbarer Nähe klingt der seltsame, wie «crex, crex» oder «crep, crep» lautende Ruf. Vom Erzeuger desselben aber ist nicht die Spur zu entdecken, auch dann nicht, wenn er direkt zwischen den Füssen des Beobachters zu schreien scheint. Kein Wunder, wenn das Volk glaubt, der Ruf stamme vom Feuersalamander, der Feldkröte

oder einem andern, irgendwo in einem Erdloch steckenden Amphib. Dass auch Aberglaube und Sage für den Ruf oder seinen Erzeuger geheimnisvolle Deutung finden, ist leicht zu begreifen. In Wirklichkeit ist der nächtliche Schreier nichts anderes als die Wiesenralle, Wiesenknarre, Grasrätsch und Wachtelkönig oder wie all seine Namen heissen mögen. Man muss diese schnellste der Rallen gesehen haben, um zu begreifen, dass sie in einem Augenblick dicht neben uns, im nächsten aber schon in 100 Meter Entfernung ihren Lock- und Paarungsruf ertönen lassen kann. Die Wiesenralle ist ein Zugvogel, der bei uns jeden Sommer, und zwar weit häufiger brütet, als bekannt ist. Schon im April durcheilt sie ruhelos die Wiesengründe, besteht die hitzigsten Kämpfe mit Nebenbuhlern und schreitet dann zur Paarung. Die Eier, 8—12, von der Grösse der Rebhuhneier, auf lichtem Grunde lehmgelb oder rot gefleckt, werden in eine Bodensenkung oder ein Karrgeleise abgelegt und nur vom Weibchen bebrütet. Die Jungen, kleine schwarze Flaumballen, huschen wie Mäuse mit der Mutter durch das Gras und können schwer eingefangen werden. Die Wiesenralle lebt fast ausschliesslich von Käfern, Würmern und Sämereien, ist aber auch ein arger Nestverwüster, vor dem weder Eier noch junge Brut, ja selbst die brütende Lerchenmutter nicht sicher ist. In schmalen, selbst angelegten Gängen und Weglein durcheilt sie bei Tag und bei Nacht ihr grosses Revier, alles schwächere heisshungrig verschlingend. Sie ist eher schädlich als nützlich, weil sie eben die Brut der Bodenbrüter vertilgt.

Schon Anfang August verlässt sie unsre Gegend und zieht, meistens zu Fuss und bei Nacht, nach Süden. Sie soll sich einzeln zu Wachtelflügen gesellen und dann diese dominieren und leiten, daher der Name Wachtelkönig; gewöhnlich aber reisen die Rallen in Familien oder kleinen Zügen. Der Flug der Wiesenralle ist mehr ein fledermausartiges Flattern, er fördert rasch, währt aber stets nur kurze Zeit. Gewöhnlich ist der laufgewandte Vogel überhaupt nicht zum Auffliegen zu bringen. — In sonnigen Nachsommern vergisst die Wiesenralle oft die Reise, bis eintretendes schlechtes Wetter sie daran erinnert; dann ist es aber gewöhnlich zu spät. So wurden mir

letztes Jahr Mitte September innert 10 Tagen 2 solcher Spätlinge gebracht. Beide wurden beim Einheimsen des letzten Grases aufgescheucht, dann durch in der Nähe lauernde Krähen verfolgt und endlich leicht eingefangen, indem sie unter den Grasschwaden Schutz suchten. Die erste mir gebrachte Wiesenralle wurde getötet, ausgestopft und der Schulsammlung einverleibt. Die zweite hätte ich gerne überwintert und wies ihr ein geräumiges, warmes Lokal an. Dort konnte ich den ruhlosen Gesellen so recht beobachten. An Grösse steht er zwischen Rebhuhn und Wachtel mitten drin, ist aber weit schlanker und ziemlich hoch auf den Beinen. Sein Gefieder ist reich, ganz lose, die Deckfedern sehr gross, von brauner Farbe, mit einem ölgrauen Rand. Die Flügel sind stumpf, muldenförmig, von intensiv rostroter Farbe, werden, wenn geschlossen, von den lockern Schulter- und Seitendeckfedern ganz bedeckt. Das scharfe Auge hat eine lichtrote Iris. Der horngraue Schnabel ist wie beim Huhn gleichmässig gekrümmt, sehr kräftig. Charakteristisch ist der Gang des Vogels. Der Kopf wird hiebei wagrecht nach vorn weit vorgestreckt und da ein Schwanz sozusagen fehlt, bekommt der Vogel von vornherein ein rennerartiges Aussehen. Ein Renner ist er denn auch; unermüdlich durchrannte meine Ralle ihr Gefängnis, dann blieb sie plötzlich stehen, streckte den Kopf senkrecht in die Höhe, zog die Flügel eng an und machte sich so schlank wie möglich. Es leuchtet ein, das sie in dieser Stellung zwischen Grashalmen ebenso unsichtbar ist, wie die Rohrdommel im Schilf. Dann wieder sass sie mit dem grössten Behagen mit herunterhängenden Flügeln in der Sonne, oder sie durchrannte pfeilschnell das Zimmer, blieb plötzlich stehen, um zu sichern, äugte scharf nach links und nach rechts, streckte den Kopf schnell nach vorn und zog ihn ebensoschnell wieder an, um dann ihren Lauf fortzusetzen. Dabei hatte man stets den Eindruck, als bewege sie sich zwischen Grashalmen, ängstlich bemüht, keinen Halm zum Schwanken zu bringen und selbst sich stets gut zu verbergen. Ihre Haltung wechselte jeden Augenblick, sie war die reinste Verstellungskünstlerin. Leider verweigerte sie Speise und Trank; was ich ihr auch brachte, ihre Lieblingsnahrung, frischgetötete Sperlinge, Würmer, Insekten,

Sämereien, alles blieb unbeachtet, auch dann, als sie sich scheinbar in ihr Los ergeben hatte. Dabei schwachte sie sichtlich ab, stellte aber ihre Fluchtversuche und das ruhlose Hin- und Herrennen nur ein, wenn ich sie auf die Hand nahm, was sie schliesslich ohne Sträuben geschehen liess. Endlich konnte ich den unglücklichen Vogel nicht mehr länger ansehen. Am 10. Tage seit seiner Gefangennahme setzte ich ihn in die Wiese und liess ihn los. Langsam eilte er südwärts davon, liess sich wieder fangen, flog dann wie eine Fledermaus etwa 200 Meter, um nachher zu Fuss dem Süden zuzustreben. Ob er ihn wohl erreicht hat? Wenn nicht diese, so sind doch andere Wiesenrallen zu uns zurückgekehrt.

Der Herbstzug der Vögel im bernischen Emmental im Jahr 1906.

Von *Chr. Hofstetter*, Rantlühberg.

Turmfalke. Am 27. Oktober zog 1 Exemplar von NO nach SW.

Wanderfalke. Am 17. und 18. Oktober je 1 Exemplar auf dem Zuge nach W gesehen.

Hühnerhabicht. Am 5. und 10. Oktober zog je 1 Exemplar von O nach W. Beide wurden von mehreren Krähen eine Strecke weit heftig verfolgt.

Mäusebussard. Am 9. Oktober zogen 2 in hoher Luft von SO nach NW.

Schwalben. Beginn des Zuges anfangs September. Am 14. Hauptzug, nachmittags bis abends 6½ Uhr sehr starker Zug meistens *Stadtschwalben* über Ramisberg (720 m) von O nach W. Vom 17.—26. September nur schwacher Zug von O nach W und von NO nach SW. Bis zum 6. Oktober sah ich nur noch wenige, meistens *Rauchschwalben*, von NO nach SW durchziehen.

Star. Am 20. und 26. September zogen 2 Flüge von je 12 Stück von O nach W. Am 28. September Hauptzug, ein Flug

von gut 200 Exemplaren zog über Ramisberg (720 m) von O nach W, am 30. sind 2 Schwärme von je 15 und 60 Exemplaren durchgezogen; ferner am 4., 6., 7., 8., 11., 13., 16., 18., 24., 26. und 28. Oktober grössere und kleinere Gesellschaften von 5—60 Stück von O nach W.

Dohle. Am 6. Oktober zogen einige in Gesellschaft von Krähen von SO nach NW. Am 7. sah ich 1 Flug von etwa 70 und am 9. 2 Flüge von je 50 und 60 Exemplaren in hoher Luft von O nach W durchziehen, am 11. und 12. Oktober noch einige in Gesellschaft von Krähen. Am 16. flogen ca. 60 Stück von O nach W.

Krähe. Beginn des Zuges am 4. Oktober, den ganzen Tag einzelne von O nach W, am 6. und 7. sind nur einige kleine Trüppchen durchgezogen. Am 8. zogen den ganzen Tag einzelne, sowie 3 Flüge in der Stärke von 20, 45 und 80 Stück von SO nach NW. Vom 9. bis 16. Oktober nur schwacher Zug von O nach W und von SO nach NW in kleinen zerstreuten Trupps. Am 17. Hauptzug, den ganzen Tag sind kleine Trüppchen von SO nach NW durchgezogen, sowie 6 Flüge von 70—200 Exemplaren, interessante Flugspiele aufführend. Am Abend flog noch ein grosser Schwarm von ungefähr 1000 Exemplaren von SO nach NW vorbei. Am 18. ebenfalls starker Zug von O nach W, vom 19.—26. Oktober nur schwacher Zug von SO nach NW. Am 28. sah ich noch 1 Flug von 85 Stück durchziehen. Nachzügler bis Mitte November. Am 23. November sah ich auf Ranflühberg noch 1 Flug von etwa 200 Krähen, die sich langsam in die Höhe schraubten und dann in nordwestlicher Richtung davonzogen.

Nebelkrähe. Vom 8.—25. Oktober sah ich sie öfters in Gesellschaft von andern Krähen auf dem Zuge von O nach W und von SO nach NW meist nur in einzelnen Exemplaren. Am 29. Oktober sah ich 1 Trüppchen von 9 Stück von SO nach NW durchziehen.

Elster. Vom 10. bis Ende Oktober öfters auf dem Zuge von O nach W beobachtet.

Eichelhäher. Vom 15. September bis 20. Oktober waren sie in der Umgebung von Ranflühberg viel zahlreicher als ge-

wöhnlich. Am 4., 6. und 12. Oktober sah ich 3 Trüppchen auf dem Zuge von O nach W.

Grauer Fliegenschnäpper. Beginn des Zuges Ende August. Bis Mitte September waren sie in der Umgebung von Ranflüh ziemlich zahlreich, ich traf oft grössere Gesellschaften an, Zugrichtung meist von O nach W. Vom 15.—27. September sah ich nur noch einzelne Exemplare.

Trauerfliegenschnäpper. Vom 5. bis 28. September habe ich sie nur in einzelnen Exemplaren auf dem Zuge gesehen, es waren meistens jüngere Männchen.

Hausrotschwanz. Vom 12.—26. September auf Ranflühberg auffallend zahlreich, vor dem 20. sah ich meistens nur jüngere Vögel, nachher viele Männchen mit schwarzer Kehle und weissem Flügelfleck; Zugrichtung von O nach W. Bis Mitte Oktober nur noch wenige auf dem Zuge gesehen.

Gartenrotschwanz. Vom 17. September bis zum 19. Oktober nur einzelne Exemplare auf dem Zuge von O nach W.

Weisse Bachstelze. Im September zu grösseren Gesellschaften vereinigt, vom 9. Oktober an auf dem Zuge von O nach W meist nur einzeln. Hauptzug vom 16.—18. Oktober von O nach W, bis zum 27. noch schwacher Zug in gleicher Richtung.

Baumpieper. Beginn des Zuges Ende August, bis 7. September beobachtete ich auf Ranflühberg täglich eine Gesellschaft von 7—15 Stück. Hauptzug am 8. und 9. September vormittags. In diesen 2 Tagen sah ich auf Ranflühberg mehr als 100 Exemplare auf den Brachäckern und Feldern herumstreifen, nahe Bäume waren ihnen beliebte Zufluchtsorte. Zugrichtung von O nach W. Bis zum 17. noch täglich Flüge von 50—70 Exemplaren. Vom 18. an wurde ihre Zahl immer kleiner, vom 25. September bis 12. Oktober sind meist nur noch einzelne von O nach W durchgezogen.

Goldammer. Am 17. Oktober die ersten Durchzügler bemerkt; am 18., 19. und 20. ziemlich starker Zug von O nach W. Am 21. Hauptzug von O nach W. An diesem Tage felderten viele in Gesellschaft von Buch- und Bergfinken auf Ranflühberg. Bis zum 26. Oktober noch ziemlich starker

Zug, bis anfangs November noch täglich in Gesellschaft von Buchfinken von O nach W durchziehend.

Buchfink. Beginn des Zuges Ende September. Am 27. und 28. sah ich auf Ranflühberg einen grossen Flug Futter suchen, ebenso am 4. Oktober vormittags, gut 5—600 Stück; sie zogen dann in südwestlicher Richtung weiter. Am 6. sah ich wieder 1 Flug von gut 300 Stück, im Laufe des Tages in kleinen Trupps nach SW weiterziehend. Vom 7. bis 13. Oktober nur schwacher Zug. Am 14. und 15. Hauptzug von O nach W und von NO nach SW in Flügen von 20—500 Stück. Bis zum 18. noch starker Zug in gleicher Richtung, gewöhnlich nur vormittags. Vom 19. Oktober bis anfangs November noch schwacher Zug von O nach W, die Mehrzahl von NO nach SW in Gesellschaft von Bergfinken und Goldammern.

Bergfink. Am 4. Oktober sah ich die ersten auf dem Zuge von O nach W. Bis zum 9. sind täglich mehrere Exemplare durchgezogen, immer in Gesellschaft von Buchfinken. Vom 11.—19. Oktober ziemlich starker Zug in Trupps von 5—20 Stück von O nach W und von NO nach SW. Bis anfangs November täglich viele in gleicher Richtung durchziehend, meist in kleinen Trupps. Auch sah ich während der ganzen Zugzeit viele auf Ranflühberg feldern, mit Vorliebe in Getreidestoppeln.

Distelfink. Am 22. und 28. September zogen 2 kleine Trüppchen von 15 und 25 Stück von O nach W. Vom 12.—21. Oktober sah ich viele in Gesellschaft von Buch- und Bergfinken auf Ranflühberg feldern, sie zogen dann mit denselben nach O weiter.

Gimpel. Vom 20. September bis Mitte Oktober hier zahreich in Feldgehölzen. Am 25. September und 6. Oktober 2 kleine Trüppchen von O nach W durchziehend.

Ringeltaube. Am 22. September zogen 2 Trüppchen von 7 und 8 Stück von SO nach NW; am 7. Oktober einzelne und am 9. Oktober 6 Exemplare von SO nach NW, am 17. 1 Flug von 60 Exemplaren von O nach W.

Hohltaube. Am 23. September felderten auf einem neubestellten Getreideacker 9 Stück, die dann in westlicher Richtung

weiterzogen; am 20. Oktober sah ich noch 4 Exemplare von SO nach NW.

Wachtel. Beginn des Zuges am 2. Oktober; bis zum 8. sah ich nur wenige. Am 9. und 10. 2 Trüppchen von 12 und 15 Stück von O nach W durchziehend. Am 11. Hauptzug, 6 Flüge von 7—30 Stück von O nach W; am 12., 13. und 14. nur wenige, am 16. viele einzelne, sowie 2 Flüge von 30 und 35 Stück von O nach W und von NO nach SW. Vom 17. bis 23. nur schwacher Zug; am 30. sah ich 2 Flüge von 50 und 8 Stück und am 2. November noch 1 Flug von 35 Stück von O nach W.

Die Vögel waren in der ersten Hälfte der Zugzeit alle sehr lebhaft. Die Hausrotschwänzchen fingen im September wieder an zu singen und ihr Gesang ertönte bis Mitte Oktober munter vom Giebel des Hausdaches herab. Ebenso hörte ich am 8. Oktober noch den vollen Gesang eines Trauerfliegenschnäppers. Die Kohl- und Spechtmeisen wussten ihre Munterkeit ebenfalls auf verschiedene Weise zum Ausdruck zu bringen. Finkenschläge waren von Ende September bis 20. Oktober wieder an der Tagesordnung.

Das Wetter war während der Zugszeit meistens schön. Vom 16.—22. September war es trübe, aber es fiel nur wenig Regen. Am 3. Oktober wehte ein sehr starker Nordwestwind, am 4. war es trübe, in der Nacht vom 5./6. trat starker Gewitterregen ein. Am 14. war es kalt und regnerisch, am 15. und 16. trübe und neblig, ebenso am 26. Oktober. In der Zwischenzeit war das Wetter gewöhnlich wolkenlos schön.

Mauersegler im Starenkasten!

Von *S. A. Weber*, Bern.

Zum Artikel mit obiger Ueberschrift in Heft 7 des «Ornith. Beobachters» sei hiebei bemerkt, dass das Brüten von Mauerseglern im Staren-Nistkasten nichts Neues ist. In Kästen, die an Häusern befestigt sind, kommt das recht oft vor und zwar

nicht immer zur Freude des Besitzers der Kästen und noch viel weniger der darin bereits eingenisteten Staren. Vor einigen Jahren bezogen die Mauersegler einen in das Vordach meiner Wohnung eingebauten Starenkasten, in welchem die Staren schon Junge hatten, ohne viel Federlesens zu machen. Es war ein *liegender* Kasten, das Nest der Staren befand sich im Hintergrund desselben; nächst dem Flugloch setzten sich die Segler fest und wiesen jeden Versuch der Staren, ihr Hausrecht geltend zu machen, energisch zurück, so dass die siebenköpfige Starenbrut zugrunde ging; ich fand später vier verdorrte Staren. Um den Staren ihr Eigentum zu sichern, das sie schon manches Jahr bezogen hatten, befestigte ich einige dürre Zweige an das Flugbrett, was die Segler verhinderte, anzufliegen, den Staren aber einen erwünschten Sitzplatz bot, so dass sie in Zukunft von den Seglern verschont blieben. Dafür eroberten aber die Segler ein auf dem Giebelbalken mit viel Mühe und Sorgfalt gross und warm angelegtes Nest eines Spatzenpaares, was freilich nicht ohne fürchterliches Zettergeschrei der rechtmässigen Besitzer abging. Die Segler kehrten sich nicht daran, warfen die Eier einfach herunter und liessen sich wohl sein, denn ein solch warmes Nest bekommt man nicht alle Tage, dachten sie wohl!

Grimmig, voll Rachegedanken, zogen die Spatzen weiter und bauten anderswo ein neues Nest, behielten aber die Segler im Auge. Solange letztere brüteten oder wenn einer der Gatten bei den Jungen sass, trauten sich die Spatzen nicht ans Nest heran; aber die Segler ungestraft ihr Brutgeschäft beendigen zu lassen, lag nicht in ihrer Absicht. Ihr Verhalten verriet, dass der Rachegedanke noch nicht erloschen war. Als nun durch vermehrte Anforderungen der Jungen die Mauersegler längere Zeit hoch in den Lüften abwesend waren, benutzten die Spatzen die Gelegenheit und warfen mit vereinten Kräften das ganze Nest samt Inhalt herunter auf das Pflaster. Da lagen drei junge Segler, spärlich befiedert, noch lebend, aber in hoffnungslosem Zustand, am Boden; frohlockend sassen die Uebeltäter auf dem Dache, als die alten Segler ängstlich schreiend zur Niststelle zurückkehrten, wo sie von den Spatzen mit Hohngeschrei empfangen wurden. Die um ihr Eheglück

gekommenen Segler zogen betrübt ab und verreisten nach kurzer Zeit mit ihren Stammesgenossen nach dem Süden; im Berichtjahr war der Tag der Abreise auf den 28. Juli mittags angesetzt.

In Niederwangen und in Bargen sah ich in verschiedenen an Häusern angebrachten *Starenkasten* Segler ein- und ausfliegen. Es ist gewiss schon manchem, der junge Mauersegler gelegentlich in die Hand bekam, aufgefallen, dass sie um den Schnabel herum fast ganz weiss sind, bedeutend mehr als die Alten; das hat wohl den Zweck, dass die Alten, wenn sie von der Insektenjagd vom grellen Licht plötzlich an die Dunkelheit kommen, die Jungen eher sehen und somit rascher füttern können. Ebenso sind die spitzen Krallen jedem in Erinnerung, die den Mauerseglern das Heraufklettern in den oft tiefen Kästen erleichtern.

Kleinere Mitteilungen

Flug einer Schwalbe. In der waadtländischen naturforschenden Gesellschaft machte Prof. Forel hierüber interessante Mitteilungen. Am 16. Mai d. J. war bei Zofingen in der Schweiz eine Schwalbe gefangen worden, die in einem hohlen Stückchen Hollunder am Halse einen Streifen Papier trug mit dem Datum 25. August 1907 und einer spanischen Adresse. Es gelang Professor Forel zu ermitteln, dass deren Schreiber in Katalonien, etwa 100 Kilometer nordöstlich von Barcelona, wohnt. Die Schwalbe hat also mit der Notiz am Halse ihren Winterflug wahrscheinlich nach Afrika ausgeführt und ist neun Monate später in die Schweiz gekommen. Es ist sehr zu bedauern, dass die Schwalbe, nachdem die Notiz, die sie mit sich trug, gelesen war, nicht mit einer ähnlichen Botschaft wieder in Freiheit gesetzt wurde, um festzustellen, ob das Tierchen seinen Weg nach Katalonien nehmen werde. Der Schreiber der Notiz behauptet, dass seit acht Jahren ein Schwalbenpaar an seinem Hause niste. («*Bund*», 12./13. Aug.)

Eine interessante Entdeckung machte in Thun ein Maschinist des Thunersee-Dampfers «Stadt Bern», als er die Kontrolle der beiden Räder vornahm: er fand in dem einen Radkasten auf einem kleinen Reservoir ein Schwalbennest mit vier winzigen Eilein. Die «Stadt Bern» war nur zehn Tage an der Werft, und während dieser Zeit hatten sich die Tierchen hier häuslich eingerichtet. («*Emmenthaler Blatt*» v. 1. VII. 1908).

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet. Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. **Oktober 1908** Heft 10

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **CARL DAUT, Bern** (Schweiz)

Inhalt: Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Neue Nistorte seltener Vögel in der Schweiz, von Dr. H. Fischer-Sigwart. — Vom Eisvogel (Alcedo ispida L.), von Ad. Wendnagel, Basel. — Vogelzug, von A. Schifferli, Sempach. — Einiges über den Herbstzug und das Erscheinen der ersten Wintergäste im Sauerlande 1908, von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. *L. Greppin*, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Fortsetzung.)

Zuerst unterschieden sie nur meine flintentragende Person; dann wurde ich, ob bewaffnet oder nicht, von andern Personen unterschieden und gleichzeitig nahm die Furcht vor mir immer zu; bei meinem Anblicke ertönten die Angst- und Warnrufe immer zahlreicher, schneller und intensiver, der Fluchtreflex erfolgte vor mir immer auf grössere Distanzen und erst nach 8—10 Wochen stellten sich, als Ausdruck eines geradezu panischen Schreckens, ganz eigentümliche Bewegungs- und Lähmungserscheinungen ein; die Sperlinge liessen sich, ohne irgendwie vorher zu sichern, wie ein Stein in den Reisighaufen fallen und nahmen Stellungen an, als ob sie erstarrt, kataleptisch wären.

Gleichzeitig wurden auch andere in der Rosegg anwesende Vögel, welche beim Futtersuchen und beim Ausruhen mit den Haussperlingen in innigem Verkehr standen, die Feldsperlinge, die Amseln, die Haustauben, die Buchfinken, die Goldammer, durch das Schiessen und durch die Warnrufe der „Spatzen" in der Weise nach und nach beeinflusst, dass sie sich mir gegenüber ebenfalls so benahmen, wie wenn ein Sperber sich in der Nähe aufhält; dieses Betragen war zuletzt der Wirklichkeit so täuschend ähnlich, dass ich ab und zu selbst glaubte, es müsse ein Raubvogel in der Nähe sein, und ich

nur durch Wechseln des Ortes konstatieren konnte, dass die ganze ängstliche Erregung unserer sonst so vertrauten Vögel durch meine Person einzig und allein bedingt war.

Die Beschreibung, die ich über das Verhalten der von mir in der Rosegg bejagten Rabenkrähen gegeben habe, stimmt ebenfalls mit dem Benehmen dieses Vogels ihrem Erbfeinde, dem Habicht gegenüber, vollständig überein; hier spielt sich nur die ganze Szene, sobald ein Habicht sichtbar wird, sehr rasch, reflexartig ab, während unsere Krähen lange Zeit hin und her schwankten und bittere Erfahrungen machen mussten, bis sie mich endgültig in der oben angeführten Weise als ihren Feind behandelten.

Indem sich auf Grund von Reflexbahnen in der Hirnrinde der Elster, der Nebelkrähe, des kleinen Grauwürgers, des Fichtenkreuzschnabels eine Erinnerung an die überstandene und gleichzeitig durch meine Person verursachte Gefahr mehr oder weniger rasch gebildet hatte, war es nur noch der Fluchtreflex, der sich bei meinem Erscheinen geltend machte. Ihr Sicherungstrieb hatte sich gegen mich wesentlich geschärft und sie ergriffen vor mir die Flucht, wie andere geistig tieferstehende Tiere, die aus irgend einem Grunde scheu gemacht worden sind, die Flucht ergreifen; im ersten Falle waren aber unsere Vögel imstande, mich als den Urheber der Störung zu erkennen, im andern fand eine solche Auswahl nicht statt.

Nach meinen Erfahrungen gehört offenbar bis zu einem gewissen Grade der Sperber in diese letzte Kategorie; trotzdem er einen sehr ausgesprochenen Sicherungstrieb besitzt und sich bei der Annäherung eines Menschen der Fluchtreflex schon von weitem bei ihm einstellt, ist seine Hirnrinde offenbar nicht imstande, die auf sie einwirkenden aussergewöhnlichen Sinneseindrücke, wie Flintenschuss aus nächster Nähe, Pfeifen von Schrotkörnern, ja sogar sehr empfindliche Verletzungen, so zu verarbeiten, dass der Sperber sich nach kurzer Zeit an den gefahrbringenden Ort noch erinnert; durch den Hungertrieb veranlasst, wird er im Gegenteil diese Gegend neuerdings, in gewohnter Weise, besuchen.

Auf der andern Seite lässt sich der Grund, warum im letzten Winter die Baumläufer, Zaunkönige, Meisen, Gold-

hähnchen, Rotkehlchen keine Notiz von mir nahmen und sich nur auf den Knall des Schusses für kurze Zeit entfernten, ganz einfach darin suchen, dass diese ohnehin im Winter an den Verkehr mit den Menschen gewohnten Vögel keine Gemeinschaft mit den verfolgten Sperlingen hielten und deshalb nur höchst indirekt durch den Schuss behelligt wurden; auf Grund anderweitiger Beobachtungen, die ich mit diesen sonst so vertrauten Vögeln in den Wäldern unseres Jura gemacht habe, kann ich aber mitteilen, dass auch sie, sobald sie bejagt werden, den Verfolger sehr rasch unterscheiden und sich vor ihm, gerade so gut wie vor einem Sperber, flüchten.

Die Beispiele endlich, die ich über angeschossene Rebhühner, graue Reiher, Stockenten, Klettervögel gebracht habe, liefern ebenfalls den unumstösslichen Beweis, dass von Seite dieser Vögel nur Handlungen, die einen angeborenen Charakter an sich tragen, durchgeführt werden, um sich unter solchen für sie ganz neuen schwierigen, äusseren Verhältnissen noch einigermassen zu schützen.

So ist es beim Rebhuhn angeborene Handlung, dass es sich, wenn eine Gefahr naht, am Deckung bietenden Boden drückt; ist diese Bodenbeschaffenheit aber nicht vorhanden, so fliegt der Vogel weg oder läuft in gebückter Körperhaltung an einen derartigen Ort.

Die Stockente, insbesondere die weibliche Ente, welche die Jungen zu hüten und zu führen hat, weiss das Untertauchen als angeborene Schutzmassregel wohl anzuwenden; ebenso die Reiherarten, die bekanntlich in für sie gefährlichen Situationen mit Vorliebe eine ganz starre Körperhaltung einnehmen, oder die Spechte, welche sich hinter einem Baumstamme oder in einer Baumhöhle verbergen. Alle diese hereditären Bewegungserscheinungen, die dem gefährdeten, gesunden Vogel eigen sind, werden von Seite der verwundeten Vögel unter total veränderten Bedingungen ebenfalls angewandt und deshalb machen sie dann, ihrer manchmal ausserordentlichen Zweckmässigkeit wegen den Eindruck, als ob hier eine ganz neue Handlung vollzogen werde.

Es bleibt mir noch übrig, das Benehmen des freilebenden Vogels zu analysieren, wenn er sich an neue Verhältnisse,

insbesondere an solche, die durch den menschlichen Einfluss bedingt sind, anschmiegt und sich allmählich in dieselben zurechtfindet.

Unter dem Einflusse dieser so vielfach tiefgreifenden Umgestaltung der äusseren Lebensbedingungen treten, wie aus meiner diesbezüglichen Beobachtungsreihe zu entnehmen ist, in der grossen Mehrzahl der Fälle mehr oder weniger weitgehende Veränderungen der auf erblicher Grundlage beruhenden Gewohnheiten ein.

Infolge der neuen Sinnesreize beeinflussen sich gegenseitig die einzelnen angeborenen Triebe nicht mehr in der gleichen Weise wie es früher der Fall war und es erfährt insbesondere der Sicherungstrieb vor dem Menschen, vor dessen Wohnungen und Einrichtungen eine ganz namhafte Abschwächung. Diese Beeinflussung ist in den Beispielen, die ich angeführt habe (Einfluss des Eisenbahnverkehrs, Stockente, Lachmöve, Schwarzamsel, Haussperling), eine höchst augenfällige und wir erhalten wirklich den Eindruck, dass die betreffenden Vögel psychisch andere geworden sind als ihre Artgenossen, welche, fern von jeder menschlichen Kultur, in der Wildnis verblieben sind. (Schluss folgt.)

Neue Nistorte seltener Vögel in der Schweiz.

Von *Dr. H. Fischer-Sigwart.*

Es existieren eine Anzahl Vogelarten, die in unsern Gegenden bisher oder bis vor wenig Jahren als selten galten oder nur im Zuge beobachtet wurden und die in der schweizerischen Hochebene jedenfalls nicht oder nur selten brüteten. Dazu gehören namentlich einige Fliegenschnäpperarten. Der *Trauerfliegenschnäpper (Muscicapa atricapilla L.)* wurde schon seit einigen Jahren immer häufiger beobachtet. In der Umgebung von Zofingen beherbergen die achtzig alten Linden auf dem «Heiternplatze» jeden Frühling mehrere Familien, und in den sogenannten «Rebbergen», in der schönsten Lage bei Zofingen gelegen, die gegenwärtig als Obstbaumgärten dienen,

nistet diese Art regelmässig, so auch in der Nähe meines dort befindlichen Hauses.

Aehnlich verhält es sich mit dem *Halsbandfliegenschnäpper (Muscicapa collaris Bechst).* In der Nähe meines Hauses brütete dieser hübsche Sänger dies Jahr zum zweiten Male und ich besitze als Beleg ein prächtiges Männchen, das durch Anfliegen an die Ostwand meines Hauses am 21. April 1907 den Kopf einstiess. Es war bald ersetzt, und das Paar brütete. Diesen Frühling 1908 hörte man das Männchen alle Morgen singen. Es nisteten nun drei Fliegenschnäpperarten in der Nähe meines Hauses, indem auch die gewöhnliche Art (Muscicapa grisola L.) hier brütete. Wenn die Jungen ausgeflogen sind, was jeweilen im Monat Juni geschieht, so verschwinden die Familien bei den Nistorten und streichen bis zum Wegzuge oft weit entfernt von denselben in der Gegend herum.

Ich erwähne hier noch, dass im Mai 1895 auch die vierte, sehr seltene Fliegenschnäpperart *(Muscicapa parva Bechst)* nahe bei meinem Hause und in einem Brutkästchen gebrütet hat, ein einziges Mal; die Hoffnung, das Pärchen werde im nächsten Jahr wieder erscheinen, erfüllte sich nicht. Am 15. Mai jenes Jahres konnte ich das Paar, als es in der Nähe des Nistkästchens auf einem Zweige sass, besonders gut mit einem Feldstecher beobachten.

Eine weitere Entdeckung neuer Brutorte betrifft das *Blaukehlchen (Erithacus cyaneculus [Wolf]).* Das Wiggertal, sowie noch andere Seitentäler der Aare, namentlich auch das Uerkental und das Suhrental, sowie das Aaretal selbst, werden jeweilen im Frühling und im Herbst während der Zugzeiten von einer grossen Anzahl dieses schönen Vögeleins bevölkert. Es fliegt dann nicht in Schwärmen, sondern die einzelnen Individuen bewegen sich nahe der Erdoberfläche fort und halten sich während des Zuges in Aeckern, im Herbst namentlich in Kartoffel- und Kohläckern auf. Es macht dann oft auf den Beobachter den Eindruck, als ob das ganze Gelände mit einer Menge dieser Vögel überstreut sei. Aufgestöbert, fliegen sie nur eine kurze Distanz weit und verschwinden sofort wieder unter den Pflanzen.

In den genannten Tälern sind keine Nistorte dieser Art

bekannt. Auch im Wauwilermoos, einem grossen Torfmoore, von dem man glauben sollte, dass es sich als Nistort sehr gut eignen würde, treten die Blaukehlchen nur während der Zugzeiten auf, im Herbst recht häufig. Im Sommer aber trifft man dort keine an, ein Beweis, dass sie dort nicht nisten.

Herr A. Wendnagel in Basel, ein sehr guter Kenner der Singvögel und eifriger Beobachter, hat nun unterhalb Basel am Rheine Niststellen entdeckt in dem versumpften Gelände längs dieses Flusses, das zum Teil durch Dämme abgegrenzt ist. Am 17. Mai 1908 konnte ich nun bei einer Exkursion mit einigen Basler Ornithologen, an der auch Wendnagel als Führer teilnahm, dort die Anwesenheit von Blaukehlchen selbst konstatieren, und am 28. Juli schrieb mir dann Wendnagel, dass er dort Nester gefunden habe und dass diesen Frühling Bruten durch Hochwasser zugrunde gegangen seien. Das Ueberschwemmungsgebiet längs des Rheines, wo sich grosse, mit niedrigem Gebüsch bedeckte Strecken unbebauten Landes befinden, bildet ein grosses Nistgebiet für die Blaukehlchen. Es wäre nicht unmöglich, dass sich bei genauerer Beobachtung auch längs der Aare solche Niststellen finden.

An den gleichen Stellen längs des Rheines haben sich auch *Heuschreckensänger (Locustella naevia [Bodd])* angesiedelt, die dort nisten. Nach den Beobachtungen Wendnagels trat dieser Sänger dort erst seit dem Frühling 1907 auf; vorher war er in der Gegend von Basel nicht beobachtet worden. Im Frühling 1907 traten aber sozusagen plötzlich einige Paare auf, die dann den ganzen Sommer über beobachtet werden konnten, und im Jahre 1908 waren es wieder mehr, nämlich zehn bis zwölf Paare. Bei der Exkursion am 17. Mai konnten wir den Heuschreckensänger nicht nur singen hören, sondern auch sehen. Während der Brutzeit halten sich die Männchen im niedern Gebüsch auf, nie weit vom Boden entfernt, wo sie ihren eigentümlichen Gesang zum besten geben, der dem Zirpen einer Grille täuschend ähnlich ist; mir schien er dem Zirpen der Maulwurfsgrille (Gryllotalpa vulgaris Latr.) am ähnlichsten zu sein, und als ich den Gesang an dieser Stelle hörte, konnte ich mir ganz gut vorstellen, dass ein Mensch dicht bei dem Sänger vorbeigehen kann, ohne ihn zu beachten, indem

er glaubt, das bekannte Zirpen der Maulwurfsgrille oder einer Heuschrecke zu hören. Die Heuschreckensänger waren in den beiden Jahren 1907 und 1908 den ganzen Sommer über an diesen Stellen anwesend, und man hörte die Männchen häufig singen. Sie nisteten also dort und Wendnagel hat auch Nester aufgefunden.

Anfangs September 1907 verunglückte nahe bei Basel ein Männchen an einer Drahtleitung, befand sich also auf dem Wegzuge. Dieses Exemplar befindet sich als Belegstück in der Zofinger Sammlung.

Bei Basel hat der gleiche Beobachter im Sommer 1908 auch zwei Paare *Zaunammern (Emberiza cirrlus L.)* brütend angetroffen, zu welchem Funde er sichere Beweise beizubringen hofft.

Von neuen Niststellen seltener Raubvögel kann ich folgende zwei Beobachtungen feststellen:

Die Sumpfohreule (Asio accipitrinus Pall.) wurde seit vielen Jahren jeweilen während der Herbstjagdsaison im Wauwilermoos öfters angetroffen. Da keinerlei Beobachtungen über deren Vorkommen dort während des Sommers bekannt waren, nahmen ich und andere Beobachter an, dass sie dort nur während des Zuges erscheine. Am verflossenen 21. August 1908 machten mein Bruder Ed. Fischer und ich eine Beoachtungsexkursion in diese Sumpflandschaft, und mein Bruder fand während derselben im alten Seebett, das, nachdem der frühere See in den fünfziger Jahren in die Wigger entleert worden war, nun dicht mit Schilf überwachsen ist, ein verlassenes Nest dieser Eulenart am Boden, in welchem er noch eine Anzahl Federn fand und um dasselbe eine Anzahl Gewölle, die aus Mäusehaaren und Knöchelchen von Mäusen und vom Maulwurf bestanden, von welch letzterem sich ein vollständiger Schädel vorfand. An diesen Ueberbleibseln konnte man die Art mit Sicherheit nachweisen. Während der Beobachter sorgfältig diese Belegstücke sammelte, stöberte sein Stellhund nur wenige Schritte von ihm entfernt eine Sumpfohreule auf, die in ganz geringer Höhe über seinen Kopf wegflog, wodurch jeder Zweifel gehoben wurde.

Es ist hiemit bewiesen, dass diese ziemlich seltene Eulen-

art im Sommer 1908 im Wauwilermoos genistet hat. Der Umstand, dass bis jetzt weder von uns, die wir doch diese Gegend häufig besuchten, noch von den Bewohnern derselben, welche diesen Vogel von seinem ziemlich regelmässigen Erscheinen im Herbst her kennen, die Sumpfohreule dort im Sommer bisher beobachtet worden ist, spricht dafür, dass das Brüten dort bis jetzt nicht oder nur äusserst selten und ausnahmsweise vorkam. Allerdings scheuchte mein Bruder einmal während der Jagdzeit im September fünf Exemplare miteinander aus einem Kartoffelacker auf, welche als eine Familie gelten konnten, was auf das Nisten in dortiger Gegend hindeutete; allein das konnte auch eine von anderswo hergezogene Familie sein. Hoffentlich folgen diesem ersten beobachteten Brüten weitere ähnliche Vorkommnisse.

Die Wiesenweihe (Circus pygargus L.). In der Sammlung des verstorbenen Herrn Präparator Stämpfli in Münchenbuchsee, die durch Kauf an die landwirtschaftliche Schule Rütti bei Bern kam, befindet sich eine Wiesenweihe, die im September 1885 von Herrn Sam. Käser, Lehrer und Präparator in Diessbach erlegt worden war. Von Herrn Käser erhielt ich auch nachstehenden Bericht:

„Am 8. August 1906 überbrachte mir ein hiesiger Bauernbursche zu meiner grossen Verwunderung eine frisch getötete *Wiesenweihe* (Circus cineraceus). Auf mein Befragen erzählte mir der Bursche über den Fang des Vogels folgendes: Wir mähten heute früh im «Altwasser» auf der Grenchenwiti Streuegras. Beständig flogen mehrere grössere, dunkelgefärbte Raubvögel mit lautem Geschrei über unsere Köpfe. Plötzlich flog ein solcher Vogel vor dem vordersten Mähder aus einem trockenen Wassergraben auf. Da wir seine Unbehülflichkeit im Fliegen bemerkten, setzten wir Bursche ihm nach und erhaschten ihn bald. Wir beabsichtigten, ihn lebend nach Hause zu bringen und banden ihn auf dem Wagen fest. Als etwas später einer den Vogel streicheln wollte, erhielt er einen tüchtigen Hieb mit den Krallen. Hierüber erzürnt, zerschmetterte der Mann dem armen Weih mit dem Wetzstein den Schädel.

Soweit der Ueberbringer des Vogels. Der Bericht und die

Tatsache interessierten mich natürlich ausserordentlich; denn als Ausstopfer weiss ich, wie selten diese Weihen bei uns überhaupt sind und ferner war bis jetzt keine Brut der Wiesenweihe in hiesiger Gegend konstatiert worden.

Ich machte mich also gleich auf die Sohlen, um die andern Glieder der seltenen Vogelfamilie zu beobachten und eventuell ihren Horst ausfindig zu machen. Ich brauchte nicht lange zu suchen. In der Nähe des beschriebenen Platzes angelangt, wurde ich mit meinem Hund von mehreren der offenbar erst flügge gewordenen Vögel lebhaft begrüsst. Sie flogen oft kaum acht Meter über uns dahin und setzten sich auf kleinen Erderhöhungen, Maulwurfshügeln etc. in nächster Nähe nieder. Ihr Geschrei hatte viel Aehnlichkeit mit demjenigen der Turmfalken. Im ganzen beobachtete ich mit den Alten, die sich viel scheuer verhielten, sechs Stück. Mit dem Erschlagenen zählte somit die Familie sieben Exemplare.

Nun suchte und fand ich auch den Horst, besser gesagt, das Nest. In etwas mehr als meterhohem Gras, sogenannte Lische mit Schilf durchsetzt, in einer breiten trockenen «Giesse», fand ich eine korbgrosse festgetretene Stelle, *das Nest*. Die Unterlage bestand aus keinem andern Material, als den an Ort und Stelle gewachsenen Pflanzen. Die Gräser rings herum waren, wie das Nest selbst, stark verkalkt. Von diesem Brutplatz aus zogen sich nun nach allen Seiten hin strahlenförmig mehrere Meter lange Gänge, wie Fusswegli vollständig ausgetreten, und da und dort fanden sich etwas erweiterte, ebenfalls stark verkalkte Plätze, wo die Jungen, welche die Ungeduld aus dem Neste getrieben haben mochte, ihre Versorger erwarteten. Leider fand ich keine Zeit mehr, um die Oertlichkeit nach Ueberresten der Mahlzeiten zu untersuchen und das Treiben der interessanten Vögel auch weiterhin zu verfolgen.

Der so tragisch ums Leben gekommene Sprössling dieser Weihenfamilie befindet sich als Belegexemplar in der Sammlung des Herrn C. Daut, Herausgeber des «Ornith. Beobachters» in Bern."

Da in diesen Gegenden hie und da, wenn auch selten, Wiesenweihen erlegt werden, wie diejenige vom Jahr 1885 bei Kappelen, so ist anzunehmen, dass in den grossen sum-

pfigen Aareebenen des Kantons Solothurn, die noch günstige verborgene Stellen zum Nisten bieten, die Sumpfweihe noch hie und da eine Brut aufbringe.

Vom Eisvogel (Alcedo ispida L.).

Von *Ad. Wendnagel*, Basel.

Vor einigen Jahren fing der mir befreundete Fischzüchter Adolf Bieler in Basel wohl zwei Dutzend Eisvögel innert wenigen Tagen. Ueber die Schädlichkeit dieses Vogels in Fischzuchtanlagen hatte ich damals reichlich Gelegenheit, mich zu überzeugen. Der ca. 250 Meter lange, ca. 2 Meter breite Zuchtkanal, durch Schwellen und Absperrungen in mehrere Teile zerlegt, war stark mit jungen Bach- und Regenbogenforellen besetzt. Nach unserer Ansicht waren es vier bis fünf Eisvögel, die beständig auf den Absperrungen lauerten, im Kanal fischten oder einander mit dem bekannten Pfiff verjagten; dabei konnte man fortwährend den einen oder andern beim Fischen beobachten. Da den Vögeln bis anhin wenig oder nie nachgestellt wurde, zeigten sie auch keine grosse Scheu. In reissendem Fluge passierten sie ein ziemlich enges, halbdunkles Gewölbe unter einer Brücke. Der erste Versuch des Fischers, die Vögel in einem Stellgarne zu fangen, das in das Gewölbe gehängt wurde, missglückte; die Vögel kehrten jeweilen vor Eintritt um und mieden sogar nach Entfernung des Garnes diese Stelle für einige Tage. Nun konstruierte der Fischzüchter eine famose, schwimmende Eisvogelfalle, ähnlich dem Schlaggärnchen für Vögel, mit einem Bassin für die Lockfischchen. Es war im Spätsommer, die nahe Wiese (Fluss) war bis auf einige Tümpel ausgetrocknet, die darin befindlichen Fische waren infolge fehlendem Zuflusse verendet. Im Kanal selbst war der Wasserstand stark gesunken, somit für die Eisvögel die beste Gelegenheit, ihren Hunger zu stillen. Ich staunte über die grosse Anzahl der in den ersten Tagen gefangenen Vögel, und immer noch waren alle Standorte besetzt. Nach Verlauf einer Woche waren die Dümmsten und

Vorwitzigsten ertappt, die Falle blieb tagelang unbeachtet. Mein Freund setzte nun einige kleine Goldkarpfen als Lockfische in das Bassin, die ihre Anziehungskraft wiederum für einige Tage ausübten.

Nun setzte sich ein alter, prächtig schillernder Eisvogel auf den Weidenast über der Falle und vertrieb hartnäckig alle Neugierigen, ohne sich selbst überlisten zu lassen, auch mit Pulver und Blei war ihm nicht beizukommen. Wohl eine Woche überwachte er sorgsamst die Stelle, seine Kameraden wagten nicht in die Nähe zu kommen, und doch muss er einmal etwas nachlässig gewesen sein, hing doch eines Morgens ein halbtoter, zerzauster Blaurock im Garne; der Wächter stiess bei Ankunft meines Freundes wütend auf den gefangenen Artgenossen, und ohne Zweifel wäre dieser durch den Angreifer vollends getötet worden. Wir kamen nun auf den Gedanken, diesen Schlaukopf mit einem ausgestopften Stücke zu überlisten. Ich präparierte ein solches zu diesem Zwecke. An einem Sonntagvormittag richteten wir die Falle mit dem ausgestopften Vogel zurecht und begaben uns in das Bruthaus, wo wir durch das Fenster alles wohl übersehen konnten. Kaum zurückgekehrt, war der betreffende Eisvogel auch schon auf seinem Standplatze. Die hinteren Kopf- und Halsfedern wurden auf und nieder bewegt, die Flügel gehoben, und unter fortwährendem Pfeifen flog der Vogel unruhig von einer Stelle zur anderen. Eine Viertelstunde dauerte das Schauspiel, bis er mit heftigem Stosse gegen seinen vermeintlichen Gegner niedersauste und somit von dem überschnellenden garnbehangenen Bügel erreicht wurde.

Ich habe damals einige Eisvögel nach Hause genommen, wo ich sie in einen eigens für sie eingerichteten Käfig einsetzte. In der Mitte desselben hatte ich ein ziemlich tiefes Bassin angebracht, das mit Tropfsteinen umgeben wurde; in der Höhe dienten einige Stäbe als Sitzgelegenheiten. Zuerst suchte ich mir zwei der schönsten Stücke aus, anscheinend alte Vögel, die sich trotz ihrer Scheuheit im Freien im Käfige sehr bald eingewöhnten. Meine anfänglichen Befürchtungen, dass sich die Vögel gegenseitig verfolgen würden, trafen nicht ein. Das Futter bestand in den ersten Tagen in lebenden

kleinen Fischen, hauptsächlich Elritzen, denen reichlich zugesprochen wurde, selbst meine Anwesenheit beunruhigte die beiden Gefangenen nach Verlauf einiger Tage nicht im geringsten. Die grössten, selbst bis 10 cm langen Fische wurden immer zuerst genommen, obschon dieselben nur mit grösster Anstrengung heruntergewürgt werden konnten; zuweilen konnte der Kropf die Ladung gar nicht fassen, so dass der hintere Teil noch eine gute Weile im Schnabel sichtbar war. Ich hoffte die Tiere allmählich an ein Ersatzfutter zu gewöhnen, sei es an länglich geschnittene Stücke eines grösseren Fisches oder an rohes Fleisch, aber meine Erwartungen erfüllten sich nicht. Abgestorbene Fische, auch solche, die etwa im Bassin verendeten, sowie Insekten, deren ich verschiedene Arten versuchsweise gab, blieben verschmäht, selbst nach längerem Fasten. Den Grund hiefür suchte ich mir im Alter der Vögel zu erklären und beschloss deshalb, da ich ja immer noch Gelegenheit hatte, den ganzen Versuch mit jüngeren Exemplaren zu wiederholen. Zu diesem Zwecke suchte ich zwei blassere, auf der Brust weniger rötliche Stücke aus und begann die Eingewöhnung wie bei den vorigen. Im Gegensatz zu den ersten vernahm ich von diesen den im Freien oft hörbaren Pfiff, ohne dass sich die Vögel gegenseitig belästigten. Aber auch diese Vögel vermieden jedes nicht lebende Futter; erst nach einigen Wochen gab ich einen im Aquarium verendeten Goldfisch, der Länge nach in vier Teile geschnitten, und schon freute ich mich über den Erfolg, als einer meiner Eisvögel ein solches Goldfischstückchen aus dem Wasser zog und seiner Gewohnheit gemäss auf dem Aste hin und her klopfte in der Meinung, es zu töten; dann wurde es fallen gelassen, und nach Verlauf einiger Stunden waren noch alle vier Stücke (drei im Wasser und eines auf dem Käfigboden) vorhanden, und ich war genötigt, wieder lebende Fische einzusetzen. Ich behielt diese zwei Eisvögel bis im Winter; die kleinen Fische wurden infolge der kalten Witterung immer seltener, ich musste mich entschliessen, die Vögel entweder zu töten oder ihnen die Freiheit wieder zu geben; ich habe letzteres vorgezogen.

Zur Entschuldigung dieses Vorgehens will ich noch anführen, und jeder in Forellenzucht einigermassen orientierte

Leser wird mir beipflichten, dass der Eisvogel den jungen Regenbogenforellen weit gefährlicher ist als den einheimischen Forellen; während die letzteren sich gewöhnlich hinter Steinen an der Sohle des Wassers aufhalten und nur hervorschiessen, sobald sie ein ihnen mundgerecht erscheinendes Insekt erblicken, schwimmen erstere hauptsächlich unmittelbar unter der Oberfläche des Wassers, ohne Deckung, und sind somit dem Feinde weit mehr ausgesetzt.

Vogelzug.

Von *A. Schifferli*, Sempach.

Als Zugtage erster Ordnung dürfen füglich der 7. und 22. Oktober dieses Jahres angegeben werden. Am ersten Datum rückten auf den Aeckern am Seeufer bei Sempach ein: Hänflinge (25—30), einige Distelfinken, 1 Girlitz, 1—2 Bergfinken; ferner sah ich am gleichen Ort, alles untereinander: Grünfinken (10—12), viele Buchfinken, Feld- und Haussperlinge, Goldammern, Feldlerchen, Wasserpieper, Bach- und Schafstelzen. Im Schilf des Sees waren auffallend viele Blaumeisen, die später alle verschwanden.

Am 22. Oktober waren noch viele von den obgenannten Vögeln da, vielleicht ziehen sie gar nicht mehr weiter und verbringen den Winter hier. Neu kamen heute an: auf dem See ein grosser Zug (250—300) Bucheli* und Reiherenten, 15 Schwalben (13 Rauch- und 2 Mehlschwalben); auf den Aeckern ein Triel (Oedicnemus crepitans). Jäger erlegten eine Wachtel und beobachteten Kibitze. Beim Seesatz liess sich ein Zug (200—250) Saatkrähen und Dohlen nieder. Dieses Schauspiel war besonders interessant. Die Vögel kamen durch die Nebeldecke herunter und bildeten eine Masse gleich einer Wasserhose oder hohen Säule. Der ganze Zug schraubte sich langsam erdwärts, und sobald die untersten Vögel auf einer gewissen Höhe waren, stürzten sie senkrecht gegen den Boden,

* Schwarzes Wasserhuhn, Blässhuhn (Fulica atra [L.]). *Red.*

während die obern ruhig weiterkreisten, bis auch die letzten von ihnen in die gleiche Region hinabkamen, aus der sie dann mit jähem Stoss zur Erde fuhren.

Einiges über den Herbstzug und das Erscheinen der ersten Wintergäste im Sauerlande 1908.

Von *W. Hennemann*, Lehrer in Werdohl.

Obgleich noch von einigen meiner Gewährsmänner die Angaben über den diesmaligen Herbstzug und das Erscheinen der ersten Wintergäste in unsern sauerländischen Bergen (Westfalen) ausstehen, möchte ich doch im folgenden die bereits vorliegenden bemerkenswertesten Notizen nebst meinen eigenen diesbezüglichen Wahrnehmungen bekannt geben.

1. *Turmschwalbe* (Apus apus [L.]). Die Hauptmasse war hierselbst bereits am 26. Juli abgezogen, doch waren einzelne Exemplare noch bis zum 5. August in unserm Dorfe wahrzunehmen. Seitdem kam mir die Art nur noch einmal, nämlich am 14. August, in einem Exemplare zu Gesicht; ob es sich dabei um ein sehr verspätetes Individuum oder aber um einen Durchzügler aus nördlicheren Breiten handelte, vermag ich nicht zu entscheiden.

2. *Mehlschwalbe* (Chelidonaria urbica [L.]) Nach kleineren Ansammlungen an den vorangegangenen Tagen sah ich am 10. August nachmittags gegen 200 Stück auf Leitungsdrähten im oberen Dorfe versammelt. Da an den folgenden Tagen nur eine geringe Anzahl wahrzunehmen war — erst am 19. sah ich wieder gegen 50 Stück vereint —, so sind die hiesigen ersten Bruten offenbar zum grössten Teil vor Mitte August abgereist. — Die zweite Brut kam nur in geringer Anzahl vor. Die letzten Jungen von den mir bekannt gewordenen zweiten Bruten flogen am 16. September aus. Am 20. September kam mir die Art zum letzten Mal zu Gesicht.

3. *Rauchschwalbe* (Hirundo rustica [L.]). Der Abzug der Hauptmasse erfolgte im zweiten Drittel des September; die letzten wurden am 25. September gesehen. Am 2. Oktober

erschienen aber bei Hesewinkel, einem Bauernhof in hiesiger Gegend, kurz nach Mittag einige hundert Stück —, offenbar Durchzügler aus nördlicheren Gegenden — die nach Angabe des Beobachters gegen Abend wieder verschwunden waren, nachdem sie während des Nachmittags eifrig nach Nahrung gejagt hatten.

4. *Fliegenschnäpper* (Muscicapa grisola [L.]). Am 16. August zeigte sich vormittags mehrfach die Art in hiesigen Dorfgärten, wo ich die Tierchen bei dem herrschenden Regen öfters Nahrung von Grashalmen u. a. ablesen sah. — In der ersten Septemberwoche hielten sich zahlreiche Fliegenschnäpper, junge und alte, in der Umgebung unseres Dorfes auf. Auch *Trauerfliegenschnäpper* (Muscicapa atricapilla [L.]) waren in einigen Exemplaren wahrzunehmen, so sah ich am 3. September ein Weibchen und am 6. einige junge Vögel dieser Art auf Gebüsch an Feldrändern aus nächster Nähe. Am 8. September waren beide Arten verschwunden.

5. *Gartenrotschwanz* (Erithacus phoenicurus [L.]). In Gärten bei Neuenrade war die Art am 6. September mehrfach zu sehen. Seitdem sah ich nur noch ein Exemplar, nämlich am 28. September bei Riesenrodt.

6. *Hausrotschwanz* (Erithacus titys [L.]). Am 2. Oktober war die Art nur noch in geringer Zahl vorhanden. Die letzten — vier Exemplare — sah ich am 16. Oktober an der hiesigen Kirche sich umhertreiben.

7. *Steinschmätzer* (Saxicola oenanthe [L.]). Am 15. September bemerkte Förster Schniewindt ein braunes Exemplar auf einer Brache bei Küntrop.

8. *Bachstelze* (Motacilla alba [L.]). Am 21. September hielten sich zahlreiche Bachstelzen beim Weidevieh auf den benachbarten Höhen (bei Küntrop, Affeln usw.) auf; es waren meist junge Vögel im ersten Herbstkleid. Anfangs Oktober hatte ihre Zahl sehr abgenommen. Das letzte Exemplar, und zwar ein junges, sah ich am 19. Oktober in unserm Dorfe.

9. *Baumpieper* (Anthus trivialis [L.]. Am 30. September kamen mir vormittags auf der Höhe vor Küntrop bei klarem, sonnigen Wetter und Windstille noch einige auf dem Zuge befindliche zu Gesicht.

10. *Ringeltaube* (Columba palumbus [L.]). Am 2. Oktober sah Förster Schniewindt im Laufe des Nachmittags in der Gegend von Neuenrade 200—250 Stück ziehen.

11. *Kranich* (Grus grus [L.]). Am 6. Oktober sah Gutsbesitzer Becker zu Aschey einen Zug von 32 Stück und einen von über 200 Stück. Auch am 15., 19. und 21. Oktober sind noch Kraniche durchgezogen.

12. *Weindrossel* (Turdus iliacus [L.]). Bei Schanze im oberen Sauerlande sah der kgl. Förster Nöggerath die ersten am 1. Oktober; am 2. Oktober hörte zwischen Latrop und Berleburg (ebenfalls im oberen Sauerlande) der kgl. Forstaufseher Spies einige vorüberziehende; am 9. Oktober sah letzterer 3—5 Stück zwischen Latrop und Schanze. In hiesiger Gegend — an der mittleren Lenne — bemerkte Förster Schniewindt die ersten (3 Stück) am 5. Oktober; am 7. Oktober kamen ihm 18 Stück zu Gesicht.

13. *Bergfink* (Fringilla montifringilla [L.]). Am 6. Oktober traf Förster Schniewindt die ersten auf Ebereschen im Hölmecketal an, woselbst ich die Art am 10. Oktober schon recht zahlreich wahrnehmen konnte. Am 20. Oktober sah Forstaufseher Spies einige hundert bei Latrop.

14. *Rabenkrähe* (Corvus corone [L.]). Am 17. Oktober zogen vormittags gegen 11 Uhr ca. 60—80 Stück über unser Dorf nach Südwesten, und am 20. Oktober (7 Uhr morgens —2 Grad R., Südostwind) zogen kurz vor 8 Uhr morgens in 150—200 m Höhe 3—400 Krähen, wie es mir schien, meist corone, in westlicher Richtung über das Dorf.

15. *Nebelkrähe* (Corvus cornix [L.]). Am 15. Oktober sah Förster Schniewindt bei Küntrop unter ca. 30 Rabenkrähen eine einzelne Nebelkrähe.

16. *Wildgans* (Anser spec.?). Am 19. Oktober will man bei Neuenrade einen Trupp Wildgänse niedrig ziehend beobachtet haben.

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet.
Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. November 1908 Heft 11

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — In der Freiheit erbrütete Grünfinkbastarde, von S. A. Weber, Bern. — Etwas vom Steinkauz, von J. Luginbühl. — Beobachtungen vom oberen Zürichsee, von Th. Zschokke, Wädenswil. — Chronik. — Kleinere Mitteilungen. — Aus der Redaktionsstube.

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. *L. Greppin*, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Schluss.)

Immerhin müssen wir bei näherer Beobachtung dieses Benehmens doch feststellen, dass die an Eisenbahnverkehr gewohnten Vögel, dann, bis jetzt wenigstens, die Stockenten der kleinen Schanze in Bern und die Lachmöven in Zürich, nur während der Zeit ihres dortigen Aufenthaltes die angeborene Scheu vor dem Menschen ablegen und dass die gleichen Exemplare, wenn sie an einem anderen Orte angetroffen werden, sich psychisch nicht wesentlich von den übrigen Vögeln der gleichen Art unterscheiden.

Unsere Haussperlinge und Gartenamseln erfuhren dagegen unbedingt eine viel tiefer gehende geistige Umänderung, die sogar jetzt, betreffs Auswahl des Nistortes (Schwarzamsel, wahrscheinlich Haussperlinge) und Eintritt des Fluchtreflexes vor den natürlichen Feinden (Schwarzamsel) von den Eltern auf die Jungen übertragen wird. Diese weitgehende psychische Änderung findet in dem Umstande ihre ganz natürliche Erklärung, dass viele aufeinander folgende Generationen dieser Vögel mit dem Menschen ununterbrochen gelebt und dass sie gleichzeitig in diesem engen Zusammenleben die für ihre Fortexistenz günstigen Bedingungen gefunden haben.

Hier sind es aber die äusseren, auf die betreffenden Tiere dauernd einwirkenden Verhältnisse, welche sie zu einer stets

fortschreitenden Anpassung an die Menschen zwingen und nicht, wie man es vielleicht bei oberflächlicher Beobachtung meinen könnte, eine selbständige Geistestätigkeit des Vogels selbst.

Diese Annahme wird übrigens durch die Tatsache unterstützt, dass in der Zahl unserer sämtlichen Beobachtungen nicht ein einziges Mal der Beweis erbracht werden kann, es sei dem Vogel möglich, von sich aus und ohne jedesmaligem Hinzutritt von sensoriellen äussern oder innern Reizen eine neue Handlung durchzuführen; in anderen Worten ausgedrückt, das Vermögen Handlungen zu vollbringen, die auf das Vorhandensein eines abstrakten Denkprozesses hindeuten, geht dem Vogel noch durchaus ab. Die durch ungewohnte Reize in Tätigkeit versetzten Reflexapparate der Hirnrinde rufen zwar neue Erinnerungsbilder hervor, die Handlungen aber, welche auf Grund dieses erworbenen Gedächtnisses vollführt werden, unterscheiden sich in keiner Weise von denjenigen, die auf angeborener Gedächtnisgrundlage entstanden sind und tragen niemals das Gepräge, dass das Tier von sich aus eine neue Entdeckung gemacht hat.

Für die Erreichung dieser höchsten geistigen Potenz bedarf es offenbar einer noch weit höheren Entwicklung des Gehirns und diese finden wir in ihrem Anfange im Gehirn der Affen, vollständig ausgebildet dagegen erst im Gehirn des Menschen.

Ich teile daher durchaus die Ansicht von Hitzig [11]), welcher sich kürzlich über diese hochwichtige Frage folgendermassen ausgedrückt hat: „Das Tier ist also, allgemein gesprochen, lediglich auf die unmittelbar aus den Sinneswahrnehmungen *fliessenden Erfahrungen und Schlüsse angewiesen, während ihm die Ableitung* sekundärer, nicht sinnlicher, geschweige denn übersinnlicher Schlussreihen, überhaupt die Abstraktion vom Sinnlichen, das dem Menschen bis zu einem gewissen Grade gegebene Eindringen in das Wesen der Dinge versagt bleibt. Hierauf beruht es auch, dass niemals ein Tier solche Gedankenreihen abgeleitet hat oder ableiten wird, welche wie z. B. die mathematischen, lediglich auf abstraktem Denken beruhen, oder Erfindungen machen, oder Künste ausüben

wird, die es nicht auf dem Wege der Vererbung erworben hat. Es versteht sich von selbst, dass für diese Reihe von Fähigkeiten, welche unserer Ansicht nach den wesentlichen Unterschied zwischen der menschlichen und der Tierseele ausmachen, *anatomische Organisationen* vorhanden sein müssen, *welche dem tierischen Gehirn fehlen.* Wir glauben dieselben in dem progressiven, gewaltigen Anwachsen des Stirnlappens bei Primaten erblicken zu dürfen."

Obgleich ich mich grundsätzlich in dieser kleinen Arbeit mit dem Studium des durch menschliche Kunst gezähmten Tieres nicht befassen wollte, will ich hier doch kurz bemerken, dass die Möglickheit der Dressur der Tiere den besten Beweis für das Vorhandensein eines manchmal ausgezeichneten Gedächtnisses bei einzelnen dieser Geschöpfe liefert; dieses Gedächtnis ist ja die Grundursache, warum eine Dressur überhaupt möglich ist. Ich erkläre aber gleichzeitig, dass ich in Anbetracht des häufig fast die Grenzen des Erreichbaren überschreitenden diesbezüglichen Erfolges weit mehr die Kunst des Menschen, welcher mit unendlicher Geduld, Ausdauer, Sachkenntnis und Schärfung seiner Verstandeskräfte solche Resultate erzielt, als, wie es so häufig geschieht, die Leistungen des Tieres selbst und wenn diese auch noch so aussergewöhnliche und für uns nutzbringende sind, bewundere.

Bei der Prüfung der geistigen Fähigkeiten eines dressierten Tieres müssen wir überhaupt sehr vorsichtig sein, wenn wir die Frage beantworten wollen, welche psychischen Eigenschaften dem Tiere einzig und allein zukommen und welche als Produkt der Dressur anzusehen sind; die Erfahrung lehrt aber, dass wir in dieser Beziehung dem dressierten Tier ein eher zu grosses Mass psychischer Leistungen zurechnen und ich finde daher den Ausspruch von Forel [8]) „dass wir den gebildeten Neger und den dressierten Hund überschätzen, den Analphabeten und das wilde Tier unterschätzen", durchaus berechtigt.

Mit diesen Betrachtungen und Schlussfolgerungen glaube ich den Standpunkt, den ich in der Beurteilung der Geistestätigkeit unserer freilebenden Vögel einnehme, klargelegt zu haben; ich will deshalb meine Arbeit abschliessen und zwar

indem ich hier noch folgende Stelle aus der Edingerschen Monographie [5]), die meine Ansichtsäusserung in wenigen Worten zusammenfasst, anführe:

„Wir wissen, dass auch bei den Vögeln sehr beträchtliche Differenzen in der geistigen Leistungsfähigkeit vorkommen. Dem entspricht, wie man schon jetzt erkennt, eine verschieden grosse Kompliziertheit des Hirnbaus. Wahrscheinlich kann man im Verfolg solcher Studien, wie ich sie hier mitgeteilt habe, und unter Vergleichung der geistigen Leistung der einzelnen Familien allmählich zu verbesserten Grundlagen einer vergleichenden Psychologie kommen."

In der Freiheit erbrütete Grünfinkbastarde.

Von *S. A. Weber*, Bern.

Vor einiger Zeit hatte ich das Vergnügen, einen interessanten Fall von im Freien erbrüteten Grünfinkbastarden, sowie von diesen erzeugten Bastard-Bastarden feststellen zu können.

Anlässlich einer Konsultation bei einem hiesigen Wundarzte wurde unsere Unterredung öfters durch den lauten Gesang zweier gefiederten Käfiginsassen unterbrochen. Auf meine Bemerkung «der Herr Doktor hätte da zwei resolute Sänger von Grünfinkbastarden», antwortete der Arzt: «Ja, ich glaube es sind solche Bastarde.» Diese Antwort machte mich stutzig. «Haben Sie die Vögel nicht selbst gezüchtet?» «Nein — gefangen, hier in meinem Audienzzimmer!» Ungläubig sah ich den Doktor an, worauf er mir den Sachverhalt erzählte. In seinem Zimmer, dessen Fenster tagsüber immer offen stehen, erschien öfters ein grüngeschecktes Kanarienvogelweibchen. Es suchte Ueberreste der Mahlzeiten zusammen und flog damit ab, um nach ganz kurzer Zeit wieder zu kommen. Das eifrige Suchen und das öftere Wiederkommen liessen dem Arzte die Vermutung aufkommen, das Tierchen müsse irgendwo Junge haben: er streute daher dem Vogel reichlich Futter. Während den Sprechstunden blieb der gefiederte Tischgenosse aus; allein das gestreute Futter war andern Tags dennoch aufgezehrt. Der

Vogel hatte sich noch einen andern Futterplatz gesucht und einen solchen in einer nahe gelegenen Gartenwirtschaft gefunden, woselbst ihn der Arzt zufällig entdeckte und erkannte. Die Wirtsleute befürchteten, der Herr Doktor nehme ihnen das Tierchen weg, weil er geäussert hatte, das sei sein «Gritli»; sie beruhigten sich aber, als er ihnen versicherte, «Gritli» sei auch bei ihm in Pension. Eine Zeitlang sah der Arzt den Kanarienvogel selten mehr und doch wurde das Futter immer prompt abgeholt. Eines Tags kam mein Gewährsmann zu ungewohnter Zeit in sein Comptoir und siehe: «auf dem Rand des Schreibtisches stehen vier junge, grünliche Vögel und werden von «Gritli» fleissig mit Futter versorgt». Das war des Rätsels Lösung. Nun kamen der Kanarienvogel und seine Jungen auch täglich zu jeder Zeit und liessen sich das nunmehr reichlicher verabfolgte Futter schmecken. Auf Anraten eines Vogelkenners setzte dann der Arzt die ganze Gesellschaft in einen Käfig; allein den Vater hatte er nie gesehen und wusste daher auch nicht, welche Art von Bastarden er vor sich hatte. Die beiden Bastardweibchen wurden später fliegen gelassen, und «Gritli» erhielt ein Männchen seiner Art, von welchem die beiden Bastardmännchen den flotten Gesang lernten. Diese Bastarde waren zur Zeit meiner Konsultation mit je einem Weibchen von «Gritli»s Nachkommenschaft gepaart. Beide sassen auf Eiern, von welchen das eine Gelege in Bälde ausschlüpfen sollte. Nun glaubte ich meine Weisheit glänzen lassen zu müssen und machte die Bemerkung, dass es wohl vergebene Mühe sei, indem bis jetzt sich nur noch der Girlitzbastard als fruchtbar erwiesen habe. Dem gegenüber behauptete der Doktor aber, dass diejenigen Bastarde, welche Paarungstrieb zeigen, auch fruchtbar seien; ich liess ihm den Glauben, obwohl mir genugsam bekannt war, dass z. B. Distelbastarde trotz Paarungstrieb unfruchtbar geblieben sind.

Drei Tage später sprach ich wieder beim Arzt vor, und da klagte er mir, der dumme Kerl von Grünfinkbastard habe aus lauter Freude, dass er Vater geworden sei, die Jungen eins nach dem andern im Käfig herumgetragen und natürlich totgebissen — nur aus Freude! Ich hatte schon vorher, auf diese Eventualität aufmerksam gemacht, geraten, den Hahn

abzusperren, was leider versäumt worden war. Der Herr Doktor sagte, bei der zweiten Brut werde er vorsichtiger sein und mir dann über deren Resultat Bericht erstatten. Bis jetzt habe ich keine Auskunft erhalten, vielleicht ist nichts daraus geworden oder der Arzt findet bei seiner ausgedehnten Praxis keine Zeit, mir Nachricht zu geben. Da werde ich gelegentlich bei ihm vorsprechen müssen.

Etwas vom Steinkauz.

Von *J. Luginbühl.*

Der Steinkauz liebt bestimmte Gegenden, und vorzugsweise trifft man ihn auf etwas abgelegenen Bauerngehöften mit vielen alten, hohlen Bäumen, in welchen er gerne seine Bruten anlegt. In Sinneringen z. B. war früher der Steinkauz immer heimisch bis zu dem sehr strengen Winter von 1894—95, um welche Zeit er wohl infolge Nahrungsmangel umkam. Zehn Jahre lang bemerkte ich keine Käuze mehr in weitem Umkreise. Nun vor drei Jahren stellte sich wieder ein Paar in der Feltschen bei Vechigen ein und zog dort eine Brut auf. Auch letztes Jahr und nun diesen Sommer brütete ein Paar daselbst und wurde schon am 8. Juli ein junger Steinkauz, der selbst Nahrung aufsuchte, ganz nahe bei meinem Hause beobachtet.

Schon früher waren die Käuze daselbst heimisch, wurden dann aber von einem Landwirt vertrieben, und zwar aus folgendem Grunde. Derselbe bemerkte, dass ihm öfter junge Tauben getötet und angefressen wurden und konnte lange den Räuber nicht ausfindig machen, bis er endlich den alten Steinkauz auf frischer Tat ertappte. Es war in der Morgenfrühe, als droben im Taubenschlag ein Tumult entstand. Der Mann stieg mittelst einer Leiter hinauf, und nun erschien der Kauz gerade unter dem Loche, und zwar mit so drohender Geberde, als wollte er dem Manne ins Gesicht fahren; im Taubenschlag lag wieder eine tote Taube. Solche Vorkommnisse sind aber wohl selten, und hat der Betreffende wenigstens von den jetzt seit drei

Jahren wieder anwesenden Käuzen nichts Derartiges mehr bemerkt, obschon er immer noch Tauben hält.

Allgemein bekannte Tatsache ist es, dass der Steinkauz sonst hauptsächlich auf Mäuse Jagd macht, und soll so ein Paar in einer Nacht, wenn es Junge hatte, bis 30 Stück der schädlichen Nager zugeschleppt haben.

Wie mir mitgeteilt wurde, soll in der Nähe des Dorfes Vechigen ein zweites Paar beobachtet worden sein. Interessant sei zuzusehen, wenn ein alter Kauz eine Katze nahe am Nestbaum vorübergehen sieht. Unter heftigem Gequieke schiesst er auf die Katze los, oft so nahe vorbei, als wollte er es gerade auf einen Kampf ankommen lassen.

Beobachtungen am oberen Zürichsee.

Von *Th. Zschokke*, Wädenswil.

4. April 1908. *Schwarzkopf* ♀. Das jedenfalls frisch angekommene, ermattete Tierchen sucht sich in einer dicht mit Efeu bewachsenen Tanne Schutz vor dem kalten Regen. Da jede Insektennahrung mangelte, verschlang dasselbe unter grossen Anstrengungen die ziemlich grossen, beerenartigen Efeu-Früchte.

Am 13. April ruft zum ersten Male der *Wendehals*.

Am 15. April fliegt auf dem obern Zürichsee die erste *Rauchschwalbe*. Auf der Halbinsel «Au» beobachtete ich ein Pärchen *Weissstterniger Blaukelchen*. Da ich schon zweimal die Vögel am selben Orte feststellte, vermute ich, dass sie hier Standquartier genommen haben.

Von den drei *Kuckucken*, die alljährlich in die Waldkomplexe unserer Umgebung zurückkehren, wurde am 19. April der erste gehört; am 26. April stellten sich die beiden andern Rivale in ihren Revieren ein.

Am 28. April sind die *Trauerfliegenschnäpper* anwesend. Obwohl erst in der Nacht angekommen, stehen sie schon im

Streite mit den Meisen, die die Nistkasten bereits in Besitz genommen haben.

Seit drei Jahren hat ein *Halsbandfliegenschnäpperpaar* sein Nest in einem Birnbaume an der Sihl, oberhalb Zürich, aufgeschlagen. Diese für unsere Gegend seltenere Art scheint früher zu ziehen als der schwarzrückige Fliegenfänger, indem ersterer schon am 14. April festgestellt wurde.

Am 29. April, nachmittags 4^{20}, beobachtete ich einen Flug «*Spyren*» (Mauersegler) direkt in nördlicher Richtung über den See ziehen. Kräftig müssen die Segler gegen den starken Nordwestwind kämpfen, der heute den ganzen Tag weht. Auch der *graue Fliegenschnäpper* hat sich heute eingestellt.

Im weitern mag erwähnt werden, dass bis Ende April drei Spechtarten (der *Grünspecht*, der *grosse* und der *mittlere Buntspecht*) den Futtertisch vor meinem Fenster täglich besuchten.

CHRONIK 1908

Unfreundlich von Nebel begleitet ist das Jahr 1908 in die Bundesstadt eingezogen. Am Nachmittag des Neujahrstages fielen hie und da einzelne Schneeflocken. Der *Januar* zeigte im allgemeinen kein winterliches Gesicht, schöne, sonnige Tage waren nicht selten*), starke Schneefälle waren wenig zu verzeichnen. Der *Februar* begann mit heftigem Schneesturm; doch führte auch bis gegen das Ende des Monates der Winter kein strenges Regiment. In der Nacht vom 25./26. fiel dann ordentlich Schnee, ebenso am 29. gegen Abend. Im *März* und *April* holte dann der Winter das Versäumte reichlich nach. Am Ostertage (19. April) schneite es. Der Frühling ist spät, aber in seltener Pracht ins Land gezogen. Der Mai zeitigte in seiner zweiten Hälfte ganz ungewöhnliche, sommerliche Hitze. Am 4. Mai zeigte das

*) *Januarblumen.* Vom Beatenberg geht uns ein hübsches Sträusschen Feldblumen zu, die in einer Höhe von 1200 Meter, auf einer Wiese am 22. Januar gepflückt worden sind. Der liebenswürdige Absender berichtet dazu, dass dort in den letzten Tagen das Thermometer in der Sonne 25—30 Grad Réaumur gezeigt habe. («Der Bund».)

Thermometer in Bern um 1 Uhr mittags 24,6° C. 5. Mai. Unter dem Einfluss der aussergewöhnlichen Wärme, die noch seit 24 Stunden durch Föhn verstärkt wurde, vollzog sich die Schneeschmelze in den Bergen so rapid, dass die Aare bei Bern jetzt schon den Hochwasserstand der Sommermonate erreicht hatte. Die grösste Ueberraschung brachte uns wohl der *23. Mai*. Der ungeheuerliche, seit Menschengedenken nie dagewesene Wettersturz, begleitet von gewaltigem Schneefall, verdient auch an dieser Stelle erwähnt zu werden.

Am späten Nachmittag des 22. Mai sass ich im Berner botanischen Garten unter einem in vollstem Blütenschmuck prangendem Quittenbaum. Wie Schneeflocken fielen die Blumenblätter herab zur Erde und breiteten sich zu meinen Füssen als weisser Teppich aus. In dem Bächlein, das von dem kunstvoll angelegten Alpengarten herab in den Teich fliesst, badeten sich Rotkelchen und Tannenmeisen. Auf einer Weymouthskiefer orgelte ein Gartenspötter sein vielstrophiges Liedchen, und aus einer chinesischen Magnolie erklang der liebliche Gesang des Schwarzkopfes, während von einem mächtigen Ahornbaume herab der Gartenrotschwanz mich mit seinen heimeligen Weisen erfreute. Amsel, Girlitz, Distelfink, Sumpfmeise und Goldammer vervollständigten im Verein mit dem zahlreichen Chor der Buchfinken das Abendkonzert. Der Fitislaubsänger begleitete denselben mit seinem feinen Stimmchen, und der Spatz half mit so gut er konnte.

Da kam der grauenvolle 23. Mai und machte all der Frühlingslust ein jammervolles Ende. «Der Bund» brachte eine ergreifende Schilderung dieses traurigen Ereignisses. Einiges davon sei hier in Erinnerung gebracht.

. . . . . Zwischen 1 und 2 Uhr fielen grosse, schwere Regentropfen, dazu wurde es ganz dunkel; bald flatterten ganz leise und geheimnisvoll grosse Schneeflocken hernieder. Immer dichter und grösser fiel der Schnee zur Erde, und bald schneite es so stark, wie dies im ganzen Winter 1907/1908 nie der Fall war. Das Weiss des Schnees begann sich mit demjenigen der blühenden Bäume zu vermengen, die Aeste neigten sich zur Erde herab — der Schnee fiel immer massiger und dichter, man musste ohnmächtig zusehen, wie sich das Leichentuch ausbreitete. Es folgte ein förmlicher Vernichtungskampf des Elementes gegen die Pflanzenwelt. Abends nach 7 Uhr begann das grosse Sterben im Walde, in den Baumgärten und Alleen. Die Bäume brachen unter der Last des Schnees zusammen. Zuerst war da und dort ein Krachen

hörbar, der letzte Aufschrei der sterbenden Bäume. Dieses Krachen wiederholte sich immer schneller und wurde immer heftiger. Dazwischen hörte man dumpfes Kollern grosser, zur Erde fallender Bäume. Von abends 8 Uhr an bis morgens um 2 Uhr war ringsum ein Krachen, Knallen und Dröhnen, wie bei einem Gefechte im Walde. *Dazwischen ertönte das Gekreische der armen aufgescheuchten Vögel, deren Nester zur Erde geworfen wurden.* Endlich, endlich gegen 2 Uhr morgens begann der Schnee sich in Regen umzuwandeln. Am Sonntag morgen bei Tagesanbruch liess sich die Verheerung einigermassen überschauen. Wälder, Obstgärten und Alleen sahen wie Schlachtfelder aus. — Das war das grosse Sterben der Bäume vom 23. Mai 1908! —

Dass unter diesen ausserordentlichen Witterungsverhältnissen auch die Vögel sehr zu leiden hatten, ist klar. Am meisten wurden wohl die Höhenbrüter betroffen, während die Erdbrüter, wie Lerchen und Wachteln, verhältnismässig gut davon kamen.

Ueber die Pfingsttage *(7.—8. Juni)* wurden von den höheren Berglagen (Rigi, Pilatus, Säntis, Gotthard), aus den graubündischen Hochtälern, und aus dem Oberengadin beträchtliche Mengen Neuschnee gemeldet. Einen bedeutenden Wettersturz musste mitten im Hochsommer verzeichnet werden. In der Nacht vom 14./15. Juli fiel im Kiental bis auf 1900 Meter hinunter Schnee. Die Höhen von 1800 bis 2000 Meter hatten sehr starke Niederschläge innerhalb 8 Stunden; auf Rigi, Pilatus und Säntis schneite es. Die Temperatur erreichte am 17. Juli den stärksten Rückfall in diesem Monat.

Am 25. Oktober sandte der Winter seine Vorboten aus, und in der Mitte Novembers trat wieder ziemlich starker Schneefall ein, während das Laub noch an den Bäumen hing. Wir können daher das seltene Ereignis aufzeichnen, dass die Blätter im gleichen Jahre unter drei verschiedenen Malen mit Schnee bedeckt waren (Mai, Oktober, November).

Beobachtungsberichte.

Roter Milan (5). Am 6. Juni (Regentag) schaukelte eine Gabelweihe über die Wiesen nördlich meines Hauses. Es ist auffällig, dass alle Jahre gerade im Heuet diese Vögel — auch schwarze Milane — hier sich einstellen. (*S. Käser*, Diessbach bei Büren.)

Schwarzbrauner Milan (6). Der Schwarze Milan zeigte sich während des Sommers ungewöhnlich zahlreich am Bielersee, was wohl mit dem

grossen «Fischsterbet» zu erklären ist. — Am 26. Oktober wurde mir ein junger «Seeadler», der im Sommer nebst einem zweiten auf der St. Petersinsel im Bielersee dem Horste entnommen wurde, zum Kaufe angeboten. Der Vogel entpuppte sich jedoch als schwarzbrauner Milan. *(D.)* Am 10. Mai zwei Exemplare bei Montreux über dem Genfersee beobachtet, die mitunter auf Schussweite an den Landungssteg herankamen. *(J. Luginbühl.)*

Wanderfalke (12). Am 7. Januar erhielt ich von Studen (Kt. Bern) einen schönen Wanderfalken, der am 5. Januar daselbst erlegt worden ist, und zwar unter ganz eigentümlichen und ungewöhnlichen Verumständungen. Der Falke stiess mehrmals auf Hühner, ohne sie überwältigen zu können. Nun erlegte man eine Krähe und köderte den Vogel damit immer näher zum Hause bis man ihn schussgerecht hatte (Belegstück ♀ ad in meiner Sammlung) *(D).* — In Diessbach b. B. beobachtete ich am 29. April einen Wanderfalken *(S. Käser).* — Aus Presta-Couvet (Kt. Neuenburg) erhielt ich ein am 13. Juli erlegtes jüngeres ♂. *(D.)*

Sperber (16). Von S. Käser in Diessbach b. B. erhielt ich ein ganz merkwürdig gefärbtes ♂, welches dort am 2. März erlegt worden war. Das ganze Gefieder hat eine rostrote Zeichnung *(D).* — Einen Sperber ♀ mit gesprenkeltem Kopf und Hinterhals, der in einem Hofe gefangen wurde, erhielt ich am 15. September aus Diessenhofen (Kt. Thurgau). Die Stirne ist schön weiss-braungrau gesprenkelt, der weisse Fleck am Nacken ist sehr gross, nur die äussersten Spitzen, etwa 1 Millimeter, sind dunkel gefärbt. Der ganze Hals bis zur Schulter ist ebenfalls weiss gefleckt, genau gleich wie ein junger Habicht an der Brust. *(Karl Stemmler-Vetter*, Schaffhausen.)

Wiesenweihe (31). In Landiswil (Kt. Bern) wurde am 21. April eine Wiesenweihe erlegt, welche in nächster Nähe der Häuser auf Tauben stiess. Sie ist im Gefieder rotfarben, demnach wohl ein junges ♀. *(Fritz Mathys.)*

Sumpfohreule (43). S. Käser sandte mir ein jüngeres, in den Mauser begriffenes Exemplar, das am 7. Mai bei Diessbach b. B. in vollständig erschöpftem Zustand aufgefunden wurde. Da es sich nur um einen Durchzugsvogel handeln kann, so ist das ungewöhnlich späte Datum bemerkenswert. — Am 26. Oktober zeigte mir

Präparator Wüthrich eine sehr hell gefärbte Sumpfohreule, welche er soeben von Signau im bernischen Emmental erhalten hatte. *(D.)*

Nachtschwalbe (44). Von Präparator Zingg erhielt ich einen jungen, etwa halb gewachsenen Vogel, der am 26. Juli von Knaben am Fusse eines Baumes in einem Walde bei Bière (Kt. Waadt) gefunden worden war. Aus verschiedenen Teilen des Kts. Luzern wurden mir drei Ziegenmelker offeriert. Dieser Vogel scheint dort ziemlich häufig zu sein. Bei der Landbevölkerung ist er als arger, nächtlicher Obstdieb verschrieen. *(D.)*

Alpensegler (45). Am 5. April, bei kaltem Wetter, in Freiburg zwei Alpensegler beobachtet; am 16. abends etwa 20 Stück gesehen. Die gewöhnliche Schar (in Freiburg einige Hunderte) ist noch nicht angekommen. 28. April. Die Alpensegler sind heute in grosser Menge (200—250 Stück) erschienen, in kolossaler Höhe schwebend und trillernd *(Dr. Cuony)*. — Am 15. April, morgens 10 Uhr, die ersten acht Alpensegler am Wasserturm in Luzern; am 20. April waren sie wieder verschwunden *(H. Haller)*. — Ankunft der Alpensegler in Bern, Ostermontag den 20. April, bei Schnee und Donner, sieben Stück über Breitenrain gegen die Stadt fliegend *(J. Messerli)*. — 25. April. In Bern zwei Alpensegler beobachtet *(Weber)*. — Bei der katholischen Kirche in Bern am 4. Mai zwei Stück. Am 3. Juli überbrachte mir eine Lehrerin einen prächtigen alten, lebenden Alpensegler, welcher am 1. Juli in der Nähe der Kaserne gefunden wurde. Der Vogel hatte am Halse eine schwere, wahrscheinlich durch Anfliegen an eine Drahtleitung entstandene Verletzung, so dass er nicht am Leben erhalten werden konnte. 22. Juni, abens 8½ Uhr jagten etwa zwölf Alpensegler, alte und junge über das Aaretal bis zur Kornhausbrücke. Am 24. August, abends 8 Uhr hörte ich vom Kornhaus herab das Geschrei der Alpensegler *(D.)*. — Am 10. August, morgens 7½ Uhr, zogen etwa 25—30 Alpensegler über das Aaretal bei Bern, am 11. August ebenfalls eine Schar in mit unbewaffnetem Auge unerreichbarer Höhe *(Weber)*. — Am 14. Juni beobachtete ich vier Alpensegler über dem Liebebergwald (Lindental Westabhang); sie verzogen sich allmählich westwärts gegen den Bantiger *(J. Luginbühl)*. — In Bern scheinen die Alpensegler dieses Jahr in geringer Anzahl gebrütet zu haben; mit Sicherheit können nur

drei Brutstellen angegeben werden: Kaserne, Kornhaus und Alt-Katholische Kirche. Der Abzug fand unverhältnismässig früh statt.

Mauersegler (46). Bei Bern am 25. April acht bis zehn Stück. Hauptzug am 30. April *(Weber)*. — Am 3. Mai sah ich beim Bahnhof in Bern einen Schwarm von mindestens 50 Mauerseglern. Am 23. Juli erhielt ich ein junges Exemplar. Nach Beginn der Regenperiode am 18. Juli waren die Mauersegler bis zum 22. Juli unsichtbar; am 24. und 26. flogen sie noch zahlreich, am 27. waren nur noch einzelne Trüppchen anwesend, abends 8 Uhr noch etwa zehn Stück über der Kornhausbrücke, und am 28. Juli waren sie abgezogen. *(D.)*

Rauchschwalbe (47). Die ersten zwei Stück sah Weber am 20. März in der Schönau bei Bern. Dr. Cuony meldete die zwei ersten am 17. April in Freiburg. In Bern scheint das Hauptkontingent am 10.—12. April angelangt zu sein. Am 21./22. September sammelten sie sich zur Abreise, Hauptzug am 24. September. In Biel sah ich am 27. September noch za. 20 Rauchschwalben vorüberziehen *(D.)*. — Im Ranflühberg erschien die erste am 23. April. *(Chr. Hofstetter.)*

Stadtschwalbe (48). Erste Mehlschwalbe in Bern am 31. März. *(Weber.)*

Aus Hospenthal (Kt. Uri) erhielt F. Christen in Huttwil nachstehenden Bericht: Anfangs September wurde das Hotel Meyerhof bei nassem, nebligem Wetter von Schwalben vollständig belagert. Schon kurz nach Mittag waren alle Fenstergesimse, überhaupt alle Teile an Haus und Scheune, welche den Schwalben irgendwie Halt boten, von diesen Tierchen dicht besetzt. — Der Gasthofbesitzer, Hr. Meyer, öffnete nun die Türe des Wagenschuppens und spannte in letzterm Seile. Nach kurzer Zeit waren die Seile von den Schwalben vollständig in Beschlag genommen, und als diese Sitzgelegenheiten nicht mehr genügten, sammelten sich die ermüdeten Vögel auf den Sitzlehnen der im Schuppen untergebrachten Wagen, sowie an allen Stellen, wo es ihnen überhaupt möglich, sich festzusetzen. Sogar auf einer an einem Fuhrwerk eingesteckten Peitsche hatten vier Schwalben Platz genommen. Vor den dieses sonderbare Treiben bewundernden Leuten zeigten die Tierchen nicht die geringste Scheu. Am andern Tage zogen die Schwalben erst gegen Mittag weiter, und am Abend stellten sich

die befiederten Gäste wieder, wenn auch in bedeutend geringerer Anzahl, ein. Ob es sich um Nachzügler oder um durch das schlechte Wetter zurückgedrängte Individuen des ersten Schwarmes handelte, konnte nicht festgestellt werden.

Uferschwalbe (49). Die Kolonie in der Kiesgrube zwischen Madretsch und Brügg (Kt. Bern) war dieses Jahr sehr stark bevölkert. Es ist dieses, seitdem die grosse Kolonie bei Deitingen (Kt. Solothurn) durch Abgrabung der Kiesgrube vernichtet worden ist, wohl die grösste Ansiedelung der Uferschwalben in der Schweiz. *(D.)*

Kuckuck (51). Am 26. April in der Muri-Au bei Bern gehört *(W.)*. — In einem Gehölze bei Neuenburg hörte ich den Kuckucksruf zu verschiedenen Malen am *5. April (L. Schläfli)*. — Erster Ruf in Ranflühberg 22. April *(Chr. H.)*. Bei Diessbach erst am 24. April den Kuckuck gehört. In Uetendorf (Kt. Bern), und zwar mitten im Dorfe sah ich am 9. August einen jungen Kuckuck umherstreifen; er wird wohl dort in einer der Hofstatten gross geworden sein *(S. Käser)*. — Im Aaregrien liess sich der Kuckuck bis zum 16. Juni wenig hören. *(H. Mühlemann.)*

Goldamsel (55). Aarberg, den 16. Juli. Die Pirole sind sehr wahrscheinlich gestört worden, oder die Alten haben im Schnee für die Jungen keine Nahrung gefunden *(H. Mühlemann)*. — Diessbach b. B., den 13. Juni. Einen Kilometer von hier gibt es Pirole. *(S. Käser.)*

Star (57). Am *25. Januar* hörte ich in Diessbach einen Star singen. In den Wässermatten bei unserm Dorfe hielten sich den ganzen Winter hindurch einzelne Stare auf *(S. Käser)*. — Auf Ranflühberg erschienen die ersten acht Stück am 3. März; am 15. waren sie bereits vollzählig da *(Chr. H.)*. — Am 11. Februar flogen abends drei Stare bei Aarberg über die alte Aare hoch nordwärts; am 16. Februar hielt sich ein Stück in Aarberg auf *(H. Mühlemann)*. — Am *28. Januar* abends $5^1/_2$ Uhr zog ein Trüppchen von ca. 25 Staren über das Bundeshaus in Bern von Nord nach Süd *(Aeschbacher)*. — Ueber das Bundeshaus in Bern flogen am 1. Februar bei starkem Schneefall mindestens 50 Stare *(Brosi)* — In meinem Garten in Bern sang am 29. Februar bei Sonnenschein nach Schneefall ein Star; am 10. März waren die Nistkasten bezogen. *(D.)*

Kleinere Mitteilungen

Ein roher Bubenstreich wurde kürzlich in Gsteigwiler (Berner Oberland) verübt. Wir erhielten von einer Lehrerin am 2. November hierüber folgende Mitteilung: Seit einigen Tagen wurde hier ein **Storch** beobachtet. Gestern, Sonntag mittag, flog er über Wilderswil und setzte sich dort auf das Dach eines Hauses am Saxetenbach, bestaunt von der Dorfjugend. Als ich heute in der Schule die Kinder nach dem seltenen Gast befragte, erzählten mir diese, der Storch sei nachmittags nach Gsteigwiler gekommen und von einem durch andere Roheiten bekannten Burschen von dem Hausdach heruntergeschossen worden. Am Fuss sei er durch «ein kleines Blech» bezeichnet gewesen. Ich konnte für meine Empörung keine Worte finden und betrachte es als Schande für unser Dorf, dass so etwas vorkommen konnte. Das Blechschildchen konnte ich nicht erhalten. Ich hörte von einem Knaben, welcher der einzige Augenzeuge zu sein scheint, es sei mit «B. B.» gezeichnet gewesen. Den toten Storch habe der Täter «liegen lassen». Er wurde wahrscheinlich heimlich beiseite geschafft, und der gewissenlose Schütze wird deshalb straflos ausgehen.

Herbstzug. Zu den Notizen des Herrn Schifferli in Heft 10 des «O. B.» sei erwähnt, dass ich an genannten Tagen im Wauwiler Moos und im Buchser Moos jagte und folgende Vögel beobachtete:

7. Oktober 1908: 1 Bussard, rufend, viele Stare, mehrere Eichelhäher, rufenden Grünspecht, 1 Zug Amseln, viele singende Hausrötel, 1 Gartenrötel, 1 Blaukehlchen, 1 Steinschmätzer, viele weisse Bachstelzen, 3 Schafstelzen, recht viele Wiesenpieper, wenige Wasserpieper, ziemlich viele singende Lerchen, 1 Girlitz, mehrere Flüge Distel, viele Goldammern, 1 Flug Hänflinge, viele Buchfinken, 10 Bergfinken, viele Grünfinken, ziemlich viele Wildtauben, 1 Wachtelkönig, mehrere Becassinen, wenige Wildenten.

22. Oktober 1908: Flug Dohlen westwärts, wenige Saatkrähen, 2 Hausrötel im Jugendkleid, wenige Wasserpieper, 3 Feldlerchen, 3 Goldammern, kleiner Flug Distel, wenige Buchfinken, einige Hänflinge, Bergfinken, Flug Zeisige, Grünfink, 20 Kibitze, 1 Triel, 15 Reiher, 1 Wasserralle, 3 Brachvögel, 2 Waldschnepfen, viele Becassinen, 3 schwarzschwänzige Uferschnepfen, 4 Krikenten, 1 Alpenstrandläufer, mehrere Schwalben, auf dem Mauensee Blässhühner und viele Reiherenten.

Besonders hervorragende Zugtage waren weder der 7., noch der 22. Oktober, wenigstens im Wauwiler Moos nicht, wohl aber der 3., 5., 8., 15., 24., 29., 31. Oktober.

G. v. Burg.

Der Turmfalke (Cerchneis tinnunculus L.). Schon im April ist der schmucke Weltensegler wieder zum blauen Jura zurückgekehrt. Bald begann er mit seinen Gefährten ein ebenso kühnes, wie anmutiges Flugspiel, durch welches er der Minne Sold gewinnt. Darauf ging es ans Aufsuchen des geeigneten Nistortes. Nach langem Suchen erkor sich ein aussergewöhnlich grosses Paar dieser herrlichen Falken den ehrwürdigen alten Turm des Schlosses Bipp als Aufenthaltsort. Bald in dieser, bald in jener Schiessscharte sah man die Turmfalken traulich zusammensitzen. Im Boden der grössten scharrten sie Mitte Mai eine seichte Mulde

aus. Eigentümlich ist, dass nicht die Spur eines Horstes angelegt wurde, vielmehr legte das Weibchen seine rötlichgelben über und über mit rost-blutroten Flecken gezeichneten, rundlichen, sehr ungleichen Eier direkt in die ausgescharrte Vertiefung auf den verwitterten Mörtel. Das Gelege enthielt vier Eier und wurde nur vom Weibchen bebrütet. Das Männchen versorgte es mit Nahrung und kündete ihm mit heiserem Schrei seine Ankunft und glückliche Jagd. Ein leiser Schlag gegen den Fuss des Turmes brachte das Weibchen zum Abstreichen, doch kehrte es bald zurück. *E. Bütikofer.*

Aus der Redaktionsstube

Herrn F. Ch. in H. Da Sie mir in Ihrem ersten Schreiben Ihren Besuch in Aussicht stellen, glaubte ich Ihnen mündlich Antwort geben zu können. Es ist klar, dass Verbesserungen keine Nachahmungen sind, und kann Ihr Eifer, den Sie für den Vogelschutz an den Tag legen, nur begrüsst werden. Den Futterstein habe ich in meinem Garten zur Probe aufgestellt; nach kaum einer Viertelstunde wurde derselbe schon von einer Spiegelmeise benutzt. Auch die Futterflasche mit Schutzdach leistet wieder sehr gute Dienste. Sumpf-, Blau- und Kohlmeise sind tägliche Gäste. Ihre interessante Mitteilung über die Schwalbenansammlung in Hospenthal wird im «O. B.» veröffentlicht. Die angegebenen Vögel sind schon alle in meiner Sammlung vorhanden. Besten Dank und freundlichen Gruss!

Herrn C. St-V. in Schaffhausen. Ihr Urteil über die Mehrzahl der sogenannten «Ornithologischen Vereine» ist mir aus dem Herzen gesprochen. Sobald das Sackinteresse in Gefahr steht, dann hört bei diesen Leuten die Bestrebung für Ornithologie und Vogelschutz bald auf. Ich könnte hiervon auch ein Liedlein singen. Das unsinnige Abschiessen der sogenannten schädlichen Vogelarten durch Personen, die meist ganz verkehrte Ansichten über Nutzen und Schaden der Vögel haben, sollte entschieden bekämpft werden. Ich möchte den Hühnerhabicht und den Wanderfalken in der Ebene ebensowenig vermissen, wie den prächtigen Steinadler in unsern Bergen. Doch gegen das Vorurteil gewisser Menschen kämpfen selbst die Götter vergebens! Von der Mithülfe des Heimatschutzvereins verspreche ich mir nicht viel. Ihr Interesse für das Gedeihen des «O. B.» freut mich. Die Hauptbedingung ist natürlich eine möglichst grosse Abonnentenzahl, und wenn Sie dafür tätig sein wollen, bin ich Ihnen recht dankbar. *D.*

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet.
Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI. Dezember 1908 Heft 12

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Weiteres über den Steinadler in der Schweiz, von Carl Daut. — Notizen über den Bergfinken, von A. Schifferli, Sempach. — Nachtrag zu dem Bericht über den Herbstzug und das Erscheinen der ersten Wintergäste im Sauerlande 1908, von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl. — Chronik. — Vogelschutz.

Weiteres über den Steinadler in der Schweiz.

Von *Carl Daut.*

Der Vernichtungskrieg gegen den Steinadler ist noch nicht zu Ende, und nach wie vor werden die «Heldentaten» der Adlerjäger in der Tagespresse hochgepriesen. Ich habe, soweit es mir möglich war, jede dieser Zeitungsmeldungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen gesucht und will im Nachstehenden das Ergebnis meiner Nachforschungen niederlegen.

1. Der Adler von Schwendi.

Schwendi bei Bigenthal. Kanton Bern (Korr. des «Bund» vom 17. März 1907). „Getrieben vom Hunger suchte ein seltener Gast, *ein Steinadler*, die hiesige Gegend auf. Am letzten Mittwoch (13. März) stürzte er sich auf eine Katze herab, die an einem schneefreien Abhange der Mäusejagd oblag. Der junge Chr. Habegger, welcher den Vogel sah, holte sein Ordonnanzgewehr und machte mit einem wohlgezielten Schuss dem Räuberleben ein Ende. Das prächtige Tier misst von einer Flügelspitze zur andern 2 Meter."

Ob es sich in diesem Falle wirklich um einen Steinadler handelte, konnte ich nicht ausfindig machen, da ich trotz beigelegter Freimarke keine Antwort erhielt.

2. Die Adler am Klausen.

Dem «Luzerner Tagblatt» vom 30. August 1907 entnehme ich folgenden Bericht:

„Am *Klausen*, so wird dem «Urner Wochenblatt» geschrieben, machen sich in unangenehmer Weise die *Adler* bemerkbar;

sie räumen unter dem Wild auf und rauben junge Schafe und Ziegen. So herrsche in der Kammlialp ein mächtiges Adlerpaar von seltener Grösse und stifte Schaden an, ohne dass man es bis jetzt mit einer Kugel erreichen konnte. Die Tiere bedrohen selbst die kleinen *Kinder*, die man keinen Augenblick mehr ohne Bewachung im Freien lassen könne. ‚Da hätten', so meint der Einsender, ‚die Herren vom «Heimatschutz», die diese Raubvögel schützen wollen, schöne Gelegenheit, sich den geplagten und geängstigten Müttern als Kindsmädchen zu offerieren'.

Wäre es nicht besser, es versuchte einer das Adlerpaar zu erlegen?"

Da diese Geschichte jedenfalls sehr übertrieben ist und das alte Ammenmärchen von dem kinderraubenden Adler wieder aufgetischt wird, so habe ich mich der Mühe um genauere Erkundigungen enthoben.

3. Der Adler von der Steinriebiwand.

Im Juli 1907 machte wieder eine Adlergeschichte, durch die Phantasie der Reporter mehr oder minder ausgeschmückt, die Runde in der schweizerischen Presse. Die Kunde von diesem «hochwichtigen» Ereignis erregte sogar im Ausland Aufsehen.

Am 23. August erhielt ich folgendes Schreiben von Otmar Reiser in Sarajevo (Bosnien):

„Anbei erlaube ich mir, aus einer der gelesensten Zeitungen Oesterreichs ein Blatt zu übersenden, welches wieder eine Adlerschauergeschichte aus der Schweiz enthält. Vielleicht ist es gerade in diesem Falle leichter als sonst möglich, diese aufgelegte Lügenerzählung richtig zu stellen, beziehungsweise dieselbe unter die Erzeugnisse der «Sauergurkenzeit» einzureihen."

Diesen Zeilen war ein Ausschnitt aus dem «Illustrierten Wiener Extrablatt» beigelegt, über dessen Inhalt der Leser sich selbst ein Urteil bilden mag:

„*Eine aufregende Adlerjagd* fand dieser Tage am Sachselerberg in Unterwalden statt. Auf einem Felsvorsprung in der Höhe von 1400 Metern entdeckten zwei Bergsteiger namens

Omlin und Griesinger ein Adlernest, und alsbald beschlossen sie, den Kampf mit dem «König der Lüfte» aufzunehmen. Mit aller Vorsicht näherten sie sich dem Neste und blieben auf der Lauer, bis mit gewaltigem Flügelrauschen Papa Adler mit seinen Söhnen zurückkehrte. Die beiden Jäger eröffneten das Feuer und verwundeten auch die Vögel. Die Jungen verliessen sofort wieder das Nest, während der Alte, schwerer getroffen, sich in Verteidigungszustand setzte. Griesinger liess sich nun an einem 60 Meter langen Seil bis in die Nähe des Nestes hinuntergleiten. In dieser Stellung, über einem furchtbaren Abgrund schwebend, verharrte der Kühne über 3 Stunden lang und suchte mit dem Messer seinem Gegner zu Leibe zu gehen. Schliesslich gelang es, diesen zu Tode zu treffen. Das schwierigste war die Rückkehr des Jägers mit der schweren Beute auf dem Rücken, doch gelang das Unternehmen, wenn auch unter grossen Schwierigkeiten. Das Adlernest bildete, wie Griesinger nachher erzählte, eine wahre Speisekammer. Es fanden sich darin 2 halbgefressene Gemsen, Reste einer Ziege, die Hälfte eines Murmeltieres und die Knochen mehrerer Hasen".

Ueber diesen Adlerfang hatte ich mich bereits vorher erkundigt und von einem Teilnehmer nachstehende Auskunft erhalten:

Beschreibung vom Adlerfang.

Am 29. Juni 1907 wurde in der Steinriebifelswand, nahe der Alp Ailggi, Sachseln (Obwalden), von Balz Griesiger, Karl Omlin und Walter Omlin ein Steinadlerhorst ausgenommen. Derselbe befand sich in zirka zweidrittel Höhe der 150 Meter hohen Felswand unter einem überhängenden Felsen. Balz Griesiger wurde an einem 65 Meter langen Seil von oben über die Fluh heruntergelassen. Allein, weil der Felsen mehrere Meter überhing, war es unmöglich, zum Neste zu gelangen. Griesiger musste wieder hinaufgezogen werden und seine Luftreise neuerdings, etwa 10 Meter seitlich der ersten Stelle, antreten. Dort gelang es ihm, ein schmales Felsenband zu erreichen und auf demselben bis zum Neste zu kriechen. Von den alten Adlern zeigte sich dann keiner mehr. Der eine war während 3 Stunden überhaupt nicht erschienen und der andere,

durch einen Fehlschuss erschreckt, auf Nimmerwiedersehn verschwunden. Im Neste war nur *ein* Junges. Spuren eines zweiten Eies waren keine vorhanden. Im Horste befanden sich mehrere Schädel von Murmeltieren, Resten von zwei jungen Gemsen, Hasenbeine, Marderkopf usw. Der Adler samt diesem Nestinhalt wurde nun in einen Sack gepackt und unter schwierigen Verhältnissen wieder samt dem beutebeladenen Balz Griesiger in die Höhe gezogen. Dieser Adlerfang dauerte so 3½ Stunden.

Hier haben Sie nun nach Ihrem Wunsch eine kleine Beschreibung vom Adlerfang.

Sachseln (Kt. Obwalden), den 11. August 1907.

WALTER OMLIN.

Der junge Adler wurde nach Zürich verkauft.

4. Der Adler vom Sigriswilergrat.

Im Juni 1907 brachten die Zeitungen die Nachricht, dass die Brüder Ulrich und Adolf Moser, Dachdecker in Merligen am Thunersee, am Sigriswilergrat einen jungen Steinadler dem Horst entnommen hätten. Adolf Moser, welcher mich Ende August besuchte, gab mir hierüber nähere Auskunft.

Der Adlerhorst befindet sich unter einem überhängenden Felsen an einer zirka 200 Meter hohen Fluh über dem Vorderstenberg, ein südlicher Ausläufer des Sigriswiler Rothornes. An der Adlerjagd nahmen 6 kräftige Männer teil. Ulrich Moser wurde an einem 50 Meter langen Seile über den Felsen hinuntergelassen und musste sich am Seile unter den stark überhängenden Felsvorsprung schwingen, wo er mittelst eines Hakenstockes auf einer abschüssigen Geröllhalde festen Fuss fassen konnte. Der Adlerhorst befand sich an einer schwer zugänglichen Stelle zu unterst an der ziemlich langen, mit scharfkantigen Steinen besäten Halde. Moser suchte auf Händen und Füssen kriechend zum Horste zu gelangen, den er endlich mit blutig zerschundenen Händen, nachdem er, um besser vorwärts zu kommen, seine Schuhe über die Felswand hinausgeworfen hatte, erreichte. Sehr hinderlich war ihm während des äusserst waghalsigen Unternehmens das Gewehr, welches er zur Vorsicht gegen allfällige Angriffe der alten Adler um-

gehängt hatte. Im Horste befand sich nur *ein* junger Adler, sowie zwei frisch getötete Schneehühner. Beim Herannahen der Expedition flogen die alten Steinadler weg und kehrten erst nachdem sich die Männer mit ihrer Beute entfernt hatten,

Der junge Steinadler vom Scopi, Medel-Cristalina.

wieder zum Nest zurück. Das noch wenig befiederte Adlerjunge klafterte 135 Zentimeter.

Der Adler, der hauptsächlich mit Fischen und Katzen gefüttert wurde, befand sich zur Zeit der Berichterstattung ganz wohl und war sehr gut befiedert; er war ziemlich zahm und nahm seinem Pfleger das Futter aus der Hand. Moser wollte mir, da er zum Militär einberufen wurde, den Adler verkaufen.

Leider konnte ich denselben wegen Mangel an Platz nicht nehmen.

Der Adlerhorst befindet sich schon seit Jahren an der gleichen Stelle; trotzdem die Jungen mehrmals weggenommen wurden, halten die Alten mit Hartnäckigkeit an ihrem Brutorte fest. Seit dem Jahre 1901* war der Horst nur während eines Jahres verlassen, als wahrscheinlich einer der alten Adler abgeschossen wurde. Das neue Paar wird von den Adlerjägern geschont, sie beschränken sich darauf, von Zeit zu Zeit ein Junges herunterzuholen.

5. Der Steinadler von der Hohmatt.

Auf der Hohmatt im Napfgebiet (bernisches Emmental) wurde am 19. November 1907 von Jägern aus Wasen bei Sumiswald ein prächtiger Adler von 2 Meter Spannweite erlegt, der sich wahrscheinlich im Nebel verirrt hatte. Dieser Steinadler wurde von Präparator Grimm in Bern ausgestopft und ist im Besitze des Herrn Apotheker Roggen in Sumiswald.**

6. Steinadler in Graubünden.

Laut Zeitungsberichten wurde in Flims-Fidaz am 21. Januar 1908 nahe bei einem Hause ein Steinadler von 2,1 Meter Spannweite geschossen. Ich erhielt dann am 24. Januar aus Flims telephonisch Bericht, dass soeben dort noch ein zweiter Adler erlegt worden sei. Diese beiden Adler wurden an Präparator Diebold in Aarau geschickt. Der eine war ein etwa zweijähriges Weibchen, der andere ein altes Männchen.

Am 27. Juni 1908 erhielt ich aus Truns von einem Jagdaufseher einen ausgestopften Steinadler im Nestkleide, mit folgendem Begleitschreiben:

„Der junge Steinadler ist aus einem Neste genommen worden, nachdem die Alten erschossen waren. Der Fundort

* Ueber einen Besuch des Adlerhorstes am Sigriswilergrat am 15. Juli 1901 berichtete Wildhüter Oppliger im «Ornithol. Beobachter», Jahrgang I, Heft 3. Am 5. Juli 1905 hob Oppliger dort noch einen jungen Adler aus (s. «Ornithol. Beobachter», Jahrgang V [1906], S. 88).

** Im oberemmentalischen Dorfe Eggiwil, das im Nachbargebiete der Gebirgsgruppe des Napf liegt, sah ich im Sommer 1908 einen jungen Steinadler, welcher in der Gegend im Jahre 1898 erlegt wurde.

ist Medel-Cristalina am Scopi, Graubündner Oberland. Gefangen habe ich ihn am 6. Juli 1907.“

Dieser den Charakter der Gebirgsbewohner kennzeichnende Bericht lautet allerdings anders als die abenteuerlichen Geschichten der Zeitungsberichterstatter.

* * *

Zwei «Steinadler», die im Januar 1908 bei Lengnau (Kt. Bern) und am Bodensee erlegt worden waren, entpuppten sich beide als *Seeadler*.

Notizen über den Bergfinken.

Von *A. Schifferli*, Sempach.

An den sonnigen Hängen des Eicherberges, sowie auf den Aeckern und Feldern am Ostufer des Sempachersees erscheinen jeden Herbst einzelne Bergfinken, manchmal sind es auch kleine Gesellschaften. Sie schlagen sich mit Buch- und Grünfinken etc. durch, kommen im Winter an die Häuser heran und verschwinden im Frühling wieder. Schon oft stiegen dem Schreiber dieser Zeilen beim Anblick der Bergfinken, ihres frühen Erscheinens und ihrer oft späten Abreise wegen Zweifel auf, ob diese Vögel auch wirklich aus dem hohen Norden, aus Lappland, Nordskandinavien etc. kommen oder ob nicht doch in irgend einem verborgenen Winkel der Schweiz einige Pärchen nisten und im Herbst mit den Wasserpiepern in die Ebene herabkommen.*

Leider fehlt mir die nötige Zeit, um zur Ergründung dieser Frage umherzuwandern und selber Nachforschungen zu halten. Es wäre wünschenswert, dass diese Notizen zum eingehenden Studium der Frage Anregung gäben. Es mögen hier noch einige von mir gesammelte Daten folgen:

Im Jahre 1901 fand in der Schweiz die grosse Bergfinkeninvasion statt. Da dieselbe seinerzeit ausführlich von Herrn Dr. Fischer-Sigwart beschrieben wurde und sie mit meiner

* Vergleiche auch «Ornithologische Beobachtungsstation», von Karl Gerber, Geometer, Spiez, in Heft 2 dieses Jahrganges. (*Die Red.*)

Zusammenstellung nichts zu tun hat, so mag hier darüber nur stehen, dass sie in Sempach vom 18.—26. Februar dauerte.

Als eigentliche Zugsdaten notierte ich:

Ankunft:

1902	16. Oktober	ein einzelner in den Seematten
1902	5. November	zwei » » »
1904	25. Oktober	einige oberhalb des Schlachtfeldes bei Buchfinken
1905	14. »	ein Trüppchen von 12 Stück b. Meierhof
1906	11. »	einige bei Kirchbühl
1907	10. »	ein einzelner in den Seematten bei andern Samenvögeln
1908	7. »	ein einzelner in den Seematten bei andern Samenvögeln

Wegzug, resp. letztes Vorkommen:

1901	7. Februar	im Meierhof einzeln
1904	29. »	einzeln in Sempach
1904	25. März	mehrere im mächtigen Tannenwald des «Mohrenthal» auf dem Eicherberg
1906	22. »	beim Seefeld
1907	1. »	Sempach

Nachtrag zu dem Bericht über den Herbstzug und das Erscheinen der ersten Wintergäste im Sauerlande 1908.

Von *W. Hennemann*, Lehrer in Werdohl.

Bezüglich der im Oktoberheft unter den Nrn. 14 und 15 aufgeführten Krähenarten sei zunächst bemerkt, dass nach Absendung des Manuskriptes noch zahlreiche *Rabenkrähen* durchgezogen sind, besonders am 26. Oktober, an welchem Tage ich nachmittags auf der Höhe vor Küntrop weilend, bei mildem, trübem Wetter Tausende ziehen sah. Möglich, dass sich auch *Nebelkrähen* darunter befanden, doch habe ich weder

an diesem noch an den anderen Zugtagen die Art sicherstellen können, und ausser dem im ersten Bericht aufgeführten einen Exemplar ist mir bisher auch von meinen Bekannten keins gemeldet worden.

17. *Raubwürger* (Lanius excubitor [L.]). Am 19. Oktober schoss Förster Schniewindt in der Gegend von Neuenrade ein einspiegeliges Exemplar, welches ich der *Vogelwarte Rossitten auf der kurischen Nehrung* übersandte und worüber mir Dr. Thienemann schrieb, dass es weniger typisch sei als die, die er dort erlegt habe. Am 10. November beobachtete Förster Schniewindt wieder einen Raubwürger am Kohlberg bei Neuenrade, am 16. November in der Umgegend von Neuenrade drei und am 27. November ein Stück.

18. *Wacholderdrossel* (Turdus pilaris [L.]). Am 25. Oktober zeigte sich nach Mitteilung des Försters Schniewindt am Kohlberg ein Trupp von 20 bis 30 Wacholderdrosseln. Am 26. November kamen bei Rudolfskamp, einem Gehöft bei Neuenrade, gegen 40 Stück zur Beobachtung.

19. *Seidenschwanz* (Ampelis garrulus [L.]). Am 13. November begegnete der kgl. Forstaufseher Spies zwischen Latrop und Fleckenberg im oberen Sauerlande einem Trupp von 8 bis 10 Stück dieser nordischen Gäste.

Während in hiesiger Gegend — an der mittleren Lenne — selten Seidenschwänze erscheinen, sind sie im oberen Sauerlande schon mehrmals gesehen worden. Am 10. Juni 1908 im Städtchen Winterberg, 636 Meter ü. M., im oberen Sauerlande weilend, fand ich in der Gastwirtschaft von A. Braun daselbst drei ausgestopfte Seidenschwänze vor, worüber mir Förster Dransfeld daselbst mitteilte, dass sie im Winter 1903/04 erlegt worden seien; damals hätten sich zahlreiche Seidenschwänze auf der Winterberger Hochebene eingestellt, Ende Januar 1904 habe er Trupps von 30 Stück und darüber gesehen. — Auch im Winter 1907/08 wurden im oberen Sauerlande Seidenschwänze gesehen. Lehrer Kalthegener in Langewiese bei Winterberg teilte mir mit, dass er Mitte Dezember 1907 drei Stück auf einem Baum gesehen habe und zwei Tage später morgens wieder zwei der Vögel; gegen Mittag

desselben Tages bemerkte er nochmals ein Exemplar auf einer Tannenspitze mitten im Dorfe.

20. *Wanderfalk* (Falco peregrinus [Tunst]). Am 28. November vermutet Förster Schniewindt ein Exemplar am Kohlberg gesehen zu haben.

Im Oktober 1895 wurde bei Küntrop ein Wanderfalk erlegt, und am 19. Dezember 1904 glaube ich bestimmt einen gesehen zu haben, welcher oberhalb unseres Dorfes in südlicher Richtung über das Lennetal flog: damals schrieb mir Dr. Fr. Lindner in Osterwieck a. Harz, dem ich meine Wahrnehmungen über das betreffende Exemplar genau mitteilte und der die Art sowohl auf der kurischen Nehrung als auch im Harz des öftern sah (cf. «Ornith. Monatsschrift» 1901, S. 39), dass es sich bei dem von mir beobachteten Exemplar höchst wahrscheinlich um peregrinus handelte.

CHRONIK 1908

Dohle (60). Eine weiss gefleckte Dohle erhielt ich am 30. März von Schaffhausen. Kopf glänzend schwarz, Hinterkopf schön grau, jedoch bedeutend heller als gewöhnlich, viel gemischt mit ganz weissen Federn; Bauch und Brust weisse und grauschwarze Federn in ungefähr gleicher Zahl. Einzelne Schwung- und Deckfedern ebenfalls ganz weiss, desgleichen einzelne Unterschwanzfedern (*Carl Stemmler-Vetter*, Schaffhausen).

Nebelkrähe (63). Aus dem Vechigen-Moos bei Bern erhielt ich am 10. Oktober ein schönes altes Exemplar (*D.*).

Rabenkrähe und Nebelkrähe. Bastarde von diesen zwei nahe verwandten Vertretern des Rabengeschlechtes erwarb ich im Berichtsjahr drei Stück aus verschiedenen Gegenden der Schweiz (je ein Exemplar von Boswil [Kt. Aargau], 18. XII. 1907; Olten, Januar 1908 und Degersheim [Kt. Thurgau], 7. XII. 1904). Letzteres zeigte auffallend grosse Körpermasse (*D.*).

Eichelhäher (66). Im Winter erhielt ich einen Eichelhäher ♀, dessen zwei mittlere Schwanzfedern gut 1 Zentimeter länger waren als die übrigen (*F. Mathys*).

Nusshäher (67). Am 20. April wurde mir aus Rüderswil (bernisches Emmental) ein Individuum zugesandt, dessen Oberschnabel 10 Millimeter länger ist als der Unterschnabel (*F. Mathys.*)

Schwarzspecht (70). 10. August. Am Gurten b. Bern habe ich diese in hiesiger Gegend sonst seltene Spechtart als Nistvogel feststellen können (*Weber*).

Wendehals (75). Am 26. April hörte ich in Ranflühberg den ersten Ruf (*Chr. H.*). Erster Ruf auf dem Dentenberg b. Bern am 23. April (*J. Luginbühl*). Am 7. April bei Aarberg beobachtet (*H. Mühlemann*). Bei Bern am 26. April gehört (*Weber*).

Wiedehopf (79). Am 26. April in der Muri-Au bei Bern beobachtet (*Weber*). 9. Juli. In der Nähe von Diessbach wurde eine Brut bereits flügger Wiedehopfe entdeckt (*S. Käser*).

Rotrückige Würger (83). Am 10. Mai an der Engestrasse-Bern (*Weber*).

Grauer Fliegenschnäpper (84). Am 3. Mai bei Bern anwesend (*Weber*).

Schwarzrückiger Fliegenfänger (86). Am 26. April erschien auf Ranflühberg der erste, ein altes ♂ (*Chr. H.*). Am 2. Mai in Bern (*Weber*).

Heckenbraunelle (90). Im Dählhölzli bei Bern am 5. April beobachtet, ebenso am 10. August (*Weber*).

Waldlaubvogel (104). In der Wabern-Au bei Bern am 29. April angetroffen (*Weber.*)

Fitislaubvogel (105). Am 1., 2., 3. und 4. April im Marzilimoos-Bern gehört (*Weber*).

Weidenlaubvogel (106). Am 22. (wahrscheinlich schon am 18.) März bei Aarberg gehört (*H. Mühlemann*). Ende März auf Ranflühberg die ersten gesehen, am 10. April erster Gesang (*Chr. H.*). In Bern (Sonnenbergstrasse) die erste Strophe am 27. März gehört. 4. Oktober (heiss). Vollständiger Gesang in der Schosshalde (*D.*).

Berglaubvogel (107). 10. Mai. Gesang an der Engestrasse-Bern (*Weber*).

Gartenspötter (108). Am 28. April erstmals zwei bis vier Stück bei Bern (*Weber*). Der Gelbspötter war auch dieses Jahr zahlreich in den Anlagen von Bern (*D.*). 16. Juni. Im Aaregrien bei Aarberg nicht zahlreich (*H. Mühlemann*).

Teichrohrsänger (111). In der Wabern-Au am 29. April (*Weber*). 16. Juni. Wenig zahlreich im Aaregrien bei Aarberg. Hier hat

es fast keine Bremsen, auch die Insekten im Schilf fehlen* (*H. Mühlemann*).

Drosselrohrsänger (113). 9. Juli. Im Hagneck-Moose hörte und sah ich zwei Stück (*H. Mühlemann*).

Heuschreckenrohrsänger (114). 8. September. Es bestätigt sich, dass der Heuschreckenrohrsänger b. Büren a. Aare gebrütet hat (*S. Käser*).

Zaungrasmücke (121). 5. Mai. Marzili-Bern (*Weber*).

Dorngrasmücke (123). Am 2. Mai die erste b. Bern (*Weber*).

Schwarzköpfige Grasmücke (126). Auf Ranflühberg das erste ♂ am 25. April gesehen (*Chr. H.*). Am 10. August noch abgebrochener Gesang (*Weber*).

Gartengrasmücke (127). 4. Mai. Gesang in Neuenburg, 5. Mai in Bern (*Weber*).

Wacholderdrossel (130). Am 26. März einige am Hagneckkanal (am 25. Dezember 1907 daselbst 80—100 Stück) (*H. Mühlemann*).

Singdrossel (132). Vom 15. März an hörte ich auf Ranflühberg viele singen (*Chr. H.*).

Hausrotschwanz (137). Am 20. März erschien auf Rahnflühberg bei schönem Wetter das erste Exemplar, ein ausgewachsenes ♂, am 29. das erste ♀ (*Chr. H.*). 28. März. Ankunft bei Aarberg (*H. Mühlemann*). In Bern am 25. März den ersten gesehen (*Weber*).

Gartenrotschwanz (138). In Rüderswil (Emmental) am 17. April ein ausgefärbtes ♂, auf Ranflühberg am 27. April das erste ♂ beobachtet (*Chr. H.*). Am 28. April bei Aarberg anwesend (*H. Mühlemann*). 26. April. Gesang des Gartenrotschwanzes in Bern (*Weber*).

Nachtigall (139). Im Aaregrien bei Aarberg waren die Nachtigallen dieses Jahr weniger zahlreich als früher, jedenfalls infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse in den letzten Tagen des Monats Mai (*H. Mühlemann*). Mitte August fand Bahnwärter Messerli in Bern eine auf der Eisenbahnlinie verunglückte Nachtigall (*D.*).

---

* Das sind die Folgen des Schneefalles vom 23. Mai *(D. Red.)*.

Blaukehlchen (141). Beobachtungsdaten in Bern: Am 31. März im Schwellenmätteli, am 1., 2., 3., 4. April im Marzili-Moos und am 5. April im Dählhölzli (*Weber*). Am 12. April hielt sich ein prächtiges Exemplar in einem Garten in Boll (b. Bern) auf (*J. Luginbühl*).

Grauer Steinschmätzer (143). Am 9. April bei Bern gesehen (*Weber*). Am 8. April am Hagneckkanal anwesend (*H. Mühlemann*). Bei Meienried (Kt. Bern) am 15. September ein Trüppchen beobachtet (*S. Käser*). Am 18. und 26. September je ein Exemplar auf dem Spitalacker-Bern (*D*).

Braunkehliger Wiesenschmätzer (146). Am 6. April im Marzili-Bern (*Weber*).

Baumpieper (154). Am 10. August noch fleissig singend (*Weber*).

Haidelerche (159). Erster Gesang am 2. Mai auf dem Dentenberg (*J. Luginbühl*).

Feldlerche (159). Am 30. März die erste jubilierend in hoher Luft (*Chr. H.*).

Zippammer (166). Am 6. April mehrere im Marzili-Bern (*Weber*).

Bergfink (178). Auf Ranflühberg kam ein Flug von 150 bis 200 Stück den ganzen Winter hindurch bis Ende März zum Futterplatz (*Chr. H.*).

Hohltaube (195). Am 3. März erschien die erste auf Ranflühberg (*Chr. H.*).

Auerhuhn (198). In mehreren Beobachtungsbezirken ist eine erfreuliche Zunahme dieses schönen Vogels zu verzeichnen, so im Stockhorn- und Napfgebiet im Kt. Bern, ebenso im Kt. Luzern (*D.*)

Wachtel (205). *Wachtelzug* am 23. September, abends $9^1/_2$ Uhr, scheuchte ich in Schaffhausen einen Vogel auf, der sich in der Vorstadt an einem Hause hingeduckt hatte; derselbe flog etwa 10 Meter in die Höhe und surrte fort gegen das Schwabentor. Nachdem ich einige Leute aufmerksam gemacht hatte, erhielt ich $^1/_4$ Stunde später zwei lebende Wachteln, eine an der Schulter stark verletzt, aber dennoch flugfähig. Am nächsten Morgen erhielt ich wieder eine Wachtel mit zerschundener Schulter und blutendem Schnabel. Wetter am 23. September abends feucht, feiner Regen. Jedenfalls ist dieser Zug sehr niedrig gegangen und haben einzelne Vögel die Drahtleitungen gestreift (*Karl Stemmler-Vetter*). In Bern zogen die Wachteln ungefähr um die gleiche Zeit durch. Am 24. und 28. September wurde je eine tote

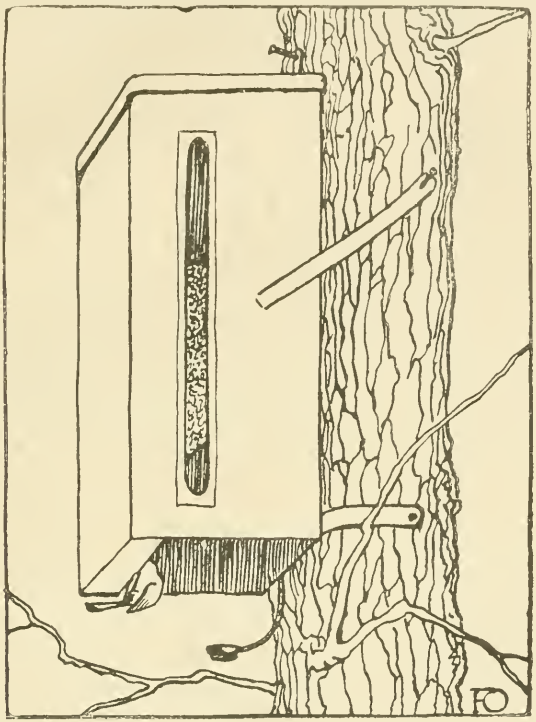
Wachtel gefunden, am 1. Oktober erhielt ich eine schwer verletzte, die einer Katze abgejagt wurde (*D.*). Am 27. September rasteten in der Morgenfrühe auf dem Eisbahnplatz auf dem Spitalacker-Bern 80—100 Wachteln (*Diacon*).

Kibitz (219). Am 12. März felderten auf Ranflühberg neun Stück (*Chr. H.*). Den ersten Kibitz sah ich bei Interlaken bei dichtem Nebel am 25. Oktober. Ich konnte mich dem Vogel auf 10 bis 15 Schritte nähern. Er liess seinen heisern Schrei unaufhörlich ertönen. Merkwürdigerweise hielt sich der in hiesiger Gegend seltene Vogel, der durch meinen Vorstehhund entdeckt wurde, in unmittelbarer Nähe der Häuser auf (*J. Möklin*). Für meine Sammlung erwarb ich ein prächtiges ♂, das am 10. November bei Fillistorf (Kt. Freiburg) vom dortigen Bahnwärter einem Raubvogel abgejagt wurde; dieser Kibitz gehörte einem vorbeifliegenden Schwarme an (*D.*).

Neue Futterfinde für Meisen — Futterstein — Vogelkalender.

Von den vielen Futterapparaten für Meisen darf **Dr. med. Bruhns Meisendose** in den ersten Rang gestellt werden. Sie ist ein viereckiger, mit Deckel versehener Blechkasten, dessen Boden eine schiefe Ebene bildet. Der Apparat wird mittelst eines oben angebrachten Henkels, sowie seitlich angelöteter Blechbänder am Baum, an der Wand etc. befestigt und mit Hanffrucht gefüllt. Die Körner rutschen auf dem schräg gestellten Boden herunter und gelangen unten durch eine schmale Oeffnung auf eine kleine, mit Rand versehene Blechplatte. Da nur so viel Hanfkörner auf dieses Futtertischchen nachrutschen können als von den Meisen weggepickt werden, so ist jeder Futterverlust ausgeschlossen. Auf den beiden Seitenwänden

des Kastens sind lange Glasfensterchen angebracht, die das langsame Schwinden des Futtervorrates von weitem erkennen lassen und die Futterplatte belichten. Am untern Ende der Dose ist ein beweglicher, mit in geschmolzenem Talg einge-



lagerten Samen gefüllter kleiner Löffel befestigt, der zum Anlocken der gefiederten Gäste dienen soll. Die Konstruktion dieser Futterfinde bietet gegen Schnee und Wind vollständigen Schutz und hat vor den meisten ähnlichen Apparaten den Vorzug, dass sich die Spatzen nicht hineinwagen. Die Dr. Bruhnsche Meisen-Futterdose wird in verschiedenen Grössen hergestellt und kann vom Verlag «Parus», Hamburg 36, bezogen werden.

Nicht minder empfehlenswert für die Winterfütterung der freilebenden Vögel ist der **Futterstein**, welcher von dem bekannten Vogelfreunde F. Christen in Huttwil (Kt. Bern) in den Handel gebracht wird. Die Futtersteine bestehen aus einem passenden

Futtergemisch von Nusskernen, Hanfsamen und andern Sämereien, die in geschmolzenem Talg eingebettet und in viereckige Pappdeckelschachteln eingegossen sind. Die Pappdeckelumhüllung wird vor dem Gebrauch entfernt. Der Wert der Futtersteine für die Winterfütterung ist bekannt; dieselben müssen an einem für Katzen nicht erreichbaren Ort aufgestellt werden; sie eignen sich sehr gut als Beigabe auf die Futtertische.

Der praktische Vogelschutz soll durch Belehrung in Wort und Bild unterstützt werden. Diesen Zweck erfüllt in vollstem Masse der **Vogelkalender** zur Einführung in unsere heimische Vogelwelt, herausgegeben von Professor Hans Fechner, verfasst von Pfarrer Otto Kleinschmidt, mit farbigen Steinzeichnungen von Berthold Clauss. Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. Preis 2,50 Mk. Es wird hier ein ganz neuer Weg betreten, unsere Jugend und überhaupt jeden, der Freude an der Natur hat, in die Welt unserer Vögel in Garten und Wald einzuführen. In diesem Kalender werden zunächst nur einige Gestalten aus dem reichen einheimischen Vogelleben vorgeführt; eine Anleitung zu erfolgreichem Beobachten der Vogelwelt und zu wirksamem Vogelschutz wird damit verflochten. Jeder Monat bringt uns einen Bericht über das Vogelleben nebst naturwahren farbigen Abbildungen der charakteristischen Vogelarten, sowie, wo es nötig ist, Anleitungen für den Vogelschutz. So sehen wir z. B. im Dezember zwei Standvögel, die Zwerge unter unsern einheimischen Vögeln, das *gelbköpfige Goldhähnchen* und den *Zaunkönig* im schneebedeckten Geäste und den seltenen Wintergast, den farbenprächtigen *Seidenschwanz* — einen lebendig gewordenen Baumschmuck des Weihnachtsfestes, nennt ihn der Verfasser. — Ein «Zusammenfassender Kalender» hält uns über das Hauptsächlichste für «Beobachtungen und Vogelschutz» auf dem Laufenden. Wir wünschen dem «Vogelkalender» die weiteste Verbreitung — er verdient sie! *D.*

Nachdruck von Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe u. Einwilligung des Verfassers gestattet.
Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser in erster Linie selbst verantwortlich.

Druck und Administration: GUSTAV GRUNAU, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 1 & 2

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 4.—. Für das Ausland Mk. 4.—. Einzelpreis des Heftes 40 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schweiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

An unsere Leser.

Mit diesem Hefte beginnt ***Der Ornithologische Beobachter*** *seinen VI. Jahrgang. Aus geschäftlichen Gründen haben wir ausnahmsweise Heft 1 und 2 zusammen herausgegeben; die Hefte sollen wie früher am Ende des Monats zur Ausgabe gelangen.*

Um unserer Zeitschrift neue Freunde zu gewinnen, haben wir den Preis derselben ermässigt und hoffen daher auf Unterstützung aller, die wirkliche Freude an der Beobachtung und Pflege unserer Vögel haben.

Bern, Februar 1908.

Redaktion & Verlag.

Ausgestopfte Vögel

1 ***Hünerhabicht*** mit Wacholderdrossel als Raub . . . . . Fr. 7. —

1 ***Eichelhäher*** mit ausgespannten Flügeln » 4. —

1 ***Singdrossel,*** Männchen . . . . . » 3. —

Offerten an die Expedition des **Ornithologischen Beobachters.**

Bei Anfragen Doppelkarte oder Retourmarke.

Frühere Jahrgänge

des

Ornitholog. Beobachters

so lange Vorrat erhältlich beim **Herausgeber**

Ornithologische Bücher

Vögel der Heimat, von Dr. Karl Russ, mit 40 Farbendrucktafeln nach Original-Aquarellen (früherer Ladenpreis Mk. 22.50) Fr. 10. —

Die gefiederten Sängerfürsten, von Mathias Rausch, mit 3 Farbendrucktafeln . 4. —

Handbuch für Vogeliebhaber, von Dr. Karl Russ. II. Einheimische Stubenvögel . 4. —

Alle 3 Werke, fast wie neu, zusammen nur . 15. —

Offerten an die Expedition des **Ornithologischen Beobachters,** Buchdruckerei Gustav Grunau, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 3

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 4. —. Für das Ausland Mk. 4. —. Einzelpreis des Heftes 10 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schweiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

An unsere Leser.

Auf Anregung verschiedener Freunde unserer Zeitschrift werden wir in Zukunft auch dem ***Inseratenteil*** *mehr Aufmerksamkeit widmen.*

Zur Insertion ornithologischer Objekte aller Art, wie ***lebende*** *und* ***ausgestopfte Vögel, Futterfinden, Nisthöhlen, Vogelfutter, Käfige, Literatur*** *usw. ist der Ornithologische Beobachter vorzüglich geeignet.*

Wir bitten daher unsere Leser, von dieser günstigen Gelegenheit ausgiebig Gebrauch zu machen.

Der Verlag.

Für Schulsammlungen.

1 Wasserralle	Fr. 3.50	1 Buchfink	Fr. 2.—
1 Wachtelkönig	„ 3.—	1 Haubentaucher	„ 4.—
1 Spiessente	„ 5.—	1 Wasserhuhn	„ 4.—

alle gut ausgestopft.

Anfragen mit bezahlter Antwort an die Expedition des **Ornithologischen Beobachters.**

Photographien von der Afrikareise

des

Dr. Walter Volz

aus Sierra Leone und Liberia nach eigenen Aufnahmen des verstorbenen Afrikaforschers sind solange Vorrat zu beziehen von **Wilh. Volz,** Apotheker, **Bern.**

Ornithologische Bücher

Vögel der Heimat, von Dr. Karl Russ, mit 40 Farbendrucktafeln nach Original-Aquarellen (früherer Ladenpreis Mk. 22.50) Fr. 10.—

Die gefiederten Sängerfürsten, von Mathias Rausch, mit 3 Farbendrucktafeln . » 4.—

Handbuch für Vogelliebhaber, von Dr. Karl Russ. II. Einheimische Stubenvögel . » 4.—

Alle 3 Werke, fast wie neu, zusammen nur . » 15.—

Offerten an die Expedition des **Ornithologischen Beobachters,** Buchdruckerei Gustav Grunau, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 4

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 4.—. Für das Ausland Mk. 4.—. Einzelpreis des Heftes 40 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schweiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

An unsere Leser.

Auf Anregung verschiedener Freunde unserer Zeitschrift werden wir in Zukunft auch dem ***Inseratenteil*** *mehr Aufmerksamkeit widmen.*

Zur Insertion ornithologischer Objekte aller Art, wie ***lebende*** *und* ***ausgestopfte Vögel, Futterfinden, Nisthöhlen, Vogelfutter, Käfige, Literatur*** *usw. ist der Ornithologische Beobachter vorzüglich geeignet.*

Wir bitten daher unsere Leser, von dieser günstigen Gelegenheit ausgiebig Gebrauch zu machen.

Der Verlag.

Für Schulsammlungen.

1 Wasserralle	Fr. 3.50	1 Buchfink	Fr. 2.—
1 Wachtelkönig	„ 3.—	1 Haubentaucher	„ 4.—
1 Spiessente	„ 5.—	1 Wasserhuhn	„ 4.—

alle gut ausgestopft.

Anfragen mit bezahlter Antwort an die Expedition des
Ornithologischen Beobachters.

Photographien von der Afrikareise

des

Dr. Walter Volz

aus Sierra Leone und Liberia nach eigenen Aufnahmen des verstorbenen Afrikaforschers sind solange Vorrat zu beziehen von **Wilh. Volz,** Apotheker, **Bern.**

Günstige Gelegenheit

für

Ornitholog. Bibliotheken

Aeltere Jahrgänge d. Ornith. Beobachters

Jahrgang I	1902	(Wochenausgabe)	Fr. 5.—
» II	1903	»	» 5.—
» III	1904	(Monatsausgabe, 6 Hefte) . .	» 2.—
» IV	1905	» 12 » . .	» 4.—
» V	1906	» 12 » . .	» 4.—

Zu beziehen solange Vorrat bei der Administration, Buchdruckerei Gustav Grunau, Falkenplatz, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 5

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 4. —. Für das Ausland Mk. 4. —. Einzelpreis des Heftes 40 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schweiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

Wir bekommen fast täglich Anfragen betr. An- und Verkauf von Vögeln und ornithologischen Objekten. Wir sind stets gerne bereit, den geehrten Abonnenten mit Ratschlägen beizustehen; doch müssen wir bemerken, dass unsere Redaktion kein Kaufvermittlungsbureau ist und verweisen für solche Auskunftsbegehren auf die Benützung des Inseratenteiles unserer Fachschrift.

Bei diesem Anlass erinnern wir daran, dass nach den Bestimmungen des Bundesgesetzes über Jagd- und Vogelschutz vom 24. Juni 1904 und des neuen zürcherischen Jagd- und Vogelschutzgesetzes vom 30. März 1908 *das Feilbieten einheimischer geschützter Vogelarten verboten ist.* Es dürfen daher diesbezügliche Inserate nicht aufgenommen werden.

Die Redaktion.

Für Schulsammlungen.

1 Wasserralle	Fr. 3.50	1 Buchfink	Fr. 2.—
1 Wachtelkönig	„ 3.—	1 Haubentaucher	„ 4.—
1 Spiessente	„ 5.—	1 Wasserhuhn	„ 4.—

alle gut ausgestopft.

Anfragen mit bezahlter Antwort an die Expedition des **Ornithologischen Beobachters.**

Der Ornithologische Beobachter

Einzige in deutscher Sprache erscheinende rein ornithol. Fachschrift in der Schweiz auf populär-wissenschaftlicher Grundlage

Günstige Gelegenheit
für
Ornitholog. Bibliotheken

Aeltere Jahrgänge d. Ornith. Beobachters

Jahrgang I	1902	(Wochenausgabe)	. . . . .	Fr.	5.—
» II	1903	»	. . . . .	»	5.—
» III	1904	(Monatsausgabe, 6 Hefte)	. .	»	2.—
» IV	1905	» 12 »	. .	»	4.—
» V	1906	» 12 »	. .	»	4.—

Zu beziehen solange Vorrat bei der Administration, Buchdruckerei Gustav Grunau, Falkenplatz, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 6

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 4. —. Für das Ausland Mk. 4. —. Einzelpreis des Heftes 40 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schweiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

Wir bekommen fast täglich Anfragen betr. An- und Verkauf von Vögeln und ornithologischen Objekten. Wir sind stets gerne bereit, den geehrten Abonnenten mit Ratschlägen beizustehen; doch müssen wir bemerken, dass unsere Redaktion kein Kaufvermittlungsbureau ist und verweisen für solche Auskunftsbegehren auf die Benützung des Inseratenteiles unserer Fachschrift.

Bei diesem Anlass erinnern wir daran, dass nach den Bestimmungen des Bundesgesetzes über Jagd- und Vogelschutz vom 24. Juni 1904 und des neuen zürcherischen Jagd- und Vogelschutzgesetzes vom 30. März 1908 *das Feilbieten einheimischer geschützter Vogelarten verboten ist.* Es dürfen daher diesbezügliche Inserate nicht aufgenommen werden.

Die Redaktion.

Für Schul- und Privatsammlungen!

Schöne ausgestopfte Tiere vom letzten Winter:

1 Auerhahn, balz.	Fr. 30.—	1 Waldkauz	Fr. 6.50
1 Sägente, Gr. ♂	» 12.—	1 Waldschnepfe	» 6.50
1 Mittl. Säger ♂	» 8.—	3 Nebelkrähen à	» 6.—
1 Eisente ♂	» 10.—	Eismöve	» 14.—
1 Bass-Tölpel	» 17.—	Eissturmvogel	» 10.—
2 Mänsebussard, geflügelt	» 13.—	4 Elstern, geflügelt à Fr. 5.50 bis	» 6.—
1 Rauhfussbussard	» 9.—	3 Elstern, geschl. à	» 4.50
1 Schleier-Eule	» 8.—		

1 Häher, geflügelt	Fr. 5.50
4 » geschlossen à	» 4.50
1 Goldamsel	» 6.—
5 Eichhörnchen à	» 5.50
1 Rotfussfalke	» 6.—
1 Turmfalke, geflügelt	» 6.50
1 junger Steinmarder	» 7.—

Fürs Meistgebot. Prachtexemplar vom Sibirischen Uhu mit Schneehuhn als Beute, mit geöffneten Flügeln, sehr schöne Dekoration für Saal.

Anfrage mit Retourmarke erwünscht an

Walter Heidelberger, Ppr., Walzenhausen, Kt. Appenzell A.-Rh.

Lebende

Gemsen, Uhus, Murmeltiere, weisse Pfauen

kauft fortwährend

Julius Mohr, jr., Ulm a. D.

Der Ornithologische Beobachter

Einzige in deutscher Sprache erscheinende rein ornithol. Fachschrift in der Schweiz auf populär-wissenschaftlicher Grundlage

---

Günstige Gelegenheit

für

Ornitholog. Bibliotheken

Aeltere Jahrgänge d. Ornith. Beobachters

Jahrgang I	1902	(Wochenausgabe)	. . . . .	Fr. 5.—
» II	1903	»	. . . . .	» 5.—
» III	1904	(Monatsausgabe, 6 Hefte)	. .	» 2.—
» IV	1905	» 12 »	. .	» 4.—
» V	1906	» 12 »	. .	» 4.—

Zu beziehen solange Vorrat bei der Administration, Buchdruckerei Gustav Grunau, Falkenplatz, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 7

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 4. —. Für das Ausland Mk. 4. —. Einzelpreis des Heftes 40 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schweiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

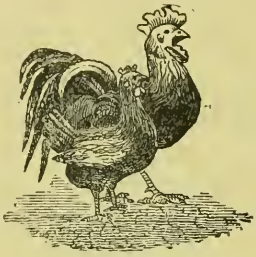
Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

Wir bekommen fast täglich Anfragen betr. An- und Verkauf von Vögeln und ornithologischen Objekten. Wir sind stets gerne bereit, den geehrten Abonnenten mit Ratschlägen beizustehen; doch müssen wir bemerken, dass unsere Redaktion kein Kaufvermittlungsbureau ist und verweisen für solche Auskunftsbegehren auf die Benützung des Inseratenteiles unserer Fachschrift.

Bei diesem Anlass erinnern wir daran, dass nach den Bestimmungen des Bundesgesetzes über Jagd- und Vogelschutz vom 24. Juni 1904 und des neuen zürcherischen Jagd- und Vogelschutzgesetzes vom 30. März 1908 *das Feilbieten einheimischer geschützter Vogelarten verboten ist.* Es dürfen daher diesbezügliche Inserate nicht aufgenommen werden.

Die Redaktion.

Lorraine-Apotheke Bern.



Bewährtes Heilmittel
gegen
Diphtheritis des Hausgeflügels.

Preis per Flasche Fr. 1.—.

Zahlreiche Zeugnisse, z. B.:

« Das mir gesandte Mittel gegen Diphtherie beim Geflügel hat sich in hartnäckigen Fällen glänzend bewährt. Es sollte daher in keinem Hühnerhofe fehlen. » sig. Ed. Hausherr.

« Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich mit Ihrem *Mittel gegen Diphtheritis bei Hühnern* einen schönen Erfolg zu verzeichnen gehabt habe. Es gelang mir, durch Ihr vorzügliches Mittel einen grossen Teil der erkrankten Tiere zu retten. » sig. J. Edelmann.

« Wir bezeugen hiermit gerne, dass wir bei Diphtheritisfällen mit Ihrem Heilmittel ganz überraschend günstige rasche Heilungen bewirken konnten . . . » sig. Seeländische Geflügelzucht- u. Mastanstalt zum Erlenhof in Nidau.

Der Ornithologische Beobachter

Einzige in deutscher Sprache erscheinende rein ornithol. Fachschrift in der Schweiz auf populär-wissenschaftlicher Grundlage

Günstige Gelegenheit
für
Ornitholog. Bibliotheken

Aeltere Jahrgänge d. Ornith. Beobachters

Jahrgang I	1902	(Wochenausgabe)	. . . . .	Fr. 5.—
» II	1903	»	. . . . .	» 5.—
» III	1904	(Monatsausgabe, 6 Hefte)	. .	» 2.—
» IV	1905	» 12 »	. .	» 4.—
» V	1906	» 12 »	. .	» 4.—

Zu beziehen solange Vorrat bei der Administration, Buchdruckerei Gustav Grunau, Falkenplatz, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 8

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 4.—. Für das Ausland Mk. 4.—. Einzelpreis des Heftes 40 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schweiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

Abonnemente
auf den
Ornithologischen Beobachter
werden jederzeit entgegengenommen.

Die bereits erschienenen Hefte können prompt nachgeliefert werden. Wir bitten unsere Leser, uns möglichst viele neue Abonnenten zuzuwenden und sprechen ihnen hierfür zum voraus unsern besten Dank aus.

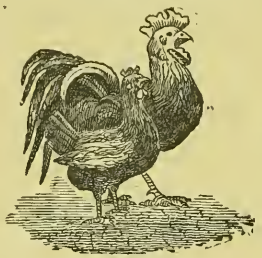
Inserate haben stets guten Erfolg.

Der Verlag.

Für Schulsammlungen!

1 Ringelnatter (gestopft) Fr. 5.—, 1 Hermelin (Sommer) 4.—, 1 Igelfamilie (6 Stück) 20.—, 1 gemeine Fledermaus 3.—, 1 Maulwurf 3.—, 1 Habicht im Flaum 4.—, 1 Wespenbussard 8.—, 1 Mäusebussard 8.—, 1 Fischreiher juv. 12.—, 1 Elster 4.—, 1 Misteldrossel 3.—, 1 Sperber 4.—, 1 Star 3.—, 1 Kirschkernbeisser 3.—, 1 Feldlerche 2.80, alles in naturgetreu präparierten, vollkommenen Exemplaren. **Max Käser,** Präparator, **Diessbach b. B.**

Lorraine-Apotheke Bern.



Bewährtes Heilmittel
gegen
Diphtheritis des Hausgeflügels.

Preis per Flasche Fr. 1.—.

Zahlreiche Zeugnisse, z. B.:

«Das mir gesandte Mittel gegen Diphtherie beim Geflügel hat sich in hartnäckigen Fällen glänzend bewährt. Es sollte daher in keinem Hühnerhofe fehlen.» sig. Ed. Hausherr.

«Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich mit Ihrem *Mittel gegen Diphtheritis bei Hühnern* einen schönen Erfolg zu verzeichnen gehabt habe. Es gelang mir, durch Ihr vorzügliches Mittel einen grossen Teil der erkrankten Tiere zu retten.» sig. J. Edelmann.

«Wir bezeugen hiermit gerne, dass wir bei Diphtheritisfällen mit Ihrem Heilmittel ganz überraschend günstige rasche Heilungen bewirken konnten...» sig. Seeländische Geflügelzucht- u. Mastanstalt zum Erlenhof in Nidau.

Günstige Gelegenheit
für
Ornitholog. Bibliotheken

Aeltere Jahrgänge d. Ornith. Beobachters

Jahrgang I	1902	(Wochenausgabe)	. . . . .	Fr. 5.—
» II	1903	»	. . . . .	» 5.—
» III	1904	(Monatsausgabe, 6 Hefte)	. .	» 2.—
» IV	1905	» 12 »	. .	» 4.—
» V	1906	» 12 »	. .	» 4.—

Zu beziehen solange Vorrat bei der Administration, Buchdruckerei Gustav Grunau, Falkenplatz, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 9

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 4. —. Für das Ausland Mk. 4. —. Einzelpreis des Heftes 40 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schweiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

Abonnemente
auf den
Ornithologischen Beobachter
werden jederzeit entgegengenommen.

Die bereits erschienenen Hefte können prompt nachgeliefert werden. Wir bitten unsere Leser, uns möglichst viele neue Abonnenten zuzuwenden und sprechen ihnen hierfür zum voraus unsern besten Dank aus.

Inserate haben stets guten Erfolg.

Der Verlag.

Für Schulsammlungen!

1 Ringelnatter (gestopft) Fr. 5.—, 1 Hermelin (Sommer) 4.—, 1 Igelfamilie (6 Stück) 20.—, 1 gemeine Fledermaus 3.—, 1 Maulwurf 3.—, 1 Habicht im Flaum 4.—, 1 Wespenbussard 8.—, 1 Mäusebussard 8.—, 1 Fischreiher juv. 12.—, 1 Elster 4.—, 1 Misteldrossel 3.—, 1 Sperber 4.—, 1 Star 3.—, 1 Kirschkernbeisser 3.—, 1 Feldlerche 2.80, alles in naturgetreu präparierten, vollkommenen Exemplaren. **Max Käser,** Präparator, **Diessbach b. B.**

Lorraine-Apotheke Bern.

Bewährtes Heilmittel
gegen
Diphtheritis des Hausgeflügels.

Preis per Flasche Fr. 1.—.

Zahlreiche Zeugnisse, z. B.:

«Das mir gesandte Mittel gegen Diphtherie beim Geflügel hat sich in hartnäckigen Fällen glänzend bewährt. Es sollte daher in keinem Hühnerhofe fehlen.» sig. Ed. Hausherr.

«Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich mit Ihrem *Mittel gegen Diphtheritis bei Hühnern* einen schönen Erfolg zu verzeichnen gehabt habe. Es gelang mir, durch Ihr vorzügliches Mittel einen grossen Teil der erkrankten Tiere zu retten.» sig. J. Edelmann.

«Wir bezeugen hiermit gerne, dass wir bei Diphtheritisfällen mit Ihrem Heilmittel ganz überraschend günstige rasche Heilungen bewirken konnten...» sig. Seeländische Geflügelzucht- u. Mastanstalt zum Erlenhof in Nidau.

Günstige Gelegenheit
für
Ornitholog. Bibliotheken

Aeltere Jahrgänge d. Ornith. Beobachters

Jahrgang I	1902	(Wochenausgabe)	. . . . .	Fr. 5.—
» II	1903	»	. . . . .	» 5.—
» III	1904	(Monatsausgabe, 6 Hefte)	. .	» 2.—
» IV	1905	» 12 »	. .	» 4.—
» V	1906	» 12 »	. .	» 4.—

Zu beziehen solange Vorrat bei der Administration, Buchdruckerei Gustav Grunau, Falkenplatz, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 10

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 4. —. Für das Ausland Mk. 4. —. Einzelpreis des Heftes 40 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schweiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

Abonnemente
auf den
Ornithologischen Beobachter
werden jederzeit entgegengenommen.

Die bereits erschienenen Hefte können prompt nachgeliefert werden. Wir bitten unsere Leser, uns möglichst viele neue Abonnenten zuzuwenden und sprechen ihnen hierfür zum voraus unsern besten Dank aus.

Inserate haben stets guten Erfolg.

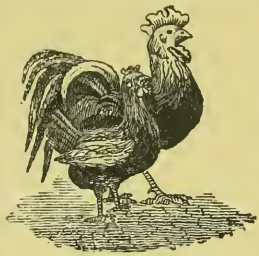
Der Verlag.

BUCHDRUCKEREI GUSTAV GRUNAU, BERN

Für Schulsammlungen!

1 Ringelnatter (gestopft) Fr. 5.—, 1 Hermelin (Sommer) 4.—, 1 Igelfamilie (6 Stück) 20.—, 1 gemeine Fledermaus 3.—, 1 Maulwurf 3.—, 1 Habicht im Flaum 4.—, 1 Wespenbussard 8.—, 1 Mäusebussard 8.—, 1 Fischreiher juv. 12.—, 1 Elster 4.—, 1 Misteldrossel 3.—, 1 Sperber 4.—, 1 Star 3.—, 1 Kirschkernbeisser 3.—, 1 Feldlerche 2.80, alles in naturgetreu präparierten, vollkommenen Exemplaren. **Max Käser,** Präparator, **Diessbach b. B.**

Lorraine-Apotheke Bern.



Bewährtes Heilmittel
gegen
Diphtheritis des Hausgeflügels.

Preis per Flasche Fr. 1.—.

Zahlreiche Zeugnisse, z. B.:

«Das mir gesandte Mittel gegen Diphtherie beim Geflügel hat sich in hartnäckigen Fällen glänzend bewährt. Es sollte daher in keinem Hühnerhofe fehlen.» sig. Ed. Hausherr.

«Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich mit Ihrem *Mittel gegen Diphtheritis bei Hühnern* einen schönen Erfolg zu verzeichnen gehabt habe. Es gelang mir, durch Ihr vorzügliches Mittel einen grossen Teil der erkrankten Tiere zu retten.» sig. J. Edelmann.

«Wir bezeugen hiermit gerne, dass wir bei Diphtheritisfällen mit Ihrem Heilmittel ganz überraschend günstige rasche Heilungen bewirken konnten...» sig. Seeländische Geflügelzucht- u. Mastanstalt zum Erlenhof in Nidau.

Günstige Gelegenheit
für
Ornitholog. Bibliotheken

Aeltere Jahrgänge d. Ornith. Beobachters

Jahrgang I	1902	(Wochenausgabe)	. . . . .	Fr. 5.—
» II	1903	»	. . . . .	» 5.—
» III	1904	(Monatsausgabe, 6 Hefte)	. .	» 2.—
» IV	1905	» 12 »	. .	» 4.—
» V	1906	» 12 »	. .	» 4.—

Zu beziehen solange Vorrat bei der Administration, Buchdruckerei Gustav Grunau, Falkenplatz, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 11

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 4.—. Für das Ausland Mk. 4.—. Einzelpreis des Heftes 40 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schweiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

Abonnemente
auf den
Ornithologischen Beobachter
werden jederzeit entgegengenommen.

Die bereits erschienenen Hefte können prompt nachgeliefert werden. Wir bitten unsere Leser, uns möglichst viele neue Abonnenten zuzuwenden und sprechen ihnen hierfür zum voraus unsern besten Dank aus.

Inserate haben stets guten Erfolg.

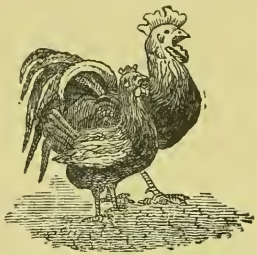
Der Verlag.

BUCHDRUCKEREI GUSTAV GRUNAU, BERN.

Für Schulsammlungen!

1 Ringelnatter (gestopft) Fr. 5.—, 1 Hermelin (Sommer) 4.—, 1 Igelfamilie (6 Stück) 20.—, 1 gemeine Fledermaus 3.—, 1 Maulwurf 3.—, 1 Habicht im Flaum 4.—, 1 Wespenbussard 8.—, 1 Mäusebussard 8.—, 1 Fischreiher juv. 12.—, 1 Elster 4.—, 1 Misteldrossel 3.—, 1 Sperber 4.—, 1 Star 3.—, 1 Kirschkernbeisser 3.—, 1 Feldlerche 2.80, alles in naturgetreu präparierten, vollkommenen Exemplaren. **Max Käser,** Präparator, **Diessbach b. B.**

Lorraine-Apotheke Bern.



Bewährtes Heilmittel
gegen
Diphtheritis des Hausgeflügels.

Preis per Flasche Fr. 1.—.

Zahlreiche Zeugnisse, z. B.:

«Das mir gesandte Mittel gegen Diphtherie beim Geflügel hat sich in hartnäckigen Fällen glänzend bewährt. Es sollte daher in keinem Hühnerhofe fehlen.» sig. Ed. Hausherr.

«Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich mit Ihrem *Mittel gegen Diphtheritis bei Hühnern* einen schönen Erfolg zu verzeichnen gehabt habe. Es gelang mir, durch Ihr vorzügliches Mittel einen grossen Teil der erkrankten Tiere zu retten.» sig. J. Edelmann.

«Wir bezeugen hiermit gerne, dass wir bei Diphtheritisfällen mit Ihrem Heilmittel ganz überraschend günstige rasche Heilungen bewirken konnten...» sig. Seeländische Geflügelzucht- u. Mastanstalt zum Erlenhof in Nidau.

Günstige Gelegenheit
für
Ornitholog. Bibliotheken

Aeltere Jahrgänge d. Ornith. Beobachters

Jahrgang I	1902	(Wochenausgabe)	. . . . .	Fr. 5.—
» II	1903	»	. . . . .	» 5.—
» III	1904	(Monatsausgabe, 6 Hefte)	. .	» 2.—
» IV	1905	» 12 »	. .	» 4.—
» V	1906	» 12 »	. .	» 4.—

Zu beziehen solange Vorrat bei der Administration, Buchdruckerei Gustav Grunau, Falkenplatz, Bern.

Jahrgang VI | 1908 | Heft 12

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz)

Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 4. —. Für das Ausland Mk. 4. —. Einzelpreis des Heftes 40 Cts.

Die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum Schwaiz 12 Cts., Ausland 12 Pf. Wiederholung Rabatt.

Anzeigen

Inseratenannahme: GUSTAV GRUNAU, Verlag, Falkenplatz 11, Bern.

Als prächtig gediegenes und zugleich ungemein nützliches

Geschenk für Frauen und Töchter

eignet sich das sehr beliebte, in fast allen Haushaltungen eingebürgerte

Schweiz. Familien-Kochbuch

von

Marie Imhoof,

mehrjährige Leiterin der Haushaltungsschulen in Basel und Ralligen.

Die II. Auflage ist soeben zur Ausgabe gelangt. Das Buch umfasst zirka 800 Seiten 8°, ist schön und solid ausgestattet und weist praktisch und übersichtlich geordnete Verzeichnisse auf. **Preis Fr. 7.—.** Bestellungen werden von allen Buchhandlungen entgegengenommen, sowie direkt vom

Verlag GUSTAV GRUNAU, Falkenplatz 11, BERN.

Für Schulsammlungen!

1 Ringelnatter (gestopft) Fr. 5.—, 1 Hermelin (Sommer) 4.—, 1 Igelfamilie (6 Stück) 20.—, 1 gemeine Fledermaus 3.—, 1 Maulwurf 3.—, 1 Habicht im Flaum 4.—, 1 Wespenbussard 8.—, 1 Mäusebussard 8.—, 1 Fischreiher juv. 12.—, 1 Elster 4.—, 1 Misteldrossel 3.—, 1 Sperber 4.—, 1 Star 3.—, 1 Kirschkernbeisser 3.—, 1 Feldlerche 2.80, alles in naturgetreu präparierten, vollkommenen Exemplaren. **Max Käser,** Präparator, **Diessbach b. B.**

Lorraine-Apotheke Bern.

Bewährtes Heilmittel
gegen
Diphtheritis des Hausgeflügels.

Preis per Flasche Fr. 1.—.

Zahlreiche Zeugnisse, z. B.:

« Das mir gesandte Mittel gegen Diphtherie beim Geflügel hat sich in hartnäckigen Fällen glänzend bewährt. Es sollte daher in keinem Hühnerhofe fehlen. » sig. Ed. Hausherr.

« Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich mit Ihrem *Mittel gegen Diphtheritis bei Hühnern* einen schönen Erfolg zu verzeichnen gehabt habe. Es gelang mir, durch Ihr vorzügliches Mittel einen grossen Teil der erkrankten Tiere zu retten. » sig. J. Edelmann.

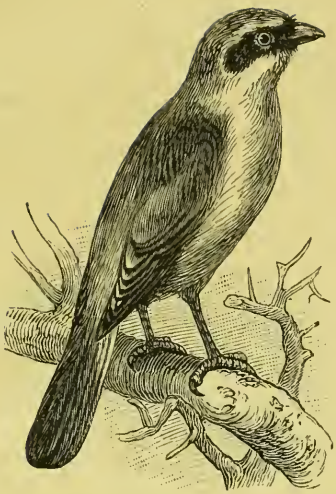
« Wir bezeugen hiermit gerne, dass wir bei Diphtheritisfällen mit Ihrem Heilmittel ganz überraschend günstige rasche Heilungen bewirken konnten . . . » sig. Seeländische Geflügelzucht- u. Mastanstalt zum Erlenhof in Nidau.

Günstige Gelegenheit
für
Ornitholog. Bibliotheken

Aeltere Jahrgänge d. Ornith. Beobachters

Jahrgang	I	1902	(Wochenausgabe)	. . . . .	Fr.	5.—
»	II	1903	»	. . . . .	»	5.—
»	III	1904	(Monatsausgabe,	6 Hefte) . .	»	2.—
»	IV	1905	»	12 » . .	»	4.—
»	V	1906	»	12 » . .	»	4.—

Zu beziehen solange Vorrat bei der Administration, Buchdruckerei Gustav Grunau, Falkenplatz, Bern.



Der rotrückige Würger

Lesen Sie die

Schweizerische Tierbörse

Illustriertes Fachblatt zur Hebung und Förderung des Hundesports, der Jagd und Fischerei, der Geflügel- und Kaninchenzucht, Ratgeber in allen Zweigen der Tierzucht.

Offizielles Organ von 26 verschiedenen Vereinen u. Klubs.
Viele ehrende Auszeichnungen an Ausstellungen.
Alle 8 Tage eine Nummer. Jahresabonnement 5 Franken.

☛ **Probenummern** ☚

jederzeit gratis u. franko durch den Verlag Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern.

Aus frischem Quell.

Ein Lehr- und Lesebuch für den Unterricht in den oberen Klassen der Primar- und Mittelschulen.

Herausgegeben vom Schweizer. Verein abstinenter Lehrer u. Lehrerinnen.

160 Seiten mit vielen Illustrationen.
Fr. 1.20 in Leinwand gebunden.

Der Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen gibt der Jugend mit diesem Buche ein Mittel in die Hand, die verderblichen Folgen des Alkoholgenusses zu erkennen und sie vermeiden zu lernen. Ein erster Teil behandelt die alkoholischen Getränke, der zweite die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus, der dritte die Wirkungen des Alkohols auf das Volksleben. Der vierte literarische Teil bietet gut gewählte, ohne Aufdringlichkeit der genannten Tendenz dienende Lesestücke aus den Werken bekannter Schriftsteller.

Interessenten wollen Ansichtsexemplare verlangen.

Das Buch hat bereits gewaltigen Erfolg gehabt und wurde allgemein als vorzüglichste Waffe im Kampfe gegen den Volksfeind Alkohol anerkannt.

BUCHDRUCKEREI GUSTAV GRUNAU, BERN.

08
38035
908
6-138035

AMNH LIBRARY
100103863